

# **Kirchenjahr - 1 nach Epiphantias**

**Andreas Janssen**

# Table of Contents

Vorwort

1 nach Epiphantias

Ahlfeld, Johann Friedrich - Die Festreise der heiligen Familie nach Jerusalem.

Danichius, Hilarius - Auf den ersten Sonntag nach Epiphantias.

Die Zucht ist der Weg zum Leben.

Gerok, Karl - 1. nach Epiphaniä.

1) Für die Pflege der Gottesfurcht.

2) Für das Gedeihen des Volkslebens.

3) Für die Wohlfahrt des Hausstandes.

4) Für die Erziehung der Jugend.

Goßner, Johannes - Am 1. Sonntag nach Epiphantias

Hofacker, Ludwig - Über die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes

I.

II.

Hofacker, Wilhelm - Am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.

I.

II.

III.

Jäger, Karl Friedrich - Predigt am ersten Sonntag nach Epiphantias

I.

II.

Kapff, Sixtus Carl von - Am ersten Epiphanien-Sonntag.

I.

II.

III.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Dass die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüt nicht befriedigen kann.

I.

- 2.
- 3.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Wie viel der Christ gewinnt, wenn er in seinem Herzen sich stets eine edle Kindlichkeit erhält.

- 1)
- 2)
- 3)

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Der Jesusknabe im Tempel.

- 1.
- 2.

Luther, Martin - Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania

Theremin, Franz - Wir müssen sein in dem, das des Vaters ist.

- I.
- II.
- III.

Corvinus, Antonius - Am Sonntag nach der heiligen drey Könige tage Lection aus Paulo zum Rom. am 12. Cap.

Kurtze auslegung der Epistel.

Corvinus, Antonius - Am Sonntag nach Epiphanie/ Euan. Luce. II.

Kurtze auslegung des Euangelij.

Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am ersten Sontag/ nach Obersten/ wie das Kindlin Jhesus zu Jerusalem bleybt/ vnd Maria jn im Tempel findet/ Luc. 2

Gebet.

Mathesius, Johannes - Auff den ersten Sontag nach Epiphanie/ Von des Herrn Christi kindheyt vnnd kinderzucht/ Luce 2. Ephe. 6. Psalm. 127.

Selneccer, Nikolaus - Eine christliche kurze und nöthige Predigt aus dem Evangelio Luc. 2.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

## Anmerkungen

# Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

*„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“*

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld

aus dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

# 1 nach Epiphantias

## Ahlfeld, Johann Friedrich - Die Festreise der heiligen Familie nach Jerusalem.

### 1. Sonntag nach Epiphantias

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Lukas 2. 41-52

**Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest, Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Freunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörte und sie fragte, Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen, Und Jesus nahm zu an Weisheit. Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.**

Vorüber ist, in dem Herrn geliebte Gemeinde, die heilige Christzeit. Der Engelsgesang und die Weihnachtsmelodien sind verklungen. Das „Vom Himmel hoch da komm ich her,“ und „Gelobet seist Du, Jesus Christ,“ haben nun wieder eine gute Weile Ruhe, es sei denn, dass sich ein Christ gar nicht von dem Fest trennen könnte und seinem Herrn seine Geburtslieder noch einmal nachsänge, wenn auch der Geburtstag längst vorüber ist. Wir

sind eingetreten in den zweiten Abschnitt des Kirchenjahres, in die heilige Epiphanienszeit. Epiphania heißt Erscheinung. Was bedeutet die Epiphanienszeit oder die Zeit der Erscheinung Jesu Christi? Habt Acht.

In Niedrigkeit war das Kindlein geboren. Ein Stall war sein erstes Haus, eine Krippe seine Wiege. Vor der Geburt und bei der Geburt hatte sich Gott bezeugt zu dem Kind durch Weissagung, Verkündigung und durch die Nachtfeier der Engel auf dem Feld. Aber auch in seinem weiteren Leben musste sich Gott zu ihm bekennen als zu seinem Sohne. Auch Christus selber musste sich ausweisen mit Wort und Tat, dass er sei das Ebenbild des Wesens Gottes. Diese Bezeugungen des Vaters, diese Ausweise des Sohnes umfasst die Epiphanienszeit. Da erscheint er als der liebe Sohn, an dem der Vater Wohlgefallen hat. -

Darum fängt dieser Abschnitt des Kirchenjahres an mit dem Kommen der Weisen aus dem Morgenlande. Gott hat ihnen durch einen Stern den geborenen Christ gezeigt. Dann folgt unser Evangelium, wo Christus in der Erklärung: „Muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ seine göttliche Herkunft und seinen göttlichen Beruf ausspricht. Dann folgt die Hochzeit zu Cana, wo der Herr sein erstes Wunder tut, und weitere Taten Gottes an ihm oder aus ihm. Die Epiphanienszeit geht vom 6. Januar bis zu den Sonntagen vor der Fasten, wo wir anfangen unsere Augen hinzurichten nach dem Osterfeste. Wenn Ostern so spät fällt wie in diesem Jahre, haben wir sechs Sonntage nach dem Epiphaniensfeste. - Heute, geliebte Gemeinde, liegt uns das einzige Stück vor, das uns aus dem Kindheits- und Jugendleben des Herrn von den Evangelisten aufbewahrt ist. Die Zeit von Christi Geburt bis zu seinem 30. Jahre liegt vor uns wie ein verschlossener Garten. Nur die eine kleine Öffnung haben uns die Evangelisten gebrochen. Da sehen wir aber auch eine so liebliche Blume, dass uns keiner den Glauben nehmen soll: Wo die eine gediehen ist, da sind ihrer auch mehr gediehen. Wie viele mögen eingeschlossen liegen in dem Worte: „Und das Kind nahm zu an Weisheit, an Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ - Gelobt sei Gott, wir haben in dem heutigen Evangelio keinen Herodes, keinen Kindermord, keine Szene, die uns das Herz zerschneidet. Ein heiliges Kindesleben haben wir darin. Wir können fröhlich mit hinaufziehen nach Jerusalem. Und das wollen wir auch. Keine Kälte, kein Frost soll uns stören. Das Herz wird ja warm werden an der lieblichen Geschichte. - Soll dies aber sein, so musst du, o Herr, uns deinen heiligen Geist geben. Wenn deine Sonne



scheint, geht das Eis von den Fensterscheiben, Wenn deine Gnadensonne scheint, geht der Reif und das Eis von den Herzenswänden, O so lass sie scheinen! Mache unser Evangelium trotz alles Winters zu einem Frühlingsstück, Hilf, dass es trotz des Bebens des armen Leibes in unsern Herzen lenze und maie. Amen.

Wir stellen als unsern Hauptgedanken hin:

Die Festreise der heiligen Familie nach Jerusalem,

und zerteilen uns denselben nach dem Evangelio in folgender Ordnung:

Sie gehen nach Zion zur Osterzeit;

Das Kind geht mit, ob der Weg auch weit.

Sie verlieren das Kind, sie kehren um,

Sie finden es wieder im Heiligtum.

Sie treten den Weg zur Heimat an,

Das Kind wächst still herauf zum Mann.

## **I. Sie gehen nach Zion zur Osterzeit; Das Kind geht mit. ob der Weg auch weit.**

Ostern, geliebte Christen, war vor der Tür. Es war Israels herrlichstes Fest. Die heiligsten Erinnerungen an die großen Taten Gottes hingen an demselben. Es erinnerte ja an die Zeit, da Gott das Volk aus den Völkern erlesen und zu seinem Volke gemacht hatte, Nun hatte Gott durch Moses geboten: „Dreimal im Jahre sollen alle Mannesnamen erscheinen vor dem Herrscher,“ am Feste der süßen Brote oder am Osterfeste, am Feste der Wochen oder zu Pfingsten und am Laubhüttenfeste. Dem Joseph lag demnach die Pflicht ob, nach Jerusalem hinauf zu wandern. -

Für die Maria, für die Weiber überhaupt, stand kein Gebot zur Festreise im Gesetze. Aber der Maria stand es im Herzen. Wusste sie doch, dass jener Auszug aus Ägypten auch für sie den Auszug aus dem Dienste des Fleisches und vergänglichen Wesens vorbedeute. Ging sie doch das Osterlamm näher an, als sie dachte. Sie sollte ja einst das Teuerste zum rechten Osteropfer hergeben. -

Für die Kinder war auch kein Gebot da. Aber Jesus wollte mit. Israel hatte nur die eine heilige Stadt, nur den einen Tempel. An ihnen hing der

Glanz und die Ehre des Volkes. An ihnen hingen die Erinnerungen aus der alten großen Zeit. Von Jugend auf wurde den Kindern, und vor allen diesem Kinde, erzählt von der heiligen Stätte. Da hatte Jesu Ahnherr, David, das Szepter geführt; da hatten die meisten Propheten geweissagt; da war Jesus selbst als Kind im Tempel dargebracht; da hatten Simeon und Hanna segnend ihre Hände auf sein Haupt gelegt. Oft mag die Bitte der Kinder gelaundet haben: „O dass ich doch erst mit hinauf ziehen, dass ich den Tempel und die schönen Gottesdienste des Herrn sehen könnte!“ Oft mögen die Väter Gegenrede geführt haben um der Jugend, um der Schwachheit willen. Dem zwölfjährigen Kinde Jesus ward es gestattet mit zu ziehen. -

Es mag ein fröhlich Wandern gewesen sein. Ganze Scharen, ganze Orte zogen mit einander. Und wie man weiter ging, schlossen sich neue Pilgerzüge an. Ihr Gespräch unterwegs war die alte Gnadenzeit Gottes. Fast jeder Ort war eine Gedenkstätte an Gottes Erbarmung und an die frommen Väter. Hier hatte Abraham sein Zelt aufgeschlagen, und die Engel hatten mit ihm geredet; dort hatte Jakob seine Herden geweidet; dort hatte der Herr dem Josua oder einem andern Kämpfer Sieg gegeben über die Feinde, die vor dem das Land inne hatten; dort hatte ein anderer Kämpfer Gottes die Feinde geschlagen, die seinem Volk das Land wieder entreißen wollten. Vor Allem aber war der Auszug aus Ägypten das Wandergespräch der Pilger. An den Auszug knüpfte sich ja das Fest, das Fest der süßen Brote, an. Sie mögen ihren Weg zerteilet haben nach den Stationen des ausziehenden Volkes. Alle Hilfe, alle Strafe Gottes fand ihren Platz in diesen Stationen. War man dann fertig mit einem Stück aus der heiligen Geschichte, war man hingekommen an einen Abschnitt, wo die Barmherzigkeit Gottes einen Denkstein ihrer Hilfe, ein Eben-Ezer hingesezt hatte, dann sang man wieder dazwischen ein Lied, einen Psalm im höheren Chor, Die höchste Blüte des ganzen Wanderlebens war aber die Hoffnung auf den Messias, in dem Jerusalem zur vollen Herrlichkeit und Ehre gelangen sollte. „Wie wird es sich dann wandern, wenn der erschienen ist, auf den die Väter gehofft haben!“ Sie fragten nach dem wann. Wann wird kommen zu seinem Tempel der Herr, und der Engel des Bundes, nach dem wir uns sehnen? -

Und er war in ihrer Mitte. Er zog mit ihnen. Sie sahen ihn, und sahen ihn nicht. Die Zeichen vor zwölf Jahren waren teils nur von Wenigen gesehen. Etliche von diesen Wenigen waren gestorben. Es waren alte, bejahrte Hoffer gewesen. Teils hatte Gott die ganzen 12 Jahre hindurch kein Wort

von diesem Kinde geredet. Diese Zeit lag wie ein Schleier über dem großen Anfange. Das Licht des Sternes und die Klarheit der Engel war blass geworden, das Hosanna klang nur noch in wenigen Herzen nach.

Teure Freunde, wir ziehen auch hinauf nach Jerusalem. Unser ganzes Leben soll eine Pilgerfahrt sein nach dem Jerusalem, das droben ist. Das ist unser Aller Mutter, und uns verlangt nach ihm. Hast du dich denn schon auf den Weg gemacht? Bist du schon über die Schwelle auf deinem Hause der toten Ruhe? Du machst dich auf, wenn du anfängst, dich von der Welt loszureißen. Du machst dich auf, wenn du zum ersten Mal bekenntest: „Die Welt ist eine Betrügerin, ihr Angesicht ist überdeckt mit Schminke, die die Zeit bald abstreift und abspült.“ Du machst dich auf, wenn du zum ersten Mal fragst: „Was muss ich tun, dass ich selig werde? Wo ist mein Heil und wer ist mein Heiland?“ Du schließt dein altes Haus zu, wenn du dich auf den Herrn wirfst, wenn du es nicht mehr ersorgen willst, sondern ihm dein Wohl und Weh in die Hände legst. -

Lieber Bruder, wenn du ausgegangen bist, kehre nicht wieder um, Etwas aus dem alten Haus zu holen und mitzunehmen. Es hilft dir Nichts, es hält dich nur auf. Gedenke an Lots Weib! Wenn du ausgegangen bist, lass dir den Weg nicht leid werden. Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Siehe doch das Christkind an und die andern Kinder, die mitzogen. Es waren Kinder. Jerusalem war an 40 Meilen von Nazareth entfernt. Der Weg ging durch Berg und Tal und durstige Ebenen. Aber kein Wort steht da: „Vater und Mutter, es ist mir leid geworden. Der Weg ist mir zu sauer. Ich bin noch zu jung. In Nazareth war es besser. Wäre ich doch daheim geblieben!“ Er zieht mit, er zieht mit hinauf bis zur heiligen Gottesstadt. -

Wie Viele aber von uns sind halben Wegs oder Viertelwegs liegen geblieben, und sind dann unvermerkt wieder in das alte Haus der alten toten Ruhe zurückgekehrt! -

Sauer, Geliebte, ist allerdings auch unser Weg. Aber du hast dieselben Mittel, ihn dir zu erleichtern, die Jene hatten. Gedenke doch fleißig der großen Taten, die Gott an dir, an deinen Vätern, an der ganzen Kirche getan hat. Ist denn nicht die ganze Geschichte der Kirche ein Kanaan, beschrieben und bezeichnet mit tausend Siegen, die der Herr über seine Feinde errungen hat? Ist sie nicht ein Buch, von dem jede Seite Vermerke seiner Treue hat?

Ist nicht selbst dein Leben ein Blättlein in diesem Buche? Kommst du dann in deinen Gedanken in dir und in der Kirche an ein rotes Meer, durch das Gott Bahn schlug, an einen Felsen, der Wasser geben musste, an einen Gideonskampf mit dreihundert Mann gegen ungezählte Feinde: dann singe eins von den alten Siegesliedern unserer Kirche. Wir haben Lieder genug im höheren Chor. O das hilft trefflich wandern. Da kommt man weg über die harten Stellen, man weiß nicht wie. -

Du hast sogar noch einen Genossen, einen Helfer der Wanderung, den Jene zwar auch hatten, aber nicht sahen. Und du siehst ihn, du müsstest blind sein mit sehenden Augen, wenn du nicht erkennen wolltest, wie Christus mit dir geht. Dem bangen Knaben des Elisa öffnete der Herr mitten im Syrerheer (2. Könige 6) die Augen, dass er sah das Heer des Herrn, das mächtiger ist, denn jedes Feindesheer. Dir wolle er sich auch öffnen auf deiner Wallfahrt, dass du überall den siehst, der mit Recht heißt - „Wagen Israels und seine Reiter.“ -

Wenn du nach Zion hinaufziehst, ziehe nicht allein. Joseph nahm die Maria mit. Mann und Weib sollen zusammen nach der heiligen Stadt pilgern. Du Mann, dem der Herr die Augen aufgetan, dem er die alte Decke herunter gezogen hat, der du das rechte Ziel vor dir hast, sprich zu deinem Weib: „Komm, wir wollen zusammen gehen!“ Du Weib, dem der Herr ein neues Herz gegeben hat, bitte deinen Mann: „Komm, wir wollen zusammen gehen!“ Was ist denn der heilige Ehestand? Ist er bloß ein Bund, zwanzig oder dreißig Jahre zusammen zu arbeiten, zwanzig oder dreißig Jahre zusammen sich zu freuen und zu trauern um Brot, Gesundheit und Kinder? Da sähe Keiner, dass dieser Stand aus dem Paradiese her stammt. Sein Hauptzweck ist der, dass Einer den Andern mitnehme und fördere auf dem Heilswege, auf dem Wege nach dem Jerusalem, das droben ist. Viele Männer haben auch ihre Weiber erweckt zum heiligen Glauben. Viele Weiber haben mit Gebet, Liebe und Geduld ihre Männer herumgebracht von dem Dienst des eitlen Wesens zur lebendigen Nachfolge Jesu Christi. Es kann Euch auch gelingen. Ihr Jünglinge, ihr Jungfrauen, denen der Herr die Wahl noch gelassen hat, wählet euch keine Braut, keinen Bräutigam, von denen ihr einst sagen müsst: „Ich habe ein Weib, einen Mann genommen, darum kann ich nicht kommen.“ Wer sucht sich denn, wenn er einen weiten Weg vor hat, einen lahmen und gichtbrüchigen Gefährten? Und hier ist die Reise wahrhaftig weit, sie ist auch sauer, und sie hat doch Eile. -

Ihr Eltern, die ihr hinauf pilgert nach Jerusalem, geht nicht allein. Nehmet eure Kinder mit. Joseph und Maria nahmen das Kind Jesus mit. Wie gern nehmt ihr eure Kleinen mit auf euren kleinen Reisen! - Wollt ihr sie auf der heiligsten Reise zurücklassen? Präget ihnen frühe ein: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem! Wenn wir auch arm hinkommen, der Herr macht uns reich. Wenn wir zerschlagen hinkommen, er heilet uns. Wenn wir mit Tränen hinkommen, er wischt die Tränen ab von unsern Augen.“ -

Ihr Kinder, wollet ihr denn auch mitgehen? Ihr fraget sonst so gern: „Vater, wo gehst du hin?“ Ihr hängt euch sonst so gern an seinen Arm und bittet: „Vater, nimm mich mit!“ Wenn er euch nun antwortet: „Mein Kind, ich geh durch Dornen und Hecken, durch Berg und Tal, durch Frost und Hitze hinauf nach der lieben Gottesstadt;“ wollt ihr dann mit, mit nach der Stadt, wo der Herr die frommen Kinder segnen wird mit ewig aufgelegten Gnadenhänden, wo ihr nicht mehr bittet: „Dein Reich komme!“ weil es schon gekommen ist? „Ja,“ sagt ihr, „wir gehen mit!“ Nun, dann erbittet euch vom Herrn ein recht ausdauerndes Wanderherz, dem die Dornen den Weg nicht verleiden, das dahinten lässt, was hienieden ist, und vor Augen hat, was droben ist. Lernet recht früh die Sprache Kanaans. Das ist nicht: Griechisch, oder Hebräisch, oder Chaldäisch, sondern die Sprache der Kinder Gottes, die ihre Schwachheit bekennen und allein den Herrn hochheben. Sie ist schwer, wenn sie recht frisch aus dem Herzen quellen soll, wenn sie auch deutsch ist. Arbeitet euch früh hinein in die Geschichte der Erbarmung Gottes, wie sie uns die Schrift und die Geschichte der Kirche vorlegt. Lernet frühe die heiligen Wanderlieder, etwa das:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,  
Wollt Gott, ich wär in dir!  
Mein sehrend Herz so groß Verlangen hat  
Und ist nicht mehr bei mir.  
Weit über Berg und Tale,  
Weit über braches Feld  
Schwingt es sich über alle  
Und eilt aus dieser Welt rc.

Schließt Alle zusammen einen Bund, macht eine Familie aus, stellet euch ein Ziel, redet die eine Sprache, und tretet getrost die gemeinsame Wanderung an. Vergesst aber ja die Hauptsache nicht, in der alles Andere

ruhet: Habet einen Führer! Hütet euch ja, dass ihr nicht wie Joseph und Maria Christum verliert!

## **II. Sie verlieren das Kind, sie kehren um, Sie finden es wieder im Heiligtum.**

Joseph und Maria waren die sieben Tage des Festes in Jerusalem gewesen. Sie hatten ihre Festfeier vollendet. Sie traten die Rückreise an. Das Kind war in Jerusalem zurückgeblieben. Seine Eltern meinten, es sei unter den Gefährten. Sie suchten es unter den Gefährten. -

Mein Christ, auch in dir ist Christus eine gute Zeit ein Kindlein. Wenn du deinen Herrn mit der ersten Liebe umfasst hast; wenn du ihn wohl im Gemüte, aber noch nicht in entwickelter und geordneter Erkenntnis hast; wenn du die Trauer- und Nachtstunden des Christen noch nicht kennst, wo du meinst, der Herr habe dich verlassen, wenn du seine Freundlichkeit nicht schmeckst - dann ist Christus auch in dir noch ein Kind. Dann kann er dir auch gar leicht verloren gehen. Oft kommt gerade nach den seligsten Osterfesten, nach der heiligsten Erhebung, solche böse Zeit. Du glaubst ihn recht zu haben, und hast deinen alten erhobenen Menschen für ihn. Wenn dich in den ersten evangelischen Pilgertagen Kreuz trifft, stößt du ihn in Kleinmut heraus aus dem Herzen. Wenn du Leute, die Christen sein wollen, wandeln siehst als die Feinde des Kreuzes Christi, wirst du wohl irre an ihm. Jene verloren ihn auf eine andere Weise. Sie meinten, er sei unter den Gefährten. Auch diese Weise des Verlustes ist noch da. Wir meinen wohl: „Christus ist in der Kirche, in dem großen Bruderbunde der Wandergefährten. Ich bin ja unter ihnen, ich stehe mit meinem Glauben in der Kirche, also kann es mir nicht fehlen, ich habe ihn auch.“ Irre dich nicht. Ja, es ist wahr, dass Christus in der Kirche ist. Wo sein Wort im Schwange geht, wo die Sakramente nach seiner Einsetzung verwaltet werden, da ist er. Die Kirche hält Wache, dass er nicht verloren geht. Aber jeder Einzelne muss dieselbe Wache für sich halten. Es kann Lebensodem in einem Leibe sein, aber ein Glied kann darum doch tot sein. Es hängt nur zusammen mit dem großen Ganzen durch Haut und Flächsen<sup>1</sup> und Adern. Aber der Nerv, das rechte Band des gemeinsamen Lebens, kann tot sein. Also hüte dich. -

Hast du ihn aber verloren, so helfe dir der Herr, dass du ihn so bald vermisstest, wie Joseph und Maria. Schon nach einer Tagereise vermissten sie ihn. Ach, wir sind flugs ganze Monate, ganze Jahre, ein ganzes Jünglings- und Mannesalter gewandert und haben nicht bemerkt, dass wir unsern teuersten Begleiter verloren hatten! Frage dich doch jetzt, ob du ihn wirklich hast, ob er dir zugesellet, ob er an dich gebunden ist mit den festen Banden des Glaubens. Und wenn du ihn nicht hast, was dann tun? Arm und ohne Heiland weiter ziehen? Nein, Joseph und Maria konnten keinen Schritt weiter gehen. Du sollst auch keinen Schritt weiter gehen. Du hast ja dein Licht, deinen Führer, deinen Weg, deine Wahrheit, dein Leben verloren. Sie kehrten um. Kehre du auch um. Der selige Friede, der etwa deine Jugend und etliche geweihte Stunden deines Lebens beschienen hat, kehrt sonst nicht wieder. Jener Herr sucht sein verlorenes Schaf, jenes Weib sucht seinen verlorenen Groschen. Hier ist der Hirt verloren. Hier ist mehr denn ein verlорener Groschen. Du hast das höchste, einzige Kleinod deines Lebens verloren. Drei Tage suchen ihn Maria und Joseph. Die Zeit mag ihnen lang gedauert haben. Geh, suche! Wenn du auch länger suchen musst als drei Tage, wenn er auch auf dein Bitten und Anklopfen so schnell kein Ja antwortet, suche nur, er ist des Suchens wert. Die Zeit des Suchens war betrübte Zeit. Joseph und Maria mussten sich sagen: „Uns war er anvertraut. Gott hatte uns zu Hütern gesetzt über den teuersten Edelstein seiner Krone, und wir haben ihn verloren.“ Auch dich hatte Gott zum Hüter dieses Edelsteins, dein Herz hatte er zu seiner Schatzkammer gemacht. Der Schatz ist hin. Wenn du suchest, suche den Schatz nicht am unrechten Orte. Maria und Joseph suchten das Kind erst bei den Gefährten. Nun ja, da hätte es sein können. Du suchest zuerst bei den Gliedern der Kirche. Da kann Christus auch sein, da soll er sein. Aber du suchest doch oft vergebens. Es geht Vielen wie dir selbst, sie haben ihn verloren. Wo mögen jene nun gesucht haben? Hie und da in Jerusalem. Oben um die Burg, wo die römischen Fahnen wehten, und wo man wohl andere Kinder suchen konnte. In den Herbergen, wo die Fremdlinge aus verschiedenen Ländern wohnten, und wo man wohl andere Kinder finden konnte. -

Du fängst dann an zu suchen bei der Welt. Wenn du den Frieden in dir und in deinen Freunden nicht finden kannst, fragst du bei ihren Gütern und bei ihren Freuden an: „Seid ihr Christus? ist Christus bei euch?“ Wenn sie dir dann nur gleich antworten: „Nein, du suchst hier vergebens. Du bist an die Unrechten gekommen.“ Aber die Welt ist eine Lügnerin gewesen, seit

der Vater der Lüge sie zu seiner Braut gewählt hat. Sie macht es wie ein loser Kaufmann, bei dem man nach einer guten Ware fragt. Er tut erst, als ob er sie hätte, zeigt dies und das vor, und nach viel verlorener Zeit erfährt man erst, dass man an den Unrechten gekommen ist. Bei dieser Gelegenheit will er uns seine schlechten Waren aufschwätzen. Sie tut, wie wenn sie uns trösten könnte von unserer Mühe und Arbeit, und stürzt uns nur tiefer hinein. -

Endlich kommen Joseph und Maria an die rechte Stätte. Wenn sie im rechten Glauben an das Kind gestanden hätten, wären sie nicht drei Tage vergebens umhergezogen. Sie hätten das Kind gleich am rechten Ort gesucht. Der vom Vater ausgegangen war, musste auch sein in dem, was seines Vaters war. Doch wir haben nun, nachdem alle Weissagung erfüllet ist, kluges Reden. Zuletzt finden sie ihn im Tempel mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhört und auf ihre Fragen antwortet. Da finden sie aber nicht allein den Menschensohn, Er offenbart sich ihnen auch zum ersten Male selbst als der wahrhaftige Sohn Gottes. Als ihn seine Mutter fragt: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ da antwortet er ihnen: „Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Dies Wort, Geliebte, ist der Mittelpunkt in unserm ganzen Evangelio. Das ist das eigentliche Epiphanienstück. Hier spricht sich das Kind selbst aus über seine himmlische Herkunft. Verhüllet war in ihm die Gottheit, in das arme Gewand unseres Fleisches. Hier leuchtet sie hindurch wie ein Stern durch die Wolke. Die dabei waren, verstanden zwar das Wort nicht. Aber der Maria war es eine Anknüpfung an die Wunder der Verkündigung und Geburt. Sie behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. - Nun, mein Christ, der du deinen Herrn suchst, der du nach Frieden verlangst, geh, suche ihn in dem, was seines Vaters ist. Hast ihn in manchem Kreise gesucht; suche ihn in der Gemeinde der Gläubigen, die ist seines Vaters. Hast ihn in manchem Hause gesucht; suche ihn im heiligen Tempel Gottes, wo die Predigt der Apostel und Propheten Worte auslegt. Dieser Tempel ist seines Vaters, Hast ihn in manchem Buche gesucht; suche ihn in Gottes Wort, das ist seines Vaters. An einer Stätte wirst du ihn finden. Ja in allen dreien wirst du ihn endlich erkennen als den eingeborenen Sohn vom Vater. Es wird auch dir nach langer Trauer ein Epiphanienlicht ausgehen. Freude wird dann in dir sein, wie du sie noch nie gehabt hast. Jakob freute sich über seinen wiedergefundenen Sohn Joseph. Hier ist mehr denn Joseph. Du



wirst den Wiedergefundenen festhalten und bewahren, wie man seinen Augapfel bewahrt. Du wirst mit ihm, wie Joseph und Maria, weiter pilgern.

### **III. Sie treten den Weg zur Heimat an, Das Kind wächst still heran zum Mann.**

Das Kind ist den Eltern nicht wieder verloren gegangen. Die Mutter mag es wohl eine gute Strecke an der Hand geleitet haben. Sie dachte, es könnte ihr unter den Augen abhanden kommen. - Du Christ, wenn du deinen Herrn einmal verloren und wiedergefunden hast, dann hältst du ihn fest. „Ich bin einmal elend gewesen, ich mag's nicht wieder sein. Ich bin einmal in der Irre gegangen, ich habe genug daran. Die Welt hat mich einmal in ihre Stricke gefangen, mich verlangt nicht weiter darnach. Ich trage die Striemen, wo ihre Bande gesessen haben, noch an mir.“ Seinen Stab, den der Pilger in der Dunkelheit verloren hatte, hält er fest mit aller Kraft. Seine Leuchte, die ihm im Sturme erlosch, schützt und birgt er wie er kann, wenn sie ihm ein anderer Wanderer, der ihm entgegen kam, aufs Neue anzündete. O wie wohl ist uns, wenn wir jetzt hinaus gemusst haben in die Wind- und Schneewirbel, und wir kehren wieder in das warme Zimmer zurück! Da kannst du dir ein Bild machen von der Freude, die der empfindet, der, umhergetrieben von den kalten Wirbeln der Welt, zu seinem Herrn zurückkehrt und ihn wiederfindet. Er mag nie wieder hinaus, er mag ihn nie wieder verlieren. -

Wer nun seinen Herrn so fest hält, bei dem wächst er auch und nimmt zu an Weisheit, an Alter, an Gnade bei Gott und den Menschen. Bei dem Ehrlichsten in dir, bei dem neuen Menschen in dir, kannst du recht erkennen, warum die Weisheit voransteht. Wer sich eine Weile verlaufen hatte, wer es einmal eine Weile in der Welt und mit der Welt versucht hatte, der ist in einer guten Schule gewesen. Hat ihn die Gnade noch einmal zu Christo gebracht, und er hat dann Nichts gelernt, dann lernt er in seinem Leben nichts, Nein, er muss weiser geworden sein. Wenn die Welt wiederkommt, muss er ihr sagen können: „Geh, ich kenne dich, ich kenne deine Weizenähren. Leimruten sind es. Ich kenne deine roten Beeren mit der Schlinge darunter.“ Recht fest und heimisch in uns wird ferner der liebe Herzensgenosse durch das Alter. Ja, es gibt auch ein Alter in Christo. Wer viele Jahre lang mit ihm und in ihm gelebt, wer in Hunderten von Fällen inwendig und aus-

wendig seine Heilandstreue kennen gelernt hat, wer die Lustschlösser der Welt, die alle Jahre mit großem Lärm von neuem ausgezimmert werden, hundertmal hat zusammenfallen sehen, kann denn der weg von ihm? Er wird alt in Christo. Das heißt aber nicht: er wird schwach in Christo. Er nimmt immer mehr in ihm zu. Die Erfahrung bringt Bewährung und Treue, Im Jahre 167 sollte Polycarpus, der Bischof zu Smyrna in Kleinasien, des Evangeliums halber von den heidnischen Römern verbrannt werden. Der alte Mann dauerte den römischen Landpfleger. „Lästere Christum,“ rief dieser ihn an, „und ich lasse dich frei.“ Polycarpus aber antwortete: „86 Jahre habe ich ihm nun gedient, und nie hat er mir Übels getan; und wie könnte ich meinem Herrn und Heilande fluchen!“ Er ging getrost ins Feuer. Das war solche Bewährung durch Alter in dem Herrn. Zu dieser ganzen Geschichte stellt ein frommer deutscher Mann<sup>2</sup> die Frage: „Was kann man daraus lernen?“ Und er antwortet sich selbst: „Das muss doch ein gütiger Herr sein, dem man 85 Jahre gedient hat, und für den man im 86sten noch durchs Feuer geht.“ Auf diesem Wege wirst du auch Wohlgefallen bei Gott finden. Das wundert dich nicht, denn es ist sein Weg. Aber auch bei Menschen. Ja, auch sie müssen endlich dem treuen Diener Christi sein Recht geben. „Ja,“ sagen sie, „es ist ein wunderlicher Mann, er hängt noch am alten Glauben; aber er ist ein guter Nachbar, ein rechter Freund in der Not und unverdrossen in der Liebe.“ - Schaffet, ihr Christen, dass Gott über euch ein gnädiges, und die Welt ein gutes Urteil fälle! Es wird geschehen, wenn der neue Mensch in euch wächst an Weisheit und Alter. Darum haltet den Erneuerer in euch fest, die ihr ihn nie verloren, die ihr ihn wiedergefunden habt. Du aber, der du Schiffbruch gelitten hast an deinem Glauben, hast du denn nicht noch ein Brett, oder eine Planke, oder einen Balken gerettet von der alten Arche? O wenn du nur noch etwa das vierte Gebot als Gottes heilige Einsetzung übrig hast, klammre dich daran an, steure damit hinein in das, was seines Vaters ist, in das Wort Gottes. Lerne dazu beten, wie ein Schiffbrüchiger betet, und du kannst, du wirst den ganzen Christus wiederfinden. Der Herr gebe dem Meere der Sünde, denn auch dies ist in seiner Gewalt, eine günstige Strömung, Amen.

## **Danichius, Hilarius - Auf den ersten Sonntag nach Epiphantias.**

Die Zucht ist der Weg zum Leben.

„Er wird sterben, dass er sich nicht will ziehen lassen.“ Spr. 5. Wie es nichts lieblicheres und angenehmeres gibt, als das Leben, so gibt es nichts schrecklicheres und traurigeres, als den Tod. Mit dem Tode hat uns mitten im Paradiese unser Urvater Adam versorgt; das Leben hauchte uns Gott ein, als er den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnis schuf. Dies Ebenbild ist schon nach seiner äußerlichen Seite sehr schön und aufs Beste geordnet. Wir finden an ihm zuerst das Haupt, die Burg des ganzen Leibes und der Sitz der Vernunft; sodann die Augen, die hell und klar die Bilder dieser Welt abspiegeln; hernach Ohren, Nase, Mund, Arme, Hände, Füße. Das alles ist in dieser wunderbaren kleinen Welt auf die wunderbarste und beste Weise eins zum andern gefügt und geordnet, dass man sagen kann, in dem so kleinen Leibe liegen eben so viele als große Wunder beschlossen.

Der köstlichste Teil aber, der all das Genannte bewegt und regiert, das ist die Seele, das Leben des Leibes, das Gott uns eingehaucht hat; und dieses Lebens Leben ist Gott, der durch niemand anders lebt als durch sich selbst und von sich selbst. Nimm die Seele aus dem Leibe und der Leib wird sterben; nimm Gott aus der Seele, und die Seele wird sterben. Unselig die Seele, aus der Gott hinweggenommen wird. Wollt ihr wissen, wann er der Seele genommen wird? Im Buch der Weisheit steht geschrieben: „Verkehrter Dünkel entfernt von Gott.“ Und: „Der Heilige Geist der Zucht fleucht vor Falschheit, und weicht vor törichten Gedanken, und wird erprobt, wenn die Ungerechtigkeit ihm nahen will.“ Was für das Leben des Leibes die Seele ist, das ist für das Leben des Christen die Zucht. Denn wie ein Leib, aus dem die Seele entweicht, kraftlos zusammenfällt, so muss notwendiger Weise das christliche Leben zu Grunde gehen, wenn die Zucht verfällt, so wollen wir uns beharrlich in Zucht und Ordnung halten, das ist hochwichtig für unser Leben. Hierauf lasst uns jetzt ein wenig tiefer eingehen. Am Anfang, als Gott diese weite Welt schuf, hat er ihr die Zucht und Schranke seiner Gesetze auferlegt. Leset das erste Kapitel der Schrift und ihr werdet finden, wie er Himmel, Erde und alles andere in Zucht und Ordnung brachte. Er schuf Ordnung durch sein Wort. Er sprach: Es werde, und es ward, was werden sollte. Der Himmel gehorchte, er bringt uns zu den bestimmten Zeiten sein Licht. Die Erde gehorchte, sie gibt uns zu ihrer Zeit ihre Frucht. Die Tiere des Feldes, die Vögel, die Fische gehorchten, die tun, was sie sollen. Nur der arme Mensch, was tat der? Höret das Gesetz, das der Schöpfer unsern ersten Eltern zur Zucht auferlegt, und lasst uns zusehen, was der Mensch hat. Gott sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im

Garten; aber von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon isst, wirst du des Todes sterben. Das war die Zucht, der damals unsere Voreltern unterworfen wurden.

Adam, Adam, siehe zu, dass du die Zucht wohl bewahrest, und über uns nicht großes Unheil bringen. Aber was geschah? O Jammer! Adam wich vom Gesetz, er aß, und brach die Zucht; darum kam der göttliche Zorn über uns. Siehe doch, wir müssen Alle sterben und wie Wasser in die Erde verschleifen. Der Tod des Leibes, das ist der erste Tod. Auch die Seele hat ihren Tod, das ist der andere Tod, der um so viel schlimmer ist, als die Seele besser ist denn der Leib. Steht nicht geschrieben: Er wird sterben, dass er sich nicht will ziehen lassen? Merket wohl auf: die Zucht ist das Leben der Seele, nach jenen Worten in den Sprüchen: „Die Zucht bewahren ist ein Weg des Lebens.“ Und: „Halte die Zucht fest und lass sie nicht fahren, denn sie ist dein Leben.“

Liebe Seele, die du nach dem Bilde und der Ähnlichkeit Gottes geschaffen und erneuet bist, halte Zucht, lass sie nicht fahren, sie ist dein Leben. So sehr du dein Leben liebt, so sehr auch liebe die Zucht. Willst du nicht sterben, so gehorche, mein Kind, der Zucht deines Vaters, und verlass nicht das Gebot deiner Mutter.

Nach dem Falle der ersten Eltern haben. Viele vielerlei Gedanken gehabt über die Rückkehr zum Leben der Unschuld, zum Wege des Lebens. Der erste unter ihnen, der fromme, unschuldige Abel, brachte von den Erstlingen seiner Heerde und von ihrem Fette Gott ein angenehmes Opfer, um also gegen ihn seine Liebe und Frömmigkeit zu bezeugen. Der gerechte Noah, da er fromm und gottselig lebte, fand er Gnade vor den Augen seines Herrn, dass ihn die schrecklichen Wasservogen nicht verschlingen durften. Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David und die übrigen hohen Patriarchen und Propheten lebten treulich nach den Gesetzen der Zucht. Was soll ich von unserem Erlöser sagen? Ist er nicht vom höchsten Himmel herniedergestiegen, um uns die Gesetze der Zucht vorzuschreiben, sie in unsere Herzen zu pflanzen und die 33 Jahre lang durch seinen heiligen Wandel uns einzuprägen?

Aus seiner Schule gingen zuerst die Apostel, hernach unzählige Andere hervor, deren Herz immer und einzig darauf gerichtet war, durch Zucht und Sitte lebendige Nachbilder jenes göttlichen Vorbildes zu werden. Darum gilt es noch heute, sich Gesetze aufzustellen, nach denen sich unter Berücksich-

tigung der Zeit, des Ortes und der Personen das äußerliche Gehaben und Gebaren zu richten und zu gestalten hat, damit um so leichter der innerliche Mensch des Herzens vor Gott wohlgefällig werden möchte.

Vor Zeiten hat man sich in diesem Punkte vieler Fehlgriffe und Übertreibungen schuldig gemacht. Man verurteilte sich zum beharrlichsten Schweigen und zur abgeschiedensten Einsamkeit; man versagte sich für immer den Genuss des Fleisches; man hat sich die allerraueste Lebensweise auferlegt.

Von dieser falschen Zucht rede ich nicht, sondern von der richtigen, an der es uns so fehlt. Von der Zucht rede ich, die dem Leibe und der Seele wohl tut; die den herrischen Nacken beugt, die hochgeschwungenen Augenbraunen niederzieht, das Gesicht freundlich macht, die Augen fesselt, das wilde Lachen hindert, die Zunge mäßigt, den Gaumen zügelt, den Zorn stillt, den Gang regelt; die da macht, dass Alles ordentlich und zu seiner Zeit geschieht. Wo fromme Sitte und Zucht gepflegt wird, da er steht, so zu sagen, ein irdisches Paradies. Da gibt es keine Schwätzer, die sich unruhig umhertreiben, keine faulen Bäuche, die früh nicht aus dem Bette wollen, keine Tischgenossen, die mit den Speisen nicht zufrieden sind. Es gibt keine Zweizüngigen, keine Ohrenbläser, keine Lügner, keine andere noch schlimmeren Lasterknechte. Kein Herr schilt mit seinem Diener, warum das oder jenes noch nicht besorgt ist, sondern nimmt alle Dienstleistungen mit Dank hin, als aus der Hand Gottes empfangen. Kein Diener wird unwillig gegen seinen Herrn, wenn einmal nicht. Alles nach Wunsch ist. Alles geschieht nach guter und fester Ordnung. Man schweigt und spricht, betet und arbeitet, hungert und isst, wacht und schläft, legt sich nieder und steht auf zur rechten und bestimmten Zeit. So sieht es aus in einem wohlgeordneten Hause. Wo es aber an diesen Stücken fehlt, da ist anfangs mit häufigen und freundlichen Mahnungen, hernach auch mit harten Strafen fest darauf zu halten, dass die widerstrebenden und widerspenstigen Geister sich fügen. Denn wenn in einem Hause die Hauptsache, die heilige Zucht, vernachlässigt wird, so entsteht daraus unter den Hausgenossen allerlei Misshelligkeit, Unzufriedenheit und Unruhe, kurz allerlei Versuchung. Weil das so ist, sollen alle Hausväter, von deren Händen doch dereinst das Blut der ihnen Anvertrauten gefordert wird, sich wohl hüten, kleinmütiger und sorgloser Weise das Hauptstück, die Zucht hintanzusetzen, sondern sollen sie mit allem Fleiße fördern und heben, wo sie schon herrscht; wo sie aber nicht herrscht,

sollen sie dieselbe mit allem Ernte einführen. Ich sage das nicht darum, weil ich glaube, gerade in deinem Hause sei die Zucht in Verfall geraten, denn wenn man vom Äußeren aufs Innere schließen darf, muss es bei dir sehr gut um sie stehen; ich sage das, damit du mehr und mehr zunehmen mögest an allem guten Werke, damit deine Hände nicht müde, deine Kniee nicht lässig werden unter dem Joche der Zucht. Für den Augenblick scheint zwar alle Züchtigung nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, hernach aber bringt sie eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. Allen, die dadurch geübt sind. Für unsere trägen Geister pflegt auch hier der Anfang die größten Schwierigkeiten zu haben, wenn wir aber mit genügender Zähigkeit den einmal gefassten Vorsatz festhalten, so verschwindet allmählig alle Schwierigkeit. Wenn wir spüren, dass die Übung der Tugend wirklich mit viel Mühe und Arbeit verbunden ist, so dürfen wir deswegen doch nicht davon abstehen, sondern müssen unter Anrufung der göttlichen Hilfe um so tapferer den Weg unter die Füße nehmen und keinen Zweifel tragen, dass wir zum Ziele gelangen werden.

„Verleugne dich selbst!“ Dies Wort wiegt schwerer als der Ätna. Aber wenn wir einmal den Kampf begonnen haben, den es uns verordnet, so ist es viel besser für uns, in ihm zu sterben wie Männer, als vor ihm zu fliehen wie Weiber. Lasst uns auch bedenken, dass großer Lohn nur durch große Arbeit zu erlangen ist. Die himmlische Herrlichkeit ist nicht so leicht und zu ebener Erde zu finden, es führt auch kein breiter Weg in den Himmel; wir sind noch draußen im Vorhof und müssen nach Gottes Willen arbeiten, Schweiß vergießen, wachen. Fast alle Güter verkauft Gott den Menschen um Arbeit.

Darum, meine Lieben, wenn ihr nicht zugleich das zeitliche und vergängliche, und das ewige Leben verlieren wollt, so habt die Zucht lieb, werfet sie nicht von euch, denn in ihr steht euer Leben. Gehorchet den Leitern und Führern, die Gott euch gesetzt hat, und unterwerft euch ihnen; fürchtet und liebet sie. Denn sie wachen für euch, als die da Rechenschaft geben sollen für eure Seelen, auf dass sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Warum wohl? Darum, dass sie seufzen und weinen, wenn sie sehen, dass ihr Bitten und Mahnen wenig oder nichts hilft; darum, dass ihr Seufzen vor Gott nicht verborgen ist und der Allerhöchste ihre Tränen vor sein Angesicht stellt.

Ach, dass uns das Wort nicht gelten möchte: dies ist das Volk, das den Herrn, seinen Gott, nicht hören, noch Zucht vernehmen will von seinem Munde. Wenn ihr nicht sterben wollt, so verwerfet die Zucht nicht. Wer sie verwirft, verlangt nicht nach der Seligkeit, seine Hoffnung ist eitel, seine Arbeit fruchtlos, seine Werke unnütz. Ein Leben ohne Zucht hilft dir nichts und wenn es hundert Jahre währte. Denn du wirst nicht darnach gefragt werden wie lange, sondern wie gut du gelebt hat. Das vergiss nicht. Amen.

## **Gerok, Karl - 1. nach Epiphaniä.**

1879.

(Luk. 2,41-52.)

**(41) Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. (42) Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. (43) Und da die Tage vollendet waren und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem und seine Eltern wussten's nicht. (44) Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten und kamen eine Tagesreise und suchten ihn unter den Freunden und Bekannten. (45) Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. (46) Und es begab sich nach drei Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörte und sie fragte. (47) Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. (48) Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. (49) Und er sprach zu ihnen: Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? (50) Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. (51) Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. (52) Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.**

Unter den Klagen über die Schäden unserer Zeit hört man gar oft auch die über den Verfall der alten guten Sitte, über das Verschwinden so manches ehrwürdigen und frommen Brauchs, den wir Ältere noch in unserer Jugend gesehen und von unseren Vätern überkommen haben, über den aber

das nachwachsende Geschlecht sich leichten Sinns wegsetzt als über etwas Gleichgültiges, Veraltetes, wo nicht gar Lächerliches.

Es ist ja wohl wahr: „Andere Zeiten, andere Sitten.“ Die Menschheit schreitet fort in ihrer Bildung und nicht alles, was vor 100 und 300 Jahren Brauch war, passt noch in die heutige Welt. Aber es ist auch nicht zu leugnen: manche schöne alte Sitte in unserem kirchlichen Leben, in unserem Volksleben, in unserem Familienleben kann der besonnene Menschenfreund nur mit Wehmut mehr und mehr verschwinden sehen; mancher vielgerühmte Fortschritt unserer Zeit ist näher betrachtet ein beklagenswerter Rückschritt, weil heilsame Schranken, ehrwürdige Ordnungen, bewährte Grundsätze leichtfertig niedergerissen werden von einem pietätslosen Geschlecht, dem jedes Gesetz ein lästiges Joch ist und das nur in zügelloser Freiheit das Heil findet für den Einzelnen wie für das ganze Volk und die gesamte Menschheit.

Wundert euch nicht, liebe Freunde, wenn eine solche Klage laut wird auch an heiliger Stätte, denn es handelt sich dabei um etwas Wichtiges. Mit der äußeren Form der Sitte hängt auch das innere Wesen der Sittlichkeit eng zusammen und selbst das Köstlichste und Heiligste, was wir haben, die himmlischen Schätze göttlicher Wahrheit und christlichen Lebens - wir bewahren sie in den irdischen Gefäßen frommer Sitte und heiliger Bräuche, und wenn diese Gefäße eins nach dem anderen zerbrochen werden, so sehe man wohl zu, was zuletzt vom kostbaren Inhalt noch zurückbleibt.

Wundert euch auch nicht, meine Lieben, wenn ich gerade heute bei unserem lieblichen Evangelium vom zwölfjährigen Jesusknaben im Tempel einmal hierauf zu sprechen komme, denn schon die erste Zeile dieses Evangeliums, der erste Satz unserer Erzählung legt uns solche Gedanken nahe. Und so gebe denn Gott seine Gnade dazu, wenn wir diesmal reden:

Vom Segen frommer Sitte:

1. Für die Pflege der Gottesfurcht;
2. für das Gedeihen des Volkslebens;
3. für die Wohlfahrt des Hausstands; und besonders
4. für die Erziehung der Jugend.



Kehr, o Jesu, bei uns ein, komm in unsre Mitte;  
Wollest unser Lehrer sein, hör der Sehnsucht Bitte:  
Deines Wortes stille Kraft, sie die neue Menschen schafft,  
Bilde Herz und Sitte! Amen.

Vom Segen frommer Sitte gibt unser Evangelium uns heute zu reden,  
von ihrem Segen vor allem:

### 1) Für die Pflege der Gottesfurcht.

„Jesu Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest.“ So beginnt die Erzählung unseres Evangeliums. So war es Sitte und Brauch in Israel. Auf eins der hohen Feste, ganz besonders aber auf das höchste, auf das Passahfest zum Gedächtnis der größten Gnadentat des Herrn an seinem Volk, der Erlösung aus der Knechtschaft Ägyptens, sollten alle Männer des Landes sich alljährlich zusammenfinden in Jerusalem, im Heiligtum auf Zion, zu den schönen Gottesdiensten des Herrn.

Nur Kranke und Gebrechliche, Alte und Betagte waren dieser Pflicht entbunden; auch die Frauen, auch die heranwachsende Jugend waren dabei willkommen, und gewiss, meine Lieben, es war für Alt und Jung, für Mann und Frau eine schöne und gesegnete Sitte.

Wohl war's nur ein äußerlicher Brauch. Wohl mochte mancher ihn mitmachen ohne inneren Herzensdrang, aus bloßer Gewohnheit; wohl mochte mancher über den Zerstreungen der Reise, über den Merkwürdigkeiten der Hauptstadt nicht recht zur Hauptsache kommen, zur Sammlung des Herzens vor Gott; wohl konnte ein frommer Israelit auch daheim im stillen Kämmerlein selige Andachtsstunden feiern und die Opfer seines Herzens darbringen vor dem, von welchem sein Sohn verkündete: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Und doch ist nicht ihm selber, dem Sohne des Allerhöchsten, so innig wohl geworden in dem sichtbaren Haus seines himmlischen Vaters, dass er Welt und Zeit darüber vergaß? Hat nicht ihm selber dort in jenen heiligen Hallen zuerst das Herz gebrannt von frommer Begeisterung für seinen künftigen Beruf, des Vaters Namen zu verklären auf Erden?

Und wie mancher im Volk mag es in jener heiligen Festwoche dem Psalmisten nachgefühlt haben: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Wie

mancher Festgast mag im Anblick des Heiligtums auf Zion wieder durchschauert worden sein von dem Gefühl: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! und mag vor den lodernden Opferaltären die Opfer anbetender Ehrfurcht, demütigen Dankes, frommer Gelübde dargebracht haben vor dem Herrn. Wie mancher Pilger mag von den heiligen Höhen Zions wieder hinabgezogen sein in seine Hütte als ein Gesegneter des Herrn, das Herz voll des hohen Trostes: Wohl dem, welchem seine Übertretungen vergeben sind; voll der ernstesten Mahnung: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig; voll der freudigen Zuversicht: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!

Das ist der Segen frommer Sitte für die Pflege der Gottesfurcht. Lasst auch uns ihn nicht verachten. Wohl sind wir als Christen entbunden vom Joch des alttestamentlichen Gesetzes; aber ohne heilige Ordnungen, ohne äußere Heilsanstalten will auch der Mittler des neuen Bundes sein Volk nicht lassen, sonst hätte er keine Taufe verordnet und kein Abendmahl eingesetzt. Wohl rühmen wir uns als evangelische Christen unserer Freiheit von menschlicher Satzung, unserer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Aber in der Achtung vor den Gnadenmitteln der Kirche, in der gewissenhaften Übung frommer Pflichten könnten wir manches lernen von unseren katholischen Mitchristen. Wohl wird bei manchem solch fromme Sitte zu einer toten Gewohnheit, zu einem äußerlichen Werkdienst. Aber der Missbrauch hebt den Gebrauch nicht auf und auch hier gilt das Wort: Verderbe es nicht, es ist ein Segen darin!

Es ist eine ehrwürdige Sitte, am Tag des Herrn mit der Gemeinde sich zu versammeln in dem Haus, da Gottes Ehre wohnt. Nicht immer bist du dazu gleichmäßig aufgelegt. Es können dir äußere Unbequemlichkeiten entgegen treten; es können dir innere Einwendungen aufsteigen: kann ich nicht zu Haus meine Andacht ebenso gut halten? was werde ich in der Kirche hören, das ich mir nicht selber sagen könnte? und was alles die Wendungen sind für die Ausflucht: Entschuldige mich, ich kann nicht kommen! Und doch - ich frage jeden, der Gottes Haus lieb hat: Hast du nicht manchmal hier gefunden, was du daheim nicht ebenso gehabt hättest? Hast du's nicht oft dem Psalmensänger nachgeföhlt: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, und dem Jesusknaben nachgeschmeckt: Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist? Bist du nicht oft aus dem Heiligtum heimge-

gangen als ein Gesegneter des Herrn? weiser, besser, glücklicher als du hergekommen bist?

Es ist eine fromme Sitte, einen Jahreswechsel, einen Geburtstag feierlich auszuzeichnen und festlich zu begehen. Der nüchterne Verstand kann dagegen einwenden: Wozu soviel Lärm gerade an diesem Tag? Ist es nicht eine bloße Übereinkunft, so zu tun, als wäre hier ein Abschnitt im rastlosen Strome der Zeit? Kann ich nicht jeden Tag mich meiner Sterblichkeit erinnern, der Vergangenheit gedenken, neue Vorsätze fassen? Wohl, - aber willst du leugnen, dass ein solch ehrwürdiges verkommen, eine solche gemeinsame Feier, ein Abendgottesdienst am Jahresschluss, ein Morgenlied am Geburtstag kräftiger dir zum Herzen spricht, rührender dir's vor Augen stellt: Bis hierher hat der Herr geholfen, eindringlicher dich mahnt: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit!

Es ist eine fromme Sitte, mit einem Morgensegen den Tag zu beginnen, mit einem Tischgebet sich zu Tisch zu setzen, mit einem Abendsegen sich zur Ruhe zu legen. In hundert Häusern mag's zur gedankenlosen Gewohnheit werden. Selbst ein redlicher Christ mag sich manchmal darüber ertappen: Diesmal hast du mit den Lippen gebetet, aber nicht mit dem Herzen. Auch zu ungewohnter Stunde mag die Seele sich oft noch andächtiger gerührt fühlen, sich in feurigerem Gebet aufschwingen zu Gott. Und doch - wer keine bestimmten Gebetszeiten mehr hat, der sehe wohl zu, dass er das Beten nicht allmählich ganz verlernt.

Gewiss ich kann immer und überall sein in dem, das meines Vaters ist. Denn die ganze Welt ist sein Haus und jede Stunde ist er mir nah. Aber so lang ich noch ein Bürger der Erde bin, bin ich auch noch abhängig von Raum und Zeit, brauch ich noch heilige Zeiten, heilige Orte, heilige Bräuche, mich an meinen Gott zu mahnen; darum gesegnet sei mir der Tag des Herrn, das Haus des Herrn, der Tisch des Herrn, das Wort des Herrn; ehrwürdig sei mir jede fromme Sitte der Christenheit: es liegt ein Segen darin, ein Segen für die Pflege der Gottesfurcht. Und ein Segen:

## 2) Für das Gedeihen des Volkslebens.

Jene Festreisen der Israeliten gen Jerusalem waren Volksfeste, edler, reiner, großartiger, gesegneter, als was man bei uns mit diesem Namen nennt, es waren Nationalfeste im großen Stil. Das Volk Davids war tief herabgekommen von seiner alten Herrlichkeit. Aber in diesen Tagen richtete man

sich wieder auf in der Erinnerung an eine heilige Vorzeit, im Andenken an die Wunder alle, die der Gott Israels vor Alters an seinem Volk getan, an die großen Patriarchen, Könige und Propheten, durch die er sich seinem Volk kundgetan hatte.

Die Kinder Abrahams waren zertrennt und zerstreut, nicht nur zerspalten in zwei Reiche unter Salomos Sohn, sondern auch zerstreut seit der babylonischen Gefangenschaft schon in alle Länder der Welt. Aber an diesen Festen, da strömten sie wieder zusammen in den Vorhöfen des Einen Tempels; aus dem geringen Nazareth wie aus der Davidsstadt Bethlehem, von jenseits des Jordans und von den Grenzen von Tyrus und Sidon, von Dan bis Bersaba, von Rom und aus Mesopotamien und von Cyrene, aus drei Weltteilen strömten sie zusammen und fühlten sich wieder als Gastfreunde und Brüder, als Ein Volk unter Einem Gott.

Die Juden waren zur Zeit Jesu der Römer Knechte, sie waren der Spott der Griechen, sie waren das verachtetste unter den Völkern geworden. Und doch an diesen heiligen Festen, da erhoben sie sich wieder über den Druck der Gegenwart, da gedachten sie nicht nur ihrer großen Vergangenheit, sondern auch einer noch größeren Zukunft, des verheißenen Messias, der jetzt schon mitten unter ihnen stand, wenn sie ihn auch nicht erkannten in dem jungen Zimmermannssohn aus Nazareth; sie fühlten sich wieder als die erste Nation der Erde, als das auserwählte Volk Gottes. Und wenn sie so hartnäckig und oft so heldenmütig bis aufs Blut gegen die römische Übermacht ihre Nationalität verteidigten, wenn sie so treu und gewissenhaft auch draußen in der Zerstreung festhielten an den Bräuchen ihrer Väter: gewiss, diese Nationalfeste haben nicht am wenigsten dazu beigetragen, ihr unverwüstliches Volksleben zu nähren und zu stärken.

Können wir nicht auch davon etwas lernen? Wohl gilt im Reich Christi nicht Jude noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, und ein gespreizter Nationalstolz, ein engherziger Nationalhass kann nicht bestehen vor dem Geist des Evangeliums, das uns alle Menschen betrachten lehrt und lieben heißt als Brüder, als eines Vaters Kinder, als eines Heilands Erlöste, als eines Himmelreichs Bürger.

Aber der Gott, der gemacht hat, dass von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, der hat auch, wie Paulus den Athenern predigt, Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie

wohnen sollen. Der Schöpfer, der jedem Menschen sein Pfund von Gaben und Kräften mitgegeben hat ins Leben, dass er sie ausbilde und brauche zu Gottes Ehre, der hat auch ganzen Völkern auf Erden ihre besondere Art, ihre eigentümlichen Anlagen eingepflanzt, sie zu pflegen und in Ehren zu halten. Der Gott, der in jedes Einzelnen Leben sich die Denksteine seiner gnädigen Führungen setzt, der tut seine Großtaten und Gnadenwunder auch im Leben der Nationen.

Es ist nicht schön, wenn ein Volk aus seiner Art schlägt, dieser Gnaden seines Gottes vergisst, der Väter Brauch und Sitte verachtet und in eitler Neuerungssucht und charakterloser Nachäfferei den Götzen fremder Mode nachläuft. Um seine Kraft und Ehre, um seine Zucht und Sitte, um seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit ist es da bald getan, wie die Geschichte aller Zeiten beweist.

Aber schön ist's, wenn eine Nation ihr von Gott verliehenes Pfund in Ehren hält, wenn sie treulich dankbar gedenkt an das, was ihre großen Helden vollbracht, und an das, was der große Gott selber von Alters her an ihr getan, wenn sie fest zusammenhält eingedenk des gemeinsamen Bluts in den Adern aller ihrer Kinder, wenn sie ihres Namens, ihrer Sprache, ihrer Sitte und ihres Brauchs auch vor Fremden sich nicht schämt.

Schön ist's, wenn am Geburtsfest eines guten Regenten sich sein Volk um ihn schart im festlichen Schmuck und die Bande der Liebe und des Vertrauens wieder erneuert werden zwischen dem Land und seinem angestammten Regentenhaus, oder wenn an einem festlichen Gedenktag die ganze Nation in allen ihren Völkerstämmen sich vereinigt vor Gottes Angesicht in dem Bekenntnis: Der Herr hat Großes an uns getan, und mit dem Gelübde: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern.

So bleibt eine Nation gesund in ihrem Kern, stark in ihrer Eintracht, fest gegen die zersetzenden Einflüsse eines frivolen Zeitgeistes, der kein himmlisches und kein irdisches Vaterland mehr kennt. Möchte auch unser deutsches Volk es nicht vergessen: Fromme Sitte ist ein Segen für das Gedeihen des Volkslebens. Und:

### 3) Für die Wohlfahrt des Hausstandes.

„Seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Jesus zwölf Jahre alt war, ging er mit an ihrer Hand.“ Ein liebliches Famili-

enbild: Vater, Mutter und Kind in herzlicher Eintracht miteinander wallend zum Hause des Herrn; ein gesegneter Hausstand, wo Mann und Frau und Kind und Gesinde verbunden sind durch das Band frommer Sitte und gemeinsamer Andachtsübung.

Ach, es ist ja leider nicht immer so der Fall. Wird ja doch mancher Hausstand gegründet heutzutage ohne den Segen des Herrn, ohne dass Bräutigam und Braut sich gedrungen fühlen, ihren Bund weihen zu lassen vor dem Angesicht dessen, von dem allein der Segen kommt. Und auch von denen, die miteinander vor dem Traualtar gestanden sind, - bei wie vielen sucht man nachher vergebens nach einer christlichen Hausordnung und Lebensregel. Wie kommt die Hausandacht, wie kommt der sonntägliche Kirchenbesuch, wie kommt die alte fromme Sitte mehr und mehr in Abgang bei allen Ständen! Und auch wo eins von beiden Ehegatten noch festhält an der Väter Weise und am Glauben seiner Kindheit wie oft steht es damit allein, wie oft muss die Frau ihren Weg einsam gehen zum Haus des Herrn, zum Tisch des Herrn, muss sich vielleicht von ihrem Mann noch verspotten lassen mit ihrer Andacht im Gotteshaus oder im Kämmerlein, mit ihrer Ehrfurcht vor Gottes Wort und mit ihrem Anhalten am Gebet.

Und doch wieviel Frieden und Freude, wieviel Trost und Segen geht einem Haus verloren mit der christlichen Hausordnung! Wieviel schöner wäre das häusliche Zusammenleben, wieviel munterer ginge das Tagewerk von statten, wieviel sichtbarer wäre der Segen des Herrn, wieviel edler die Freude am frohen Tag, wieviel getroster die Stimmung in trüben Stunden, wieviel leichter wäre das Hauskreuz zu tragen, wieviel schneller würden auch die häuslichen Verstimmungen und Missverständnisse sich lösen, wenn man gewohnt wäre, nach frommer Christensitte sich zusammenzufinden vor Gott im gemeinsamen Gebet und aus dem eigenen Haus mit seinen Sorgen und Nöten fleißig miteinander zu wallen zum Haus des Herrn und sich zu erholen in dem, das des himmlischen Vaters ist! Wie recht hat der fromme Sänger in seinem Liede:

O selig Haus, wo Mann und Frau in einer,  
In deiner Liebe eines Geistes sind,  
Als beide eines Heils gewürdigt, keiner  
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt,  
Wo beide unzertrennbar an dir hängen  
In Lieb und Leid, Gemach und Ungemach,

Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen  
An jedem guten wie am bösen Tag!

Fromme Sitte ist ein Segen für die Wohlfahrt des Hausstandes. Und darüber zum Schluss noch ein Wort insbesondere:

#### 4) Für die Erziehung der Jugend.

Unser Evangelium vom zwölfjährigen Jesusknaben gehört ja ganz besonders der Jugend. Der hoffnungsvollste, liebenswürdigste, hochbegabteste, wohlgezogenste, Gott wohlgefälligste Knabe, der jemals seiner Eltern Stolz und seiner Lehrer Freude war, steht vor uns in dem Mariensohn. Und welches war der Boden, in dem diese köstliche Pflanze sich entwickelte und ihre ersten schönen Blüten entfaltete? Es war der Boden frommer Sitte, in dem er aufwuchs; es waren die Ordnungen der Kirche und des Hauses, in denen ihm wohl war.

Im Gotteshaus zu Jerusalem, in dem, was seines Vaters war, da ging ihm zum erstenmal das junge Herz auf für seinen künftigen hohen Beruf. Und im Elternhaus zu Nazareth, wo er Vater und Mutter untertan war als Kind und Knabe und Jüngling, da nahm er zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, bis er in bescheidener Stille herangereift war zu seinem göttlichen Lehramt und hervortrat wie die Sonne aus dem Morgengewölk, ihren segensreichen Tageslauf zu beginnen.

O welch erhebendes, aber auch welch beschämendes Vorbild für unsere Jugend! Wie allgemein, wie bitter und ach! wie gerecht sind heutzutage die Klagen über eine zuchtlose Jugend, die sich in keine Sitte mehr fügen, in keine Ordnung mehr schicken will. Nicht in die kirchlichen Ordnungen, denn es ist ihr nicht wohl in dem, das des himmlischen Vaters ist; sie hat keine Lust zu Gottes Haus und keine Freude an Gottes Wort. Nicht in die häuslichen Ordnungen, denn sie mag den Eltern nicht untertan sein; des Vaters Auge ist ihr ein lästiger Hüter, der Mutter Wort ist ihr ein unbequemer Mahner, des Hauses Sitte ist ihr eine beengende Schranke. Und was ist die Frucht davon bei so vielen? Leichtsinnig vergeudete Gaben, eine schmähtlich missbrauchte Jugendzeit, eine früh zerrüttete Gesundheit Leibs und der Seele, ein traurig verfehltes Leben. Lasst euch warnen, ihr lieben Söhne und Töchter, deren ja ein hoffnungsvolles Häuflein auch in diesem Gotteshause sich immer noch fleißig zusammenfindet. Seid gern in dem, das eures Vaters ist. Was ihr hier hört und lernt, fühlt und gelobt, das kann euch zum Se-

gen werden fürs ganze Leben! Seid euern Eltern untertan daheim, solange ihr das Glück des Elternhauses genießen dürft. in den Schranken häuslicher Sitte und Ordnung wird sich jede schöne Anlage in euch am ungestörtesten und ungetrübtesten entfalten und werdet auch ihr wachsen wie an Alter so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Und du, Herr Jesu, segne fernerhin dein Haus für Alt und Jung und erhalte unter uns deine Sitten und Rechte.

Zeige deines Wortes Kraft an uns armen Wesen:  
Zeige, wie es neu uns schafft, Kranke macht genesen.  
Jesu! dein allmächtig Wort fahr in uns zu siegen fort,  
Bis wir ganz genesen!

Amen.

## **Goßner, Johannes - Am 1. Sonntag nach Epiphantias**

Luc. 2, 41-52

Der zwölfjährige Jesus in Jerusalem auf dem Osterfeste.

Alle Mannspersonen in Israel mussten auf die großen Feste nach Jerusalem kommen; 2 Mos. 23, 14. Frauen pflegten auf Ostern mitzugehen, Knaben vermutlich mit dem zwölften Jahre; darum nahmen die Eltern Jesu ihren Sohn Jesum, als Er zwölf Jahr alt war, auch mit, und Er ging gewiss gern mit. Was ist Schöneres als die kirchlichen Festtage, und die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinden an denselben? Waren sie schon schön und herrlich im alten Bunde, da die Gedächtnistage der großen Taten Gottes, die dem Volke Israel geschehen sind (z. B. die Ausführung aus der Dienstbarkeit Ägyptens durch das rote Meer, die Gesetzgebung und andere wunderbare Erfahrungen), gefeiert wurden: - wie viel schöner und herrlicher sind unsere christlichen Feste und Gedenktage an die Geburt, den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt und Geistessendung Jesu! Wer sollte da zurückbleiben, und nicht gern mit allen Gläubigen sich versammeln, um die großen Taten Gottes zu hören, zu preisen, und sich auf seinen allerheiligsten Glauben mehr zu gründen!

Da sie, die Eltern Jesu, nun die Tage vollbracht hatten, und wieder heimgingen, da ist merkwürdig erstens: das Zurückbleiben Jesu und Sein



Verweilen im Tempel; zweitens: das Suchen und Finden Jesu von Seiten der Eltern; drittens: ihre Anrede und Seine Antwort; viertens: das stille Betrachten der Worte Jesu von Seiten der Maria; fünftens: Seine Untertänigkeit zu Nazareth, so wie Sein Wachstum.

Der Knabe Jesus blieb zurück zu Jerusalem, und Seine Eltern wussten es nicht. Sie meinten aber, Er wäre unter der Reisegesellschaft, und kamen eine Tagereise. Er hat sich über Sein Zurückbleiben ohne sie nachher hinlänglich gerechtfertigt: aber sie konnten sich über ihre Abreise ohne Ihn nicht rechtfertigen; sie haben offenbar zu wenig auf Ihn gesehen, und sind zu sicher hingegangen und zwar so weit, eine Tagereise! Ohne Jesum muss man nicht gehen und nirgends bleiben; wo Er hingeht, will ich auch hingehen, wo Er bleibt, will ich auch bleiben, muss es heißen. Ohne Ihn keinen Schritt, geschweige eine Tagereise weit. Auf Ihn, auf Seine Gegenwart müssen wir sehen, wie die Israeliten auf die Wolken- und Feuersäule bei Tag und Nacht. Wenn sie sich erhob, gingen sie; wenn sie stille stand, blieben sie auch stehen; sie richteten sich ganz nach ihr mit unverwandtem Auge. Sie war das Signal, das Zeichen zum Aufbruch und zum Stillstand. Jesus ist uns noch mehr und noch näher, Er ist in uns; Sein Nahesein, Sein Friede, Sein Geist, Seine Salbung ist mehr, heller, bedeutender, leuchtender als die Wolken- und Feuersäule bei dem Heere Israel.

Drum merke dir, mein Herz, das Wort:  
Wenn Jesus winkt, so geh'.  
Wenn Jesus zieht, so eile fort,  
Wenn Jesus hält, so steh'.

Sie suchten Ihn unter den Freunden und Bekannten, weil sie meinten, Er wäre in der Reisegesellschaft. Das hätten sie nicht nur meinen sollen; man muss gewiss wissen, wo man seinen Jesum hat, man muss sich nicht mit bloßem Meinen begnügen. Er ist ein zu großer Schatz, als dass man sich damit begnügen und sicher sein darf. Was meinst du denn, wo dein Jesus ist? Weißt du es nicht gewiss, dass Er bei dir, in dir ist, spürst du Ihn nicht in deinem Herzen, o so sei nicht sicher und ruhig damit, dass du meinst, Er könnte doch da sein. Unter Befreundeten und Bekannten suche Ihn ja nicht, die haben Ihn gewöhnlich auch nicht, und können Ihn dir wohl gar rauben, wenn du Ihn hast, wenn es dir nicht ganz ausgemacht ist, dass sie Ihm näher stehen und Ihn besser kennen als du; denn es steht ja sogar von den Freun-

den und Brüdern Jesu geschrieben: Auch Seine Brüder glaubten nicht an Ihn.

Und da sie Ihn nicht fanden in der Reisegesellschaft, gingen sie wieder gen Jerusalem, und suchten Ihn. Wer ohne Jesus vorwärts geht, muss wieder zurückgehen, dahin, wo er Ihn gelassen und verloren hat; wer von Jesu ausgeht, muss wieder einkehren zu Ihm; wer sich von Ihm abwendet, muss sich wieder zu Ihm wenden. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass Er ihnen zuhörte und sie fragte. Jetzt findest du Jesum nur im Tempel deines Herzens, wenn du Gottes Wort hörst oder liest, wo Er heute noch lehrt und sich mitteilt, oder in der Sammlung deines Gemütes, im Gebete, im Gottesdienste, im öffentlichen und häuslichen, in gemeinschaftlichen und besonderen Andachtsübungen.

Nun waren die Eltern Jesu fleißiger, sie suchten drei Tage und ließen nicht nach, bis sie Ihn fanden. So muss es sein. Suchet, so werdet ihr finden, heißt nicht: geh ein paar Schritte, und wenn du nicht gleich findest, so kehre wieder um und bleib zu Hause, es wird sich schon finden; sondern es heißt: Suche, klopfe, ringe, lass nicht ab, bis du den Gesuchten gefunden hast. „Ich muss Ihn haben, Ihn, Ihn selber musisch haben, und sollte ich mich zu Tode suchen, ich kann ohne Ihn nicht leben,“ so muss es heißen. Drei Tage sind nicht zu viel, und wenn es drei Jahrhunderte wären, haben doch die Alten vier tausend Jahre gewartet, und haben es nicht erlangt, hatten gern nur einen Tag des Menschensohnes gesehen, und sahen keinen. O wenn man Ihn gefunden hat, ist alle Mühe des Suchens wohl bezahlt in einem Augenblick. Eine Stunde, da man Ihn recht ins Herze sucht zu schließen, bringt den seligsten Gewinn, Gnad' und Friede zu genießen. Ein nach Ihm geschickter Blick, bringt viel tausend Lust zurück.

Sie fanden Ihn unter den Lehrern, nicht dass Er die Lehrer lehrte, sondern dass Er ihnen zuhörte und sie fragte, und wohl auch, wenn sie unrichtig lehrten, ihnen widersprach und sie aus der Schrift widerlegte. Aber eigentlich hat Er als Knabe doch noch nicht den Lehrer gespielt, dazu war Er zu bescheiden, und hat Knaben und Jünglingen das Beispiel gegeben, dass sie sollten nicht schon Lehrer sein wollen, nicht Alles besser wissen und weiser sein wollen als die Alten; sie sollten lieber hören und sich belehren lassen. Und wenn auch Jesus mit zwölf Jahren schon gelehrt hätte, so dürfte es Ihm doch kein anderer Knabe nachmachen, so wäre das die einzige Aus-

nahme. Man sagt gewöhnlich: der Knabe Jesus „lehrte“ im Tempel. Das ist nicht wahr, es heißt: Jesus hörte und fragte. Darum sagt Jacobus: Es unterwinde sich nicht Jedermann (auch von Erwachsenen) Lehrer zu sein, und wisset, dass wir desto mehr Urteil (Strafe, Verantwortung) empfangen werden.

Und Alle, die Ihm zuhörten, wie Er antwortete, wunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antworten. Merke: Seiner Antworten, die freilich belehrender gewesen sein werden, als die vorgelegten Fragen und Lehren der Lehrer. Denn das ist kein Zweifel, dass Er als Knabe schon besser hätte lehren können als alle Gelehrte vor Ihm und nach Ihm, aber Er blieb immer in den Schranken des Alters, und erfüllte auch in dieser Hinsicht alle Gerechtigkeit, weil Er in Allem ein untadliges Vorbild sein sollte und wollte. Daher die Verwunderung über Seinen Verstand, den Er in Seinen Antworten an den Tag legte. „Der könnte ja der beste Lehrer sein,“ dachten sie, „und Er lässt sich bloß belehren, fragt und antwortet.“ Die Sucht der Jugend zu lehren, und Alles besser wissen zu wollen, das Dringen zum Lehramte, ist nie so allgemein und stark gewesen, wie jetzt.

Und da Seine Eltern Ihn sahen, entsetzten sie sich, und Seine Mutter sprach zu Ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Die gute Mutter macht dem besten Sohn Vorwürfe und beschuldigt Ihn, als wenn Er übel getan und ihnen Schmerzen verursacht hätte. Aber diese Schmerzen haben sie sich selbst gemacht. Warum haben sie Ihn verloren? warum haben Seine Eltern ihren Sohn nicht zuvor gesucht, ehe sie abreisten? warum sind sie ohne Ihn, den ihnen Gott zur Bewahrung anvertraut hatte, von Jerusalem weggegangen? War das nicht nachlässig, dass sie einen ganzen Tag fortreisen konnten, ohne nach Ihm sich umzusehen und zu fragen? So geht es, wenn Eltern ihre Kinder aus den Augen lassen, sie vergessen und sich selbst überlassen, da setzt es allemal Schmerzen ab. War das nicht ein großes anvertrautes Gut, ja das höchste Gut, Jesum, den Sohn des Höchsten als Menschensohn zu haben, zu erziehen und über Ihn zu wachen? War das nicht eine große Ehre und Gnade? Hätte nicht aller Fleiß auf Ihn gewendet werden sollen? Ist aber nicht jedes Kind ein großes Gut, eine unsterbliche, teuer erlöste Seele, die Gott den Eltern zur Bewahrung anvertraut, hat? Sollen sie daher nicht auch allen Fleiß darauf wenden, und sie sorgfältig bewahren? Und wir, meine Lieben, haben wir nicht dasselbe anvertraute Gut, Jesum, unsern

Heiland? Ist Er uns nicht auch geschenkt, sollen wir nicht auch Seine Gegenwart zu bewahren, und Ihn stets vor Augen und im Herzen zu haben suchen? Müssen wir die Schmerzen, die wir empfinden, wenn wir Ihn und Seine Nähe verloren haben, nicht uns selbst zuschreiben? Ja wahrlich, „Jesum aus den Augen und aus dem Herzen, macht die Seele voll Höllenschmerzen und Todesangst.“ Doch Gnade ist es und eine Wirkung des Heiligen Geistes, wenn wir Schmerzen über diesen Verlust empfinden, und wenn wir Ihn wirklich mit Schmerzen wieder suchen. Aber wehe dem, der gleichgültig und lau bleibt, wenn Er Jesum aus dem Herzen verloren hat. Wer aber seinen Verlust fühlt, seine Fehler bereut, und ernstlich bemüht ist, den Verlorenen wieder zu suchen, nach Ihm sich zu sehnen und zu weinen, der wird Ihn wiederfinden, denn „man hat Ihn, wenn man um Ihn weint.“ Es sind dennoch die edelsten Schmerzen, die heiligsten Leiden, wenngleich Sünderschmerzen und -Leiden, die man um Ihn, wegen Seines Verlustes, wegen Seiner verlorenen Nahe fühlt. Es sind selige Leiden einer göttlichen Traurigkeit, darum sagte Er: Selig sind die Leidtragenden und Traurigen, dem sie werden getröstet werden. Wer Jesum mit Schmerzen sucht, findet Ihn gewiss, oder hat Ihn schon, ohne es zu wissen, wie die suchende Magdalena beim Grabe, die um Ihn weinte und nach Ihm fragte, und Er war es, der vor ihr stand, den sie fragte, aber sie wusste es nicht, und meinte, es wäre ein Anderer, der Gärtner. So nahe ist der Herr den schmerzlich Suchenden und Weinenden, aber ihre Augen sind zu trübe von Tränen, sie kennen Ihn nicht.

Und er sprach zu ihnen: Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Er verteidigt sich, und zeigt Seinen Eltern, dass Er ihre Vorwürfe nicht verdiene, dass nicht Er, sondern sie gefehlt und Schuld hätten. Denn hätten sie Ihn nicht verloren, so hätten sie Ihn nicht suchen müssen. Hätten sie besser auf Ihn Acht gegeben, und wären sie bei Ihm geblieben und nicht ohne Ihn fortgereist, so hätten sie sich die Schmerzen des Suchens erspart. Und da ihr mich suchtet, machtet ihr euch vergebliche Mühe und Schmerzen, weil ihr mich nicht am rechten Orte suchtet. Das hättet ihr doch wissen sollen, wo ich mich gern aufhalte, dass ich nicht mit den Freunden und Bekannten, mit den Vettern und Basen mich herumtreiben und plaudern werde, dass ich im Gegenteil nicht gern wo anders sein und bleiben werde, als im Hause meines himmlischen Vaters, im Tempel, in der Schule unter den Lehrern, wo Gottes Wort getrieben wird. So weit hättet ihr mich doch kennen sollen. O

wie schön und herrlich hat sich da der Heiland verteidiget, und Seine Unschuld und Gottseligkeit gezeigt! Welch ein Beispiel für die Jugend! Selig der Knabe, der Jüngling, das Mädchen, die man nirgend anders suchen darf und finden kann als in Übung der Gottseligkeit, im Gebet, in der Kirche oder Schule, oder bei der Bibel, oder bei Lehrern, frommen Gesellschaften und Erbauungsstunden, kurz da, wo ihr Glaube gestärkt, ihre Liebe gemehrt und genährt, und der fromme Sinn befördert wird. Wie kann ein Jüngling unsträflich wandeln? Wenn er sich hält nach Gottes Wort. In diesem Sinne, nach diesem Beispiele Jesu sollen die Kinder erzogen und frühe dazu angehalten werden, dass sie an nichts Geschmack finden, als was ihres Gottes und Heilandes ist, was sie Ihm näher bringt und in Ihm befestiget. Aber wehe den Kindern, die, wenn sie aus den Augen der Eltern sind, man nirgend anders suchen darf, als bei mutwilligen Gesellen, beim Spiele oder bei unordentlichen und leichtsinnigen Narrenteidingen.

Und die Eltern Jesu verstanden das Wort nicht, das Er zu ihnen redete. Es ging ihnen nicht so gleich ein, sie wollten nicht alle Schuld haben. Die Worte sind klar, aber wenn sie strafen und beschuldigen, mag man sie nicht verstehen. Sie werden sie wohl bald verstanden haben, wenn sie in sich gegangen und darüber gebetet und nachgedacht haben. Das sollen aber auch wir tun, das sollen besonders Kinder tun, dass sie diese Worte Jesu recht verstehen und Ihm nachfolgen lernen. Wenn die Eltern Jesu, die täglich mit Ihm umgingen, Ihn nicht allemal verstanden, ohne dass sie erst gebetet hatten, wie werden wir Seine Worte allezeit recht auffassen und anzuwenden verstehen, wenn wir nicht Ihn selbst im Gebete fragen und mit Ihm in innigem Umgang näher bekannt werden? O dass wir Ihn doch recht verstände, man hätt' nicht halb so viele Müh'!

Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Der Schöpfer aller Dinge, der Herr aller Engel und Kreaturen geht in Knechts- und Knabengestalt an der Hand armer Eltern und ist ihnen untertan. Den alle Engel anbeten, Der horcht auf das Wort eines armen Zimmermanns, und sieht auf die Winke einer geringen Mutter. Die höchste Gewalt und die tiefste Demut - der Urheber aller Dinge und Gebieter über alle Kreaturen gehorcht wie das unmündigste Kind, Der Himmel und Erde trägt mit dem Worte Seiner Kraft und Allmacht, lässt sich von der Mutterhand einer armen Jungfrau leiten und gängeln. Das hat Er doch nicht als Gott um Seinetwillen getan, denn warum sollte Er deswegen Gehorsam lernen? sondern

als Gottmensch um unsertwillen, um uns, und besonders der Jugend ein Beispiel zu geben, dass wir dazu berufen sind, Gehorsam und Untertänigkeit als unerlässliche Pflicht zu üben. Es ist zum Anbeten, wenn man in Josephs Zimmermanns-Hütte und Werkstätte zu Nazareth hineinsieht, und erblickt den Knaben, den Jüngling, den jungen Mann bis ins dreißigste Jahr, der des himmlischen Vaters und höchsten Gottes eingeborener Sohn ist, den freiwilligsten Gehorsam und die ergebenste Untertänigkeit üben in allen Stücken, in allen häuslichen Arbeiten, was in einer solchen niedrigen Hütte und geringen Werkstätte vorkommt. O möchten alle Kinder, Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, ja alle Menschen oft einen Besuch in dieser Hütte machen und Jesum in Seiner Untertänigkeit betrachten, um Ihm Seinen Sinn und Sein Wesen, Seine Art und Weise abzulernen, und es sich von Ihm schenken zu lassen, Ihm in diesem, wie in allem Andern gleichförmig zu werden. Denn das ist ja doch Seine Absicht gewesen: einmal, uns Ungehorsame zu versöhnen, für uns das Gesetz zu erfüllen, und dann, uns dadurch Gnade zu erwerben, dass wir Seinem Vorbilde ähnlich werden, und es Ihm nachmachen können und sollen. Was ist schöner und lieblicher in einer Familie und Haushaltung als ein gehorsames Kind? Und was ist hässlicher und betrübender für Eltern als ein ungehorsamer, ungeratener, eigensinniger Sohn oder Tochter? Darum ist ja wohl nichts notwendiger, als dass Eltern und Erzieher Jesum in Seiner Jugend, in Seinem Gehorsam und Seiner Untertänigkeit ihren Kindern beständig vor Augen malen, und sie so früh wie möglich mit Ihm bekannt machen. Doch nicht nur auf dem Verstandes-Wege, sondern durch den Glauben Jesum ihnen ins Herz zu bringen, durch Gebet und das Wort Jesu Sinn und Geist in ihre Herzen zu pflanzen suchen; denn als bloßes moralisches Vorbild kann Jesus von den natürlichen Kindern nicht nachgeahmt werden, wenn sie Jesum nicht im Glauben fassen, durch Sein Verdienst und Seines Geistes Wirkungen ihnen nicht neue Herzen geschenkt werden. Sie müssen lebendig an Ihn glauben, und Ihn herzlich lieben lernen. Darum müssen die Eltern, wie Paulus, ihre Knie beugen zum Vater unsers Herrn Jesu Christi, dass Er ihren Kindern Kraft gebe nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden an dem inwendigen Menschen durch Seinen Geist, dass Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohne, und sie durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden, dass sie begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da ist die Länge, und die Breite, und die Tiefe und Höhe, und erkennen, dass Christum lieb haben besser ist als alle Erkenntnis rc. Eph. 3, 14. -

Und Maria behielt alle diese Worte in ihrem Herzen, nämlich Alles, was mit ihrem Kinde geschehen ist, und sie gehört und Er selbst gesprochen hat. Das nahm sie tief zu Herzen und betrachtete und bewegte es fleißig. Das konnte ihr auch Stoff genug zum Denken, Beten und Betrachten geben. Und dadurch musste sie eine hohe Meinung, Ehrfurcht und Liebe zu ihrem Kinde bekommen, es mit der mütterlichsten Treue zu pflegen, und als das größte Pfand der Liebe und Gnade Gottes zu bewahren. Sollen wir aber weniger im Herzen behalten, betrachten und erwägen, was wir von diesem Kinde Jesu, von Seiner Geburt an bis zu Seinem Tode, und bis hinauf über alle Himmel, lesen, hören und wissen? Ist es nicht Alles auch für uns geschehen und geschrieben? Ist Er nicht auch für uns geboren und gestorben? Hangt nicht auch unser Heil, Leben und Seligkeit von Ihm ab? Wird Er unser Heiland und Seligmacher sein, wenn Sein Wort nicht in uns haftet? Kann etwas in der Welt uns so stärken, beleben, nähren und selig machen als Sein Wort und Sein Geist, der immer mit Seinem Worte verbunden ist, wenn wir es betend und gläubig erwägen und reichlich unter uns wohnen und in uns wirken lassen?

Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Da Er als wahrer Mensch geboren war, so musste die menschliche Natur in Ihm wie bei jedem andern Menschen wachsen, zunehmen, Er musste Alles lernen, in Allem sich üben und fortschreiten, um ein vollkommener Mann zu werden, und um uns in allen Altern so wie in allen Dingen nicht nur ein Vorbild und Muster zu werden, sondern es uns dadurch auch zu verdienen, dass wir durch Ihn und in Ihm auch so werden, und das vollkommene Mannesalter Christi erreichen können. Denn Er hat ja Alles nicht um Sein selbst willen, sondern um unsertwillen und für uns getan und gelitten. Wie Er war in dieser Welt, so sind auch wir, Seine Ebenbilder und Glieder in der Liebe, Kinder von Seiner Natur. 1 Joh. 4,17. Als Gott hat Er freilich eben so wenig wachsen, als leiden und sterben können; aber ebenso wie Er als Mensch leiden und sterben konnte und musste, so konnte und musste Er auch als Mensch wachsen und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade, damit Er in Allem als Mensch, wie andere Menschen, erfunden würde, und uns in Allem vertreten und versöhnen, rechtfertigen und heiligen könnte. Und was ist tröstlicher, als eben dieses, dass wir Ihn das menschliche Leben so durchmachen sehen für uns, dass wir Ihn klein und groß, als Kind und Mann vor Augen haben?

Da nun aber Christus so wachsen und zunehmen musste, und nicht im ersten, zweiten, dritten oder zwölften Jahre schon ein Mann war, nicht schon alle Weisheit und Gnade hatte, sondern stufenweise erhielt, so soll sich ja unser Keiner einbilden, dass Er, wenn Er erweckt oder wiedergeboren wird, schon vollkommen ist, schon alle Erkenntnis, alle Weisheit und Gnade hat, sondern er muss es sich gefallen lassen, auch zu wachsen, zu lernen und sich zu üben in der Gottseligkeit. Darum schreibt auch Johannes 1. Br 2,12. an Kindlein, an Jünglinge und Männer oder Väter. Ebenso muss auch Christus in uns geboren werden, wachsen und eine Gestalt gewinnen bis zur göttlichen Größe, dass wir sagen können: ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.

O wie herrlich, dass es also ist, und nicht wir in uns und aus uns selbst es werden müssen, sondern dass, was wir werden sollen zum Lobe Seiner Herrlichkeit, wir nur durch Ihn und Er in uns werden soll und muss! Wie tröstlich, dass wir Ihn, wo wir Ihn ansehen, als Kind, Jüngling oder Mann, allemal als für uns und in uns annehmen und festhalten, und uns Seiner in all Seinen Lebensumständen erfreuen können, so dass uns Sein erhabenes Beispiel nicht drückend und niederschlagend, sondern heilsam, erquickend und belebend erscheint.

O Jesu! Du bist mein, als Kind, Knabe, Jüngling und Mann, mir geboren, hast mir zu Lieb und zu gut als Knabe, Jüngling und Mann gelebt, bist mir gestorben, und lebst auch im Himmel für mich! Lob, Dank und Preis sei Dir! Amen.

Reich an jeder schönen Gabe,  
Reich an Weisheit und Verstand,  
Jesus, welch ein frommer Knabe  
Warst Du an des Vaters Hand,  
Warst Du in der Mutter Hütte,  
Warst Du in der Lehrer Mitte;  
Gott gehorsam in der Jugend,  
Warst ein Vorbild jeder Tugend!  
Jesu! möchtest Du allein  
Meine Lust, mein Vorbild sein!



# Hofacker, Ludwig - Über die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes

Text: Lux. 2,41 - 52.

**Und Seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da JESus zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JESus zu Jerusalem, und Seine Eltern wussten es nicht. Sie meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten Ihn unter den Freunden und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass Er ihnen zuhörte und sie fragte. Und Alle die Ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsetzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: mein Sohn, warum hast Du uns das getan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JESus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.**

Was in unserem heutigen Evangelium steht, ist das Einzige, das wir vom Heilande nach Seiner Flucht nach Ägypten, von Seinem ersten bis zu Seinem dreißigsten Lebensjahre wissen. Es sind zwar in der christlichen Kirche bald Anfangs Erzählungen aufgebracht worden von Wundern und Taten, die der Heiland als Kind, Knabe und Jüngling verrichtet haben soll, und, wenn ich mich nicht täusche, sind auch unter unserem Volke solche Wunderbüchlein hin und wieder anzutreffen; aber alle diese Erzählungen haben nicht hinlänglichen Grund in der Geschichte; was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem ersten bis dreißigsten Jahre mit Zuverlässigkeit wissen, ist Alles im heutigen Evangelium enthalten.

Mit welchem Blicke sollen wir nun in das heutige Evangelium hineinsehen? Von welcher Seite sollen wir es betrachten? Wohl hauptsächlich von

derjenigen, welche dem Apostel Paulus am ganzen Laufe des HErrn durch diese Welt so besonders auffiel, und die er Philipp. Kap. 2. aussprach: „Christus, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war (oder sein konnte), hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.“ Wir betrachten also unter Gottes Beistande nach unserem Evangelium in Verbindung mit diesem Ausspruche des Apostels:

die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes,  
dass Er

- wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden wurde;
- dass Er Knechts-Gestalt annahm.

Würdigster JEsu, Ehren-König!  
Du suchtest Deine Ehre wenig,  
Und wurdest niedrig und gering.  
Du wandelt'st ganz vertieft auf Erden  
In Demut und in Knechts-Gebärden,  
Erhubest Dich in keinem Ding.

HErr, tief erniedrigter JEsus, lass von Deiner Erniedrigung, dass Du ein Mensch, ja ein Knecht warst, heute einen Segen auf uns hochmütigen Sünder herabfließen! Amen.

l.

Wenn der Heiland nicht der Sohn Gottes wäre, so könnte man nach dem heutigen Evangelium nicht von Seiner Erniedrigung reden. Es kommen Dinge vor im Evangelium, die beweisen, dass JEsus ein außerordentlicher Mensch war; eine besondere Hoheit und Größe des Geistes blickt aus Ihm heraus. Als ein zwölfjähriger Knabe wird Er von Seinen Eltern nach Jerusalem auf das Osterfest mitgenommen; nach Beendigung des Festes verlieren sie Ihn aus den Augen. Sie denken: Er ist wohl mit den Bekannten vorausgegangen. Sie gehen eine Tagereise weit, finden Ihn aber nirgends. Mit großer Angst kehren sie nach Jerusalem zurück, und finden Ihn endlich nach

drei Tagen im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern des Volks, dass Er ihnen zuhörte und sie fragte. Gewiss eine sehr auffallende Sache für einen zwölfjährigen Knaben. Aber noch mehr: der Verstand, den Er hier entwickelte, die Antworten, die Er gab, waren so außerordentlich, dass alle Zuhörer sich darob entsetzten, denn so heißt es eigentlich, dem Grundtexte nach. Voll Erstaunen über diese Sache spricht Seine Mutter zu Ihm: „mein Sohn, warum hast Du uns das getan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht“, und da gibt Er dann die befremdende, für Seine Eltern geheimnisvolle Antwort: „wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?“ Welche Geistesblitze schlagen aus dem zwölfjährigen Knaben heraus! Man muss sagen: wenn der Heiland nicht der Sohn Gottes wäre, so könnten wir bei diesem Evangelium nur von der Hoheit und Größe des Geistes JESU reden. Aber eine ganz andere Ansicht von diesem Evangelium gibt es, wenn ein Mensch glaubt: dieser JESUS, von dem im Evangelium die Rede ist, ist der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge, Der, durch welchen der Vater einst sprach: „es werde Licht“, und es ward Licht; oder wie es im Propheten Jesaias steht: „der Vater der Ewigkeiten, Der, so die Zeit und die Ewigkeiten trägt, und aus sich selbst herausgeschaffen und geboren hat.“ Denn wenn Er das ist - und das ist Er - so können wir nicht anders, wir müssen uns über die Tiefe der Erniedrigung, in die sich der Sohn Gottes hinabgelassen hat, und die auch unser Evangelium predigt, verwundern und entsetzen. Ist Er das, dann müssen wir auch bei diesem Evangelium mit dem seligen Hiller sagen:

Wie tief ließ JESUS sich herunter!  
Kein Mensch, kein Engel war so klein;  
Vor unsern Augen ist's ein Wunder,  
Der Sohn soll so erniedrigt sein.

„Da JESUS zwölf Jahre alt war“ - heißt es in unserem heutigen Evangelium. Der Gott aller Götter, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild Seines Wesens, der Jehovah, der bei dem Vater Herrlichkeit hatte, ehe der Welt Grund gelegt war (Joh. 17,5.), und Dem nun Alles unter Seine Füße getan ist, alle Herrschaft, alle Gewalt, alle Macht, alle Fürstentümer und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Ephes. 1,21.22.), mein Gott und mein HERR - war also einst ein Knabe von zwölf Jahren. Eine erstaunliche Wahrheit! Wir sind in der Sache zu gewohnt; wir haben sie zu oft gehört; wir sind in die-

sen Begriffen aufgewachsen; man hat sie uns in der Schule und in der Kirche unzählige Mal beizubringen gesucht! wir fühlen die Kraft und Schwere dieser Wahrheiten nimmermehr. Es geht uns damit wie mit den Werken Gottes in der Schöpfung; man wächst so darin auf; durch die Gewohnheit, durch die Zeit verlieren diese großen Offenbarungen Gottes nach und nach den Reiz der Neuheit und eben damit ihre Kraft an unsern Herzen. Wer unter uns wundert sich darüber, dass die Sonne täglich aufgeht, dass sie Alles erleuchtet und erwärmt? Wer wundert sich darüber, dass, wenn man ein Samenkorn in die Erde legt, ein Halm oder ein Baum daraus entsteht, ob es gleich kein Weiser dieser Erde bis jetzt so weit gebracht hat, diesen großen Prozess der Natur zu erklären? Es ist eine eigene Kraft Gottes dazu erforderlich; ein jeder Fruchthalm, der aus der Erde herauskommt, ist ein Wort des allmächtigen Gottes an uns, und wahrlich! wir säen und ernten größtenteils gedankenlos, weil wir es zu gewohnt sind. Wer wundert sich darüber, dass Gott die Erde mit Schnee bedeckt wie mit Wolle? Wir schreiten gedankenlos auch über diese Offenbarung Gottes hinweg, weil wir es gewohnt sind. Und so geht es auch mit dem Evangelium, mit den großen Wahrheiten der Bibel. ich erinnere mich, in der Beschreibung der Reise eines Engländers in das Innere von Afrika einmal gelesen zu haben, dass der Reisende einem Afrikaner, der in den heißesten Gegenden geboren war, erzählte: in seine, des Engländers, Vaterlande gebe es Zeiten, wo das Wasser so fest werde, dass man es mit einem Hammer zerschlagen müsse. Dies wollte der Afrikaner durchaus nicht glauben, weil es ihm gegen die Natur des Wassers zu streiten schien. Wie dieser Mensch die Erzählung vom festen Wasser, vom Eise, so höret ihr nun auch heute die große, die erstaunliche, die anbetungswürdige Wahrheit: das Wort, das von Anfang war, und durch das alle Dinge gemacht sind, ist einmal ein Knabe von zwölf Jahren gewesen.

So unbegreiflich jenem Afrikaner die Erzählung vom Eise war, weil Festigkeit ihm gegen die Natur des Wassers zu streiten schien: so unbegreiflich, ja noch widersinniger für die natürlich, unerleuchtete Vernunft ist das, dass der Ewige, der vor aller Zeit ist, soll ein Knabe von zwölf Jahren gewesen sein. Aber, wollte Gott! diese Wahrheiten fielen euch nur einmal als recht widersinnig auf, dass ihr recht stutzig darob würdet; so kämet ihr doch aus eurer Gedankenlosigkeit heraus, und in ein vielleicht ewig heilsames Nachdenken hinein. Nun höret weiter - ist Er ein Knabe gewesen, so ist Er vorher ein Kind gewesen, und nachher ein Jüngling und ein Mann geworden; so hat Er sich's also gefallen lassen, alle Entwicklungs-Stufen des

Menschen hindurch zu gehen, nach Leib und nach Seele. Man hat meistens falsche Gedanken hierüber, wenn man sich den Heiland auch vorstellt als einen Knaben dem Körper nach; wenn man sich Ihn auch denkt als so klein, wie ein Knabe ist: so denkt man sich doch Seinen Geist nicht als knabenhaft; man stellt sich die Sache nicht so vor, wie wenn in diesem kleinen Körper ein Manns-Verstand, ja noch mehr, göttliche Allwissenheit und Allmacht, göttliche Eigenschaften gelegen hätten. Ist's nicht so, liebe Zuhörer? habt ihr nicht solche Gedanken von eurem Heilande? ich frage die, welche überhaupt schon über das Evangelium nachgedacht haben, nicht diejenigen, welche an den großen Wahrheiten des Evangeliums bis jetzt vorübergegangen sind wie ein Lasttier, das an dem schönsten Kunstwerke vorübergeht, und dabei nach seinem Futter seufzt. Die Nachdenkenden unter uns frage ich: haben nicht wenigstens Einige unter euch bis jetzt sich den Heiland so gedacht, dass Er ein Knabe gewesen sei dem Körper, aber nicht so dem Geiste nach? Allein sehet, dies ist weit gefehlt. Jesus war in Seinem zwölften Jahre ein Knabe, wie hier zwölfjährige Knaben sind; Er musste wachsen an Körper und Geist, wie wir wachsen müssen; Er musste lernen, wie wir lernen müssen; Er wusste nicht Alles zum Voraus; wir sehen es in unserem heutigen Evangelium, wie Er im Tempel drei Tage lang lernte; Er saß da unter den Lehrern des Volks, ihnen zuzuhören und sie zu fragen; es war Ihm darum zu tun, etwas von ihnen zu lernen. Zwar kann man nicht leugnen, dass schon in diesem Kindes-Alter etwas Besonderes aus Ihm herausgesehen und gesprochen habe; eine besondere, für Knaben von Seinem Alter ungewöhnliche Weisheit, Einfalt und Liebe zur Wahrheit, Blicke in die Wahrheit, wie sie nur in einem Menschen entstehen können, der nicht, wie wir, in Sünden empfangen und geboren ist, bei welchem keine verborgene Lust noch Liebe zur Sünde das Auge von seiner Einfalt und Klarheit verrücken, und den Blick in die Wahrheit verdunkeln könnte. Aber von göttlichen Eigenschaften war nichts zu sehen; Er hatte sich derselben entäußert; Er hatte sie vor sich und Andern verborgen; der Heiland war eben ein Knabe und hatte alle übrigen Eigenschaften eines Knaben an sich bis auf die Sünde, - ein heiliger Knabe; aber ein Knabe.

Liebe Zuhörer! lassen wir nun an unserem Blicke vorübergehen den Sohn Gottes in Seinen verschiedenen Entwicklungs-Stufen. Das muss vorausgesetzt werden, dass der Sohn Gottes aus Liebe zum gefallenem Menschen-Geschlechte beschlossen hatte, Mensch zu werden, sich in unser armes Fleisch und Blut einzukleiden. Diesen Entschluss vorausgesetzt, hätte

Er können sogleich als vollkommener Mensch in diese Welt eintreten wie Adam, nicht als Kind, sondern als Mann. Aber das wollte Er nicht, das lag nicht im Ratschlusse des Vaters. Er beschloss, alle Entwicklungs-Stufen der Menschheit zu durchgehen; Er wollte sich in allem Seinen verlorenen Brüdern gleichstellen! Er wollte geboren werden wie wir, ein Kind werden wie wir, ein Knabe werden wie wir, ein Jüngling werden wie wir, ein Mann werden wie wir; Er wollte die Zeit eines ganzen Menschenalters (denn zu einem Menschenalter rechnet man 33 Jahre und etwas darüber, und so lange lebte der Heiland gerade auf der Welt) auf dieser Erde durchleben, auf dass Er ein in Allem wohl versuchter Hoherpriester würde, der Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, mit unserer Kinder-Schwachheit, mit unserer Knaben- oder Mädchen-Schwachheit, mit unserer Jünglings- oder Jungfrauen-Schwachheit, mit unserer Männer- oder Weiber-Schwachheit; damit Er die Sünden aller Alter und aller Geschlechter trüge; damit Er für alle Alter und alle Geschlechter Kraft erwürbe, zu sein in dieser Welt, wie Er in der Welt war; damit Er Ihm ein Volk zum Eigentum heiligte aus allen Altern und Geschlechtern. So kam Er auf die Welt auf dem nämlichen Wege wie wir; so lag Er an Seiner Mutter Brüsten, wie wir an unserer Mutter Brüsten gelegen haben; so war Er ein eben so schwaches und Pflege-bedürftiges Kind wie andere Menschen in ihren ersten Lebens-Monaten; so erwachte Er nach und nach zum Bewusstsein; so lernte Er Anfangs einige Worte aussprechen, sodann reden; so musste Er lesen lernen wie wir; so wurde Er ein Knabe; entwickelte sich, wurde ein Jüngling, ein Mann wie andere Menschen: nur ohne Sünde. Er wollte ganz unsern Gang durch diese Welt machen; was Paulus von sich sagt (1. Kor. 13,11.), ist ganz auf den Sohn Gottes anwendbar: „da ich ein Kind war“ - sagt Paulus - „da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“, so auch der Sohn Gottes, doch ohne Sünde. Mit andern Worten: JESUS CHRISTUS war ein wahrer Mensch, so gewiss ein Mensch, als wir Menschen sind.

O Tiefe! da wir uns entsetzen,  
Wir sehen dir nicht auf den Grund,  
Doch füllt mit zitterndem Ergötzen  
Der Glaube unsern schwachen Mund;  
In solche Tiefe stieg der Sohn;  
Gott Lob! wir leben jetzt davon.

Liebe Zuhörer! wer das recht bedenkt und glaubt, der kann nicht anders, er muss in rechtes Staunen über diese tiefe Erniedrigung des eingeborenen Sohnes vom Vater hineinversinken. Das beugt nieder; das beugt auf die Kniee vor Ihm; das zerschmelzt und zerbricht alle Härteigkeit unseres hochmütigen Herzens. Sieh', liebe Seele! das Kind, das in Windeln gewickelt in der Krippe liegt in Bethlehem; das Kind, das nicht denken, keine Begriffe zusammenfassen kann, endlich lallen, endlich Worte herstammeln, endlich reden lernt; der Knabe, den du in Jerusalem siehst, dieser wahrhaftige Knabe, der Jüngling, der Mann JESUS, der wahrhaftige Mensch, siehe, das ist dein Gott, der Gott aller Götter. Das ist Der, so die Sterne herausführet nach ihrer Zahl, das ist Der, vor den David hinsteht und spricht: „was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?“ das ist Der, zu dem Abraham sagt: „Ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, ob ich gleich Erde und Staub bin;“ das ist Der, vor dem alle Engel anbeten, und zu Dessen Füßen die Ältesten, die um Seinen Thron sind, ihre Kronen hinwerfen, weil Er allein der Krone und der Ehre würdig ist. Und woher diese Verwandlung? Woher dieses tiefe Herabsteigen in unsere Menschheit? Dies hat die Liebe getan, die Liebe zu uns.

Dies hat Er Alles uns getan,  
Sein' große Lieb' zu zeigen an:  
Des freu' sich alle Christenheit.  
Und dank' es Ihm in Ewigkeit.

Aber o welche harte Rede für die unerleuchtete Vernunft! Darüber stutzt und flucht die Natur; es ist ihr unerträglich; es ist ihr ein Geruch des Todes zum Tode, ein tödlicher Toten-Geruch, vor dem sie ekelt, darüber sie sich entsetzt, den sie nicht in ihrer Nase leiden mag. Man darf sich gar nicht wundern, wenn in unsern, wie sie sagen, erleuchteten Tagen dies große Wort von der Menschwerdung Gottes, dass Gott ein Mensch und uns in Allem gleich geworden sei, als Unsinn, als törichter Unsinn, als die strafbarste Verletzung des gesunden Menschen-Verstandes ausgeschrien und ausposaunt wird, mündlich und schriftlich. Man darf sich nicht wundern, wenn es auf den großen Zorn Satans hinausliefe, so bliebe es nicht beim Schelten und Schimpfen; es käme zu Beil und Feuer: denn dies letztere ist seine Lust (Joh. 8,44.); aber er darf noch nicht; der es aufhält, ist noch nicht hinweggetan.

Es ist immer noch das Nämliche wie zu der Zeit des Heilandes; es sind die nämlichen Herzen wie damals. Als JESus, der Mensch JESus, mit Seinem Menschenkörper im Tempel stand und zu den Juden sagte: „Ich und der Vater sind Eins,“ da hoben sie Steine auf, Ihn zu töten; und da Er sprach: „ehe Abraham war, bin Ich“, da hoben sie wieder Steine auf, und so gelüstet sie es noch jetzt, Steine gegen Ihn, oder wenigstens gegen Seine Zeugen aufzuheben, wenn sie nur dürften. Aber was ist denn der Grund dieser Feindschaft, dieses Widerwillens gegen das Wort von der Menschwerdung Gottes? Antwort: „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein“ (1. Kor. 2,14.). Aber warum vernimmt er nichts davon? Antwort: „will er den Geist Gottes nicht hat.“ Aber warum hat er den Geist Gottes nicht? „Gott will ja, dass allen Menschen geholfen werde, und sie Alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Antwort: weil er widerstrebt. Aber warum widerstrebt er? Antwort: weil der Geist Gottes ein Geist der Wahrheit ist, der in alle Wahrheit leiten will, der allen Trug, alle Lügen, alle Einbildungen des eigenen Herzens in ihrer Torheit aufdeckt, dessen Arbeit darauf hingeht, dem Menschen zu zeigen, was er ist, dass er nämlich ein fluch-, ein höllenvürdiger Sünder ist, das heißt, dem Menschen die Wahrheit zu zeigen. Sehet, dies will man nicht gelten lassen; diese Wahrheit liegt, wie das Herz wohl fühlt, auch in der Lehre von der Menschwerdung Gottes, und daher diese Empörung. So lange ein Mensch in einer, wenn auch nur stillen, verborgenen Einbildung von sich selbst stehet, so lange ist er im Grunde seines Herzens ein Feind Dessen, der Mensch wurde, um Sünder selig zu machen; er mag es glauben oder nicht, so lange ist ihm das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. O Seelen! gehet doch nicht so gedankenlos dahin! besinnet euch doch, wie ihr mit dem wunderbaren JESus stehet; denket darüber nach, was für Bewegungen in eurem Herzen während dieses Vortrages schon entstanden sind. Das sage ich: nur ein armer, ein recht blutarmer Sünder fasst, was ich bisher gesagt habe.

O ich Sünder; ich Verdammt!  
Ich von Sündern Abgestammter!  
Was wollt' ich von Troste wissen,  
Wäre dieses weggerissen,  
Dass ich einen Heiland habe,  
Der vom Kripplein bis zum Grabe



Auf dem Thron, da man Ihn ehret,  
Mir, dem Sünder, zugehöret!

Ja, ich muss es bekennen: wenn ich sollte gerettet, wenn mein sündiges Leben sollte gut gemacht, und eine ewige Gerechtigkeit mir erworben werden, so war der ganze Lauf des Heilandes, meines Mittlers und Bürgen, von der Krippe bis zum Kreuz, die notwendigste Sache von der Welt; so ist kein Tritt von Ihm zu viel; keine Erniedrigung zu groß, um die Größe meiner Schmach auszuwischen.

O was für ein Trost liegt in dem Worte, das wir betrachtet haben, für einen armen Sünder! was für eine Kraft liegt darin!

So hat also JESUS durch Seine Kindheit meine Kindheit, durch Sein Knaben-Alter mein Knaben-Alter, durch Sein Jünglings-Alter mein Jünglings-Alter, durch Sein Mannes-Alter mein Mannes-Alter geheiligt; so ist Er also durch alle Alter hindurch mir für den Riss gestanden, so hat Er mir für jedes Alter die Kraft erworben, in Seine Fußstapfen zu treten, dass ich nicht mehr ein Knecht der Sünde sein muss, sondern sie überwinden kann durch die Kraft Seines Verdienstes. Ein alter, erfahrener Christ sagte einmal in seiner Einfalt zu mir: „es ist mir darum zu tun, dass mir alle die Kapitalien, die mir durch Seinen dreiunddreißigjährigen Wandel der Sohn Gottes auf Erden erworben hat, auch ausbezahlt werden möchten.“ Ein großes Wort! Der Reichtum Christi ist unerschöpflich; wer klug ist: nimmt daraus Gnade um Gnade.

## II.

Lasset uns nun aber auch noch kurz nach unserem Evangelium betrachten: wie der Heiland ein Knecht ward.

Was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre wissen, das ist Alles beschrieben im heutigen Evangelium. Aus einer Stelle im Evangelium Marci (6,3.) lässt sich noch einiges Weitere schließen. Dort sagen nämlich die Einwohner von Nazareth, wie sie den Heiland lehren hören: „woher kommt Diesem solche Weisheit? Ist Er nicht der Zimmermann, dessen Vater und Mutter und Anverwandte wir kennen?“ So haben wir also die Nachricht vom Heilande, dass Er von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre in Nazareth gelebt, Sich im Gehorsam gegen Seine Eltern geübt, und das Handwerk Seines Vaters getrieben habe.

Liebe Zuhörer! lasset uns noch ein wenig bei dieser Nachricht verweilen.

Die spitzige Vernunft sagt: warum ist mir nicht mehr von dem Leben des Sohnes Gottes beschrieben? Ich dünke doch: wenn Er der Sohn Gottes ist, so sollte Seine Geschichte nicht so leicht über achtzehn Lebens-Jahre hinüberspringen. Warum ist also nicht mehr von Ihm geschrieben? Antwort: weil Er in dieser Zeit sonst nichts Merkwürdiges getan hat. Aber, sagt die spitzige Vernunft, warum hat Er sonst nichts Merkwürdiges getan? Gab es denn keine Zimmerleute mehr in der Welt, die den Nazarenern ihre Häuser und Hütten bauen konnten? Was ist dies für eine Beschäftigung für den Menschgewordenen Schöpfer der Welt? Antwort: So war's der Wille des Vaters. - So war also die ewige Liebe achtzehn Jahre in der Welt, im verachtetsten Städtchen von Galiläa, in der Stille, in der Verborgenheit, als ein armer Handwerksmann, als ein Seinen Eltern gehorsamer Mensch; - wo Ihn Sein Vater hinschickte, da ging Er hin; was Ihm aufgetragen ward, das verrichtete Er getreulich; - so lebte Er dahin unbemerkt, unbekannt, unerkant; vielleicht kein Nazarener erkannte Ihn; selbst Seine Brüder glaubten nicht an Ihn (Joh. 7.); so sehr verbarg Er Seine Herrlichkeit: - da möchte Einem der Verstand stille stehen.

Ja, stehe nur still, Verstand! du aber, Herz, staune, bete an, beuge dich zu den Füßen des Demütigsten unter allen Menschen-Kindern. O was sieht aus diesem Betragen des Heilandes heraus? welch' ein Gehorsam gegen Seinen Vater im Himmel, welch' eine Demut, welch' eine Liebe zu den Menschen! Er wusste schon in Seinem zwölften Jahre, woher Er kam, und wer Er war; Er sah diese achtzehn Jahre lang das Elend Seines Volkes; Er musste Gotteskräfte in sich fühlen, und doch schweigt Er; doch verhält Er sich still und ruhig, und arbeitet auf Seinem Handwerke, wie wenn Er nur dazu geboren wäre, und ist Seinen Eltern gehorsam, ob Er sie gleich unendlich weit übersieht. Es ist erstaunlich. Dieser Gehorsam, diese Demut geht über alles menschliche Denken weit, weit hinaus. Was sind wir dagegen? Wie müssen wir uns schämen vor Ihm! Kaum glauben wir etwas besser zu wissen als unsere Umgebung oder Mitmenschen, so können wir unsere Weisheit schon nicht mehr zurückhalten; sie muss heraus; sie muss der Welt vor Augen gelegt sein; das Herz oder der Kopf will uns zerspringen, bis unsere Weisheit ausposaunt ist. Er aber, der Weiseste unter Allen, schweigt

achtzehn Jahre, wie wenn Er nichts wüsste, weil es der Wille des Vaters so ist.

O stiller JEsu! wie dein Wille  
Dem Willen Deines Vaters stille,  
Und bis zum Tod gehorsam war:  
So mache Du auch gleichermaßen  
Mein Herz und Willen Dir gelassen;  
Ach! stille meinen Willen gar,  
Mach' mich Dir gleichgesinnt  
Wie ein gehorsam' Kind,  
Stille, stille! JEsu, ey nu,  
Hilf mir dazu,  
Das ich fein stille sei wie Du.

Da sieht man, dass Er nicht Seine Ehre gesucht hat, sondern die Ehre des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Denn hätte Er das getan, so hätte Er wohl anders gehandelt. O wie hat Er dadurch unsern Hochmut gebüßt! Welch' Beispiel der reinsten Demut hat Er uns gegeben! Wie hat Er uns zur Treue im Kleinen angewiesen! Welche wahre, unschwärmerische Liebe zu den Seelen der Menschen hat Er hier an den Tag gelegt, indem Er eben auf dem Ihm vom Vater vorgeschriebenen Wege das Werk der Erlösung Seiner gefallenen Brüder vollenden wollte!

Wie gefällt euch dieser Mann, liebe Seelen? Wie gefällt euch dieser gehorsame, dieser stille, dieser niedrige Nazarener? Wie gefällt euch dieser Zimmermann? Besinnet euch wohl, denn es kommt Alles darauf an, in Zeit und Ewigkeit, wie euch dieser Mann gefällt. „Siehe, Dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen Vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“

O wie Viele haben sich schon an Seiner Niedrigkeit geärgert! Wie Vielen ist schon dieser Zimmermann aus Nazareth zum Anstoße geworden, worüber sie auf ewig gefallen sind! Und wie Viele haben sich schon an Ihm aufgerichtet!

Lamm, Du bist's wert für Deine Todes-Müh', für Deinen Gehorsam gegen Deinen Vater, für Dein verborgenes und verachtetes Leben, für Deine Treue im Kleinen, dafür, dass Du ein Mensch, ja ein Knecht wurdest um unsertwillen, dafür bist Du's wert:

Dass Dich jeder Blutstropf ehre,  
Dass das Herz stets nach Dir glüh',  
Jeder Pulsschlag Dein begehre,  
Und das Herz stets für und für  
Hange ganz allein an Dir.

Amen!

## **Hofacker, Wilhelm - Am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.**

Text Mark. 10, 13-16.

**Und sie brachten Kindlein zu Ihm, dass Er sie anrührte. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sah, ward Er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und Er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.**

„Bringe sie her zu mir, dass ich sie segne!“ - so sprach einst der Erzvater Jakob zu seinem geliebten Sohne Joseph, als er, hochbetagt und lebenssatt aus seinem Sterbelager seinem nahen Ende entgensah und seine Kinder zum letzten Segensgruß um ihn her versammelt waren. Joseph aber führte auf solches Geheiß seines Vaters seine beiden Söhne, die ihm in Ägypten geboren worden waren, Ephraim und Manasse, herzu, und der alte Großvater herzte und küsste sie und setzte sie feierlich zu ebenbürtigen Erben ein gleich seinen übrigen Kindern. Dem treuen Sohne Joseph aber tat es unaussprechlich wohl, seine beiden Kinder durch die Hand des ehrwürdigen Vaters gesegnet zu wissen, und auch ihnen selbst, obgleich sie damals noch jung waren, mag es ein feierlicher Augenblick gewesen sein, als die Hand des ergrauten Knechtes Gottes auf ihren Häuptern lag und, sie die erzväterliche Weihe zum Wandel in den Fußstapfen des gläubigen Abrahams auf Hoffnung der zukünftigen Verheißung erhielten. Dringt ja doch in solchen Stunden unsers Lebens jene heilige Gottesstimme an unser Ohr: ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! und auch unser Herz muss, von einem heiligen Schauer ergriffen, bei solchen Veranlas-

sungen ausrufen: hier ist wahrlich Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels!

Ein ähnlicher, nur viel großartigerer und bedeutsamerer Auftritt, in schöner neutestamentlicher Beleuchtung, begegnet uns in unserem heutigen Evangelium. Während dort im alten Bunde ein schlichter Erzvater, der auf den Trost Israels wartete, über seine Enkel seine Segenshand emporhebt, erhebt sie hier der König des Himmelreichs selbst, der der Zielpunkt alles Sehns und Verlangens der Väter gewesen, und nun der Brunnquell alles Segens für alle Völker geworden ist. Während es sich dort im alten Bunde am Sterbelager des zur Heimfahrt sich rüstenden Jakob zugleich um ein irdisches Erbteil handelte, das den beiden Söhnen Josephs feierlich und testamentarisch zugesichert werden sollte, handelt es sich hier um jenen geistlichen Segen in himmlischen Gütern, der durch Christum über uns und unsere Kinder kommen und das selige Erbteil der Heiligen im Licht nach den Rechten neutestamentlicher Gnade uns zusichern soll. Ja, während dort nur Familiengenossen und Blutsverwandte den Zutritt hatten zum segnenden Großvater; - siehe, so sind hier nun alle Schranken gefallen, alle Scheidewände aufgehoben, und alle Kinder haben mit jener ersten Kinderschar gleiche Rechte zum Hintritt vor den ewigen Segensfürsten und gleichen Anteil an dem Reichtum der Gnade und Barmherzigkeit, der in Christo nun aufgeschlossen ist.

Und eben dies macht denn auch den Vorgang in unserem heutigen Evangelium für alle Eltern und Erzieher, denen Kinderseelen anvertraut sind, so trostreich und bedeutsam. Noch sind ja seit seiner Erhöhung auf den Thron der Majestät die Segensarme Jesu Christi nicht kürzer geworden; noch geht die Lockstimme des großen Hirten der Schafe durch alle Lande: „lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ noch dürfen alle christliche Eltern ihre Kinder dem Heiland der Welt in der Fürbitte und durch Zucht und Vermahnung darbringen, und dessen gewiss sein, dass seine Segen stets noch reichlich fließen, dass sein Friedensbund auch auf unsere Nachkommen sich vererbet und durch seine Gottesmacht auch ihre Seelen im Glauben bewahrt werden können zum ewigen Leben.

Lasset uns deshalb von unserem Evangelium aus einige anregende und ermunternde Blicke tun auf den heiligen und aufgabereichen Erziehungs-Beruf, welcher gottesfürchtigen Eltern obliegt.

Wir fassen dabei ins Auge:

1. die wichtigste Sorge, die ihr Herz erfüllen soll;
2. die schwierigsten Hindernisse, die ihnen dabei in den Weg treten;
3. die höchste Freude, der sie in Hoffnung Raum geben dürfen.

I.

Fragen wir nach der wichtigsten Sorge, welche gottesfürchtigen Eltern im gewichtigen Erziehungsberufe obliegt, so antwortet unser heutiges Evangelium auf die sprechendste und einleuchtendste Weise. Die frommen Mütter, die in demselben vor unser Auge treten, mit ihren Kindern auf den Armen, zu Christo eilend, damit Er dieselben anrühre und segne, - sie stehen da als nachahmungswürdige, hellleuchtende Muster einer tiefen und heiligen Elternliebe, die für die Kinder das Beste erwählt und das Rechte trifft. Ihre Einsicht in die Wege Gottes war wahrscheinlich noch sehr gering, ihre Begriffe vom Himmelreich ohne Zweifel noch sehr dürftig, vielleicht mit manchen irdischen und fleischlichen Zusätzen vermischt, und auch über das, was sie jetzt taten im Drang eines mehr unbewusst sie beherrschenden Glaubenstrieb, hätten sie keine klare und bündige Rechenschaft zu geben vermocht: - aber dennoch griffen sie in ihrer Herzenseinfalt nach demjenigen Mittel, wodurch sie ihren Kindern in der Tat und Wahrheit das höchste und dauerndste Gut, den besten und bleibendsten Segen zuzuwenden vermochten. Sie brachten sie zu Jesu; sie stellten sie seiner gnadenreichen Liebe dar; sie legten die Lämmer in den Schoß des guten Hirten und waren der gewissen und festen Zuversicht, dass dies an ihren Kindern nicht vergeblich sein, sondern eben damit ihnen ein Kleinod zugeteilt werden würde, das als die beste Ausstattung und das schönste Angebinde ihnen auf ihrer Lebensreise unverkümmert und ungeraubt verbleiben müsse. Und haben sie sich wohl hierin nur einem frommen Aberglauben hingegeben, der nichts weiter gewesen wäre, als eine schöne Täuschung ohne Wahrheit und wirklichen Gehalt? Nimmermehr! Denn was der HErr segnet, das ist ja gesegnet ewiglich. Wem Er die Hände auflegt, auf den strömen die Segenskräfte seiner sich selbst mitteilenden Liebe, seines wahrhaftigen Lebens und Friedens über, also dass dadurch das Schwache gekräftigt, das Blöde ermutigt, die Gebrechen geheilt, und die Mängel erstattet werden. Deswegen bleibt es auch der oberste Grundsatz im christlichen Erziehungsgeschäfte, die Kinder

zu Jesu zu führen, Ihm sie darzustellen, in seine heilige Nähe sie zu bringen und darin zu erhalten, damit sie unter seinen Augen aufwachsen, im Element seiner Liebe erstarken, die Friedensluft seines Geistes einatmen und von Anfang an Pflanzen seiner Gerechtigkeit werden, die im heiteren und wohltätigen Sonnenschein seiner Gnade und Wahrheit gedeihen und den schönen Schmuck unvergänglichen Lebens an sich tragen. Hierauf allein beruht Heil und Segen beim verantwortungsreichen Erziehungsgeschäfte. Sonst ist alle unsere Mühe und Sorge vergeblich, aller Aufwand, alle Bildung, alle Kunst, ja das Schönste und Beste eitel. Und wird auch das Kind mit allen Reizen geschmückt, mit allen Kunstfertigkeiten ausgerüstet, mit allen Bildungsmitteln bereichert, so ist das doch nur eine hohle oberflächliche Tünche, ohne Kraft und Wahrheit und Leben; es fehlet die Hauptsache, es fehlet die Krone, der Segen, die heiligende Weihe.

Hier verweile ein wenig, Elternherz, und prüfe dich, auf was du in deiner bisherigen Erziehung gesät hast, auf das Fleisch oder auf den Geist? für wen du dein Kind bisher erzogen hast, für den HErrn oder für die Welt? welches Augenmerk dich in seiner Behandlung geleitet hat, die Zeit oder die Ewigkeit? Du willst deinem Kinde eine sorgenfreie Zukunft sichern, es soll nicht arm, nicht hilflos dastehen in der Welt, wenn du einmal die Augen schließen wirst, daher deine Arbeit, deine Mühe, deine Sorge, dein Schweiß, deine Anstrengung, auf die du dir vielleicht so viel zu gut tust, - aber hast du dich auch wohl schon für dein Kind ebenso eifrig bemüht um den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, wie du dich für dasselbe mühtest um den leiblichen Segen in irdischen Gütern? Du gehst darauf aus, Geld und Gut zusammenzubringen, um deinem Kinde einst ein tüchtiges Erbstück zurückzulassen, bist du wohl auch schon ebenso eifrig gewesen, durch priesterliche Fürbitte deinem Kinde die rechten, unentreibbaren Segenskapitalien anzulegen, die, der Hand des himmlischen Pflegers anvertraut, ihm ewige Zinsen tragen werden? Besinne dich, prüfe dich! - Oder du willst deinem Kinde eine seinem Stande und künftigen Berufe angemessene Erziehung geben; du lässt es deswegen an keiner Sorgfalt und an keinem Aufwand fehlen; du scheust kein Opfer, um es recht geschickt und brauchbar zu machen für den ausgedehnteren oder beschränkteren Wirkungskreis, in dem es einst sich bewegen soll, - frage dich doch, ob dir deines Kindes himmlischer Beruf ebenso sehr am Herzen liegt, und ob du wohl ebenso eifrig daran arbeitest, um in ihm ein Gefäß der Gnade zu erblicken, das dem HErrn zu seinem Dienste geschickt und brauchbar ist, und den Namen sei-

nes großen Meisters freudig an der Stirne trägt? - Oder du gibst dir Mühe, deinem Kinde feinere Weltbildung anzueignen, damit nichts Rohes oder Plumpes an ihm zum Vorschein komme, damit es in allen Lebensverhältnissen mit Leichtigkeit sich bewegen könne, mit Gewandtheit und Schmiegsamkeit, mit kluger Berechnungskunst und besonnenem Takte sich zu benehmen wisse, vielleicht sogar den Ruhm höherer gewinnender Unterhaltungsgabe sich erwerbe, - hast du aber bei dem Allem vielleicht nicht die Hauptsache vergessen? Du willst dein Kind bilden, und bildest es doch nicht nach dem Urbild aller Vollkommenheit, nach dem Ebenbilde Gottes selbst, wie es uns im Sohn der ewigen Liebe lebendig und heilig vor die Seele tritt, da Er doch der Liebenswürdige ist unter allen Menschenkindern und wir allein durch Ihn und in Ihm auf die rechte Art Gott gefällig und den Menschen wert werden? Warum gräbst du Brunnen, die löchrig sind, und an der rechten Quelle gehst du vorüber? - Oder du gehst endlich darauf aus, deinem Kinde ein warmes Gefühl für Recht und Menschenwürde, edle Lebensgrundsätze und einen lebendigen Abscheu gegen alles Gemeine und Niedrige einzuflößen, damit es von den Verführungskünsten der Welt unbefleckt bleibe und vom Pfad der Tugend und strengen Rechtlichkeit keinen Finger breit weiche, - aber frage dich doch, ob auch der Boden gesund ist, auf dem solche Pflanzen zur Reife kommen sollen. Du weckst deines Kindes Selbstgefühl und raubst ihm daneben den Schmuck der Einfalt; du nährst seinen Stolz und entziehst ihm daneben das nötige Misstrauen gegen das eigene so leicht verführbare Herz; du verweist es auf seine eigene Kraft und entführst es dadurch dem, der es allein stark macht, Christo; du bauest einen Turm, der dem Sturm des Lebens trotzen soll, und sein Fundament ruht auf Sand, statt auf ewigem Gottesgrund. Ist's da ein Wunder, wenn du am Ende die bittere Frucht deiner eigenen Werke essen musst, und du höchstens die Welt mit einem Helden des Hochmuts beschenkst, der dir selber über den Kopf hinausgewachsen ist, oder dir einen verschrobenen Sklaven der Selbstsucht erziehst, der vielleicht unter blendendem und glänzendem Schein sein eigenes Ich auf den Thron erhebt, und seine ganze Umgebung gerne vor sich auf den Knieen sieht? Wahrlich, wo der HErr nicht das Haus baut, da mühen sich die Arbeiter umsonst; wenn Jesus nicht das Fundament bei deiner Erziehung bleibt, so führst du zwar vielleicht ein niedliches Kartenhaus auf, aber zu spät wirst du es inne werden, dass auch hierin kein Mensch ungestraft einen andern Grund legen kann als den, der bereits gelegt ist.



Suche Jesum und sein Licht,  
Alles Andere hilft dir nicht!

Doch du fragst: wie mache ich das? wie soll, wie kann ich bei meiner Kinder-Erziehung auf Christum bauen und das gute Teil erwählen, das die Verheißung eines bleibenden Segens in sich schließt? Die frommen Mütter im Evangelium sagen es dir. „Sie brachten ihre Kindlein zu Jesu.“ Darin liegt Dreierlei. Die kleineren trugen sie; die größeren führten sie zu Jesu, und was die Hauptsache bleibt – sie gingen selber mit. Das ist der einfachste Schlüssel zum Geheimnis einer gottseligen Kinder-Erziehung.

Die kleineren Kinder trugen sie zum HErrn. Mach' es auch so! Denn auch das kleinste Kind, auch der unmündige Säugling, ja selbst das ungebo-  
rene Menschengebilde, das noch unter dem Mutterherzen in Bewusstlosigkeit schlummert, kann von treuen und frommen Eltern auf die Arme des Glaubens genommen, in brünstiger Fürbitte zum Weltheiland getragen, Ihm geheiligt, zum unentreibbaren Eigentum Ihm übergeben, in seine gnadenreich segnenden, allmächtig bewahrenden Jesus-Hände gelegt werden. Denn Er, der holde Kinderfreund, ist uns und unsern Kindern allenthalben nahe, und wenn gleich der Himmel sein Stuhl und Herrlichkeit sein Gewand ist: so verschmäht Er es doch nicht, den Thron seiner heiligen und kräftigen Nähe in unseren Hütten aufzuschlagen und die Flügel seiner Gnade auch über die zarten Küchlein unschuldiger Kinder-Seelen auszubreiten, wenn Er nur darum gebeten wird. O, wenn die Eltern diese heilige und schöne Liebespflicht der Fürbitte für ihre Kinder früher, fleißiger und brünstiger zu üben sich angelegen sein ließen, wie manche Seufzer und bittere Tränen der späteren Jahre ihres Lebens könnten sie sich oft ersparen, und wie ganz andere Erfahrungen von dem auch in Kinderherzen schon wirkenden Geist der Gnade und der Herrlichkeit würden sie machen! Ja, wie könnten sie, als Mitarbeiter Gottes, Erziehungsfreuden genießen, die sie mit Anbetung und Dank schon hienieden erfüllen, und alle Sorge und Mühe ihnen reichlich belohnen müssten. Denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Nicht als Spielzeug zur Kurzweil und Belustigung sollst du dein unmündiges Kind betrachten und behandeln, sondern seine Ewigkeitsbestimmung und seine Ewigkeitsbedürfnisse im Auge behalten und daran denken, dass feine Engel allezeit das Angesicht des Vaters sehen, und auch du berufen bist, Engelsdienst schon frühe an ihm zu tun dadurch, dass du es auf priesterlichem Herzen trägst, im Glauben und Gebet es ver-

trittst, und fleißig es dem HErrn darstellst, damit Er den Samen der Wiedergeburt, die Keime des ewigen Lebens in seine Seele lege, in der Gnade der heiligen Taufe es stärke und bewahre, kraft derselben der ihm inwohnenden Verderbnis der Sünde steure und einen Menschen Gottes aus ihm bilde, der vollkommen sei, zu jedem guten Werk geschickt. Denn auch aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge will Er ein Lob zurichten Seinem heiligen Namen.

Aber neben dem Priesteramte sollen dann auch gottesfürchtige Eltern des Erzieheramtes warten, sobald der Kinder Verstand erwacht, und der Geist zu freierer Tätigkeit sich entwickelt. Ihre Erzieher im edleren Sinne des Worts aber sind sie nur dann, wenn sie sie auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn und lebendige Wegweiser auf Christum für sie werden. Gibt es ja doch keine heiligere Pflicht und kein schöneres Vorrecht christlicher Eltern, als ihre Ander dem Heiland, dem sie ja schon durch das Sakrament der Taufe geheiligt und einverleibt worden sind, in der Tat und Wahrheit nun zuzuführen durch das lebendige Wort ihres Mundes, Jesum, den Liebenswürdigen, ihnen recht groß und teuer und lieb zu machen, Sein heiliges und holdseliges Bild ihnen vor die Seele zu malen, und so das Band der Liebe und der Gemeinschaft zwischen Ihm, dem guten Hirten, und diesen zarten Lämmern Seiner Heerde immer fester zu knüpfen. Ach! wie begierig sind gewöhnlich gutgeartete Kinder, ehe ihr Geschmack verdorben und ihre Sinne vereitelt und zerstreut sind, nach der lauterer Milch des Evangeliums! wie dankbar und aufmerksam sind Ne, wenn man ihnen eine ansprechende, ihrem Verständnis zugängliche Geschichte vom Heiland und andern Männern Gottes mitteilt! ja wie hören sie dieselbe einfache Erzählung, wenn man sie auch öfters wiederholt, dennoch mit immer steigender Wissbegierde und Teilnahme, und wie lebt sich ihr Geist gerne hinein in die heilige Gedankenwelt, die Jesum zur Sonne und die Höhen des Himmels zum Hintergrund hat. Wahrlich da können von treuer Vater- und Mutterhand Saatkörner des ewigen Lebens ausgestreut werden, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, die der Leichtsinn des Jünglings- und Jungfrauenalters zwar verschütten und verdecken kann, aber doch nicht ganz zu ertöten und auszureißen vermag. Denn wenn auch manches noch an den Weg fällt, wo es bald wieder verwischt wird, so fällt doch anderes auf ein gutes Land, von dem man eine gute Ernte zu hoffen berechtigt ist. O wie Vieles ließe sich in dem Kindszimmer schon für den HErrn wirken, wenn Lust und Liebe dazu vorhanden wäre und die Eltern täglich vom Geiste der Wahrheit

sich ihr Ohr öffnen ließen wie Jünger, um, was Johannes dem Volke Israel war, ihren Kindern zu sein, Vorläufer des HErrn, die auf Ihn, den Heiligen Gottes, weisen.

Eben hierzu aber kann nur Eines sie weise und tüchtig machen: wenn sie selber täglich mit ihren Kindern zu Christo kommen und fleißig Seine Gemeinschaft suchen. Täglich aus der Fülle Jesu Christi schöpfen Licht und Frieden, Kraft und Leben. Trost und Hoffnung, mit Ihm sein Tagewerk beginnen, mit Ihm es schließen, täglich sich wieder erneuern im Geiste des Gemüts, also dass der ganze Sinn und Wandel Zeugnis davon gibt, dass Sein Geist über uns ist, dass Seine Liebe im Herzen wohnt, dass Sein Wort unseres Fußes Leuchte bleibt, - das eben ist die tiefste Weisheit im heiligen Erziehungsgeschäfte. Sie besteht in nichts Größerem und Kleinerem, als sich selbst miterziehen zu lassen vom HErrn, wenn wir die rechten Erzieher der Unsrigen sein und immer mehr werden wollen. Lernet von mir, hat der Heiland gesagt, und wahrlich auch in dieser Hinsicht lernt man bei Ihm nicht aus. Wollen wir den Willen unserer Kinder in das Joch unterwürfigen Gehorsams beugen, soll ihr Trotz gebrochen und ihre Unbotmäßigkeit gedämpft werden, - nun dann ist es doch vor Allem billig, dass wir zuerst das sanfte Joch Christi auf uns nehmen und unsern Sinn und Wandel unter die heilsame Zucht Seines Geistes schmiegen. Wollen wir die Wächter über die Herzen unserer Kinder sein, damit keine Unart und Sünde bei ihnen Eingang finde und keine verderbliche Gewohnheit ihre Jugend vergifte, nun dann ist es doch billig, dass der Hüter Israels auch an unserem Herzen strenge Wache halte, damit wir nicht andern predigen und selbst verwerflich werden. Nur in dem Maße, als wir selbst als lenksame Kinder dem Vater der Barmherzigkeit uns darstellen, können wir verlangen, dass auch unsere Kinder die Zucht und Vermahnung unseres Mundes annehmen und in unserer Stimme Gottes Stimme anerkennen. Denn auch hier gilt das große Wort des HErrn: trachtet ihr zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige von selbst zufallen!

## II.

Die erste und wichtigste Sorge gottesfürchtiger Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder haben wir hiermit kennen gelernt. Aber oftmals werden ihre frömmsten Wünsche nicht erreicht, ihre treuesten Bemühungen doch nicht mit dem entsprechenden Erfolge gekrönt. Es gibt Hindernisse und Schwie-

rigkeiten, die ihnen in den Weg treten und Alles zu vereiteln und zu zernichten drohen.

Erging es ja doch auch jenen Frauen in unserem Evangelium so, die das Beste für ihre Kinder suchten und im Drang der treuesten Mutterliebe dem HERRN sie zuzuführen im Begriffe waren. In missverstandenen Eifer traten ihnen die Jünger entgegen, um sie von Jesu zurückzuhalten und ihnen den Durchgang zu Ihm zu versperren. Sie dachten wohl: was soll Jesus mit den Unmündigen? Wenn wir, Seine Vertrauten, manchmal das Wort Seines Mundes nicht fassen, wie sollen dann Kinder ihn verstehen? verstehen sie Ihn aber nicht, wozu sie dann in Seine Nähe bringen? Sie achteten es für eine törichte Zudringlichkeit der Frauen, die ohne Grund und Nutzen den HERRN belästigen und in Seinen heiligen Reden Ihn unterbrechen wollen, traten hemmend dazwischen und fuhren die an, die sie trugen.

Wie oft hat sich wohl schon derselbe Auftritt, nur unter andern Verhältnissen, wiederholt, vielleicht sogar vor unfern eigenen Augen und in Mitten der christlichen Gemeinde? Hat nicht die Verschiedenheit in den Erziehungsgrundsätzen schon oftmals in friedliche Familien den Zankapfel der Missstimmung geworfen, also dass darob ein Gatte den andern angefahren hat? Da ist etwa in einem Hause der eine Gatte für Christum gewonnen und zum lebendigen Glauben an Ihn gebracht. Wie ist's dann so natürlich, dass er keinen sehnlicheren Wunsch kennt, als die Kinder so frühe als möglich dem Heiland zuzuführen und mit Ihm, dem guten Hirten, bekannt zu machen? Der andere dagegen ist vom Unverstand des Zeitgeistes verblendet, achtet das lebendige Christentum für Schwärmerei, das Wort vom Kreuz für ein Ammenmärlein, und kann es uns dann wundern, wenn er niederreißt, was der andere gebaut, ausreutet, was der andere gepflanzt hat? Die Mutter huldigt etwa in Beziehung auf sich und ihre Kinder der apostolischen Anweisung: euer Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen und Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens mit stillem und sanftem Geist, das ist köstlich vor Gott; - der Vater aber liebt das eitle und prunkende Gesellschaftsleben, stößt Gattin und Kinder in Kreise und Verbindungen hinein, wo man wenig gewinnt, aber oft viel verliert, sich zerstreut, aber nichts sammelt, und ist damit nicht der Anstoß zu Zerwürfnissen gegeben, die oft den Kindern nicht einmal verborgen bleiben? ja werden da nicht oft Verderbens-Saaten ausgestreut, deren traurige Früchte, erst später oft zur Reife gelangen?

Aber gesetzt auch, beide Ehegatten seien in der Hauptsache Eines Sinnes und lassen das Wort Christi reichlich unter sich wohnen, und trachten, sich selber selig zu machen und die, die Gott ihnen anvertraut hat, können nicht auch da noch Schwierigkeiten ihnen aufstoßen, die das schwere christliche Erziehungsgeschäft ihnen doppelt erschweren und ihre Seele mit Trauer und Ratlosigkeit erfüllen? Da ist etwa eine Schule, die statt Glauben Unglauben und Zweifel, statt Bescheidenheit und Demut aufgeklärte Gutwisserei in die Herzen ihrer Zöglinge pflanzt; und doch steht es nicht in der Eltern Macht, ihre Kinder ihr vorzuenthalten. Da ist etwa das Beispiel weltlich gesinnter und leichtsinniger Hausgenossen, das schädlich und verderblich auf das kindliche Gemüt wirkt, und doch sehen die Eltern keinen Ausweg, um diese Verderbens-Einflüsse ganz abzuschneiden. Oder vielleicht nähren sie am eigenen Tische einen Lämmergeier, der das Herz ihres Kindes ihnen stiehlt, mit den Klauen der Verführung es umfasst und als unglückliches, zu spät gewarntes und zu spät enttäushtes Schlachtopfer in einen tiefen Abgrund schleudert. Wie viele Elterntränen gibt es, die im Stillen geweint, wie viele Elternsorgen, die im Verborgenen dem HErrn geklagt werden!

Der größte und gefährlichste Feind aber erhebt sich nicht selten im Kindesherzen selbst, ein Feind, der zuweilen der elterlichen Vermahnung die Spitze zu bieten, ihrer Strenge Trotz und ihrer Milde und Liebe Gleichgültigkeit entgegenzustellen droht. Da ist oft ein Eigensinn, der gegen Bitten, Ermahnungen, ja sogar gegen Zucht und Strafe taub und unempfindlich ist; da ist oft eine Zügellosigkeit, die keinen Zaum und kein Gebiss mehr dulden, keine Schranke mehr anerkennen will; da ist oft eine Flatterhaftigkeit, die auf keinen Punkt fest und ungeteilt sich richten, keiner geordneten und anhaltenden Tätigkeit sich unterziehen will; da ist oft ein Weltsinn, der nur an Eitlem sich ergötzt, am Tand sich weidet, in der Zerstreuung sich ergeht, und dagegen mit Ekel und Sattheit vom Wort des Lebens sich wendet und dem Strahl des ewigen Lichts mit Verdruss und Widerwillen auszuweichen sucht; da ist manchmal Anlage zur Unredlichkeit und zu tückischer Heuchelei, die vom Lügengeist sich umstricken lässt und 'krumme Wege zu gehen bemüht ist; da ist endlich oft ein Widerspruchsgeist, der Herz und Ohr der Ermahnung verschließt und sich vielleicht sogar gegen den Geist der Wahrheit selber zu verhärten Gefahr läuft.

Solche Entdeckungen und Erfahrungen gehören zu den schwierigsten Aufgaben, die im Erziehungsgeschäfte zu lösen, zu den gewichtigsten Hindernissen, die zu beseitigen sind. Wie einst der Erzvater Jakob tief in den Staub gebeugt wurde durch die Herzenshärte, mit der seine Söhne in ihrem ungebrochenen Sinn göttliche und menschliche Gesetze zu Boden traten, wie der vielgeprüfte David die bittersten Wehmutstränen vergoss über das verlorene Kind, das die Fahne des Aufruhrs gegen den eigenen Vater schwang und mit Sturmeseile seinem zeitlichen und ewigen Verderben entgegeneilte; so geht auch jetzt noch zuweilen da und dort ein Elternherz seufzend und gebeugt dahin und ruft: mein Sohn, mein Sohn!

Hier ist dann Geduld und Glauben der Heiligen doppelt von Nöten, und jene Hoffnung, die nicht zweifelt an dem, das man nicht stehet, und immer brünstiger an die Türe der Gnade pocht, um die edelste Elternsorge in den Schoß Dessen auszuschütten, der die Schlüssel Davids hat und aufschließen kann auch da, wo wir keinen Zugang mehr finden können. Zu Seinen Füßen allein lernt man jene Weisheit, die Strenge und Sanftmut göttlich zu verpaaren weiß und im Wort der Ermahnung weder zu viel noch zu wenig tut, jene Liebe, die langmütig ist und sich nicht erbittern lässt, jene Treue, die nicht müde wird und den rechten Zeitpunkt abwarten kann, jenen Glauben endlich, der unverdrossen der Stunde harret, wo der HErr selbst am Kindesherzen die Eistrinde schmelzt, die Riegel des Todes und der Gleichgültigkeit bricht, den Trotz in den Staub wirft, die Sathheit in Hunger verwandelt und selbst eine verlorene Seele herumholt und wiederbringt aus aller Verirrung zur Reue, Buße und Bekehrung. Heil dem Elternherzen, das solche Proben besteht, im Flehen und Ringen nicht nachlässt, im Harren und Warten nicht müde wird, ob etwa durch Gottes Gnade bald der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe und der Dank- und Lobpsalm himmelwärts steigen dürfe: siehe, mein Kind war tot und lebet jetzt; es war verloren, aber sein Hirte hat es gefunden!

### III.

Ermutigend und stärkend zu solchen erfreulichen Hoffnungen im Erziehungsgeschäft ist der Ausgang unseres heutigen Evangeliums.

Jesus beobachtete mit sorgsamem Geiste die Hindernisse wohl, die den frommen Müttern sich in den Weg stellten, und Er wusste sie auch zu heben; Er öffnete ihnen mit Seinem Wort durch die Jünger hin- durch eine

Gasse, so dass sie unangefochten mit ihren Kindern zu Ihm gelangen und für diese Seines himmlischen Segens teilhaftig werden konnten. Wie brünstig mag wohl ihr Herz Ihm gedankt haben, dass Er so freundlich auf die Verlegenheit, die die Jünger ihnen bereiteten, merkte, so bereitwillig ihr abhalf und ihnen einen so freien Zugang in Seine Nähe gestattete! Welche Beruhigung liegt aber auch für uns schon darin, dass wir stets einen offenen Zutritt haben zu Seinem hohepriesterlichen Herzen, so dass wir auch unsere Erziehungsfehler und Erziehungsversäumnisse Ihm bekennen, durch das Gebet uns in der Liebe, in der Weisheit und Geduld erneuern und alle Tage unsere Kinder von Ihm als neues Pfand Seiner Gnade dahinnehmen können! Und welche Freude erblüht einem frommen Elternherzen, wenn es am Kinde einen Zug des göttlichen Geistes, eine Offenheit und Empfänglichkeit für das Wort der Wahrheit, eine knospende Liebe zum Heiland, und einen gehorsamen, willigen Geist verspüren darf und sich Kennzeichen und Spuren davon zeigen, dass ein Gnadenwerk des großen Gottes in seiner Seele begonnen und der Kelch seines Gemüts dem Sonnenstrahl des ewigen Lichtes sich zugewendet hat!

Aber freilich, gewöhnlich bleibt es bei der Freude in Hoffnung, da noch viel Furcht und Zweifel mit unterläuft, auch unsere Mütter im Evangelium freuten sich zwar über den Segen Christi, der ihren Kindern zu Teil geworden war, aber vorerst nur in Hoffnung. Vor Augen hatten sie noch keine Frucht davon; aber sie waren der guten Zuversicht, dass, was Christi Hand als Segenskeim in ihrer Kinder zarte Seelen niedergelegt habe, aufgehen und sprossen und unter dem Walten Gottes zu einer Segensfrucht reifen werde für die Zeit und für die Ewigkeit. Wie denn auch die kirchliche, freilich unverbürgte Sage ihre Hoffnungen nicht zu Schanden werden lässt, indem sie sagt, Marcus, der nachmalige Apostelgehilfe, sei damals auch unter jener gesegneten Kinderschar gewesen, und von ihm wissen wir ja, dass er als ein lebendiger Zeuge der segnenden Kraft Jesu Christi nachmals ein Pfeiler der Kirche des HErrn geworden.

Auch unsere Kinderwelt darf uns jedenfalls als ein schönes und vielversprechendes Hoffnungsgebiet erscheinen. Denn aus ihr erzieht sich ja der HErr Seine Gemeinde, die bis an's Ende der Tage nicht aussterben wird; aus ihr sollen Ihm Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte; aus ihr die lebendigen Steine gehauen werden, welche zusammengefügt zu einem heiligen Vau Seinen Namen auf die Zukunft vererben sollen. Wer hat

oft eine Ahnung davon, was Gottes Segenskraft und Christi erziehender Geist aus einem unscheinbaren Kinde bilden kann, wenn es der Rat Seiner ewigen Liebe zu Seinem Dienst und zu Seiner Nachfolge ersehen hat? Ahnte wohl ein Gamaliel, da Saulus zu Seinen Füßen saß, um Worte menschlicher, Weisheit zu hören, was für ein gesegnetes Rüstzeug Christus in diesem Jüngling sich erwählt habe? Ahnte wohl die treue Mutter Monica, als ihr Sohn Augustinus in der Wildnis der Welt umherschwärmte und den Tauselbecher der Lust trank und sie nur Tränen und Flehen für ihn zu opfern vermochte, ahnte sie wohl, dass der HErr in diesem verwilderten Sohn den größten Kirchenlehrer des Abendlandes sich ausersehen habe? Und jene Witwe Cotta zu Eisenach, als Luther im Knabenalter vor ihren Fenstern sang und sie ihm Handreichung tat mit ihrer Habe, ahnte sie wohl, dass sie den Reformator Deutschlands gespeist und gelabt habe? Gottes Weisheit ist es, das Kleine zu erwählen und das Verachtete groß zu machen, auf dass sich kein Fleisch rühme. Und wenn auch das geringste Loos auf Erden ihnen einst zu Teil wird, so sind sie doch Pflanzen Gottes, die zur Herrlichkeit reifen sollen. Unsere Kinderwelt bleibt ein Hoffungsgebiet, das wir immer mehr im Lichte der Ewigkeit anschauen und mit erleuchteten Geistesaugen als die Saat der Kirche Christi mit Ehrerbietung betrachten müssen. Dann wird uns die Arbeit an unsern Kindern stets süßer, die Opfer, die wir ihnen bringen, stets leichter werden, und der HErr wird uns, wenn auch nicht mehr hienieden, gewiss aber drüben, die Frucht unserer Werke essen und den wunderbaren Rat Seiner Liebe auch an unsern Kindern anbeten lassen.

Darum, geliebte Eltern, Lehrer, Erzieher, Pfleger und Vormünder! greift das Werk, das euch an der Kinderwelt aufgetragen ist, mit neuem Mut und neuem Eifer an. Ihr seid Mitarbeiter Gottes an seinem vielversprechenden Ackerwerk; ihr streuet Saatkörner aus auf die Ewigkeit. Vergesst es nicht, dass ihr Rechenschaft geben müsst darüber, wie ihr unter euren Kindern gewandelt seid, und dass der HErr die Seelen einst von euch fordern wird, die Er euch übergeben hat. Kommet fleißig mit und für eure Kinder vor Christi Angesicht und stellet sie Ihm dar, damit Er sie segne und frühe an die Brust Seiner Liebe ziehe, und wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist, wenn sie in dem HErrn geschieht und zu Seines Namens Ehre!

Ihr geliebten Kinder aber, die ihr einen so leutseligen und freundlichen Heiland im Himmel habt, der gesagt hat: lasset die Kinder zu mir kommen! betrübet Ihn nicht durch Störrigkeit, durch Leichtsinn und Torheit. Geden-



ket an euren Schöpfer in der Jugend und fliehet vor der Sünde als wie von einer Schlange, und wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erkauft seid, sondern mit dem teuren Blute Christi, des unschuldigen und heiligen Lammes. Erleichtert euren Eltern das schwere Erziehungsgeschäft durch dankbare Liebe und willige Folgsamkeit, und ergebt euch Dem von ganzem Herzen, der euch geliebt und sich selbst für euch dargegeben hat, damit wir einst mit euch Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm am Tage Seiner herrlichen Zukunft! Amen.

## **Jäger, Karl Friedrich - Predigt am ersten Sonntag nach Epiphantias**

Eph. 6, 1-4

**1 Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem HERRN, denn das ist billig. 2 „Ehre Vater und Mutter,“ das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: 3 „auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ 4 Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Vermahnung zum HERRN.**

Unter die Fragen, die von jeher am meisten den menschlichen Geist beschäftigen, auf die er durch ein natürliches Bedürfnis hingetrieben wird, und deren Beantwortung, je nachdem sie ausfällt und ins Leben übergeht, von so großem Einfluss auf das Heil der Menschen ist, gehört auch die Frage von der Kinderzucht. Jede Zeit bringt etwas Neues zu Tage, und will's mit ihrer Weisheit der früheren zuvortun; der Eine möchte es bei diesem, der Andere bei einem andern Teil angreifen, und Jeder meint, er habe das Rechte getroffen, und das Heil der ganzen Menschheit hänge an den neuen Kunstgriffen, die er uns lehren will. Im Grunde genommen aber geschieht auch hierin nicht viel Neues unter der Sonne, und gar vielfältig sind die Grundsätze dieser menschlichen Erziehungsweisheit, die sich mit so lauter Posaune mitten auf den Markt der Welt stellt, ein Bau, dessen Riss und Überschlag darum verfehlt ist, weil es von vorne herein an der Hauptsache - an dem rechten Grunde fehlt, weil sie das Grundverderben des menschlichen Herzens, die Sünde, nicht mit in Rechnung genommen hat, und das menschliche Herz schon vorher für besser hält, als es wirklich ist, ehe sie es in ihre Schule nehmen will. Darum vermag sie auch nichts über das menschliche Herz, und mit den Menschen ist es eher schlimmer als besser

geworden. Ein leeres Herz, viel Dunst im Kopf, und eine ins Gesicht fallende Ablichtung für die Dinge dieser Welt - das sind die Früchte einer solchen Erziehungskunst. Die Beste wird daher wohl immer die sein und bleiben, die in dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi uns in kurzen und einfachen Sätzen vor Augen gehalten wird. Was bei Vielen die Nebensache ist, die Unterweisung zum Seligwerden, das ist bei ihr die Hauptsache, und alles andere ordnet sie diesem Höchsten und Einem unter. Ihren ersten Anlauf nimmt sie gegen den unsauberen Geist im Herzen, um den neuen Geist einzupflanzen zu können; sie baut dabei nichts auf die menschliche Kraft, sowohl bei denen, die da empfangen, als bei denen, die da geben, desto mehr aber auf die Gnade Gottes, die Beides, das Wollen und das Vollbringen wirkt, und predigt ihre Grundsätze in einer so einfachen Sprache, dass jeder sie verstehen kann. Wie ganz anders, als die Schriftgelehrten dieser Welt, redet unser heutiger Episteltext mit uns von der Kinder-Zucht und Vermahnung zu dem Herrn, und von dem Gehorsam der Kinder in dem Herrn. Wie klar weist er uns auf den einen Grund, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, und der so sicher liegt, dass wir nur darauf bedacht sein dürfen, wie wir darauf bauen wollen. Es lässt sich darauf bauen nicht nur Gold, Silber und Edelsteine, sondern unser und unserer Kinder Glück in dieser und in jener Welt, und das Feuer wird's bewähren, dass wir gut gebaut haben. Betrachten wir nun näher unsere Textworte, indem wir reden wollen

von der Zucht und Vermahnung der Kinder zu dem Herrn, und ihrem Gehorsam in dem Herrn.

Großer Hirte Deiner Schar! Wir sitzen zu Deinen Füßen; rede, Herr, wir wollen hören, und zu Herzen nehmen, was Du sagst. Gib uns Deines Geistes Licht und Kraft. Amen.

I.

Die Zucht und Vermahnung der Kinder zu dem Herrn. Alles, sagt der Herr, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringt viele Frucht. Es kann aber niemand in Ihm sein und bleiben, der nicht zu Ihm gekommen oder gebracht worden ist. Darum reden wir auch zuerst die Eltern an, weil der Gehorsam der Kinder in dem Herrn von dem sorgsamem Bringen derselben zu dem Herrn abhängt.

**Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch**

**Ihn.** Mit diesen Worten leitet der Apostel an einem andern Orte seine Ermahnungen zur christlichen Führung des Hausstandes ein. Was nicht vor den Herrn gebracht wird, nicht in dem Herrn geschieht, das hat nicht Saft und Mark, und wenn es von außen auch noch so schön aussieht. Das aber sollte doch auch schon bei dem Eintritt in den Ehestand selbst ernstlicher bedacht werden. Man sagt: die Ehen werden im Himmel geschlossen. Das ist wahr, aber nur dann, wenn die Ehe geschlossen wird nach der gewissenhaftesten Prüfung vor dem Herrn, ob von beiden Seiten die unerlässlichen Bedingungen einer christlichen Erkenntnis und Gesinnung und einer darauf beruhenden christlichen Wertschätzung vorhanden sind. Wer Kinder ziehen und vermehren will zu dem Herrn, der muss doch wohl vorher selbst gezo-gen sein, das heißt, er muss sein eigen Herz unter die heilsame Zucht des göttlichen Geistes gestellt, und es der Wahrheit gehorsam gemacht haben, weil man nicht Trauben von den Dornen lesen kann, noch Feigen von den Disteln, und was einer nicht selbst gelernt hat, er auch nicht Andere lehren kann, und kein Blinder den andern führen darf, wenn sie nicht Beide in die Grube fallen wollen. Oder meint ihr etwa, das werde sich alles im Hausstande von selbst machen? Ihr verlasst euch auf die natürliche Liebe, mit der ihr ausreichen zu können meint? Man sieht's aber ja, wie weit man mit der natürlichen Liebe kommt. Sie reicht zum Seligmachen der Kinder gerade soweit, als die eigene Kraft zum eigenen Seligwerden. Trägt sie nicht selbst alle Spuren der natürlichen Verderbnis des menschlichen Herzens an sich? Auch hier heißt es: Was vom Fleisch geboren ist, das ist und bleibt Fleisch. Die natürliche Liebe erhält durch christliche Erkenntnis und Gesinnung erst ihr Mark, kann aber beide nicht ersetzen. Und wenn dieser Brautschatz nicht in den Hausstand mitgebracht wird, so hat er schon von vornherein einen Wurm in sich, der dem Haussegen das Herz abnagt. Wo aber jedes den Herrn mitbringt in den Hausstand, da ist Leben und Seligkeit.

Was aber der Apostel den Vätern zur Pflicht macht, gilt auch den Müttern. Wenn nämlich der Apostel sagt: „ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn“, so redet er offenbar nur darum die Väter allein an, weil nach der göttlichen Ordnung der Mann des Hauses Haupt ist, und zunächst Rechenschaft geben muss von dem, was an den Kindern versäumt worden ist. Es darf die Mutter nicht die Hände in den Schoß legen, noch viel weniger etwas anderes wollen, als der Vater will; es darf das Herz der Kinder nicht aus der einen Hand den Himmel, aus der andern die Welt und die Hölle empfan-

gen, weil man nicht zweien Herren auf einmal dienen kann; es darf vor dem Herzen der Eltern unter den Kindern kein Unterschied der Person, und ihnen das eine lieber sein, als das andere, was in Isaaks Hause so schlimme Früchte trug. Solch' geteiltes zwieträchtiges Wesen ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und trennt, was Gott zusammengefügt hat. Denn Kinder sind eine Gabe des Herrn, und sollen die Herzen der Eltern noch fester zusammenziehen und vereinigen zu jener Einigkeit im Geist, in Bezug auf Alles, was zur Zucht und Vermahnung der Kinder zu dem Herrn nötig ist.

Worin besteht aber nun solche Zucht und Vermahnung der Kinder zu dem Herrn? Verstehen wir unter Zucht den strengeren Weg in der Kinderzucht, so lassen wir wohl mit Recht die Vermahnung vorangehen, und die Zucht erst folgen für den Fall, dass die erstere nicht ausreicht. Wir richten uns dabei nach der Erziehungsweise des himmlischen Vaters, der zu seinen Kindern auf Erden nicht gleich Anfangs durch die Donnerstimme des Gesetzes vom Sinai herab, sondern freundlich mit ihnen redete und sie vermahnte, wie er denn zu Abraham sagte: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sei fromm;“ wie er sogar noch zu Cain sprach, da seine Gebärden sich schon entstellt hatten: „Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Türe? Aber lass du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.“ In diesem Geiste sanftmütiger Vermahnung hat nun auch Abraham seinen Kindern nach ihm befohlen, dass sie des Herrn Wege halten, und tun, was recht und gut ist, und diese vermahnde Erziehungsweise vererbt sich auch mit Recht fort unter allen durch das Wort der Wahrheit auf Abrahams Schoß gezeugten Kindern Gottes. Und seit die Liebe Gottes in Christo sichtbar auf Erden erschienen ist, und mit sanfter Stimme die Sünder zur Buße ruft, haben christliche Eltern noch viel mehr Grund und Aufforderung, nach diesem Vorbild in ihrer Kinderzucht mehr das Evangelium, als das Gesetz walten zu lassen, ja es sich zur höchsten Aufgabe zu machen, den Kindern das Gesetz wo möglich in lauter Evangelium zu verwandeln. Denn durch das Evangelium, als die frohe Botschaft von der Gnade des durch Christum versöhnten Vaters, empfangen wir ja selbst den kindlichen Geist, auf dessen Erhaltung, Pflege und Stärkung in den Herzen der Kinder die christliche Kinderzucht den meisten Bedacht zu nehmen hat.

Hast du aber selbst den kindlichen Geist empfangen, so bedarf es zur Erlernung der Erziehungskunst keines andern Lehrmeisters; der Geist Got-

tes selbst erzeugt den rechten Geist, und den Seinen gibt's der Herr schlafend. Von diesem Geiste erfüllt, wirst du deine Kinder auf dem Herzen tragen als eine Gabe, als ein Geschenk des himmlischen Vaters, als ein Pfand, das dir anvertraut ist, das also eigentlich nicht dein gehört, sondern ein Eigentum des Herrn ist, das Er sich durch Seinen Tod erkauft hat, und das Er einst wieder von dir fordern wird. Deine Liebe zu ihnen soll den Kindern den Schlüssel geben zum Verständnis der Liebe Gottes in Christo. Du wirst daher deine Kinder nicht bloß in der heiligen Taufe dem Herrn entgegenbringen, dass Er sie segne und in Seine und Seiner Kirche Gemeinschaft aufnehme, sondern du wirst sie Ihm täglich im Gebet vortragen, und Ihn fleißig bitten, dass Er dich und sie behalte in Seiner Gemeinschaft, dir nur das in den Sinn gebe, was zu deiner Kinder Heil dient, dir mit Seiner Stimme vorarbeite an ihren Herzen, und zu Allem, was du tust, Sein Ja und Amen spreche, weil es ja am allerwenigsten in der Kinderzucht an deinem Willen und Laufen, sondern alles an Seinem Erbarmen und Segen liegt.

Und was vom Geiste geboren wird, das ist und bleibt Geist und erzeugt Geist. Ein in dem Herrn begonnener und vom Geiste des Gebets getragener Hausstand, in welchem alle Geschäfte vor Gott getan werden, erzeugt Kinder Gottes, erzeugt eine christliche Hausordnung, die ihre stille Gewalt über Alle, die zum Hause gehören, ausübt, in der das Vorbild der Eltern wie eine Feuersäule den Kindern voranleuchtet, so dass, ohne dass es vieler Vermahnung bedarf, die ersten Züge des kindlichen Herzens bei dem Erwachen des Selbstbewusstseins von selbst nach oben gehen. Es wird den Kindern bald zu einer seligen Gewohnheit, mit den Eltern zu beten. Da nun aber der Geist Gottes am liebsten sich des Worts Gottes als seines Werkzeugs bedient, und das Gebet seinen unmittelbarsten und salbungsreichsten Ausdruck im Worte Gottes selbst findet, so wirst du deine Kinder frühzeitig aus dem Worte Gottes beten lassen, das heißt, ihnen einzelne kleine Sprüchlein vorsagen, die eine Himmelsleiter mit nicht zu weiten Sprossen bilden, an der das Herz deiner Kinder hinaufsteigen kann zum Vater im Himmel, und die Engel Gottes zu ihnen herabsteigen können. Dies ist einstweilen die erste Milch, die man solchen jungen Kindern in Christo geben muss, bis sie stärkere Speise vertragen können.

Dieser erste Buchstabe der göttlichen Worte (Hebr. 5, 12.) wird dann die Kinder selbst immer begieriger machen nach der vernünftigen und lauterer Milch, und sie willig machen zu Allem, was zum weiteren Wachstum in der

seligmachenden Wahrheit, und zum Hinankommen an das vollkommene Mannesalter in Christo in Haus, Schule und Kirche geschehen muss. Je mehr aber dessen wird, was deine Kinder unter der im Schoße der christlichen Gemeinde angeordneten öffentlichen Erziehung zu lernen haben, desto weniger darfst du die Hände in den Schoß legen, desto fleißigeres Aufsehen bedarf es von deiner Seite, nicht nur, dass es einen guten Fortgang habe, und an Herz und Geist sich anlege, sondern besonders auch, dass Alles, was deinen Kindern sonst von dem, was ehrbar, was löblich ist, und eine Tugend heißt, und zum zeitlichen Fortkommen hilft, unter das Regiment des Einen sich unterordne, was Not tut zur Seligkeit, dass nicht die Nebensache zur Hauptsache, und die Hauptsache zur Nebensache gemacht werde.

Was nun diese frühzeitige Vermahnung der Kinder zu dem Herrn durch Gebet und Einführung in Gottes Wort betrifft, so begegnen wir einem vielfach verbreiteten Vorurteile, das schon manches Kind für sein ganzes Leben verkürzt hat um das Eine, was Not tut. Es ist die Meinung, als ob man die Kinder nicht früher an's Gebet gewöhnen, in Gottes Wort einführen, mit ihnen von Gott und göttlichen Dingen, vom Reiche Gottes und seiner Seligkeit reden sollte, als bis ihre Verstandeskräfte gehörig erstarkt wären, und sie auch vollkommen verstanden, was sie beten, lesen und hören. Wenn diese Meinung richtig ist, dann hat freilich der Herr selbst etwas sehr Ungeschicktes getan, dass Er die Kinder, als ihre Mütter sie zu Ihm brachten, nicht abgewiesen, und ihnen nicht lieber gesagt hat: gehet hin, und bringet sie wieder, wenn sie größer und gescheiter sind - ich kann jetzt nichts mit ihnen anfangen: - dass er sie vielmehr mit herzlicher Liebe zu sich gezogen, und mit ihnen geredet hat vom Reiche Gottes. Ja dann ist es eine ganz verkehrte Rede, wenn der Herr sogar den Alten sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ O ihr klugen Leute, die ihr klüger sein wollt, als der Weiseste unter den Menschenkindern, die ihr dem Winde wehren möchtet, zu wehen, wann und wo er will, und den Geist Gottes dem Zirkel und Richtscheit eures kalten Verstandes untertänig machen möchtet, könntet ihr nur erst selbst wieder Kinder werden, so würdet ihr mit Schrecken sehen, wie töricht eure Weisheit ist. Das Reich Gottes kommt ja nicht vom Kopf ins Herz, sondern umgekehrt vom Herzen in den Kopf; es muss Alles mehr geübt als gelernt werden; man kann sich nicht hinein grübeln und denken, sondern nur hinein beten und hinein leben. Darum preist der Herr die Unmündigen selig, denen Gott geoffenbart hat, was den Klugen und Weisen

dieser Welt verborgen ist, und sagt von den Kindern, sie stehen dem Reiche Gottes näher, als die Alten. Dass der böse Feind Unkraut in den Weizen säen will, und wirklich oft säet, das hat auch der Herr nicht anders erwartet; aber das haben wir noch nie gehört, dass man das Feld, in das man guten Weizen säen will, vorher von einem Andern bestellen lässt, der Unkraut darein säet. Und so ungefähr wäre es, wenn ihr mit der Vermahnung zum Herrn warten wolltet, bis der Verstand erstarkt ist; es hieße Weizen in das Unkraut säen. Was soll der Verstand nützen zum Reiche Gottes, wenn das Herz indessen in die Gewalt des Teufels, der Welt und der Sünde gekommen ist? Oder willst du einstweilen einen Zaun um das Herz deines Kindes machen, bis es zu diesen Jahren gelangt ist? Es gibt nur einen, der hoch genug ist, Gebet und Gottes Wort; verschmähst du diesen, so sage ich dir, ist keiner zu hoch, und wenn er so hoch wäre als der Turm zu Babel, den nicht Welt und Teufel übersteigen konnten; der Feind ist schon im Lager, während du ihn noch von den Grenzen abhalten zu können meinst, und hat wie ein starker Gewappneter Besitz von seinem Haus genommen: denn siehe im eigenen Herzen deiner Kinder sitzt ja das Grundverderben der Sünde. Ja du hast vielleicht selbst, ohne es zu wollen, gerade durch die Grenzwächter, die du aufgestellt hast, Ehrliche, und wie sonst die elenden Ersatzmittel der christlichen Vermahnung heißen, den Feind ins Lager geführt. Die Versuchungen und Berückungen der Sünde treten ohnedies selbst bei der sorgsamsten Wachsamkeit der Eltern den Kindern entgegen; ob du aber, wenn du Türe und Tore offen ließest, dennoch mit Gebet und Gottes Wort den Feind schlagen kannst, das wird sich zeigen. Der Eigenwille regt sich in jedem Kind, und er muss in Zeiten gebeugt werden unter den Gehorsam des Glaubens. Dieser ist zwar ein sanftes Joch, aber doch nur für den, der ohne Widerstreben seinen Nacken darunter gibt; denn ein erstarkter Eigenwille ist ein unbiegsamer Geselle. Darum sagt Sirach: „Hast du Kinder, so zeuch sie, und beuge ihren Hals von Jugend auf.“ Das vermagst du aber nur durch frühzeitige Vermahnung zu dem Herrn. Wie glücklich war nicht Hanna, Samuels Mutter, mit ihrem vom Herrn erbetenen Kinde! Aber gleich nachdem es entwöhnt war, brachte sie es vor den Herrn, dass es daselbst bleibe.

Regt sich nun auch der Eigenwille, so hat eine schon von vornherein auf die Vermahnung zum Herrn bedachte Kinderzucht Waffen genug gegen dieses Grundverderben des menschlichen Herzens. Halte deinen Kindern auch dann noch mehr das Evangelium, als das Gesetz vor; denn der Buchstabe tötet, und weckt mehr den Widerspruch, als den Gehorsam. Rede vielmehr

mit deinen Kindern von der Liebe Gottes, von dem, was er durch den Heiland für uns getan, und wie wir jetzt nicht mehr uns leben dürfen, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, und wie den himmlischen Vater zu beleidigen schwere Sünde ist. Nimm aus den Werken Gottes, aus deinen und deiner Kinder Führungen Anlass, ihnen zu zeigen, wie gut es der Vater im Himmel mit uns meine, wie er es auch dann gut meinen müsse, wenn er uns Gebote auflegt, deren Erfüllung empfindliche Verleugnungen fordert. Halte ihnen das Vorbild des allerheiligsten Kindes Jesu vor Augen, das seinen Eltern untertan war, und dadurch zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Reicht aber die Vermahnung nicht hin, kommst du mit dem Evangelium nicht mehr aus, so brauche das Gesetz, und spare die Zucht nicht; setze dem Eigenwillen die Zuchtrute entgegen, damit du nicht, wie Eli, durch Nachlässigkeit, Nachgiebigkeit und Schwäche deinen Kindern Verderben und dir Schande bereitest. Salomo sagt: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald, so lang Hoffnung da ist; ja züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergötzen, und deiner Seele sanft tun.“ Denn siehe, auch der himmlische Vater züchtigt einen jeden Sohn, den er liebt, und gerade darum, weil er ihn lieb hat. Aber die Zucht muss so beschaffen sein, dass sie die Züge der göttlichen Gnade an dem Herzen des Kindes nicht hindert, sondern fördert. Darum nimm die Warnung des Apostels zu Herzen: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, oder wie er an einem andern Orte sagt: Erbittert eure Kinder nicht, dass sie nicht scheu werden. Härte treibt den Geist der Liebe aus, und erzeugt den Geist der Furcht; du ziehst Knechte, aber keine Kinder Gottes. Spüren deine Kinder unter der Zuchtrute nicht mehr deine Liebe, so zerreißt endlich das Band zwischen dir und deinen Kindern. Dann hast du dem kindlichen Herzen das Lebenslicht ausgeblasen; es bricht eine Finsternis über dasselbe herein, in der sich nur noch die Schrecken des Gesetzes kund tun, dem das Kind nur Erbitterung, Trotz und Widerstand entgegensetzen wird; scheu flieht es vor deinem Angesicht, und du hast den goldenen Faden verloren, an dem du es festhalten könntest, wenn die Jahre der Jugend herbeikommen, in welchen du wieder mehr durch Vermahnung, als durch Zucht ihnen beikommen kannst. Aber eine liebevolle Zucht knüpft die Bande der kindlichen Liebe nur um so fester.



Hast du deine Kinder in der Vermahnung und Zucht zu dem Herrn geführt bis an die Jahre der Jugend, lässt du nicht ab, sie ferner zu vermahnen, wie du dort aus dem Munde eines frommen Tobias (Kap. hören kannst, noch brünstiger für sie zu beten, und sie noch inniger an dein Herz zu fesseln, so kannst du sie mit getrostem Mut ihre Wege ziehen lassen. Wenn ein mir der geistlichen Waffenrüstung Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine im Frieden, und wenn von allen Seiten die Versuchungen und Blendwerke der Sünde hereinstürmen, so sind die Erinnerungen an das fromme Elternhaus, an die Elternliebe die Hörner des Altars, zu denen das schwache Herz sich flüchtet, an denen es sich anklammert, bis die Not vorüber ist, und du wirst die Freude haben, wie Johannes, dass deine Kinder in der Wahrheit wandeln. Sollte es auch der Welt gelingen, dir deine Arbeit zu verderben, und deine Kinder auf Abwege zu führen, so bedenke, was den verlorenen Sohn im Evangelium wieder in das väterliche Haus zurückgeführt hat - der Zug des kindlichen Herzens und der gute Schatz, den elterliche Liebe in sein Herz niedergelegt hatte, der die Finsternisse und Schatten der Sünde und des Todes durchbrochen, und wie eine Feuersäule dem Verirrten den Rückweg zum Vaterhause gezeigt hat.

## II.

Der Gehorsam der Kinder in dem Herrn. Ihr Kinder, sagt der Apostel, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. Diese Billigkeit hat ihren Grund in dem göttlichen Gebot, das der himmlische Vater jedem Kinde schon ins Herz geschrieben hat; denn es bringt die Liebe zu Vater und Mutter schon mit auf die Welt. Doch reicht dies natürliche Gebot noch nicht aus zum Gehorsam gegen die Eltern, weil wir auch noch ein anderes natürliches Gesetz in uns tragen, das nicht vom Vater im Himmel kommt, sondern durch die erste Sünde in die ganze menschliche Natur gekommen ist, das da widerstrebe: den, Gesetz in unserem Geiste, und sich kund tut durch Eigenwillen und Ungehorsam. Darum hat der Herr dem ins Herz geschriebenen Gesetz noch das ausdrückliche Gebot beigefügt: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern“, und hat dieses Gebot zum ersten gemacht, das Verheißung hat, zum Gesetz also gleich das Evangelium hinzugesetzt, um die Kinder desto gewisser zu reizen und zu locken zum Gehorsam gegen ihre Eltern. Er hat aber dieses Gebot, den Eltern zu gehorchen, in die Worte gefasst, die wir bei dem Apostel lesen: Ehre Vater und Mutter! weil die kindliche Ehrerbietung der Behälter der natürlichen Liebe, die Pfl-

gerin des Gehorsams, der Geduld und Schonung, überhaupt aller derjenigen kindlichen Gesinnungen ist, mit denen Eltern von ihren Kindern getragen werden sollen bis ins Alter und bis in ihren Tod.

Sirach sagt: „Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiss nicht, wie sauer du deiner Mutter worden bist.“ Und gewiss, es hat ein Kind zu diesem ehrerbietigen Gehorsam alle Aufforderung, wenn es auch nur das bedenkt, wie viel saure Mühe und Arbeit die Eltern haben. Kinder, die von Mutterleibe an in der Vermahnung und Zucht zu dem Herrn erzogen werden, haben an den Eltern einen Spiegel, aus dem ihnen das Bild des vollkommensten aller Väter entgegenblickt. Sie sind ja die Werkzeuge, durch die ihnen alle guten und vollkommenen Gaben von oben herab, vom Vater des Lichts, geboten werden. Nicht nur alle leibliche Wohltaten, Alles, was zur Pflege, Wart und Versorgung gehört, bietet der himmlische Vater den Kindern durch ihre Eltern, sondern auch alles, was zur Unterweisung in der Seligkeit und sonst noch zur Ausbildung des Geistes und Herzens gehört, geht durch der Eltern Mund, Arbeit und Gebet. Er könnte das freilich Alles auch ohne die Eltern geben, und er tut es auch als Vater der Waisen, aber, wann er's durch der Eltern Hände gehen lässt, so tut er's, um der kindlichen Liebe eine Stütze zu geben in der kindlichen Dankbarkeit, und wiederum in der Überzeugung von dem Wohlmeinen der Eltern eine Stütze für den kindlichen Gehorsam. Kinder, welche das zu Herzen nehmen, ehren daher ihre Eltern durch Gehorsam nicht nur darum, weil der Herr will die Eltern von den Kindern geehrt haben, und aller Gehorsam gegen Ihn bei dem Gehorsam gegen die Eltern seinen Anfang nimmt, sondern weil sie an ihren Eltern die sichtbaren Stellvertreter Gottes haben, der sich durch sie in ununterbrochenen Erweisungen seiner Güte und Freundlichkeit offenbart, und sie durch der Eltern Anweisungen zur Seligkeit geschickt machen will. Das ist die Billigkeit des Gehorsams.

In der Ermahnung des Apostels: Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, liegt aber auch das rechte Maß des Gehorsams. Der Gehorsam in dem Herrn schließt ja vor allen Dingen den Gehorsam gegen den Herrn selbst in sich, und nur was sich mit diesem verträgt, ist man den Eltern schuldig. Seit nun durch Eines Menschen Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen ist, sind auch die natürlichen Kanäle, durch welche der himmlische Vater seinen Kindern auf Erden seine guten Gaben zufließen lässt, vielfach verstopft, oder sie führen ein trübes, ja sogar oft pestartiges

Wasser mit sich. Selbst solche Kanäle, durch welche den Kindern Vieles zugeführt wird, was zur Zucht und Vermahnung in dem Herrn, zum Leben und göttlichen Wandel dient, haben bei der Kurzsichtigkeit, ja selbst tadelnswerten Schwäche der Eltern, manches trübe Wasser; daher den Kindern, auch schon gegenüber von solchen gutgesinnten Eltern, ein in dem Gehorsam der Wahrheit fest gewordenes Herz, und gewiss gemachter Geist Not tut, um aus den elterlichen Anweisungen den heiligen und vollkommenen Gotteswillen herausfinden zu können. Aber es gibt auch Häuser, wo an allen Wänden geschrieben steht: Eure Väter gehorchten mir nicht, und neigten ihre Ohren nicht (Jerem. 34, 14.). Es ist schon hart genug für Kinder, sagen zu müssen: Unsere Väter haben gesündigt, und sind nicht mehr vorhanden, und wir müssen ihre Missetat entgelten (Klagl. 5, 7.); aber der schwerste Stand für ein kindliches Herz ist doch der, Gott mehr gehorchen zu müssen, als solchen Eltern. Ein Kind, unter der Zuchtrute von Gott gewichener Eltern, ist wie ein Schifflein, mit dem die Meereswogen spielen. Wer will Steuer und Segel geben, um ohne Leck und Schiffbruch in den Hafen sich zu retten? - Höret, was David spricht: „Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich auf. Herr, weise du mir den Weg, und leite mich auf richtiger Bahn.“ Hat die Stimme der Eltern aufgehört, Gottes Stimme zu sein, so ruft er selbst nur um so lauter; er macht den Kindern Wege, welche auch über die sich entgegstellenden Eltern hinausführen; der des Blinden Auge und des Lahmen Fuß ist, wird die Füße der Kinder aus dem Netze der Eltern ziehen, und sie stellen auf weiten Raum, auf einen Felsen, dass sie gewiss treten können. Ja der Herr gibt nicht selten das Herz der Eltern den Kindern zum Raube. An dem unter dem Druck unchristlicher Eltern ungebeugten und unverrückten bei Gottes Willen bleibenden Sinn der Kinder, an der Ehrerbietung und kindlichen Liebe, die sich mit Füßen treten lässt, und doch dieselbe bleibt, an dem anhaltenden Beten der Kinder um die herzenlenkende Kraft Gottes für das Herz der Eltern brechen sich nicht selten die Wogen eines von dem Herrn gewichenen Sinns, und die Kinder werden ihren Eltern Boten des Friedens. Was überhaupt zum Gehorsam der Kinder in dem Herrn gehört, sehen wir am besten an den Fußstapfen, die unser Herr und Heiland uns auch darin gelassen hat. Darum hat ja der Herr seinen Wandel auf Erden gerade in denjenigen Stufen des menschlichen Lebensalters gehabt, die für das ganze Leben entscheidend werden durch die Richtung, die das menschliche Herz in diesen Zeiten nimmt, um Eltern und Kindern das Vorbild einer durch Vermah-

nung zu dem Herrn geschehenen Erziehung, und eines in dem Herrn geleisteten Gehorsams zu geben. Es ist ein Zeichen unserer in der Entfremdung von Gott krank gewordenen Zeit, dass unsere Jugend immer weniger eingedenk ist der Worte Sirachs: „Ehre Vater und Mutter, mit der Tat, mit Worten und mit Geduld, auf dass ihr Segen über dich komme. Spotte deines Vaters Gebrechen nicht, denn es ist dir keine Ehre, und deine Mutter verachten ist deine eigene Schande. Liebes Kind, pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lang er lebet, und halte ihm zu gut, ob er kindisch würde, und verachte ihn ja nicht darum, dass du geschickter bist.“

In diesen heiligen Schranken der kindlichen Ehrerbietung gegen seine Eltern wandelte der Herr auch in den Jahren Seiner Jugend. In Seinem zwölften Jahre schon stand Er an Erkenntnis und Weisheit so hoch über Seinen Eltern: aber das kindlich unterwürfige Herz ist sich dessen so wenig bewusst, dass der Knabe dort bei dem Besuch in Jerusalem voraussetzt, seine Eltern müssten so gut wissen, wie er, dass er bleiben müsse in dem, das des Vaters ist, und werden ihn daher nirgends anders suchen, als in dem Tempel, so dass es ihm ganz befremdlich lautete, als die Mutter sagte: mein Sohn, warum hast du uns das getan? dem Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Aber auch jetzt, da Er sah, dass Seine Eltern Seine Wege noch nicht verstehen, ließ Er sich nicht verrücken von der Einfältigkeit des kindlichen Gehorsams, und ging mit Seinen Eltern hinab nach Nazareth und war ihnen untertan. Auch später, da die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater an Ihm mit Macht hervorbrach, blieb Er, auch wenn Er seiner Mutter widersprechen musste, doch der ehrerbietige Sohn der Maria von Nazareth. Auch dies gehörte zu dem Gehorsam Seines Erniedrigungsstandes, der seinen Lohn fand schon in seiner Zunahme in der Gnade bei Gott und den Menschen, noch mehr durch den Namen, den ihm bei Seiner Erhöhung Sein himmlischer Vater gab, in dem sich beugen die Kniee Aller derer, die im Himmel und auf Erden sind.

So sehen wir an dem Vorbilde des Herrn nicht nur den Gehorsam, sondern auch den Segen und die Erfüllung der Verheißung, die dem Gehorsam gegeben ist. Ehre Vater und Mutter, sagt der Apostel, auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Der Herr weiß wohl, wie teuer den Kindern das Leben ist, und die Gnade Gottes greift jeden Menschen und jedes Alter gerade da an, wo es am leichtesten zu fassen ist. Aber wie schon das irdische Kanaan das Vorbild des himmlischen ist, so schließt die Verhei-

ßung eines langen Lebens auch noch die Verheißung eines anderen Lebens ein, das seinen Anfang schon hier im Glauben und dessen herrlichen Früchten nimmt, und seine Vollendung einst erhält im Schauen. Wie die Gottseligkeit die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens, so auch der Gehorsam gegen die Eltern in dem Herrn. In der Kindheit und Jugend tragen wir uns oft mit sehr hochfliegenden Gedanken, wie wir wollten am besten auf dieser Welt unser Glück machen. Aber die Kräfte des Glücks liegen im vierten Gebot. Der Gehorsam gegen Eltern trägt seinen Segen selbst in sich, nicht nur in dem mehr äußerlichen Gewinn, den er uns für unser Fortkommen in dieser Welt und unsern guten Namen unter andern Menschen verschafft, sondern hauptsächlich in der heilsamen Übung, in der er unser Herz erhält. Unter dem sanften Regiment der elterlichen Zucht erstarkt das kindliche Herz gegen die Anläufe des Eigenwillens und der Sünde, während die Zucht von fremder Hand wehe tut, weil sie selten durch Liebe gemildert ist. In ihm liegen auch die Kräfte des Gehorsams gegen Gott, und gibt es etwas Herrlicheres, als ein Gott gehorsames Herz? Salomo hat nicht um Reichtum und andere Dinge, sondern um ein solches Herz gebeten, und so lange er das bewahrte, hatte er und mit ihm sein Volk gute Tage. Alles, was der heilige und vollkommene Wille Gottes, bei dem wir aber gar zu oft erst auf das Hernacherfahren verwiesen werden, von dir fordert, und was dem natürlichen Menschen schwer wird, alle Selbstverleugnungen, alles Kreuz und Leiden, das er dir auflegt, das trägst du leichter, wenn du gelernt hast, dem Vater und der Mutter zu gehorchen, und es wird dir gesegnet zu einer fried samen Frucht der Gerechtigkeit auf jenen Tag, da der Herr alle seine Verheißungen erfüllen wird an denen, die mit guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet haben. O möchte keines unserer Kinder diese Verheißung versäumen, keines von denen dahinten bleiben, die uns der Herr gegeben hat.

Aber Du Herr, der Du die Herzen der Menschen lenkest wie Wasserbäche, nimm auch die der Eltern und Kinder in deine Hände. Neige die Herzen aller Eltern zum Heil der Kinder, und den Kindern gib ein stilles, fried sames und gehorsames Herz, damit dein Reich fort und fort unter uns wachse, und wir endlich Alle hinankommen zum Ziel des Glaubens, der Seelen Seligkeit.

Herr erhöre uns um Deines Namens willen, der Deines Volkes Trost und Hilfe ist! Amen.

# Kapff, Sixtus Carl von - Am ersten Epiphanien-Sonntag.

Text: Röm. 12, 1-5.

**Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOTTes, dass ihr eure Leiber begebenet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist. Jedermann unter euch, dass niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten, sondern dass er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nachdem GOTT ausgeteilt hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied.**

Wir haben in der letzten Zeit schöne Feste feiern dürfen, Advent, Weihnachten, Neujahr und das Fest der Erscheinung Christi zum Heil aller Völker der Erde. Große, ewige Wahrheiten sind durch das Wort GOTTes uns verkündigt worden. Nun fragt es sich aber auch, welches die Frucht dieser Wahrheiten sei in unsern Herzen und in unserem Wandel. Es wäre doch gar zu traurig, wenn wir so viele Gnade GOTTes vergeblich empfangen, und wenn unsere Festfreude eine bloß äußerliche gewesen wäre oder bloße Gefühlssache, ohne Frucht für die Ewigkeit. Unsere Epistel zeigt uns, welche Wirkung die Wahrheiten unseres seligmachenden Glaubens bei uns haben sollen. Nachdem der Apostel in den elf ersten Kapiteln des Briefs an die Römer die großen Heilslehren auseinandergesetzt und den Ratschluss GOTTes zu unserer Seligkeit enthüllt hatte, so geht er mit dem zwölften Kapitel, dessen Anfang unsere Epistel bildet, über zu dem zweiten Hauptteil seines Briefes und der christlichen Lehre überhaupt, nämlich zur Lehre von der Heiligung, von den Früchten des wahren Glaubens im Wandel. Heilslehre und Heiligungslehre gehören zusammen, wie Wurzel und Baum, Baum und Frucht. Die Rechtfertigung und Beseligung des verlorenen Sünders durch den Glauben an den für uns geborenen und für uns gestorbenen Christum - das ist die heilige Wurzel, aus welcher der neue Lebensbaum über die

Menschheit sich ausbreitet, dass sie in Christo erneuert werde zu dem, was sie in Adam verloren, zum reinen und heiligen Bilde GOTTes. Das Heil in Christo teilen und heiligen, und so mit GOTT vereinen. Ohne Heil gibt es keine Heiligung und ohne Heiligung kein Heil. Deswegen folgt auf die Heilslehre der bisherigen Festzeit, wovon der erste Teil des Briefs an die Römer handelt, nun die Heiligungslehre, die in den Episteln der heute beginnenden Epiphanien-Sonntage aus dem zweiten Teil des Römerbriefs uns vorgehalten wird. Die heutige Epistel zeigt uns, als schöner Schlussstein unserer Festbetrachtungen, den Grund und das Wesen der Heiligung; in den folgenden Episteln werden sodann die einzelnen Zweige der Heiligung dargestellt. Der Hauptinhalt unserer heutigen Epistel ist: dass wir um der Barmherzigkeiten GOTTes willen uns GOTT opfern und in seinem Willen leben sollen, als Glieder des Leibes Christi. Das ist dann das geistliche Priestertum, der vernünftige Gottesdienst, der bei uns allezeit, auch in der Alltäglichkeit unseres Berufes, fort dauern soll, auch wenn unsere Feste vorübergegangen sind. Von diesem Leben in der Mäßigung oder von diesem wahren Gottesdienst wollen wir weiter reden und betrachten:

Was zu dem Gottesdienst der GOTT gefälligen Opfer gehöre,

1. dass wir in uns selbst und in der Welt kein Heil mehr suchen,
2. dass wir Christum als das vollkommene Opfer uns ganz zueignen,
3. dass wir dem vollkommenen Gotteswillen uns ganz hingeben.

Höchster Priester, der Du dich  
Selbst geopfert hast für mich,  
Lass doch, bitt' ich, noch auf Erden  
Auch mein Herz dein Opfer werden.  
Trage Holz auf den Altar  
Und verbrenn' mich ganz und gar,  
O Du allerliebste Liebe,  
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

Amen.

l.

„Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOTTes, wörtlich: durch die Barmherzigkeiten, d. h. um der reichen Erbarmungen GOTTes willen, die Er in Christo an uns getan hat, dass ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig sei.“ Mit diesen Worten verlangt der Apostel, dass wir das bloße Naturleben aufgeben und nichts mehr aus, in und für uns selbst sein wollen, sondern unsern alten, Menschen mit seiner Eigenliebe, Selbstsucht, Hochmut und Lust kreuzigen lassen, wie die Opfertiere im Alten Testament getötet wurden zur Feier des Gottesdienstes. Indem der Apostel sagt, wir sollen unsere Leiber als heilige Opfer darstellen, so zeigt er uns, dass unser ganzer Mensch nach Geist, Seele und Leib, nach dem Innern und Äußern, besonders nach den niederen, der Erde angehörigen Teilen und Verhältnissen unseres Wesens absterben soll dem Tierischen, Sinnlichen und Kreatürlichen. Das M nicht ohne ein Opfer. Wie das Feuer die Opfer verzehrte, dass das Verbrannte als Räucherwerk zum Himmel auffuhr, zum süßen Geruch vor dem HErrn, so muss unsere Natur in dem Feuer der göttlichen Liebe und im Schmelztiegel der Buße verbrannt werden, das ist ein lebendiges, heiliges, GOTT wohlgefälliges Opfer Meine Liebes- und Geistesstamme aufsteige zu dem HErrn.

Unsere Natur ist nicht lebendig, nicht heilig, nicht GOTT wohlgefällig, sondern tot, unheilig, GOTT missfällig. Es sagt Paulus zu den Ephesern: „Ihr wäret tot durch Übertretung und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unter welchen wir auch Alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unseres Fleisches, und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern.“ Diese unreine, dem Satan und der Welt zum Opfer gewordene, im Fleisches- und Vernunftwillen gefangene Natur steht in innerer Abkehr von GOTT, denn „fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider GOTT, und die fleischlich gesinnt sind, mögen GOTT nicht gefallen.“ Darum soll diese Natur in geistlichem Sterben dem HErrn geopfert werden.

JEsus sagt das mit den Worten, „dass wir uns selbst verleugnen sollen,“ d. h. tun und leben, als ob diese Natur, die in Allem sich selber sucht und sich selber liebt, nicht in uns wäre. Das heißt die Natur zum Opfer bringen, sich selbst nicht mehr lieben, wie JEsus sagt, sein eigen Leben hassen, den



Eigenwillen aufgeben, auf eigene Würdigkeit, Weisheit, Gerechtigkeit verzichten, nach dem Gebot unseres Textes von sich selber nichts halten, als so viel GOtt uns Glauben und geistliches Leben gegeben hat. Soll das so schwer sein? Was ist denn so Vortreffliches an diesem Ich, dass wir seine Ansprüche so viel gelten lassen? Ein von GOtt abgefallenes Geschöpf, vor dem ganzen Geisterreich verächtlich geworden, aus dem Leben in GOtt versunken in sündliche Befleckungen aller Art, in tierisches, ja satanisches Wesen, aus der Freiheit in eine Sklaverei, da man tun muss, was man nicht will, und doch nicht tun kann, was der Geist innerlich wollte, ein unreines Wesen, dessen Liebe auf Dinge geht, die nur Unfriede und Tod bringen, ein sich selbst widersprechendes, sein eigen Glück immer wieder zerstörendes Wesen, voll fleischlicher und ungöttlicher Gedanken, zu allem Bösen geneigt, jeder Verführung fähig, - was ist denn an diesem Wesen zu lieben?

Und was hat es denn für eine Hoffnung in sich selbst? Seine Tugenden? Die sind nichts vor dem heiligen GOtt. Seinen Verstand? Der ist finster ohne GOtt. Seinen guten Willen? Der ist vom Bösen bemeistert und ohne Kraft und Leben. O gewiss, in einem solchen Ich kein Heil mehr zu suchen, das kann nicht schwer sein für einen Geist, der ein bleibendes, ewiges Glück sucht, das nur in GOtt zu finden ist.

Ebenso aber ist auch in der Welt kein Heil mehr zu suchen. Deswegen sagt unser Text: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, wörtlich: nehmet nicht die Gestalt und Art des gegenwärtigen Weltlaufs an. „Denn“ sagt Johannes, „Alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt,“ von der ungöttlichen, den Tod in sich tragenden Vergänglichkeit; denn die ganze Welt und alle ihre Lust vergeht, und nichts bleibt, als Reue, Angst und Schaden für Leib und Seele in Zeit und Ewigkeit. Wer hat denn je in der Welt gefunden, was er suchte? Lasst sie herkommen, die Herren der Welt, die alle Ehre und Würde erlangten, wonach ihr stolzes Herz lüftete. Sind sie befriedigt worden? Haben sie nicht mit Salomo zuletzt gerufen: „Es ist Alles ganz eitel!“ Und die Reichen der Erde, die Alles genießen und alle Tage herrlich und in Freuden leben, sind sie zufrieden im tiefen Grund ihrer Seelen? Und die eitlen Leute und die Hoffärtigen, und die, so mancherlei Götzen haben in der Welt, in Gütern, Kleidern, Gesellschaften und Menschenfreundschaften, haben sie Ruhe und bleibt ihnen nichts mehr zu wünschen? O! ein unaussprechlicher Schmerz, eine nie gestillte Sehnsucht

nach etwas Besserem durchgeht alle Menschenherzen, so lange nur die Erde ihre Heimat und der Himmel ihnen ein fremdes Land ist. Alles, was der Weltlauf Großes aufbaut, ist bald wieder zerfallen; was er von Glück und Freude verheißt, das ist bald als düsterer Nebel wieder zerronnen. Davon legte ein berühmter Mann unserer Zeit, der berühmte Dichter Goethe, ein merkwürdiges Zeugnis ab. Er besaß alle Herrlichkeit der Welt, Reichtum, Ehre und Lust in vollem Maße. Deutschland vergötterte, Fürsten verehrten ihn;' aber er sagt in einem Brief an einen Freund (Eckermann): „man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen, und ich will den Gang meines Lebens nicht schelten; aber im Grund ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, dass ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt, es war das ewige Wälzen eines Steins, der immer von Neuem gehoben sein wollte.“ Lavater sagt: „Christus oder Verzweiflung.“ So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, und wo diese Liebe nicht ist, da ist kein Friede und keine wahre Freude. Deswegen sollte es nicht schwer sein, sich selbst und die Welt zu verleugnen, das, was den Tod bringt, fliehen, und das, was allein Leben gibt, ergreifen, weswegen unser Text sagt: „Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes.“

Aber wie können wir das? „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Pardel seine Flecken? Können wir Gutes tun, da wir des Bösen gewohnt sind?“ (Jerem. 13, 23.) Wir können es nicht, wir können uns nicht erneuern, so wenig, als die Erde selbst sich verjüngen kann aus des Winters Erstarrung. Aber GOTT macht Alles neu, GOTT schafft neues Leben und Christus ist die Erneuerung unserer Menschheit, durch die wir von Grund aus erneuert und geheiligt werden. Daher sehen wir als Haupterfordernis zu GOTT gefälligem Gottesdienst,

## II.

dass wir Christum als das vollkommene Opfer uns ganz zueignen. Paulus gründet in unserem Texte alle seine Ermahnung auf das, was GOTT in Christo an uns getan hat. Er ermahnt „durch die Barmherzigkeiten GOTTes, d. h. um der vielfachen und unbegreiflich großen Erbarmung willen, die GOTT durch JESUM uns erzeigt hat. Diese Liebe des Vaters und Sohnes, die im Werk der Erlösung so wunderbar hervorleuchtet, sie treibt uns, ein Opfer GOTTes zu werden, wie JESUS sich geopfert hat für uns. Unser ganzer Wert ruht überhaupt nur in JESU, daher unser Text sagt: „wir sollen nur so viel

auf uns halten, als wir Glauben von GOTT haben, nur so viel, als wir Christum ergriffen haben.“ Nur Er macht uns zu einem GOTT gefälligen Opfer, nur Er heiligt unser Leben zu einem vernünftigen Gottesdienst. Haben wir in demütiger Buße erkannt, dass unser Natur-, Welt- und Fleischesleben nicht taugt vor GOTT und um den Himmel uns betrügt, haben wir unser eigen Leben GOTT zum Opfer gebracht, so kann eine neue, GOTT gefällige Persönlichkeit nur dadurch uns gegeben werden, dass Christi Leben in uns verklärt wird. Denn Christus allein ist das vollkommene Opfer, lebendig, heilig und GOTT wohlgefällig. Wie die Opfer des alten Bundes als Vorbilder auf Christum ohne Wandel sein mussten, d.h. ohne Makel und Gebrechen, vollkommen in ihrer Art, so war JESUS im höchsten Grade vollkommen, ohne Tadel, da Er nie eine Sünde tat, ja von keiner Sünde wusste, sondern in Allein nur den Willen seines Vaters erfüllte, und ein reines Menschenleben in vollkommener Gottähnlichkeit darstellte. Dieses Leben hat Er als Versöhnungsoffer an unserer Statt in den Tod gegeben, so dass der Vater uns, deren Haupt Er ist, ansehen will, als wäre unser Leben wie das Seine, und so, dass Christus die Erneuerung unserer menschlichen Natur, die in seiner Person geschehen ist, auf uns Alle übergehen lassen kann.

Dadurch ist Christus das vollkommenste Opfer geworden. Er hat sich geopfert GOTT und uns, Er hat sich für die geopfert, die keiner Liebe wert, ja seine Feinde waren, und hat so sich erwiesen als die unendliche, allgenügsame Liebe, und folglich als die höchste Vollkommenheit, denn GOTT ist die Liebe und JESUS ist das Ebenbild GOTTES als die sich opfernde Liebe, als die Liebe, die Eins ist mit GOTT und die auch uns Eins machen will mit GOTT. Als solches vollkommene Opfer sagt JESUS: „Ich suche nicht meine Ehre, nicht meinen Willen, sondern des Vaters Ehre und des Vaters Willen, der mich gesandt hat. Der Sohn kann nichts von ihm selbst tun, denn was er stehet den Vater tun. Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich. Ich tue allezeit, was Ihm gefällt. Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ So hat Er sich GOTT und uns geopfert, seine Gottheit hat Er der Menschheit geopfert und seine Menschheit hat Er GOTT geopfert, auf dass Alles versöhnet und zur Wiedervereinigung mit GOTT gebracht würde.

Dieses heilige Opfer nun sollen wir uns zueignen, dass sein Leben unser Leben werde. Das geschieht durch wahren und lebendigen Glauben und durch eine Hingabe an Christum, bei der wir all' das Unsere Ihm opfern, un-

sern Willen, unsere Liebe, unser Leben, dagegen all' das Seme uns zueignen, seine Heiligkeit, seine Weisheit, seine Gottgleichheit, so dass wir verklärt werden in sein Bild und teilhaftig seines Wesens. So nur, wenn Christus in uns ist, können wir lebendige, heilige, GOTT gefällige Opfer sein; denn außer Ihm gibt es für uns kein Leben, keine Heiligkeit, kein Wohlgefallen GOTTes. Dem Vater gefällt nur der Sohn und was dem Bild des Sohnes gleicht, und heiliges, göttliches Leben kommt in uns nur durch den Sohn. Nur in seines Lebens Kraft können wir dann das leisten, worin wir selbsttätig sein Leben in uns nachbilden und die Wurzel des Glaubens in unserem Wandel zur schönen Frucht bringen sollen, nämlich

### III.

dass wir dem vollkommenen Gotteswillen uns ganz hingeben. So lange noch der Eigenwille in uns herrscht, so lange sind wir keine GOTT gefälligen Opfer, wenn wir auch wirklich als Gläubige uns Christum ganz zueignen. Ja, wenn Jemand sich lasset dünken, er diene GOTT, und hält nur seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, lässt es im Fleischeswillen denken, reden und handeln, des Gottesdienst ist eitel. So sagt Jacobus 1,26., und zeigt so, wie unser ganzes Leben oder nach unserem Text unser ganzer Leib bis auf das kleine Glied der Zunge hinaus ein Opfer GOTTes sein soll. Opfer GOTTes - das sind wir dann, wenn GOTTes Wille unser Wille ist, Deswegen stellt unser Text als den Weg zur Entfernung von der Welt und zur Verneuerung unseres Sinnes das hin, dass wir prüfen sollen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Der alte Storr macht unter diesen drei Eigenschaften des Gotteswillens folgenden Unterschied: den guten Willen GOTTes erfülle der, der nur überhaupt redlich seinem Gewissen folge, wenn auch sein Gewissen noch ein irrendes, nicht genugsam berichtetes sei, wie bei den Schwachen in Rom; den wohlgefälligen tue, wer sorgfältiger prüfe, was an sich recht sei, was die Freiheit des Evangelii für eine Weise habe, wie die Starken in Rom es erkannten; den vollkommenen aber tue, wer um Anderer willen sich seiner Freiheit begeben. Wir können festhalten, dass der vollkommene Gotteswille ein höheres Maß von Verleugnung, von Aufgeben auch des Erlaubten, ein zarteres Gemerk auf den Willen GOTTes auch in den allerkleinsten Dingen erfordere, so dass wir von der Augenleitung GOTTes uns auch im Geringsten beherrschen lassen, und mit einem recht himmlischen Sinn, über Welt und Zeit erhaben, sagen können: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“

Seelen, die so mit ihrem ganzen Willen in GOTT leben, sind wohlgefällige Opfer. Als Vorbilder von ihnen wurden im alten Bund die Brandopfer ganz verbrannt, auch musste das Feuer des Brandopferaltars ohne Unterlass fortbrennen, ferner mussten die Opfer durchaus ohne allen Fehler sein, so wie auch die Speiseopfer ganz ohne Sauerteig, dagegen mit Öl gesalbt und mit Salz gesalzen waren. So sollen wir vom Sauerteig unserer selbstsüchtigen Natur frei und geweiht sein mit dem Freudenöl des Geistes, und gesalzen mit dem beißenden und reinigenden Salz der Buße und Selbstverleugnung, mit dem würzenden Salz der himmlischen Weisheit und mit dem Bundessalz der göttlichen Liebe. Salzbund hieß im Alten Bund ein unauflöslicher, ewiger Bund, weil von alten Zeiten her bei Stiftung eines festen Bundes Salz und Brot gegessen wurde. In solch' unauflöslichem Bunde sollen wir stehen mit GOTT in Christo als solche, die ihren Willen ganz GOTT geopfert haben.

Als solche Opfer werden wir unser Leben zu einem heiligen Gottesdienst werden lassen, der allein der rechte vernünftige Gottesdienst ist. Der heidnische Götzendienst ist im höchsten Grade unvernünftig, ebenso der Götzendienst des Mammons und der Welt; die Opfer der Juden aber waren äußerlich und das Volk blieb dabei in seiner Sünde, aber die Opfer des Neuen Bundes sind lebendig; aus dem Tod der Natur fließt da das wahre Leben des Geistes, und der Geist übt einen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, und so nach der höchsten Vernunft nicht mit toten äußerlichen Formen, nicht in Werkheiligkeit und Eigengerechtigkeit, sondern in geistlichem Leben nach GOTTES Willen und in Wahrheit eines GOTT geheiligten und von GOTT erleuchteten Herzens.

Auch der äußere Gottesdienst, Gebet, Bibellesen und öffentliche Andacht ist da geheiligt durch die innere Stellung des GOTT suchenden und in GOTT als dem höchsten Gut sich freuenden Herzens. Die großen Gotteswahrheiten erfüllen da den Geist mit beständigem Lobe GOTTES, täglich feiert er einen fröhlichen Christtag, eine herrliche Erscheinung des ewigen Lichtes, einen zum Tode Weihenden Karfreitag, ein der Auferstehung entgegenführendes Osterfest, eine selige Himmelfahrt des Gebets, ein heiliges Pfingstfest der Ausgießung des Geistes und so allezeit einen lieblichen Sabbat in der Ruhe des HERRN und in seliger Hoffnung der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden. Dieser fortgehende Gottesdienst ist durch die Gebote angezeigt: „Betet ohne Unterlass; Alles was ihr tut mit Worten oder

mit Werken, das tut Alles in dem Namen des HErrn JESu und danket GOTT und dem Vater durch Ihn. Ihr esset oder trinket, oder was ihr tut, so tut es Alles zu GOTTes Ehre. Singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen und saget Dank allezeit für Alles GOTT und dem Vater in dem Namen unseres HErrn JESu Christi.“

Herzen, in denen so GOTTes Wille regiert, sind nicht nur Opfer, sondern selbst Priester, geistliche Priester im Segen des Hohepriestertums JESu, gekleidet in die Kleider des Heils und in den Rock seiner Gerechtigkeit, den Namen Jehovah jetzt noch nicht an der Stirne, aber im Herzen tragend, und täglich sich selbst und die Welt opfernd und für sich und die Welt betend zu dem ewigen Hohepriester. Solche geistliche Priester sind auch selbst ein Heiligtum GOTTes, ein heiliger Tempel, worin der Vater samt dem Sohne wohnt im heiligen Geist, ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk des Eigentums, lebendige Steine des himmlischen Zions (1 Petr. 2, 9.).

So beschreibt unser Text im Allgemeinen das Wesen der Heiligung als eines Lebens aus, in und zu GOTT, wo sein Wille in Allem unser Wille, seine Liebe unser höchstes Gut, sein Reich unser höchstes Ziel ist.

Im Einzelnen zeigt sich ein solcher Gottesdienst der GOTT wohlgefälligen Opfer durch alle die Eigenschaften, durch welche der Wandel JESu als heiliges Licht allen Zeiten strahlt. Von diesen Eigenschaften nennt unser Text nur noch zwei: „Demut und Liebe. Wer in JESu sein Ein und Alles gefunden, der wird nur so viel von sich halten, als er in JESu geworden ist, und darum auch alle Ehre nur Ihm geben und Niemand verachten, sondern Alle lieben. Alle Gläubigen sind nach unserem Texte „Ein Leib in Christo,“ also unter einander Glieder. Wie die Hand für den Magen sorgt und der Magen für den Leib und die Augen und alle Sinne und Glieder für den Leib und alle seine Glieder, so soll im Leibe Christi ein Glied das andere lieben, nicht mit Worten, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Wie solches im Einzelnen des Lebens geschehen solle, davon werden wir in den folgenden Episteln weiter hören. Das ganze Leben wird durch die Liebe wie durch eine Sonne verklärt. Denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, sie ist des Gesetzes Erfüllung und heiligt unsern ganzen Wandel. Ohne Liebe ist aller Gottesdienst eitel, der Glaube tot, die Hoffnung vergeblich, das Christentum ein Geschwätz, Weisheit und Gelehrsamkeit ein Nebel, Tugend ein bloßer Schein, und das ganze Leben trübe und finster. Dagegen in der Liebe

leben, heißt in GOTT leben. Denn GOTT ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOTT und GOTT in ihm.

Nun, liebe Seelen, gewiss blicken wir Alle mit Wohlgefallen auf das schöne Bild des acht christlichen Lebens, wie wir es aus unserem Texte uns vorgehalten haben. Aber wie weit stehen wir noch zurück hinter der Vollkommenheit solcher lebendigen, heiligen und GOTT wohlgefälligen Opfer! Wie viele Flecken und Runzeln sehen wir an unserem inwendigen Menschen im Spiegel des göttlichen Wortes! Wie wenig wahre und uneigennützigte Liebe, wie wenig Demut und Hingabe, wie wenig Priestersinn und Himmelssinn, der sich selbst und die Welt verleugnet und in GOTT und für GOTT zu leben sich bemüht! Doch wollen wir den Mut nicht aufgeben. Was noch nicht ist, das kann noch werden. Der JESUS, der am Kreuze für uns gestorben ist, hat in sich selbst unsern alten Menschen gekreuzigt und in Ihm steht jeden Tag für redliche, GOTT verlangende Seelen das Heiligtum offen, in dem wir angetan werden mit Kraft aus der Höhe, die heiligen Gottesdienste des HERRN zu feiern und unser Leben in solchen Gottesdienst verklären zu lassen. Wenn wir Ihn nur recht herzlich lieben, so wird solche Liebe tun, was heute die Sonne tut, die den Schnee schmelzen macht. Die Liebe Christi entleidet uns die Welt und verwandelt unser Leben je mehr und mehr in sein Bild.

D'rum lass ich billig dies allein,  
O JESU, meine Freude sein,  
Dass ich dich herzlich liebe,  
Dass ich in dem, was dir gefällt  
Und mir dein klares Wort vermeld't,  
Aus Liebe mich stets übe,  
Bis ich Endlich  
Werd' abscheiden,  
Und mit Freuden  
Zu dir kommen,  
Aller Trübsal ganz entnommen.

Amen.

# **Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Dass die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüt nicht befriedigen kann.**

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphantias.

Gelobt sei Gott, unser Gott, und alle Welt preise ihn. Amen.

Will man die ganze Macht solcher Vorstellungen, welche mit der Muttermilch eingesogen, durch die Erziehung befestigt, solcher Gewohnheiten und Sitten, welche durch Jugenderinnerungen und durch das Vorbild geliebter Personen teuer geworden sind, erkennen, so muss man besonders auf den Wert und die Wichtigkeit hinschauen, welchen die Menschen, besonders auf noch niederer Bildungsstufe, den überlieferten religiösen und gottesdienstlichen Gebräuchen und Formeln beilegen. Es hat diese Anhänglichkeit etwas Ehrenwertes und Rührendes; denn die Religion ist ja das größte Heiligtum des Menschen; aus ihr schöpft er Kraft im Leben und Trost im Sterben, und dies kann sie ihm nur gewähren, wenn sie fest in dem Herzen eingewurzelt und dem Herzen so teuer ist, dass es ihm schwer wird, seine religiösen Vorstellungen zu ändern. Und doch sind diese bildungsfähig, müssen zum Vollkommenen fortgebildet werden, und demgemäß müssen sich auch die religiösen Gebräuche und Formeln fortbilden. Jene Anhänglichkeit wird also dann auch gefährlich und verwerflich werden, wenn sie die fortschreitende Läuterung des religiösen Bewusstseins hemmen sollte. - Es gehörte freilich ein langer Zeitraum dazu, um das Menschengeschlecht geistig so weit zu bilden, dass es den Gedanken von Einem Gotte, der heilig und die Liebe, der vollkommen ist, fassen konnte, und aus dieser Idee allein kann eine richtige Gottesverehrung hervorgehen. Es musste die dunkle Ahnung von dem Dasein eines höheren Wesens, welche Gott als Zeugnis von sich, gleichsam als Grundanlage zu religiöser Ausbildung in den Menschen gelegt, erst viel bestimmter werden, musste in dem Entwicklungsgange dazu erst viel Sinnliches und Bildliches annehmen, ausbilden und wieder abstreifen. Aber zu jeder Zeit tat sich in dem Menschen das unabweisliche Bedürfnis nach Gottesverehrung kund, in welchem sich das Bewusstsein der eigenen Hilfsbedürftigkeit und der Zuversicht auf einen



höheren Schutz, das Bewusstsein der eigenen Unvollkommenheit und die Sehnsucht nach Gnade vor dem ewigen Richter kund gibt. Dies Bewusstsein und diese Sehnsucht fanden bei dem noch rein sinnlichen Menschen ihren Ausdruck naturgemäß auch nur in gewissen sinnlichen Gebräuchen und äußeren Formen, in Opfern an geheiligten mit dem Schauer des Geheimnisses umgebenen Orten, in festlichen Aufzügen, in feststehenden Liedern und Gebetsformeln, und dies Alles wurde zur stehenden Gewohnheit, wurde als ein Heiligtum von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, wurde als unantastbares Heiligtum angepriesen und angelernt, und ging so in das Leben der Völker über, dass, wenn auch einzelne kräftigere Geister sich zu Zweifeln über das Genügende solcher Gottes-Verehrung erhoben, doch die Masse des Volkes mit eiserner Treue daran hing, davon sein Heil abhängig glaubte, dafür lebte, kämpfte und starb. Ja selbst, wenn ein Volk eine höhere Stufe religiöser Erkenntnis erstieg, konnte es sich nicht leicht von solchen hergebrachten Sitten und Formeln losmachen; sie blieben oft selbst im Widerspruche mit der neu erlangten bessern Religionserkenntnis bestehen, oder wurden mühsam und dürftig den neuen Religionsbegriffen anbequemt und ihnen gemäß umgestaltet. So groß ist die Macht der Gewohnheit über den Menschen, besonders wenn sie sich auf etwas Religiöses bezieht. -

Blicken wir nun von dem christlichen Standpunkte, auf den wir durch Gottes Gnade gestellt sind, auf jene Götterfabeln und die durch sie bedingten gottesdienstlichen Gebräuche der verschiedenen Völker der vergangenen Zeit hin, selbst auf die, welche im Mittelalter unter den Christen wieder herrschend geworden waren, und bei manchen christlichen Religionsparteien es noch sind, so will es uns fast unbegreiflich erscheinen, dass jemals der menschliche Geist ihre Wahrheit hat behaupten, in ihrer Ausübung hat ein Genüge finden können; und doch ist es so und wird auch ferner so sein, dass die folgenden Geschlechter eine höhere Vorstellung von Gott und ihr entsprechende vollkommenere religiöse Formen haben werden, denn der Geist des Christentums führt unaufhaltsam die Menschheit dem Vollkommeneren zu, wie sehr man auch oft sein Walten zu hemmen sucht. Er ist es aber auch, der das religiöse Leben immer mehr in das Innere des menschlichen Herzens versetzt, und darum den äußerlichen religiösen Gebräuchen die ihnen früher zuerkannte vorzügliche Wichtigkeit nimmt, wenn wir auch als sinnliche Menschen ihrer nie ganz werden entbehren können. Er hat dem religiösen Bewusstsein diejenige Ausbildung gegeben, in welchem ihm die Übung bloß äußerlicher Frömmigkeit nicht mehr genügen kann. - Das

sehen wir vorbildlich in dem ganzen Leben Jesu, das erscheint uns sogar schon in der Erzählung aus seinen Knabenjahren, welche das heutige Sonntagsevangelium uns vorführt. Aus ihm wollen wir denn heute die Wahrheit erkennen: dass die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüt nicht befriedigen kann. -

Evang. Lucä 2, 41 - 52.

Die Frömmigkeit der Juden war durch das Gesetz des Moses geregelt. Es setzte die Formen fest, durch welche Jehovahs von seinem Volke verehrt sein wolle, und machte ihre Beobachtung zur wesentlichsten Gewissenspflicht. Das konnte zu der Zeit, da Moses lebte, nicht anders sein. Das durch lange Knechtschaft sittlich entwürdigte Volk, welches Moses zu bilden hatte, musste erst durch ein äußeres Band der Pflicht an Gott gebunden, es musste durch dasselbe erst der Gedanke an Gott, die Rücksicht auf Gottes Willen seinem Geiste und Gewissen aufgenötigt werden. Moses selbst-erkannte sehr wohl, dass sein Gesetz nur eine Übergangsstufe bilde, dass nach ihm ein anderer Prophet erscheinen und sein Werk fortführen werde, und er selbst verpflichtete schon sein Volk, diesem zu gehorsamen<sup>3</sup>. Wiewohl schon die Propheten des alten Bundes die Notwendigkeit einer innerlichen Gottesverehrung durch Buße und Heiligung kräftig hervor gehoben hatten, so bestand doch zu Jesu Zeiten jener äußere Formendienst noch in seiner ganzen Kraft, und wurde für um so unantastbarer gehalten, als das bürgerliche Bestehen des jüdischen Volkes durch die Eroberung der Römer in Frage gestellt war, und man zur Bewahrung der Nationalität die Aufrechterhaltung der religiösen Formen, welche den, jüdischen Volke eigentümlich waren, für unbedingt erforderlich hielt. Sie legten dem Juden mancherlei schwere Lasten auf, und unter diesen war die jährliche Reise nach Jerusalem zum Passahfeste, welches nach den damaligen Begriffen nur in dem dortigen Tempel, als der sichtbaren Wohnstätte Gottes, würdig gefeiert werden konnte. Die Kosten der mehrtägigen Reise, des längeren Aufenthaltes in der Hauptstadt, welche wegen des gleichzeitigen Zudranges so vieler Tausende gewiss nicht unbedeutend sein konnten, die Störung des gewöhnlichen Geschäfts durch so lange Abwesenheit, Alles wurde gern ertragen, um der religiösen Pflicht zu genügen. So kamen auch Joseph und Maria zum Feste, und brachten ihren Sohn Jesus, als er das damals angenommene Alter der religiösen Mündigkeit, das zwölfte Jahr, erreicht hatte, dahin mit. Wie mag ihm das Herz geschlagen haben, als er zum ersten Male der Hauptstadt und

dem Heiligtume seines Volkes nahen durfte! Und doch scheint ihn das Fest nicht befriedigt zu haben, denn er bleibt nach demselben noch zurück, um das zu suchen, was ihm bisher gefehlt hatte. Es war nämlich Sitte, dass an einem Orte des Tempels die Schriftgelehrten sich versammelten, um sich über das Gesetz zu besprechen, Streitfragen zu entscheiden, Belehrung denen zu geben, die sie suchten. Da wurde Nahrung für den Geist geboten, und sie war es, die Jesus suchte. Sehr erklärlich ist es wohl, dass diese Besprechungen während des Festes wo so viele Tausende sich zu dem Tempel drängten, um ihre äußere religiöse Pflicht zu erfüllen, wo Jeder in Jerusalem die Pflicht der Gastfreundschaft zu üben hatte, entweder ausfielen, oder doch sehr gestört, vielleicht auch von Erwachsenen so umdrängt waren, dass einem Knaben der Zutritt nicht leicht werden mochte. Nach dem Feste kehrte aber Alles in das gewohnte Geleise zurück, und darum scheint Jesus die Abreise seiner Eltern versäumt zu haben, weil er nun finden konnte, wonach seine Seele düstete, weil die bisher bloß äußerlich geübte Frömmigkeit seinem Gotterfüllten Herzen nicht genügte. - Ist diese Erklärung seines Verhaltens zulässig, so gibt er uns hier vorbildlich den Beweis: dass die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüt nicht befriedigen kann.

Und warum nicht? Weil sie den Geist nicht bereichert, das Herz nicht erwärmt, das Leben nicht bessert.

Dem wollen wir jetzt nachdenken.

Das wahrhaft christlich religiöse Gemüt findet in der Übung bloß äußerlicher Frömmigkeit keine Befriedigung, weil solche

l.

den Geist nicht bereichert.

Jesus selbst verachtete die religiösen Formen keineswegs; im Gegenteil hielt er sie in hohen Ehren, genügte ihnen selbst mit seinen Jüngern, wie wir aus seiner Feier des Osterlammes sehen. Er heiligte den Sabbat, doch nicht so, dass er sich durch denselben von Werken der Liebe sollte abhalten lassen, und als er die Aussätzigen geheilt, wies er sie an, sich den Priestern zu zeigen, wobei sie natürlich auch das Reinigungsoffer darbringen mussten. Aber der gedankenlosen Frömmigkeit, welche die Form des Gottesdienstes für das Wesen desselben nimmt, trat er überall entschieden entgegen, und

erlaubte auch seinen Jüngern schon manche Abweichung von dem Gesetze. Sein Wirken für das Reich Gottes war, dass er umherzog im ganzen Lande, und allem Volke das Evangelium predigte, und als er seine Jünger entsandte, da geschah es mit dem Auftrage: zu lehren in aller Welt. Jesus wandte sich also an den Geist des Menschen, Belehrung zunächst wollte er ihnen bringen, und solche muss die Übung der religiösen Pflicht dem Christen immer noch zugänglich machen. - Die christliche Frömmigkeit darf nicht mehr auf dem dunkeln Gefühle, dass da oben etwas über uns waltet, beruhen, soll nicht von einer unbestimmten Furcht und dem -aus solcher hervorgehenden Bedürfnisse nach Mitteln der Gnade entspringen, sondern aus einer möglichst klaren Erkenntnis des Gottes, der uns das Evangelium verkündet, aus der lebendigen Liebe zu ihm, unserm großen Vater im Himmel, aus dem bewussten Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Die christliche Frömmigkeit kann sich daher in einzelnen Handlungen frommer Zucht kein Genüge tun, sie muss ihrer Natur nach das ganze Leben durchdringen, und die äußeren gottesdienstlichen Gebrauche sind weniger Erweisungen solcher Frömmigkeit, als Gnadenmittel zur Belebung des christlichen Sinnes; sie werden nicht geübt, um Gott damit einen Dienst zu erweisen, sondern um uns selbst zu erwecken, uns selbst die Kraft zuzuführen zu einem gottbewussten Leben und Streben, um dem frommen Bedürfnisse des eigenen Herzens ein Genüge zu leisten. Es handelt sich also bei allen religiösen Übungen im Geiste des Christentums wesentlich darum, dass Gott und sein Wille, dass unsere Stellung zu ihm und zu einander, dass unsere ewige Bestimmung, dass die Herrlichkeit des Göttlichen gegenüber der Nichtigkeit des Irdischen recht lebendig von uns erkannt werde; sie sollen ein lebendigeres Bewusstsein unserer Verbindung mit Gott, unserer Verpflichtung gegen Gott, eine Belebung der religiösen Gefühle und Gedanken in uns hervorbringen. - Dass dies Alles eine bloß äußerliche Frömmigkeit nicht leisten kann, ist von selbst klar. Bewegt sich die Gottesverehrung nur in äußeren Formen, so richtet das Streben des Geistes sich wohl darauf hin, diesen Formen auf das Genaueste nachzukommen, und die Aufmerksamkeit wird von dem Innern ab-, und auf das Äußere hingelenkt. So lange ein Mensch oder ein Volk oder eine Religionspartei noch nicht weiter gekommen ist, als zu solcher äußerlichen Gottesverehrung, welche sich gern mit dem Gedanken täuscht, dass man seinen Pflichten gegen Gott durch solches äußerliches Formenleben: Beten, Kirchengehen, Fasten und dergleichen genügen, und ihn dadurch bewegen könne, für die Sünde, welche ihr Leben

befleckt, Gnade zu gewähren, so lange sind sie noch nicht zu der Reinheit der Gottesidee vorgedrungen, deren Herold Jesus war, und welche den Menschen allein zu der wahren Frömmigkeit erweckt. Sie dem Menschengeschlecht darzubieten und zu erhalten, ist die Aufgabe der christlichen Kirche, und daraus geht schon die Notwendigkeit hervor, dass in der christlichen Kirche die Predigt des Evangeliums stets der Mittelpunkt aller Gottesverehrung sein muss. -

Das ist das ewige Leben, dass sie dich, dass du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen, spricht der Heiland; solche Erkenntnis bietet er in seinem Evangelio dar; die Kirche soll auf sie hinweisen und sie erläutern, auf dass Jeder die rechte Offenbarung Jesu von seinem Vater im Himmel in sich aufnehme. Aber die Wege der göttlichen Vorsehung sind oft so dunkel, unsere Lasten oft so schwer, unsere Sorgen so niederbeugend, unsere Schmerzen so groß, dass sie uns schwache Menschen an dem Walten Gottes zuweilen irre machen. Noch öfter aber ist der irdische Sinn in uns so mächtig, die Leidenschaft so stark, dass sie uns geflissentlich den Gedanken an Gott scheuen lässt, weil mit ihm die bisherige Selbsttäuschung schwinden, die Eitelkeit fliehen, die Reue aber erwachen müsste. Da soll denn nun das Evangelium neu belebt werden in dem Herzen durch die christliche Predigt. Nicht etwas Neues kann und soll sie jedes Mal bringen, wohl aber die alte und ewige evangelische Wahrheit und Mahnung unserm Bewusstsein wieder näher führen; die wechselnden Ereignisse der Zeiten, die Irrwege der sündigen Herzen mit dem Lichte des Evangeliums beleuchten; des christlichen Glaubens Wahrheit, der christlichen Liebe Herrlichkeit, der christlichen Hoffnung Sicherheit immer wieder begründen, hervorheben und anwenden, mit einem Worte: die lebendige Durchdringung unsers Geistes mit den ewigen Ideen des Christentums vermitteln und ihn anregen, sich ganz der Verwirklichung dieser Ideen in sich und außer sich hinzugeben. Das soll der christliche Gottesdienst in jedem Einzelnen wirken, dadurch in der christlichen Gemeinde das religiöse Gemeinbewusstsein, den Sinn für Wahrheit, Frömmigkeit und Tugend, erhalten und stärken, die christliche Sitte pflegen, und dazu gibt es kein anderes, gleich kräftiges Mittel, als die christliche Predigt. Alle andern Äußerlichkeiten bei dem Gottesdienste haben nur den Zweck, das Gemüt empfänglich zu machen für die Verkündigung des Wortes vom Herrn, die harten Herzen zu erweichen, die verschlossenen zu öffnen, die weltliche Störung zu verscheuchen, und darum gibt es mit Recht in der evangelischen Kirche keinen Got-

tesdienst, kein Sakrament ohne Worte, ohne Hinweisung auf Gott, und den er uns gesandt hat, Jesum Christum. Fühlen wir nun Alle, wie fach- und zweckgemäß dies in sich sei, so erkennen wir aus dem heutigen Evangelio, wie -sehr dies im Sinne Jesu ist. Religiöse Formen und Gebräuche hatte er im Feste genug gesehen, aber dadurch fühlte er sich nicht befriedigt; sein Geist suchte Nahrung, darum blieb er zurück, um die Lehrer des Volkes zu hören und zu fragen, ein lebendiges Vorbild, wie wenig dem wahrhaft christlich frommen Gemüte die bloß äußerliche Frömmigkeit genügt, weil sie den Geist nicht bereichert; - aber auch

2.

weil sie das Herz nicht erwärmt.

Es hat in der neueren Zeit Stimmen genug gegeben, welche die Art des Gottesdienstes, in welcher das Lehren durch die Predigt die Hauptsache ausmacht, beschuldigten, eine einseitige Richtung auf den Verstand zu nehmen, und dabei das Herz unbefriedigt zu lassen, allein ich gestehe ein, nicht zu begreifen, auf welche andere Weise das Herz wahrhaft und nachhaltig angeregt werden könne als durch den Verstand. Es handelt sich hier doch nicht darum, eine vorübergehende Aufwallung desselben, ein Schwelgen in dunklen Gefühlen zu erregen, sondern ihm die Richtung aus Gott hin zu geben, und es dauernd mit der Liebe Gottes zu erfüllen, welche die Kraft zum christlichen Leben darbietet. Werden dem Geiste alle die Gnadenerweisungen vorgeführt, mit welchen Gott uns, seine Kinder, überschüttet; alle die Hilfsmittel unserer Seligkeit, die er uns verliehen; jene Weisheit, die auch durch Nacht und Trübsal immer wieder zum Heile zu führen weiß; jene Barmherzigkeit, welche nicht sogleich mit uns in das Gericht geht, sondern mit schonender Geduld uns trägt, um uns Zeit zur Buße zu lassen, dann muss die Liebe zu Gott in dem Herzen erwachen, und uns erwecken zu wahrer Dankbarkeit und Frömmigkeit. Wird die ganze Erhabenheit eines göttlichen Lebens, wie es sich in dem Vorbilde Jesu so herrlich, so erweckend darstellt, gegenüber der Verwerflichkeit des nichtigen und sündigen Treibens dieser Welt, gehörig hervorgehoben, jener Liebe, die für das Heil der Brüder selbst in den Tod ging, dann wendet sich das Herz dem Herrn in wahrer Liebe zu, und fasst die Entschließung, seinem Wandel nachzufolgen; dann schwindet wohl die eitle Selbstzufriedenheit vor der Vergleichen mit dem Heiligen, und das Herz wird zur Buße bereit. Aus dem Bewusstsein der eigenen Unvollkommenheit erzeugt sich die Milde im Urteile

gegen die Brüder, und die Erkenntnis der überschwänglichen Liebe Gottes und Jesu zu uns erweckt dann wohl eine tätige Bruderliebe. Das Alles sollten die Jünger wirken, und Jesus sandte sie lediglich aus mit dem Auftrage, zu predigen, zu lehren; ihre Predigt war durch nichts Äußeres, die Sinne Anregendes unterstützt, und doch wirkte sie so Großes, weil sie die Geister erleuchtete und dadurch die Herzen erwärmte. - Wie wenig aber eine Frömmigkeit, welche sich bloß oder auch nur vorzugsweise in äußeren Formen bewegt, eine gleiche Erwärmung des Herzens für Gott, für Liebe und Heiligung hervorzubringen vermag, darüber belehren uns die Zeiten, in denen eine solche vorzugsweise und allein geübt wurde, davon gibt auch die Gegenwart Kunde. Gewiss wurde nirgends ein größerer Wert auf die genaue Erfüllung der Vorschriften des Gesetzes, auf die äußeren Formen der Frömmigkeit gelegt, als bei den Pharisäern, und gerade sie waren die größten Feinde Jesu, gerade sie waren von tugendstolzem Hochmüte erfüllt, gerade sie beschuldigte Jesus stets der Heuchelei, des unreinen Wandels und liebeleerer Herzen, die sie ja dadurch bewiesen, dass sie den Heiland, wegen seiner Liebestaten anfeindeten, und kein Bedenken trugen, ihn in martervollem Tode am Kreuze hinzuopfern. Eben so waren die Zeiten vor der Reformation durch eine Menge von gottesdienstlichen Formen und äußeren Zeichen der Frömmigkeit bezeichnet, und doch fehlte dort gerade die rechte Gottesfurcht, herrschte dort ein so blinder, aller Liebe entbehrender Glaubenseifer, dass selbst die Verfolgung der anders Glaubenden für eine religiöse Pflicht ausgegeben, dass selbst ihre Peinigung und Ermordung mit einer religiösen Feier umgeben wurde, und von dem damaligen Zustande der Sittlichkeit bieten sich uns nur trübe Bilder dar, wogegen Aberglaube jeder Art in üppigem Flore stand. - Und sind nicht noch jetzt diejenigen Religionsparteien, welche sich am allermeisten ihres Glaubens rühmen, welche den allergrößten Wert auf die äußeren Formen des religiösen Lebens legen, die allerunduldsamsten und hochmütigsten, die sich gern die „Auserwählten des Herrn“, die „allein zur Seligkeit Berufenen“, alle Andern aber die „Ungläubigen“ und „ewig Verlorenen“ nennen? Das ist doch wahrlich wohl Beweis genug, dass die bloß äußere Frömmigkeit das Herz nicht erwärmt; darum kann sie auch dem wahrhaft christlichen Gemüte nicht genügen. Von ihr gilt das von dem Heilande angewandte Wort des Propheten: Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; ihr ruft Jesus zu: Es werden nicht Alle, die zu mir Herr! Herr! sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. - Dahin

soll also jede religiöse und kirchliche Einrichtung und Feier uns leiten, dass wir lernen und kräftig werden mögen, den Willen unsers himmlischen Vaters zu tun, und darum kann eine bloß äußere Frömmigkeit dem wahrhaft christlich frommen Gemüte endlich nicht genügen, weil sie

### 3.

das Leben nicht bessert.

Was hilft aller Gottesdienst, was hilft alles Beten und Singen, was hilft alles genaue Befolgen der religiösen Formen, wenn das Herz schlecht, wenn das Leben ungebessert bleibt? Tut Buße! war der große Ruf, mit welchem Jesus sein Evangelium ankündigte, den das Evangelium fort und fort allen seinen Bekennern zuruft. Erheben wir uns von unserm Gebete nicht gestärkt und getröstet durch den Gedanken an Gott; verlassen wir das Gotteshaus nicht gekräftigt im Glauben, durchdrungen von der Anerkennung einer heiligen Weltordnung und von der sittlichen Notwendigkeit für uns, auf Gottes Wegen zu wandeln; erweckt jede Feier des heiligen Sakramentes nicht in uns das schmerzliche Bewusstsein unserer Unvollkommenheit, feste und heilige Entschließungen zu einem rüstigen Kampfe gegen die Sünde, zu einem eifrigen Trachten nach dem Reiche Gottes und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, - welchen wahren Gewinn haben wir dann davon? Die Religion, das Gebet, der Gottesdienst, die Sakramente sollen die innerliche Verbindung unsers Herzens mit Gott erhalten und beleben, und als Frucht unsere Heiligung hervorbringen; sie sollen uns leiten und fördern in dem Bestreben, Gott wohlgefällig, seine guten Kinder zu werden. Sind wir das, wenn wir uns damit begnügen, die religiösen Gebräuche lediglich aus hergebrachter Gewohnheit und bloß äußerlich mitzumachen? Nein, das Herz, das Gott liebt und sich nach ihm sehnt, findet darin keine Befriedigung, und der Apostel Paulus ruft seinen Mitarbeitern zu: Trachtet danach, dass ihr die Gemeinde bessert! - Es ist eine alte geschichtliche Erfahrung, dass jede Religion, je mehr sie ihre Bekenner an die Erfüllung gewisser äußerer Gebräuche bindet, desto mehr von der wahren Heiligung der Herzen sie ablenkt; dass eine solche, je untrüglicher sie sich die Macht, die Sünden wirklich zu vergeben, zuschreibt, nur zu dreisterem Fortsündigen ermutigt, da ja die Entsündigung stets wieder, schlimmsten Falls noch auf dem Sterbebette zu haben ist. Dadurch kann das Gewissen wohl beschwichtigt, das Leben aber nicht gebessert, die Seligkeit nicht gefördert werden. Darum findet auch das wahrhaft christlich fromme Gemüt darin keine Befriedigung; Jesus aber



spricht: Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Es ist also die wahrhaft innere Herzensfrömmigkeit, der unausgesetzte Verkehr unserer Seele mit Gott, welchen wir erstreben müssen. Durch ihn wird der Geist bereichert, das Herz erwärmt, das Leben gebessert. Solche Frömmigkeit wird dann allerdings sich auch in entsprechenden Formen der äußern Gottesverehrung äußern; sie wird ihre Lust haben am Gebete, am öffentlichen Gottesdienste; es wird ihr ein Bedürfnis sein, sich der christlichen Gemeinde bei der Feier des Sakramentes anzuschließen, und Alles zu erfüllen, was der Heiland empfohlen hat, wird ihre Liebe zu ihm sie drängen. Wahrlich, ich bin weit entfernt davon, die Nützlichkeit, ja Notwendigkeit auch der äußeren Formen der Frömmigkeit und Gottesverehrung in Abrede zu stellen. Allein sie müsste der ungesuchte, natürliche Ausdruck des frommen Innern sein; dann wird in natürlicher Wechselwirkung auch solche äußere Frömmigkeit auf die innere erhaltend und belebend, anregend und kräftigend wirken, als wahres Heilmittel für die Seele. Wo aber die bloß äußere Form geübt wird, aus Gewohnheit, als ein Gesetzeszwang, ohne entsprechende Teilnahme des Herzens, da ist sie ein Leichnam ohne Geist, da ist sie nicht die rechte Vorbereitung für das ewige Leben. -

Auf das Herz kommt es an, auf das Herz sieht Gott. Im Herzen lasst, Geliebte, uns darum ihn und sein Wort tragen. Dann werden wir von selbst nicht verlassen unsere Versammlungen, wie Etliche pflegen, sondern durch unser Herz uns gedrungen fühlen, zu sein in dem, das unsers Vaters ist, werden von selbst halten an dem Gebete, und darin den rechten Gewinn für unsere Seele suchen und finden. Wo aber Ohr, Mund und Hand nur auf äußeren Antrieb tätig sind, da bleibt das Herz kalt und tot. - Derjenige ist fromm, der Gott stets vor Augen und im Herzen hat, den Gott, den er liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und mit allen Kräften! Solche Frömmigkeit ist zugleich Gottseligkeit, und diese kann nicht von außen kommen, sie muss im innersten Herzen ihren Grund und ihre Stätte haben. Darum können bloß äußere Frömmigkeitserweisungen ihr auch nicht genügen, ihr Trieb ist, Gott anzubeten im Geiste und in der Wahrheit.

O möchten wir Alle, meine Geliebten, so aus innerem Herzenstriebe und mit unserm ganzen Herzen hier anwesend sein, möchte unsere Seele hier sich stets aufrichten zu ihrem Gott, wenn sie danieder gebeugt ist, sei's von der Last der Sorgen und Schmerzen, oder von den Schlingen der Versu-

chung; möchten unsere Andachtsstunden dazu dienen, dass unser Geist bereichert werde durch immer bessere Erkenntnis Gottes und seines heiligen Willens, dass unser Herz erwärmt werde durch innige Liebe zu unserm göttlichen Heilande, dass unser Leben gebessert werde durch stete Wiedergeburt aus dem heiligen Geiste! dann dürften wir hoffen, dass wir durch sie zunehmen werden an Weisheit, wie an Gnade bei Gott und den Menschen.

Ja, Vater, dazu segne du diese Stunden! Amen.

## **Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Wie viel der Christ gewinnt, wenn er in seinem Herzen sich stets eine edle Kindlichkeit erhält.**

Predigt am ersten Sonntage nach Epiphanias.

Dein Geist, o Gott, gib Zeugnis unserm Geiste, dass wir deine Kinder sind; durch den Glauben an Jesum Christum sind wir's geworden. So leite uns denn ferner auch durch deinen Geist, dass wir wandeln, wie die Kinder des Lichts, und einst das uns von dir verheißene Erbe empfangen. Amen.

Geliebte Gemeinde! Alles, was aus der Hand Gottes hervorgeht, trägt auch den Stempel seines Wesens und ist eine Offenbarung des Schöpfers an uns. Von der unendlichen Erhabenheit seiner Macht, von der Fülle des Reichtums seiner Weisheit und seiner Erkenntnis, von der Alles umfassenden Größe seiner Liebe bietet unsere Welt in jedem ihrer Teile die deutlichsten Beweise dar: Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird daraus ersehen, und wer seiner Werke achtet, der hat eitel Lust daran. - Aber nicht bloß seine Lust daran soll der Mensch haben, sondern ihm ist die Oberfläche dieser Erde anvertraut, dass er sie sich nutzbar machen, sie bebauen und verschönern soll, indem er IN den regellosen Reichtum der schaffenden Natur die Ordnung bringt, und jedem Erzeugnisse derselben den Platz anweist ihre Pflege zuwendet, wodurch er sie fruchtbarer macht für das Menschengeschlecht, zu dessen Gunsten sie“ geschaffen sind. Jedoch nur dann wird seine Kunst wirklich ihren Zweck erreichen, eine erhöhte Schönheit und Nutzbarkeit der Erzeugnisse der Natur hervorzubringen, wenn er das heilige Recht der Natürlichkeit achtet, wenn

er den lebendigen und leblosen Geschöpfen, die des Herrn Gnade unter seine Hand gestellt, die Entfaltung nach ihrem inneren selbststeigenden Triebe zulässt und sich damit begnügt, diesen zu unterstützen und zu regeln. Will er es sich herausnehmen, dem Geschöpfe Gottes ein ihm fremdartiges Wesen durch Zwang aufzunötigen, so siecht es dahin, so verkrüppelt es; seine Blüte verkümmert, seine Frucht vergeht. Wollen wir darum die Geschöpfe Gottes verschönern und nützlicher machen, so müssen wir vor Allem ihr eigenstes Wesen erkennen und achten.

Sollte dies aber bloß von den leb- und vernunftlosen Geschöpfen Gottes, sollte nicht vielmehr derselbe Satz für die Erziehung der Kinder gelten, die uns Gottes Gnade gegeben? Sollten wir nicht vor Allem verpflichtet sein, auch bei ihnen das heilige Recht der Natürlichkeit zu achten, und sollte es nicht die verderblichsten Folgen haben müssen, wenn wir sie, indem wir sie zu bilden streben, der Natur entfremden, und ihnen allerlei Fremdartiges, ihrer kindlichen Natur Widerstrebendes ein- und aufpfropfen? O, Jesus hatte sie so lieb in ihrer Natürlichkeit und um ihrer Natürlichkeit willen, dass er sie gern zu sich kommen lässt, dass er spricht: Ihrer ist das Himmelreich, dass er von uns verlangt, wir sollen wieder werden wie die Kinder, damit auch wir desselben teilhaftig würden. Nein, mit diesem Ausspruche reimt sich nicht die erschreckliche Lehre derer, die in ihnen schon alles Gute zerstört und das Verderben in üppigem Wuchern sehen, ja sogar die Fähigkeit zum Guten dem Menschen von Hause aus absprechen. - Aber wie Viele, die diesen Satz als Lehre entschieden verwarfen, führen doch die Erziehung ihrer Kinder so, als ob sie ihn vollständig anerkannten. Alles Natürliche in ihnen wollen sie verbannen und durch Kunst ersetzen, und nur dann sind sie mit den Ergebnissen ihrer Erziehung zufrieden, wenn ihre Kinder sich früh der unter Erwachsenen angenommenen, so oft geschraubten und verderbten Sitte anzubequemen wissen. Ihre kindliche Offenheit wird vernichtet, die Kunst, Verstellung zu üben, schon früh ihnen beigebracht; ihre kindliche Fröhlichkeit wird möglichst eingeschränkt; sie möchten am liebsten schon den grämlichen Ernst des Alters annehmen; ihr kindlicher Geselligkeitstrieb wird streng überwacht, auch bei ihrer Herzensneigung zu den Spielen sollen schon Rang und Stand maßgebend sein, ihre kindliche Demut entflieht, und die Eitelkeit pflanzt sich an ihre Stelle. Und was ist die Folge davon? Menschen wachsen heran, die das rein Menschliche, das Natürliche verlernt haben, denen mit dem Kindischen zugleich auch das Kind-

liche und damit der schönste Teil ihres Lebensglückes, ihre Nützlichkeit für das Leben verloren gegangen ist: - ein unersetzlicher Verlust.

Wie anders ist dies, wenn wir das Vorbild Jesu Christi, unseres Heilandes, aufmerksam betrachten? Als zwölfjähriger Knabe erscheint er uns in dem heutigen Evangelio, und eine edle Kindlichkeit spricht sich in seinem ganzen Wesen aus. Die Grundzüge dieser edlen Kindlichkeit zeigen sich in seinem ganzen ferneren, so wichtigen und ernsten Zwecken gewidmeten Leben, ja sie war es wesentlich, die ihn befähigte und kräftigte, seinem heiligen Berufe so vollständig zu genügen. O, lasset uns daran ein Beispiel nehmen, Geliebte, lasset uns erwägen:

Wie viel der Mensch gewinnt, wenn er in seinem Leben sich stets eine edle Kindlichkeit erhält.

(Gesang. Gebet.)

Evangelium Lucä 2,41-52.

Auf der Grenze des kindlichen und des Jünglingsalters erscheint uns Jesus in dem heutigen Evangelio, als er zum ersten Male mit seinen Eltern nach der heiligen Stadt wallen durfte, um dort in dem Heiligtume Gottes die religiöse Pflicht mit ihnen zu erfüllen. Es leuchtet aus ihm hervor der helle Geist, die heiße Sehnsucht nach der Erkenntnis der Wahrheit, die brünstige Liebe zu dem Heiligen. Aber auch die kindliche Unbefangenheit und Sorglosigkeit, in der er sich ganz jener Liebe hingibt, Vater und Mutter darüber vergisst, und als sie ihn nach schmerzlichem Suchen endlich finden, da ist es nur seine Entschuldigung auf den mütterlichen Vorwurf: Ich musste sein in dem, was meines Vaters ist. Willig und gehorsam aber folgt er ihnen, dienet ihnen, wächst auf und nimmt zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. - Eine edle Kindlichkeit blieb ihm in seinem ganzen ernsten und mühevollen Leben; sie sprach sich schon darin aus, dass er sich vorzugsweise gern „des Menschen Sohn“ nannte, dass er die Kinder so liebte, und, weit entfernt, seine Erhabenheit zu beeinträchtigen, ist sie es eben, die ihn uns so unendlich liebenswert, so verehrungswürdig macht. Darauf lasset uns schauen und erkennen:

Wie viel der Christ gewinnt, wenn er in seinem Leben sich stets eine edle Kindlichkeit erhält, d. h. wenn in ihm stets mit dem männlichen Ernste - die kindliche Herzensfreudigkeit, mit der männlichen Festigkeit - die kind-

liche Bildungsfähigkeit, mit der männlichen Geistesklarheit - die kindliche Liebe zu dem Heiligen verbunden bleibt.

1)

Ja, die kindliche Herzensfreudigkeit, sie ist das Erste, was uns an dem Wesen des Kindes so beneidenswert erscheint. Der Schmerz, der es trifft, er lässt keinen bleibenden Eindruck zurück; die Sorge, die es drückt, sie raubt ihm nicht des Lebens Lust und Mut; die Schwierigkeiten, die ihm bevorstehen, sie kennet es teils noch nicht, teils lässt ein leichter Sinn die Verzagt-heit nicht aufkommen und bewahrt das Vertrauen, es werde Alles wohl ge-lingen: o, glückliche Zeit der kindlichen Unbefangenheit, kehrst du nie uns wieder? Nein, Geliebte, in diesem Maße nicht. Der Ernst des Lebens macht sich um so mehr geltend, je weiter wir in demselben vorschreiten, und er ist uns notwendig, damit wir den hohen Zweck unsers Daseins stets fest im Auge behalten, damit wir die Heiligkeit der Pflicht, die uns obliegt, nicht verkennen, damit wir unsere Kraft im Verhältnisse zu ihr recht abwägen und uns über die Schwierigkeiten nicht täuschen, die ihre treue Erfüllung uns darbieten wird. Wo dieser heilige Lebensernst fehlt, da mangelt auch die rechte Lebensansicht, die rechte Kraft, der rechte Erfolg. Mit dem Le-ben und seiner Aufgabe soll man nicht kindisch tändeln und es vertändeln; aber der rechte christliche Lebensernst macht eine wahrhaft kindliche Freu-digkeit vor Gott keineswegs unmöglich, er wird sie im Gegenteile nie ver-missen lassen. - Das erkennen wir aus dem Vorbilde unseres Heilandes. Wahrlich, Niemand hatte jemals eine gleich große und gleich heilige Le-bensaufgabe wie Er, und Niemand hat die Seinige mit gleicher Klarheit er-kannt. Er wusste es, dass er berufen war, durch die Verkündigung seines Evangeliums das Gottesreich zu erbauen und die' Menschheit zu erlösen von dem Dienste des Aberglaubens und der Sünde; er wusste, dass diese sich ihm als Gegner auf allen seinen Wegen entgegenstellen würden. Er wusste es, dass Feindschaft und Arglist ihn umgaben, dass Kreuz und Tod ihn erwarteten, und dennoch geht er freudig den Pfad, den der Vater im Himmel ihm vorgezeichnet, und tut seinen Willen. Undank und Verkennung wird ihm von seinen Brüdern, die er so innig liebt, und dennoch hört er nicht auf, sie freundlich zu sich zu rufen, ihnen das Evangelium zu predi-gen, ihnen Wohltaten aller Art zu erweisen; dennoch wird er nicht müde, sein Leben ihnen zu weihen, ja er bedenkt sich nicht, es für ihr Heil zu op-fern. Er nannte nicht einen Ort sein, da er sein Haupt niederlegen konnte,

und dennoch wirkt er freudig fort, teilt sein letztes Brot mit den Hungern-  
den, und weiset die Jünger, die er aussendet, hin auf die Lilien des Feldes,  
die der Herr köstlicher kleidet als mit Salomos Pracht; auf die Vögel unter  
dem Himmel, die der Herr speiset, und ermahnet sie: Trachtet am Ersten  
nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird das Andere euch  
zufallen.

Wahrlich, nur eine von der Liebe Gottes getragene, ihm vertrauende  
kindliche Freudigkeit des Gemütes konnte das Wirken des Herrn in seiner  
ganzen Lage zu einem so eifrigen, und dadurch zu einem so erfolgreichen  
und gesegneten machen, als es für uns geworden ist.

Sie verband sich auf das Schönste mit dem heiligen Ernst seiner Le-  
bensansicht und verklärte ihn. - Dasselbe, meine geliebten Brüder und  
Schwestern in Christo, muss aber auch bei uns stattfinden, und wir werden  
den entschiedensten Gewinn davon haben, wenn eine solche kindliche Her-  
zensfreudigkeit auch unsern Lebensernst durchdringt und ihn verklärt. Un-  
sere Lebensaufgabe, wie groß und schwer sie ist, ist sie denn eine erdrü-  
ckende und Missmut erzeugende? Nein, sie ist eine beseligende. Von dem  
Vater im Himmel ist sie uns gestellt, ihm sollen wir ähnlich werden, das  
Wohl der Brüder sollen wir wirken, zu ihm sollen wir einst kommen! Kann  
dies Ziel anders erreicht werden als im Geiste kindlicher und brüderlicher  
Liebe? Werden wir denn wahrhaft Gutes vollbringen, wenn die Sorgen des  
Lebens uns so niederdrücken, dass nur mit Unmut und Klage wir unsere Ta-  
ge erfüllen und unser Werk tun? Nein, der kindliche Ausblick zu dem Vater  
im Himmel, der auch für uns sorgt, gibt dem Geiste erst die Spannkraft,  
dem Herzen die Freudigkeit wieder, die dem Kleinmut widersteht und ihn  
besiegt. Sollen uns denn die Schwierigkeiten mutlos machen, die wir unsern  
pflichtmäßigen Bestrebungen sich entgegenstellen sehen? Nein, sondern die  
Nähe Gottes sollen wir fühlen, durch den kindlichen Aufblick zu ihm uns  
stärken, und nun rüstig fortarbeiten in dem Vertrauen, dass, der in uns und  
durch uns angefangen ein gutes Werk, es auch vollenden werde. Sollen uns  
die Opfer zurückschrecken, die unsere Pflicht von uns fordert? Nein, in  
kindlicher Demut erkennend, dass Alles, was wir haben, von dem Herrn  
kommt, fühlen wir auch, dass es keine schönere Verwendung desselben  
gibt, als es dem Herrn wieder zu opfern. - Ohne solche kindliche Herzens-  
freudigkeit wird der Lebensernst ein trüber, verzagter, zurückstoßender, das  
Leben verödender. Darum soll durch das Evangelium Gott in uns wohnen,

dass wir das Bewusstsein unserer Kindschaft und mit ihm die Freudigkeit des Daseins und Wirkens nie verlieren; darum soll Jesus uns stets vor Augen stehen, damit wir an seinem freundlichen, erhebenden Vorbilde stets erkennen, welche hohe Freudigkeit selbst bei dem Ernst und der Last des Lebens und des Leidens das Bewusstsein gibt: Es lebt ein Vater über uns. Solchen Segen gewinnen wir, wenn wir in unserm ganzen Leben uns eine edle Kindlichkeit, wenn wir bei dem männlichen Lebensernste uns die kindliche Herzensfreudigkeit bewahren, und in uns auch

2)

mit der männlichen Festigkeit die kindliche Bildungsfähigkeit verbunden bleibt.

Unser Evangelium zeigt uns Jesum noch in den Jahren, in welchen er zunahm und wuchs an Gnade bei Gott und Menschen, zeigt uns sein eifriges Nestreben, unterrichtet zu werden. Seine wissbegierigen geistvollen Fragen, die die Lehrer in Erstaunen versetzten, zeugen von seinem Triebe nach Wahrheit, der so eifrig war, dass er Vater und Mutter darüber vergaß, denn sein himmlischer Vater erfüllte seine ganze Seele. Als er später in seinem Lehramte austrat, da war er völlig jener von Gott erleuchtete, mit himmlischer Weisheit ausgestattete Lehrer, der wohl das Licht vom Herrn in diese Welt tragen, von ihr selbst aber nichts mehr empfangen, der von sich sagen konnte: Ich kenne den Vater, ich bin das Licht der Welt! Aber wo schließen wir, so lange wir leben, jemals mit unserer Bildung so ab? Die Erziehung, der Unterricht sollen uns die Befähigung geben für das Leben; aber eigentlich doch nur die Befähigung, die Erscheinungen des Lebens fortan selbstständig aufzufassen, die Lehren aus denselben uns selbstständig abzuleiten, und die rechten Entschlüsse ihnen gegenüber zu finden, welche uns frommen und ziemen. Das Leben bietet jedoch immer neue Erscheinungen dar, und wenn auch die alten mannigfach wiederkehren, so dreht es sich doch nicht in einem Kreisläufe, sondern es schreitet fort, und es sind immer neue Verhältnisse, welche die wiederkehrenden Erscheinungen umgeben, so oft sie von uns auch immer verschieden genommen werden müssen, immer neue Ansprüche an uns machen und die Entfaltung immer neuer Kräfte von uns verlangen. So erzieht die göttliche Vorsehung, die den Lauf aller Dinge regelt, uns fort und fort, so ist im höheren Sinne unser ganzes diesseitiges Leben eine Erziehung für das jenseitige, und damit wir sie annehmen können, ist es notwendig, dass wir uns jene Bildungsfähigkeit erhalten, welche

dem Kinde eigentümlich ist. - Wohl soll das Leben uns nicht finden als schwankendes Rohr, nicht sollen wir Kinder sein und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre; sondern die Erziehung im jugendlichen Alter soll in uns Grundsätze zur Reife gebracht haben, die uns jene Festigkeit des Charakters und des Willens geben, ohne welche wir der Aufgabe unserer männlichen Tage nimmer gewachsen sein würden. Aber nimmer soll der Wahn uns beherrschen, als seien wir nun fertig mit unsern Ansichten und Erfahrungen, und könnten die Lehren, die die fortschreitende Zeit uns darbietet, gleichgültig übersehen, wohl gar verachten, oder weil sie mit unsern sonstigen Erfahrungen und Neigungen nicht übereinstimmen, beklagen und verdammen. Solchen Mangel an Fähigkeit, die Ereignisse der fortschreitenden Zeit richtig anzusehen, zu beurteilen und sich in sie zu finden, gewahren wir wie oft selbst bei begabten Menschen. Sie haben mit sich abgeschlossen, sie veralten vor der Zeit, und verlieren dabei den Trieb, zu wirken und zu nutzen, wo ihre Kräfte vielleicht noch viel Gutes leisten könnten. Dieses Zurückbleiben hinter der Zeit, dieses Veralten vor der Zeit, diese Unfähigkeit und Ungeneigtheit in das, was sie neu gebiert, einzugehen, und sofern es gut ist, es zu fördern, droht in unsern Tagen mehr als je Gefahr, wo die Zeit rascher zu eilen, fruchtbarer zu gebären scheint als seit Jahrhunderten, wo eine lebendige Bewegung alle Verhältnisse und alle Gebiete, auch die ihr sonst am strengsten verschlossenen ergriffen hat. Da ist es um so mehr notwendig, dass wir einen kindlichen Sinn uns erhalten, der das Walten des ewigen Vaters demütig aufnimmt, dass neben der männlichen Festigkeit, die das dem göttlichen Worte Widersprechende entschieden zurückweist, uns auch die kindliche Bildungsfähigkeit bleibe, die es befähigt, an der Fortentwicklung desselben und an dem Fortschritte Teil zu nehmen, den die göttliche Weisheit seine Kinder wieder führen zu wollen scheint, und den apostolischen Spruch stets gewissenhaft in Ausführung zu bringen: Prüfet Alles und das Gute behaltet. Auch wir sollen, so lange wir leben, stetig zunehmen wie an Alter, so auch an Weisheit, an Gnade bei Gott und den Menschen. Solchen Gewinn werden wir aber nur dann davon tragen, wenn wir neben der männlichen Festigkeit die kindliche Bildsamkeit uns stets erhalten. - Jene edle Kindlichkeit, die ich rühme, wird sich aber auch endlich darin bei uns kund tun, dass durch sie

3)



mit der männlichen Geistesklarheit die kindliche Liebe zum Heiligen verbunden bleibt.

Gern und freudig öffnet sich das kindliche Herz den Eindrücken der Religion; sie erfüllt bald sein ganzes Gefühl, und seine Liebe wendet sich den Männern zu, von denen die heiligen Schriften ihnen erzählen. Frühzeitig schon fangen die Kinder an zu fragen nach dem lieben Gott, begierig nehmen sie die Rede auf, die zu ihnen von seiner Macht und Liebe spricht, und schon die Erzählungen des Alten Testaments, mehr aber noch die aus dem Leben Jesu fassen sie mit einer Leichtigkeit und erzählen sie mit einer Freudigkeit und Andacht wieder, die es recht deutlich zeigt, in welcher Liebe das unverdorbene menschliche Herz sich dem Heiligen stets zuwendet. Gewiss hat Jeder von euch, meine Zuhörer, der etwas auf eine religiöse Erziehung seiner Kinder gibt, dieselbe Erfahrung mit mir gemacht. Von dem grübelnden Verstande noch ungestört, sind sie ganz Gefühl, und in diesem Gefühle sind sie selig: ihrer ist das Himmelreich. - Das kann freilich nicht so bleiben. Je mehr die Geisteskraft erwacht, desto mehr strebt sie, das bisher im Bilde Empfangene in der Wahrheit zu erschauen; was ihr bisher in dunklem Spiegel gezeigt wurde, nun zu erkennen von Angesicht zu Angesicht. - Aber Gott wohnt in einem Lichte, dazu Niemand kommen kann, unser endliches Erkenntnisvermögen fasst das Unendliche nicht, auf welches die Religion uns hinweist, und mit der übersinnlichen Welt sind wir nur durch Bande des Glaubens, nicht des Wissens verbunden. Der reifende Geist aber will Klarheit; er will wissen, und wenn in dem Gebiete des Zeitlichen ihm das Wissen und Erkennen von vielen Seilen zuströmt, so wendet er sich leicht mit einseitiger Liebe diesem zu, und an dem Übermut des endlichen Verstandes, der das Unendliche nicht fassen zu können sich gestehen muss, stirbt der Glaube und die Liebe zu dem Unendlichen, Ewigen und Heiligen. Dadurch verodet der Mensch an Herz und Gemüt, und woher soll ihm die Hoffnung kommen, nachdem Glaube und Liebe ihm verloren gegangen sind? O erkennet daraus den Segen, den er gewinnt, wenn bei aller sonstigen Geistesklarheit ihm mit der Demut des kindlichen Geistes auch die kindliche Liebe zum Heiligen bleibt. Nein, wir schauen Gott nicht; aber seine Werke zeugen von ihm. Wer könnte sie aufmerksam betrachten, ohne dass mit dem Entzücken des Glaubens und der Liebe sein Herz ihm entgegenschlüge, ohne dass er aus dem Reichtum und der Schönheit des Geschaffenen die Gnade und Liebe Gottes erkannte, ihn als seinen Vater anbetete und sich selig fühlte in dem Bewusstsein, Gottes Kind zu sein. - Seht

das Vorbild Jesu im Evangelio! So wie er als Knabe uns erscheint, entbrannt von Liebe zu und Sehnsucht nach dem himmlischen Vater, so oft er spricht: Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist, so durchglühte heilige Liebe zu Gott auch in den Jahren seines Lehramtes und in den Tagen seines Leidens sein ganzes Wesen. Daher kam ihm der heilige Eifer, indem er sich angetrieben fühlte, mit Verleugnung alles dessen, was der sinnliche Mensch in diesem Leben erstrebt, ja mit Aufopferung seines Lebens zu vollenden das Werk, das ihm aufgetragen war. Selbst heilig, erfüllte auch die Liebe zu dem Heiligen sein ganzes Herz. - Auch uns wird nur die wahre Freudigkeit zu unserm Berufe bleiben, wenn die Liebe zu Gott uns belebt. Sie allein gibt den rechten Sinn, aus dem eine segensreiche Tätigkeit entspringt; sie allein gibt die rechte Kraft und Ausdauer dazu; sie allein tröstet über Verkennung und Mangel an in die Augen fallenden Erfolgen. Das Alles wird durch kaltes Klügeln nicht gewonnen, sondern durch warme Liebe zu dem heiligen Gott, aus welcher auch die rechte Liebe zu den Brüdern stammt. Als Gottes Kinder, der auch ihr Heil will, der auch sie zum ewigen Leben berufen, der uns auf eine segnende Tätigkeit für sie hinweist, wenn wir ihm den schuldigen Zoll unsers Dankes darbringen wollen, der aber auch der Richter und Rächer über die Unbill sein will, die dem Geringsten von ihnen zugefügt wird, gewinnen sie alle einen Wert in unsern Augen, welcher ihnen keine andere Rücksicht zu verleihen vermag. - Die Liebe zu dem Heiligen wirkt aber auch endlich zur Heiligung unsers ganzen Wesens. So lange die Liebe Gottes in dem Herzen lebt, wohnt dort auch noch die Unschuld und der Friede. Erst wenn das Äußere, die Welt, ihre Güter und Genüsse unsere Begierden erregen, wenn wir sie so haben wachsen lassen, dass die Sehnsucht nach ihnen den Gedanken an Gott und die Rücksicht auf sein Gebot überwiegt, erst dann zieht die Sünde ein in das Herz - der Gottesfriede aber schwindet. Erwacht die Seele dann aus ihrem Tummel, so gibt sich in der Reue das schmerzliche Verlangen nach der Liebe Gottes wieder zu erkennen; aber erst dann, wenn es stark genug war, um uns zum Siege über das Böse zu leiten, erst dann beglückt uns wieder die Hoffnung auf Gottes Liebe. Je mehr Kindlichkeit sich das Herz bewahrt hat, desto leichter wird ihm die Erneuerung der Buße; je größere Liebe zu dem Heiligen in ihm wohnt, einen desto stärkeren Schutz hat es vor dem Bösen. Dann wird keine unbeugsame Starrheit in ihm gefunden werden, sondern wie die Pflanze nach dem Licht, so wendet sich auch das Gott liebende Herz dem Herrn zu, und wie jene an dem Lichte ihre grünen Blätter und

duftenden Blüten entfaltet, so ist es auch die kindliche Liebe zu dem Heiligen, welche in dem Leben des Menschen Früchte für das ewige Leben entwickelt und zur Reife bringt.

So wollen wir denn den Herrn und sein Heil in kindlicher Liebe suchen. Mit freudigem Eifer wollen wir aufstreben zu ihm, und uns kindlich freuen, dass er uns kundgetan, wie auch wir, wenn wir von hier scheiden, nur die Heimat wieder suchen; mit kindlichem Danke wollen wir aufnehmen jede neue Wahrheit, zu deren Erkenntnis er uns führt, mit kindlicher Fügsamkeit uns schicken in die Zeit, auch wenn sie böse ist; mit kindlicher Liebe anschauen zu Jesu Christo unserm erhabenen Freunde und Führer zum Vater, und seinem Wandel nachfolgen. Das Kindische soll abfallen von uns, das edel Kindliche soll bleiben. Unser Leben wird dadurch glücklicher, fruchtreicher, unser Tod seliger werden. Amen.

## **Krummacher, Friedrich Wilhelm - Der Jesusknabe im Tempel.**

Predigt über das Evangelium des ersten Sonntags nach Epiphantias, gehalten den 11. Januar 1852.

Lucas 2,41-51.

**Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem nach Gewohnheit des Festes. Und da sie die Tage vollbracht hatten und wieder heimgingen, bleibt der Knabe Jesus zu Jerusalem; und seine Eltern wussten's nicht. Sie meinten aber, er wäre in der Reisegesellschaft, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Freunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzend mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörte, und sie fragte. Und Alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich; und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wusstet Ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete. Und er ging**

**mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.**

Dies das Evangelium des heutigen Sonntags. Ein rechtes Epiphanias- oder Erscheinungs-Evangelium. Wie es als der einzige erhellende Stern über dem geheimnisvollen Dunkel schwebt, in welches das Erdenwallen unsers Herrn von seinen ersten Kindertagen bis zu seinem Mannesalter vor uns zurücktritt, so gewährt es uns den entzückenden Anblick des ersten helleren Wunderschimmers der himmlischen Saronrose, der die unscheinbare Knospenhülle durchbrochen hat. Die verletzte Geschichte sucht an Zartheit ihres Gleichen. Wie behandeln wir sie nur, dass wir von dem ätherischen Blütenstaub, der auf jedem ihrer Züge ruht, nichts verwischen? Wie schiffen wir nur glücklich an der doppelten Gefahr vorbei, unter den Eindrücken des Menschlichen in Jesu an seiner Gottheit, und dann wieder in Anschauung seiner Gottheit an seiner Menschheit irre zu werden? – Der Geist des Herrn helfe uns über alle Schwierigkeiten weg, und lehre uns einsehen, dass die gottmenschliche Persönlichkeit Immanuel nicht das **einzigste** Mysterium ist, auf dessen vollständige **Ergründung** wir, so lange der Schleier der Zeitlichkeit unser inneres Auge umflort, verzichten müssen.

Treten wir denn ehrerbietig an die ebenso bedeutungsreiche, als lieblich ansprechende Begebenheit heran, und weiden wir uns an dem herzerhebenden Schauspiel der **ersten Selbstoffenbarung des Sohnes Gottes**. Begegnet er uns im Beginn unsrer Geschichte noch als der **tiefverhüllte**, so sehen wir ihn im Fortgange **einen Schleier um den andern lüften**.

Schärfe der Geist der Wahrheit für die Wunder unsers Evangeliums uns den Blick, und segne er unser Reden und Erwägen zur Stärkung unsres Glaubens an den Namen dessen, der unser Leben ist!

1.

Wir begegnen zuvörderst einem Wallfahrerzuge, der in buntem Gewoge auf der Straße, welche aus Galiläa nach Judäa hinüberführt, sich fortbewegt. Der größten Feste Israels eins ist vor der Tür. Die **Passahtrumpeten** rufen nach Jerusalem. „Dreimal im Jahre“, so lautete die göttliche Verordnung für das heilige Volk, „sollen erscheinen vor dem Herrn, dem Herrscher, alle deine Mannsbilde“; zu Ostern, zu Pfingsten und am Feste der Laubrüst. Einmal, und zwar zum Osterfeste, pflegten auch die Frauen mitzupilgern. Fromme Knaben wurden nach zurückgelegtem zwölften Lebensjahre zu ih-

rer ersten Festfahrt von ihren Eltern mitgenommen, und hießen von da an bene hatorah, d.i. Söhne des Gesetzes, ein Name, der ihnen die kirchliche Mündigkeit zuerkannte, und die Verpflichtung auferlegte, auch ihrerseits in allen Ordnungen des Israelitentums einherzugehen. Liebliche und erhebende Gänge waren diese Reisen vor das Angesicht Jehovahs. Sinnbildlich spiegelten sie ab, was unser ganzes Erdenleben sein soll, und dasjenige der Gläubigen wirklich ist: ein Feierzug nach der Stadt, „deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“. Das ganze Land setzte sich zu solchen Zeiten in festliche Bewegung. Was nur irgend noch sich regen konnte, griff froh zum Pilgerstabe. Städte und Dörfer leerten sich. Der Herr aber hatte seinem Volke ausdrücklich zugesagt, er werde mittlerweile die Hütten und Gehöfte der Wanderer hüten, und selbst als Wächter an den Toren ihrer Städte stehen. Alle Landstraßen erschienen mit Pilgerscharen und Lasttieren bedeckt. In besonderen Abteilungen zogen die Frauen, in besonderen die Männer. Auf dem Wege wurden bei Harfenklang und anderem Saitenspiel Psalmen zum Preise des Herrn angestimmt, oder man unterredete sich von alle dem Großen und Guten, was der Herr je und je an den Vätern getan, oder handelte von der Zukunft des Messias und dem Wann und Wie derselben, und stärkte sich wechselseitig im Glauben und in der Hoffnung.

**Der Zug**, zu dem wir in betrachtendem Geiste uns heute gesellen, darf wohl der merkwürdigste heißen, dem man je auf der Feststraße begegnet ist. Zwar kommt er von Nazareth und dessen Umgegend: ein Umstand, der nicht eben geeignet erscheint, etwas Großes hinter der Karawane vermuten zu lassen. Aber **wir** sprechen nicht mit Nathanael: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ sondern gedenken an die Verheißungen, welche schon der Name dieses Orts, der einen **grünen Zweig** bedeutet, in sich birgt. O, wenn die Pilgerleute wüssten, welche Herrlichkeit über ihrem Zuge ausgebreitet ruhe! Sie singen geheimnisvolle Lieder, und denkt, der, welcher den Stern und Kern dieser heiligen Wallfahrtsgesänge bildet, stimmt **selbst** mit ihnen in dieselben ein. Sie vergegenwärtigen sich im Geiste den Wander- und Wunderzug der Väter durch die Wüste; und er, der einst als der „mitfolgende lebendige Fels“ aus der Wolken- und Feuersäule her die Wunder tat, geht wieder leibhaftig zu ihrer Seite. Um den großen Zukünftigen dreht sich ihr Gespräch, und manches „Ach, dass du den Himmel zerrissest!“ ringt sich aus ihrem sehnsuchtsbewegten, klopfenden Herzen los; und der so heiß Ersehnte wandelt bereits persönlich in ihrer Mitte, mit ihnen essend und trinkend auf dem Wege, und in denselben Herbergen, ja auf demselben Lager

mit ihnen übernachtend. Nach Jerusalem ziehen die Pilger, um dort in dem bedeutungsvollen Osterlamme das Vorbild jenes Wunderbaren opfern zu sehn; und das wahrhaftige Gegenbild aller Osterlämmer, das sie noch ferne hinter den Sternen wännen, schreitet vor ihren Augen hin, und sie liebkosen es und wiegen's auf ihren Knien. O wenn sie es ahnten! – Zweie in dem Zuge der Wanderer wissen freilich wohl etwas mehr als die übrigen. Doch war auch vor Josephs und Marias Blicken der wunderbare Knabe allmählig in die Verschleierung seines gewöhnlichen menschlichen Entwicklungsganges so tief zurückgetreten, dass sie, ob ihnen gleich die Weihnachtssonne schon geleuchtet hatte, doch wieder mit ihrer Anschauung von Ihm im **Advente** standen, und, wie vielleicht heute auch wieder Manche unter uns, aufs Neue mit schwebender Erwartung fragten, was aus dem Knaben werden möge.

Die Wallfahrt ist vollendet, das Ziel erreicht. Dort ragt Jerusalem mit seiner hohen Tempelzinne. Wie wallt dem Knaben das Herz, als er zum erstenmale die Heilige Stadt erblickt, die lange schon, wie der schönste seiner Kindheitsträume, so der Gegenstand seines innigsten Sehnsens gewesen war, und in der er zugleich den Schauplatz seiner Welt umgestaltenden Taten, aber auch seiner bitteren und blutigen Leiden vor sich sah. Das hohe Fest nimmt seinen Anfang. Dem Heilande der Welt geziemte es, wie er nachmals selbst bezeugte, „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, und somit auch dem Zeremoniale des Heiligtums seine Ehre zu geben. Da steht denn nun auch Er in jenem Tempel, dessen Er ein Herr war, und zu welchem er nach dem alten Seherspruche Maleachis kommen sollte. Bedeutungsvolle Stellung! Denkt, wie ihm zu Mute mag geworden sein, als nun alle die feierlichen, tiefsinnigen Gottesdienste sich vor ihm entfalteten, welche ja sämtlich ihn nur meinten, und die großen Zwecke seiner Sendung, die geheimnisvollen Aufgaben seines Lebens ihm veranschaulichten! Wie, wenn er dessen sich damals schon bewusst war, - und dämmernde **Ahnungen** davon durchzogen gewiss schon seine Seele, - wie muss ihm dann gewesen sein! Da hört er vom hohen Chore herab die Psalmgesänge niederrauschen, aus denen seine eigne Stimme ihn anklingt: denn er war es ja selbst, kein anderer, der durch den Mund des königlichen Sängers bald klagte, bald frohlockte. Da gewahrt er die Altäre, Bilder und Figuren, und in ihnen lauter Zeugnisse, Wahrzeichen und Schatten von dem Werke, zu dessen Vollführung er erschienen ist. Da sieht er das Blut der Lämmer in Strömen fließen; und ach, was spiegelt sich ihm in diesem Blute, das heiligend und Weihend die Hörner des Altares rötet! Ja, seine ganze Bestimmung und die ganze Zukunft seines Erdenwal-

lens legt sich hier in tiefen Symbolen vor ihm auseinander, und der Ratsschluss Gottes über ihn wird ihm aufs Neue in blutigen Hieroglyphen kundgetan. Sollte man nicht meinen, er müsse zusammengebrochen sein unter dem Gewichte aller der großartigen Gedanken und erschütternden Betrachtungen, die hier seine Seele überfluten; aber in ruhigster Haltung steht er da, und lässt die bedeutsamen Gesichte mit heitern Sinnen an sich vorüberziehen. Was ihn aufrecht hält, ist der Glaube an den heiligen Willen seines Vaters, und die Liebe, die stärker ist als Not und Tod; und in seinem Innern ertönt mit neugehobenem Klange die Losung willenloser Übergabe: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen! O, wenn den zwischen den blutigen Altären beschäftigten Priestern und Leviten plötzlich eine Ahnung käme, wer unter den Andächtigen im Tempel auch zugegen sei, welche Scene würde alsobald in die Erscheinung treten! Aber es wittert niemand den hehren und erhabenen Gast. Man bemerkt den Knaben wohl; aber wem träumte, dass in Ihm **der** Hohepriester den Tempel betreten habe, von welchem die dort fungierenden nur die leeren Bilder und Typen seien. Man hört ihn wohl mit einstimmen in die festlichen Gesänge der Gemeinde; aber wem käme auch von ferne nur der Gedanke, dass hier mit den Stimmen der Sünder **die** Stimme sich vermische, vor deren Machtgebot der Cherub mit dem Flammenschwerte von der Paradiespforte weichen, und beide Flügeltüren des himmlischen Jerusalems für die wiederversöhnten Adamskinder sich öffnen würden?!

Doch lassen wir den Knaben eine Weile. Die Tage des lieblichen Festes sind vorüber. Die Pilger treten fröhlich den Rückmarsch an. Auch Joseph und Maria haben wir Bündlein geschnürt, und ziehen, wie sie nicht anders meinen mit ihrem Söhnlein, das sie ja eben erst noch gesehen, in der großen Karawane heimwärts. Erst draußen vor den Toren vermissen sie den Knaben; doch beunruhigt sie das so wenig, dass sie vielmehr, in der festen Zuversicht, das Kind, das ihnen nie noch zu irgend einem Vorwurf Anlass gab, werde sich unter den Freunden und Verwandten befinden, getrosten Mutes vorwärts schreiten. Da aber schon der Tag sich zu neigen beginnt, und der Knabe sich immer noch nicht eingefunden hat, vermögen sie sich doch der Sorge nicht mehr zu erwehren. Sie suchen die Verwandten im Zuge auf; aber wie groß ist ihre Bestürzung, als diese ihnen beteuern, den Knaben den ganzen Tag über nicht mehr erblickt zu haben. Von unbeschreiblicher Angst gepeinigt durchkreuzen sie die Karawane nach allen Seiten hin, und fragen hier und dort, ob man ihren Liebling nicht gesehen habe. Aber da ist nie-

mand, der Auskunft zu erteilen wüsste, und bald wird es zur Gewissheit, dass der Knabe nicht mit im Zuge ist. O was bedeutet das? Wo blieb das Kind? Was widerfuhr ihm? Beschreibe ein Anderer die Empfindung, die jetzt der beiden sich bemächtigt! Schildre ein Anderer namentlich die unendliche Not und Qual des armen Mutterherzens! – Denkt doch: ihr Kind – verloren; das holdselige, das ihr von Gott geschenkte Kind! Und was Alles in dem Kinde nicht bloß **ihr** verloren, sondern der **ganzen Welt!** – Und was widerfuhr dem Knaben? – Vielleicht ward er geraubt; - vielleicht ist er verunglückt; ja vielleicht gar - - o die Hölle dünkt der Maria erträglicher als der Gedanke, der eben seine schwarzen Rabenflügel über ihre Seele breiten will. Nein, von der Welt her hat nie ein Mutterherz gelitten, was Marias Herz; ein einziges etwa ausgenommen: da Herz der Mutter aller Lebendigen. Ach, wie mag es auch in **diesem** ausgesehen haben, da ihr nach dem verhängnisvollen Fall im Paradiese über dieses Falles unermessliche Folgen die Augen geöffnet wurden, und sie nun den Fluch vom Himmel niederzucken, Tod und Teufel den Thron der Herrschaft über das Geschlecht der Menschen besteigen sah, und zu sich selber sagen musste: die Urheberin dieses ungeheuren Weltsturzes von der Höhe der Seligkeit in den Abgrund unausdenklichen Jammers, bist du, ist deine Sünde. Und wenn sie sich's selbst nicht sagte, so donnerte es ihr der Cherub von der Pforte des verlorenen Paradieses zu, und mit ihm schrien es die Blut- und Tränenströme, die bald über die Erde sich ergossen, und die vorhin nicht waren, sondern erst quollen, nachdem ihre unglückselige Hand die verbotene Frucht gebrochen hatte. Ja, einzig stand das Herzeleid der Eva in der Geschichte da, bis es sich in Mariens Brust nicht erneute nur, sondern gar verdoppelte. Denn Eva hatte sich in ihrem Elend des verheißenen Heils der Welt noch zu getrösten. Maria besaß das Heil der Welt, und ihre Saumseligkeit verlor es. Und **blieb's** verloren, so stürzte durch ihre Schuld die eben erst aus ihrer Verderbenstiefe wieder auftauchende Menschheit zum zweitenmale, und jetzt unrettbar, in sie zurück: denn ihr einziger Heiland, Mittler und Erlöser war dahin. Seht, wie nahe einander verwandt die beiden hervorragendsten Frauen der Welt erscheinen, und wie die tragische Lage der einen derjenigen der andern ähnelt. Freilich mag Eva so klar und durchdringend nicht gesehen, noch Maria so gänzlich hoffnungslos sich geängstigt haben, wie wir es eben vorausgesetzt; aber dass wir den **Grundtönen** nach ihre Empfindungen wahr und richtig aufgefasst, steht wohl außer jeder Frage.



Wer unter euch Jesum liebt, und jemals des Heils in ihm froh geworden ist, der weiß, dass man geistlicher Weise Ähnliches auch heute noch erfahren kann, wie damals Maria, und ist allein im Stande, ihren Schmerz annäherungsweise wenigstens zu ermessen. Es kann dahin kommen, dass man gleichfalls, wenn auch für die eigne Person nur, Jesum wieder verloren zu haben meint, und mit der Brut des Hohenliedes aufs Neue fragen muss: „Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weidest, wo du ruhest am Mittag?“ – Es war eine Zeit, da man so innig mit ihm verkehrte, und in seiner Gemeinschaft so selig war; aber das Band begann sich wieder in dem Maße zu lockern, in welchem man der Herrschaft der Welt neuen Raum bei sich gestattete. Schon lange ward man seiner nicht mehr gewahr, weil in unserm Herzen die Sehnsucht nach ihm verglomm und verflaute. Man spürte seine leitende Hand nicht mehr, weil man wieder selbst erwählte Wege dem seinigen vorzog. Lange schon erlebte man's nicht mehr, dass er sein Ohr zu unserm Munde neigte, weil man sich nach und nach des Betens und traulichen Flehens zu ihm entwöhnte. Und weil man mit seinem Dichten und Trachten aufs Neue dem Bereiche des Eitlen und Nichtigen verfiel, ist man einer Begeistigung von Oben nicht mehr teilhaftig geworden. Man empfindet diese traurige Unterbrechung der Lebensgemeinschaft mit dem Herrn vielleicht eine geraume Zeit hindurch nicht einmal. Gesättigt mit den Trübnern gröberer oder verfeinerter Weltlust geht man blind und sorglos seinen Weg. Ehe man sich's jedoch versieht, kehrt das Leben seine ernste Seite wieder vor. Not und Trübsal überschreiten unsre Schwelle; ja der Tod klopft an unsre Tür, und die Pforten der Ewigkeit öffnen sich. Da wird man denn mit Bestürzung inne, **wem** man tatsächlich den Scheidebrief gegeben, und **was** man in ihm auf dem Wege verloren habe. O wie erwünscht wäre es Einem jetzt, des Heilandes sich noch getrösten zu dürfen, an dessen Hand man einst einherging! Aber man wagt nun nicht mehr, auf ihn zu hoffen, nachdem man ihn so mutwillig fahren ließ, und er uns länger schon so unzweideutige Zeichen gab, dass er unsrer Untreue halber auch von uns nichts mehr wissen wolle. O wie steigt auch in unsern Augen jetzt durch den vermeintlichen Verlust der teure Himmelsort an Wert und Herrlichkeit! Wie preist man selig, die Seiner Gunst sich noch versichert halten und ihn noch ihren **Jesus** nennen dürfen. Wie viel erträglicher würde es Einem dünken, tausend Tode sterben, als sich, wie gegenwärtig, sagen zu müssen, dass man durch eigne Verschuldung dessen verlustig gegangen sei, in welchem allein alles Heil und alles Leben beschlossen ruht! - - Ja, Brüder, wer in einer La-

ge wie die eben angedeutete sich je befunden hat, der dürfte allenfalls im Stande sein, der Maria ihr Weh und ihren Kummer nachzufühlen. Es wird aber ein Solcher auch aus eigenem Innewerden wissen, dass der Heiland den Seinen zeitweilig bloß, und auch dann nur **scheinbar**, verloren gehen kann. Ehe sie noch, mit Schrecken aus ihrem Taumel erwacht, aufs Neue anheben, nach ihm zu schmachten, ging er, ein guter Hirte, schon schirmend und während zu ihrer Seite. Er verhütete ihren gänzlichen Verfall, und löste ihnen zur rechten Stunde die Binde der Verblendung von den Augen. Und kann es auch geschehen, dass er die Verirrten, ehe er sich ihnen wieder in Huld und Gnade offenbart, lange in der Flamme des stehendsten Verlassenheitsbewusstseins ihr Abweichen büßen lässt, so bleibt es doch ewig wahr, was der Sänger des 97 Psalmes singt: „Dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen“.

## 2.

Joseph und Maria sind, nachdem sie nach dem teuren Vermissten im Zuge sich vergebens umgesehen, nahe vor dem Ziele der ersten Tagereise unverweilt wieder umgekehrt, und haben ihr beklommenes Herz und ihre müden Glieder durch die lange bange Nacht nach Jerusalem zurückgetragen. Ach, mit wie so ganz andern Empfindungen zogen sie diesmal zum Tore der heiligen Stadt hinein, als mit welchen sie einige Tage früher, ihren Liebling zu ihrer Seite, mit der fröhlichen Festkarawane es durchschritten hatten. Seht, dort wandern sie über die Gasse hin, Maria ein wankender Schatte an Josephs Seite. Ach, dass sobald schon, und so bitter das Wort des alten Simeon „Es wird ein Schwerdt durch deine Seele gehen“, sich an ihr erfüllen musste! Die arme hart geschlagene Mutter, wie ist sie zum Tode betrübt, zum Umfallen matt und müde! Und doch mag und darf sie sich keine Ruhe gönnen, so lange irgendwo noch eine Seele sich findet, bei der sie nach ihrem Kinde sich befragen kann. Und wenn sie endlich auch am letzten Orte, wo sich der Knabe möglicherweise vorfinden könnte, seine Spur nicht entdeckt, dann bringt sie zur Ruhe der **Tod**, wenn anders auch der sie wirklich zur **Ruhe** bringt. Wehe, sie verlor in dem Kinde ja nicht **ihr** Eins und Alles nur, sondern zugleich das Kind des allmächtigen Gottes, und den durch ihn der Welt zugedachten Schatz, welchen heilige Engel ihr auf die Seele banden, und für den **sie** verantwortlich ist. Wie wird der Allgerechte mit ihr, der unaussprechlich tief verschuldeten Sünderin, verfahren? – Brüder, wie gern entrissen wir die beiden Bekümmerten ihrer Qual; denn ihr

wisst ja, dass wir dies vermöchten. Aber stille, stille! Es gebührt uns nicht, eigenmächtig in die Führung des Herrn einzugreifen. Die armen Leute müssen erst das ihnen göttlich verordnete Maß der Schmerzen erfüllen. Wie tränenreich ihr Weg auch immer sei, es wird sie nachmals nicht gereuen, ihn gewandelt zu haben. „**Geburtswehen**“ sind ihre Schmerzen, wie der griechische Grundtext unseres Evangeliums sie auch ausdrücklich nennt. Heilsames wird unter ihnen erzielt, Köstliches und Edles zur Entfaltung kommen. Überdies ist euch ja bewusst, dass der Herr „Niemanden über Vermögen versucht werden“ lässt. „Der Herr führet in die Hölle, aber auch wieder heraus.“ Er verwundet, ja tötet **zeitlich**, auf dass er ewig heile und lebendig mache.

Wir lassen den Joseph und die Maria auf einige Augenblicke, und begeben uns, ihnen voreilend, dahin, wo der gesuchte Knabe weilt. Wir kennen ja diese Stätte, an welche auch jenen längst ein Gedanke hätte kommen sollen. In eine der Vorhallen des Tempels treten wir ein, und seht, da haben wir den Vermissten. Hierher zog ihn sein Herz. Hier fand er die Sphäre, die den Neigungen seines Innersten entsprach. Und in welcher Stellung begegnet er uns hier! Die theologischen Notabilitäten der Nation sind hier versammelt. Unter ihnen vielleicht auch noch der berühmte Rabbi Hillel, und der Rabbi Simeon, und auch wohl schon Gamaliel, der Weise, Hillels Enkel und der Lehrer des Apostels Paulus, und wie manche Autoritäten der Schriftkunde und Meister auf Mosis Stühle sonst. Diese pflegten hier zu gemeinsamen Forschungen und solennen Unterredungen sich zu vereinigen, und wer religiöse Belehrung begehrte in Israel, war bei diesen Versammlungen gerne zugelassen. Und denkt, unter diesen Trägern der heiligen Wissenschaft sitzt – nach chronologischer Berechnung war es, bedeutsam genug, an einem **Sonntage**, - der Jesusknabe, nicht förmlich **lehrend** zwar, wie häufig angenommen wird, was unangemessen erschienen wäre, sondern, wie es seinem Alter mehr geziemte, nur bescheiden fragend, und die an ihn gerichteten Fragen ebenso anspruchslos und holdselig lösend. Aber in den Fragen, die er aufwirft, und in den Antworten, die er erteilt, blitzt eine Weisheit, Einsicht und Erleuchtung auf, die die ehrwürdigen Väter mit steigender Verwunderung erfüllt; und mit der Lichtesfülle gibt darin zugleich eine Tiefe, eine Salbung und eine Gottinnigkeit sich kund, dass die erstaunten Hörer des Eindrucks sich nicht erwehren können, es trete ihnen in der Erscheinung des Kindes etwas **Übermenschliches** entgegen. Und mit seiner Gedankenkraft vereinigt der Knabe zugleich eine Demut, Kindlichkeit, Einfalt

und Liebenswürdigkeit, dass die hohen Gottesgelehrten sich bewogen fühlen, ihm, was sie keinem Anderen gewährt haben würden, als ihres Gleichen einem seinen Platz inmitten ihres Kreises anzuweisen. Wie nahe legt sich uns hier der Wunsch, es möchten uns die Unterredungen aus jenen Tempelstunden aufbewahrt worden sein. Sie wurden **nicht**. Mit aller Zuversicht aber dürfen wir voraussetzen, dass sie sich um die **Hoffnungen Israels** bewegt haben werden, und dass die Fragen des Knaben aus den Orakeln der göttlichen Urkunden Aufschluss über die Person, den Beruf und die Bestimmung des verheißenen Messias beehrten. **Sich selbst** suchte, nach **sich** fragte. Er, der, nachdem er sich, **nicht** zwar seiner göttlichen Vollkommenheiten, aber doch, behufs der Vollführung seines Mittlerwerks, des **unumschränkten Gebrauchs** derselben sich entäußert hatte, wie jeder andere Mensch einer mäßig fortschreitenden **Entwicklung** unterworfen war, trat damals unverkennbar in eine neue Stufe seines höheren Selbstbewusstseins ein. An dem, was er im Tempel sah, und im Kreise der forschenden Gelehrten aus den heiligen Schriften, hörte, ging ihm mehr und mehr, herausbrechend aus der Ahnungsdämmerung seiner Seele, das volle Licht über das eigne **Ich**, und über die hohe Mission auf, die er zu erfüllen hatte. Jene Tage zu Jerusalem waren **seine** Epiphaniastage. In ihnen wurde er **sich selber** offenbar. In **sich** begegnete er der enthüllten Erscheinung des Fleisch gewordenen **Worts; sich selbst** erfasste er als den **Messias Gottes**.

Wie schon bemerkt, lag zwar dem Knaben im Tempel die Absicht, die Meister Israels zu unterweisen, fern; nichtsdestoweniger aber war er in der Tat der **Lehrer** in ihrem Kreise. Wie Bäche gesunden Wassers ergossen sich die Worte seiner holdseligen Lippen in die Lachen ihrer vielfach getrüben und verderbten Anschauungen hinein. Wie helle Blitze durchzuckten sie vernichtend oder läuternd das düstere Irrwahngewirre ihrer rabbinistischen Satzungen und Träume. – O, liebliches Schauspiel: der Friedefürst aus Bethlehem inmitten der wissenschaftlichen Koryphäen Israels, und **diese** mit strahlenden Angesichtern begierig an seinem Munde hangend! Dieses Schauspiel muss sich vertausendfältigen auf Erden, wenn in den Zuständen der Menschheit eine Besserung eintreten soll. So muss **Er** erst wieder sitzen in den Kreisen nicht der **Theologen** nur, sondern auch der Weltweisen, der Rechtsgelehrten, der Staatsmänner, der Jugendbildner, und welcher sonst noch. Sie müssen erst **alle** wieder auf **seine** Stimme horchen, **seine** Weisheit zum Ausgangspunkt der **ihrigen** machen, aus **seinem** Worte die Bau- und Angelsteine ihrer Lehrgebäude, aus **seinen** Aussprüchen die Maximen ihres

Handelns entnehmen. Alsdann werden der menschlichen Gesellschaft bald holdere Sterne leuchten als gegenwärtig, und ihre Schäden eine gründliche und ewige Heilung erfahren. Der Himmel wird sich freundlich zu uns niederneigen, und dem Frieden Gottes auf unsrer sturmdurchtobten Erde der Thron bereitet stehen.

Dem **Joseph** und der **Maria** kam denn endlich auch der Gedanken an den **Tempel**. Wohin sie in der heiligen Stadt **zuerst** ihre Schritte hätten lenken sollen, dahin richten sie sie **zuletzt**. Keuchend steigen sie mit ihrer letzten Kraft, und ihrer letzten Hoffnung den heiligen Berg hinan. Eingetreten in den Vorhof des Heiligtums sehen sie hie und da einen einsamen Beter auf seinem Angesichte liegen; aber nach dem, den sie suchen, spähen sie vergebens. Alles still umher und öde. Die hochgewölbten Hallen tönen von ihren Tritten schaurig wieder. Da deucht ihnen, sie vernähmen aus einem Seitengemache her eine laute Unterredung. Sie treten ein; und wer beschreibt die selige Bestürzung, die sie durchzuckt, als sie inmitten der ehrwürdigen Versammlung der Väter Israels den schon verloren geglaubten Liebling erblicken. – Ihr Herz zerfließt in Dank und Preis zu Gott. Ihre Freude aber über den Wiederbesitz ihres Augapfels gestattet keinem andern Interesse Raum. Der Ort, wo, sowie die bedeutsame Stellung, in der sie den Knaben finden, bleibt von ihnen unbeachtet. Sie winken ihn mit ungeduldiger Hast aus dem feierlichen Kreise heraus; und wie er alsobald mit kindlich unbefangener Freundlichkeit vor sie hintritt, macht Maria von ihrem Mutterrecht Gebrauch, und bricht, gedrängt von der Erinnerung an die durchgemachten Ängste, nicht ohne leise **Rüge**, - die **erste**, zu der sie sich veranlasst sieht, - in die immer doch sehr **milden** Worte aus: „**Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht?**“ –

Maria schlägt hier leise den Ton eines **Klageliedes** an, das tausendmal in der Welt erklingen ist, und selbst innerhalb des Kreises der **Seinen**, ja vorzugsweise **hier**, immer wieder laut wird. „**Warum hast du uns das getan?**“ – O, dass wir Ihn doch mit uns machen lassen, und der vollen Zuversicht Raum geben wollten, wie Alles, was Er über uns verhängt, nur die weisesten und liebeichsten Berechnungen zu seinem Grunde habe; und dass wir, so oft Er sich dem Augenscheine nach von uns **verlor**, statt lediglich im Bereiche der **niedereren** Interessen, **zeitlicher** Hilfs- Rettungs- und Segens-Erfahrungen nach Ihm zu fragen, vielmehr in den **höheren** Bahnen

und Sphären der **geistlichen** Zwecke und Pläne, von denen Er bei unsrer Führung sich leiten lässt, Ihn aufsuchen möchten. Wir würden den Vermissten bald wieder entdecken, oft, selbst auch mit der Schmerzensträne am Wimper, Ihm jubelnd an's Herz fallen, und jedenfalls **Vorwürfen** entgehen, wie sie Joseph und Maria in unsrer Geschichte vernehmen müssen. –

Hört, was der Knabe auf ihren klagenden Herzenserguss erwidert. Es ist das **erste** Wort, das wir aus seinem Munde vernehmen. „**Was ists**“, spricht er, „**dass ihr mich gesucht habt? – Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?**“ – Wenige, schlichte Laute; aber welch' hohes, ruhiges und klares **Selbstbewusstsein**, das sie beurkunden. In aller kindlichen Demut, und ohne auch nur im entferntesten seinen Eltern einen **Vorwurf** machen zu wollen - der Vorwurf lag lediglich in der Sache, - fragt er zunächst, wie sie **ihn**, von dem sie ja wissen müssten, in wie guter Hut er sich befinde, überhaupt **mit Ängsten** hätten suchen können. Dann erinnert er sie so freundlich, wie sinnig, daran, wie sie doch wohl aus der ganzen Richtung seines Geistes und der Natur seiner Bestimmung hätten folgern mögen, dass, wenn er zu **ihrer** Seite nicht gehen, sicher **nur** „in dem“ werde anzutreffen sein, „**das seines Vaters**“ sei. Joseph und Maria verstanden dies Wort vom **Tempel**; aber dass sie damit den Sinn desselben wenigstens nicht **erschöpften**, deutet unser Evangelist sehr **stark** mit der Bemerkung an: „**Sie verstanden** das Wort **nicht**, das er zu ihnen redete“. – Der beabsichtigte **Gegensatz**, in welchem er dem „**dein Vater**“ der Maria, **sein** „mein Vater“ mit bedeutsamer Betonung gegenüberstellt, ist offenbar. Die Mutter soll inne werden, dass das große **Geheimnis**, welches sie noch unentsiegelt in ihrem Busen barg, und das über der rein menschlichen Entwicklung des Kindes vielleicht ihr selbst in den Hintergrund getreten war, nunmehr auch **ihm** erschlossen sei, und dass er sich im Geiste der Offenbarung als **den** erfasste, der **auf Erden** einen Vater nicht habe. Das „muss ich nicht sein in dem meines Vaters“ aber, was besagt es anderes als: „Wo mein Vater wohnt, und Seine Ehre, da ist mein Element“, und dann: „Ich stehe in **höherer** Leitung noch, als in der euern, und folge, erhabenen Ratschlüssen untertänig, Befehlen des Himmels! Bemerket, wie hier schon mehr, als die Morgendämmerung seines vollen Sohnes- und Heilands-Bewusstsein euch anscheint. Doch ist die Stunde noch nicht gekommen, da er, von den menschlichen Verhältnissen gelöst, nicht Vater und Mutter, Bruder und Schwester mehr hat, sondern nur geistliche **Kinder**, die er in seinem Busen trägt, und selige Lämmer, die er mit seinem Blute sich erkaufte, und als gu-

ter Hirte weidet. Die Geschichte meldet: „Er ging mit ihnen, (den Eltern) hinab, und kam gen Nazareth und war ihnen untertan“. Achtzehn Jahre lang **diente** er noch in stiller Verborgenheit, das menschliche Leben in allen seinen Entwicklungsstufen Weihend und heiligend, und alle Gerechtigkeit erfüllend: ein frommer Knabe, ein idealer Jüngling, ein Mann, wie „ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, der seine Früchte bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.“ – Dann tritt er hervor, und spricht das: „**Mein Vater**“ mit mächtigerer Betonung noch, und in seiner **Tat** breitet sich der ganze, unaussprechlich reiche Sinn seines Wortes vor uns aus: „**Ich muss sein in dem, das meines Vaters ist!**“ -

„Und seine Mutter,“ so lautet der Schluss unsers Evangeliums, „behielt alle diese Worte in ihrem Herzen!“ – Tuen **wir** ein Gleiches, geliebte Brüder, und beherzigen die Weisungen, die der **erste** aus dem Munde des Herrn auf uns gekommene Ausspruch auch schon für uns in seinem Schoße trägt. Suchen auch wir Ihn, wenn er noch nicht unser ist; aber suchen wir Ihn von vorne herein nur da, wo Er allein gefunden wird: „**in dem seines Vaters.**“ An die Hallen menschlicher Weisheit klopfst du nach Ihm vergebens. Vergebens suchst du Ihn, so lange du in der Sphäre **der** Ideen und Urteile dich bewegst, wie sie deine beschränkte und getrübe Vernunft zum Ausgangspunkte haben. - **Heraus** musst du aus dem Zauberkreise der dir angestammten oder dir menschlich vererbten Anschauungen, und hinein in das, „was des Vaters ist“, d.h. in das Heiligtum, das aus des Vaters **Wort, Gesetz und Verheißungen** sich über dir wölbt! – Hast du dich erst in dieser Sphäre **göttlicher** Gedanken, Anforderungen und Ideale einigermaßen heimisch gemacht, so wird dir bald die unbedingte Notwendigkeit eines **Erlösers** und **Mittlers** zur Wiedererhebung der tiefgefallenen Welt, und zu deren Wiedervereinigung mit Gott, einleuchtend werden; und ist dies erst geschehen, so wirst du dem ersehnten und unentbehrlichen Retter und Friedensfürsten bald in **Jesu von Nazareth** begegnen. Fandest du **ihn** aber, so umklamm’re ihn: denn wisse, dass du in Ihm dein Heil, dein Leben, dein alles fandest. Und Sorge, dass man dich nicht wiederum „beraube durch Philosophie und losen Trug, nach der Menschen Überlieferung, nach der Welt Anfängen;“ sondern eigne dir zu die Losung der Braut im Hohenliede: „**Ich halte ihn, und will ihn nicht lassen, bis ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, in meiner Gebärerin Kammer!**“ – Amen.

# **Luther, Martin - Predigt am 1. Sonntag nach Epiphantias**

Lukas 2,41-52

**Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er 12 Jahr alt war, gingen sie hinauf denn Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Freunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es gab sich nach drei Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie in sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich habe dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, dass meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, dass er mit ihnen redete. Und erging mit ihnen hinab und kamen gen Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.**

Dies ist ein Evangelium, dass uns vorhält ein Beispiel des heiligen Kreuzes, wie es mit denen zugeht, die da Christen sind, und wie sich dieselben darin halten sollen. Denn wer ein Christ sein will, muss sich das überlegen, dass er helfe das Kreuz tragen; denn Gott wird ihn zwischen die Sporen fassen und prüfen, ob er weich werde, denn es wird keiner ohne Leiden zu Christus kommen. Darum ist uns hier dieses Beispiel erzählt, dem wir nachfolgen sollen. Das wollen wir hören.

Obwohl die Heilige Maria, die hoch begnadet ist, ohne Zweifel die größte Lust und Freude an ihrem Kind gehabt hat, hat sie doch der Herr also regiert, dass sie nicht das Paradies an ihm gehabt hat, und hat es ihr eben genau so aufgespart als den anderen für das zukünftige Leben. Darum hat sie auch auf Erden viel Unglück, Schmerzen und Herzeleid haben müssen.



Dieses war der erste Jammer der ihr widerfuhr, dass sie musste zu Bethlehem gebären an einem fremden Ort, da sie keinen Raum hatte mit ihrem Kinde, denn im Stall zu liegen. Das andere, dass sie bald danach, nach den sechs Wochen, musste in ein fremdes Land, nach Ägypten mit dem Kind fliehen; welches alles ein schlechter Trost gewesen ist. Diese Stöße wird sie ohne Zweifel viel mehr gehabt haben, die hier aber nicht alle beschrieben sind.

Also ist dies hier auch von diesen eins, da er ihr aber ein Unglück auf den Hals legt, bleibt zurück von ihr im Tempel, und lässt sich so lange suchen und sie findet ihn nicht. Das hat sie so erschreckt und betrübt gemacht, dass sie verzagen wollte, wie sie auch sagt: «Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht.» Denn es ist zu denken, dass ihr Herz also gedacht hat: Siehe, das Kind ist mein allein, dass weiß ich, das hat mir Gott gegeben, und befohlen, dass ich darauf aufpassen, wie kommt es nun, dass es verloren ist? Es ist nun meine Schuld, dass ich nicht genug Achtung gegeben habe; und vielleicht will Gott nicht, weil ich nicht würdig bin, seine Mutter zu sein, und Gott will es wieder von mir nehmen. Da wird ohne Zweifel ihr Herz erschrocken sein, und voll Schmerz gewesen.

Da siehst du, wie es ihr geht, ob sie gleich die Mutter ist und sich des Kindes wohl könnte rühmen vor allen anderen Müttern, also, dass sie eine große Freude wie nie zuvor gehabt hat, doch jetzt siehst du, wie Gott ihr Herz bloß und nackend auszieht, dass sie nicht mehr sagen kann, ich bin seine Mutter; und gemacht, dass sie also einen Schrecken kriegt von dem Kind, dass sie nun gewünscht haben möchte, dass sie ihn nie gesehen noch bekommen hätte, also hätte mögen größere Sünde tun, denn als nie eine andere Mutter getan hat.

Also kann unser Herr Gott handeln, dass er uns unsere Freude und Trost nimmt, wann er will, und uns auch damit am meisten erschrecken, davon wir sonst die größte Freude haben; und wiederum, die größte Freude gibt davon, dass uns am meisten erschreckt. Denn das ist ihre größte Freude gewesen, dass sie des Kindes Mutter geworden war, so hat sie jetzt keinen größeren Schrecken, denn eben davon. Also haben wir auch keinen größeren Schrecken, denn von Sünde und Tod; doch kann uns Gott darin also trösten, dass wir uns wie Paulus rühmen dürfen: Römer 7: dass die Sünde eben dazu gedient habe, dass wir rechtfertigt würden, und das wir auch gern wollten tot sein und begehren zu sterben.

Also haben wir nun hier die großen Leiden dieser Mutter Christi, dass sie ihres Kindes beraubt war, dazu, dass ihr auch ihre Zuversicht gegen Gott genommen wird; denn sie musste fürchten, dass Gott mit ihr zürnte und wollte sie nicht zur Mutter seines Sohnes haben. Es wird aber niemand recht verstehen, wie ihr da zu Mute gewesen ist. Darum sollen wir das Beispiel auch auf uns ziehen; denn es ist nicht um ihret-, sondern um unseretwillen geschrieben. Denn Maria braucht es nicht mehr; darum müssen wir uns danach richten, auf das wir uns, wenn uns auch solches widerfährt, dazu gerüstet sind.

Also, wenn Gott uns einen feinen starken Glauben gegeben, dass wir daher gehen in starker Zuversicht und sicher sind, dass wir einen gnädigen Gott haben, und auch darauf trotzen können, so sind wir im Paradies. Wenn uns aber Gott das Herz entfallen lässt, dass wir meinen, er wolle uns den Herrn Christum aus dem Herzen reißen; also das unser Gewissen fühlt, dass es ihn verloren habe, und dann zappelt und verzagt, dass die Zuversicht untergeht: dann ist Jammer und Not da. Denn ob das Herz auch schon nichts von Sünden weiß, so kann es doch verzagen, dass es denkt: Wer weiß, ob mich Gott haben will; wie hier die Mutter zweifelt, dass sie nicht weiß, ob er sie noch zur Mutter haben will. Also spricht das Herz auch, wenn es solche Stöße fühlt: Ja, Gott hat dir wohl bisher einen feinen Glauben gegeben; aber vielleicht will er ihn von dir nehmen und dich nicht weiter haben. Aber solche Anstöße zu halten, gehören starke Geister zu, und sind nicht viel Leute, die Gott so angreift. Wir müssen uns aber dennoch darauf trösten, ob es uns auch so ginge, dass wir dann nicht verzweifeln.

Und solche Beispiele haben wir auch mehr in der Schrift; als, da wir lesen von Josua Kapitel 7,6.-7. Dem hatte Gott große und starke Verheißungen getan, dass er sollte die Heiden vertilgen, und vermahnt ihn selbst, dass er ja sollte keck sein und frisch gegen die Feinde gehen, wie er auch tat. Was geschah aber? Da er in solchem köstlichen Glauben stand, begab es sich, da er einmal bei 3000 Mann an eine Stadt richtet, dass sie sie gewinnen sollten; die waren auch Stolz weil sie sahen, dass es eine kleine Stadt und wenig Volk darin war. Und da sie nun an die Stadt kamen, brachen die Feinde aus der Stadt heraus und schlugen das Volk weg. Da fiel Josua nieder auf die Erde auf sein Angesicht und durfte den ganzen Tag nicht zum Himmel sehen, und fing an zu schreien und klagen zu Gott und sprach: Ach warum hast du uns hierher geführt, dass du uns in die Hände unserer Feinde

kommen lässt? Sieh, da lag sein Glaube nieder und wollte verzagen, dass ihn Gott selbst musste aufrichten. Solches tut Gott mit seinen großen Heiligen, denen nimmt er zuweilen den Christum aus dem Herzen, das ist, ihren Glauben und Zuversicht.

Aber das geschieht alles aus überschwänglicher Gnade und Güte, dass wir ja auf allen Seiten spüren sollen, wie freundlich und lieblich der Vater mit uns umgeht und uns bewährt, dass sich unser Glaube übe und je stärker und stärker werde. Und besonders tut er es, die Seinen wieder zweierlei Unglück zu bewahren, die sonst folgen möchten. Zum ersten, wenn sie so starken Geist und trotzig sind, möchten sie zuletzt auf sich selbst fallen, dass sie meinten, sie täten es aus eigenen Kräften. Darum lässt er manchmal ihren Glauben fehlen und niederlegen, dass sie sehen, wer sie sind, und sprechen müssen: Wenn ich schon wollte Glauben, so kann ich nicht. Also demütigt der allmächtige Gott die Heiligen und hält sie in ihrer Erkenntnis. Denn die Natur und Vernunft will immer auf Gottes Gaben fallen und an denselben hängen. Darum muss er somit uns handeln, dass wir sehen, dass er uns den Glauben ins Herz geben muss und wir ihn nicht selbst machen können. Also soll bei einander stehen, beides Gottesfurcht und seine Zuversicht, dass wir durch beides gehen, auf das der Mensch nicht vermessen und sicher werde, und auf sich falle. Dies ist eine Ursache, warum Gott die Heiligen so hoch versucht.

Zum anderen, tut er es uns zu einem Beispiel. Denn wenn wir in der Schrift kein Beispiel hätten von den Heiligen, denen es auch so gegangen wäre, so könnten wir solches nicht tragen, und das Gewissen würde also sagen: Ich bin's allein, der in solchem Leiden steckt und Gott hat nie einen so liegen lassen; darum muss es ein Zeichen sein, dass Gott mich nicht haben will. Weil wir aber sehen, dass es der Jungfrau und anderen Heiligen auch so gegangen ist, so haben wir dennoch einen Trost, dass wir nicht verzagen, und ein Beispiel, dass wir sollen still halten und warten, bis Gott kommt und uns stärkt.

Denn von solchem Leiden haben wir mancherlei Beispiele in der Schrift, und daher gehört auch, was der Prophet David sagt im Psalm 31,23: «Ich habe gesagt, da ich entzückt war: Ich bin verworfen von deinem Angesicht»; das ist, wenn das Gewissen also sagt: Gott will mich nicht. Diese Leiden sind über allen Maßen schwer; darum schreien die Heiligen darin auch über die Maßen sehr; denn wenn Gott ihnen nicht heraus hilft, so wä-

ren sie in der Hölle. Die anderen Anfechtungen und Leiden sind alles noch Fuchsschwänze dagegen wenn man einem sein Gut und Ehre nimmt und desgleichen: als, da man die unschuldigen Kindlein tötete und Jesus in Ägypten fliehen musste. Das sagt der Prophet auch an einem anderen Ort, Psalm 94,17. «Hättest du mir, Herr Gott, nicht geholfen, so hätte es nicht um ein Haar gefehlt, dass meine Seele in der Hölle geblieben wäre.» So groß wird der Schrecken und die Angst in diesen Nöten. Darum lässt es nun Gott also gehen, dass wir solche Beispiele fassen und uns damit trösten, auf das wir nicht verzweifeln; denn wenn der Tod kommen wird, so werden solche Anfechtungen an uns fallen. Darum müssen wir uns darauf rüsten.

Das ist die Geschichte und Beispiel des hohen Leidens, dass uns in diesem Evangelium gezeigt ist; aber daneben ist wiederum angezeigt, wo man Trost finden soll. Denn seine Eltern verlieren ihn und kommen eine Tagesreise von ihm, suchen ihn unter den Freunden und Bekannten, da ist er nicht; und gehen weiter gen Jerusalem, da finden sie ihn auch nicht; am dritten Tag in dem Tempel, da lässt er sich finden. Da hat uns Gott angezeigt, wo wir Trost und Stärke finden sollen in allerlei Leiden, und besonders in diesem hohen Leiden, dass wir den Herrn Christum finden können, nämlich, dass wir ihn suchen im Tempel. Denn also spricht er zu ihnen: «Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, dass meines Vaters ist?»

Und hier ist zu merken, dass Lukas sagt, dass sie das Wort nicht verstanden haben, welches er mit ihnen redete. Denn damit hat er den unnützen Schwätzern das Maul gestopft, die die Jungfrau Maria gar zu hoch heben und preisen, dass sie alles wohl gewusst und nicht hätten irren müssen. Denn hier siehst du, wie sie der Herr fehlen lässt, dass sie ihn lange sucht und doch nicht findet, bis am dritten Tag im Tempel. Da fährt er sie dazu an und spricht: «Was ist es, dass ihr mich sucht; wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?» So versteht sie auch das Wort nicht, dass er zu ihr sagt. Darum sind jenes eitel Lügendinge, und die Jungfrau darf des erdichteten Lobes nicht. Gott hat sie also geführt, dass er ihr viel verborgen hat und in viel Unglück geworfen, auf dass er sie in Demut hielte, dass sie sich nicht ließe besser dünken denn andere.

Dass ist aber nun hier der Trost, wie ich gesagt habe, dass sich Christus nicht lässt finden denn allein im Tempel, das ist, in dem, dass Gottes ist. Was ist aber Gottes? Sind es nicht alle Kreaturen? Wahr ist es, dass alles Gottes ist: aber eigentlich ist es die Heilige Schrift und sein Wort; denn das

andere alles ist uns gegeben. So ist nun Summa Summarum hiervon: Niemand soll sich unterstehen, einen anderen Trost zu schöpfen oder zu finden, denn als in dem Wort Gottes; denn den Sohn wirst du nirgend finden denn als allein im Tempel. Da siehe nun die Mutter an, die versteht solches noch nicht, weiß nicht, dass sie im Tempel suchen soll, und weil sie ihn sucht unter den Bekannten und Freunden und nicht an dem rechten Orte, so fehlet sie.

Darum habe ich oft gesagt und sage noch, dass in der Christenheit nichts gepredigt werden soll, denn als das lautere Wort Gottes. Dazu stimmt dies Evangelium auch, dass sie den Herrn nicht finden unter den Bekannten und Freunden. Darum gilt es nicht, wenn man sagt, man müsse glauben, was die Konzilien beschlossen haben, oder was Hieronimus, Augustinus oder andere heilige Väter geschrieben haben; sondern man muss einen Ort anzeigen, da man Christum findet, und kein anderen, nämlich, den er selbst anzeigt und sagt: Er müsse sein in dem, dass seines Vaters ist, das ist, niemand würde ihn finden als allein im Wort Gottes. Darum was die Heiligen Väter lehren, soll man ja nicht so annehmen, dass man mit dem Gewissen darauf vertraue und darin Trost suche. Wenn man nun zu dir sagt: Ei, soll man nicht den Heiligen Väter glauben? So kannst du antworten: Christus lässt sich nicht finden unter den Bekannten und Freunden. Und wäre es wohl recht, dass wir Christen dieses Beispiel aus dem heutigen Evangelium annehmen, um gleich ein Sprichwort daraus nähmen, dass wir brauchten wieder alle Lehre, die nicht Gottes Wort ist.

Dass wir aber dies besser behalten, und klar machen, müssen wir sehen, was man uns anderes gelehrt hat, denn Gottes Wort. Bisher haben wir dreierlei Lehre gehabt. Zum ersten, ist das die gröbste, so St. Thomas gelehrt hat; welcher aus der heidnischen Lehre und Kunst kommt, von dem großen Licht der Natur, Aristoteles, geschrieben hat. Davon sagen sie so: Das sei wie eine hübsche, helle Tafel, und Christi Wort sei wie die Sonne. Und gleich als die Sonne auf eine solche Tafel scheint, dass sie dann schöner leuchtet und scheint: also scheint auch das göttliche Licht auf das Licht der Natur und erleuchtet es. Mit diesem hübschen Gleichnis haben sie die heidnische Lehre auch in die Christenheit gebracht, das haben die hohen Schulen allein gelehrt und getrieben, aus dieser Lehre hat man Doktoren und Prediger gemacht. Das hat sie der Teufel gelehrt zu reden. Also ist Gottes

Wort zu Füßen gelegen; denn wenn das hervor kommt, so stößt es solche Teufelslehren alle zu Pulver.

Zum anderen, hat man uns Menschengesetz gelehrt und geboten, die man jetzt Ordnung und Gebot der heiligen christlichen Kirche heißt; dadurch haben die Narren gemeint, die Welt in den Himmel zu führen, und damit haben sie unser Gewissen trösten wollen und darauf gründen. Das hat man also in Schwung gebracht, dass es ist wie eine Sündflut in die ganze Welt gerissen, und ist alle Welt darin eroffen, dass fast niemand zu retten ist aus der Hölle Grund. Denn da schreien sie immer ohne Aufhören, als wären sie unsinnig: Ei, das haben die heiligen Konzilien beschlossen; das hat die Kirche geboten; das hat man so lange Zeit gehalten, sollen wir denn nicht daran glauben?

Darum soll man darauf antworten, wie ich gesagt habe, aus diesem Evangelium: Wenn es gleich Maria, die heilige Jungfrau, selbst getan hätte, wäre es kein Wunder, dass sie geirrt hätte: die war doch eine Mutter Gottes; noch kommt sie in die Unwissenheit, dass sie nicht weiß, wo sie Christum finden soll, die ihn unter den Freunden und Bekannten sucht und fehlt damit, dass sie ihn nicht findet. Hat sie denn nun gefehlt und Christum nicht mögen finden unter den Freunden, sondern musste zuletzt in den Tempel kommen: wie wollen wir denn ihn finden außer Gottes Wort in Menschenlehren, und das was die Konzilien beschlossen oder Doktoren gelehrt haben? Die Bischöfe und Konzilien haben ohne Zweifel des Heiligen Geistes nicht so viel gehabt, als sie. Hat die Jungfrau Maria gefehlt: wie sollten denn jene nicht irren, weil sie Christum meinen anderswo zu finden, denn in dem, dass seines Vaters ist, das ist, in Gottes Wort?

Darum wenn du einen hörst, der an den zweierlei Lehren hängt, und glaubt, dass es recht sei, steht und vertraut darauf, so frage ihn, ob er auch gewiss vertraue, dass er seine Seele damit möge trösten, wenn der Tod kommt, oder Gottes Gericht und Zorn, dass er damit unverzagtem Gewissen dürfte sagen: Also hat der Papst und die Bischöfe in den Konzilien gesagt und beschlossen, da verlasse ich mich drauf und bin gewiss, dass ich damit nicht fehle. So wird er bald sagen müssen: Wie kann ich mich dessen gewiss sein? Also, wenn es nun zum Treffen kommt, dass der Tod kommt, wird dein Gewissen sagen: Es ist wohl wahr, die Konzilien haben es beschlossen, ja, wenn sie aber gefehlt haben, wer weiß, ob es recht sei? Wenn

du denn in solchen Zweifel kommst, so kannst du nicht bestehen, da kommt der Teufel, und rückt dich herum, und stürzt dich, dass du danieder liegst.

Zum dritten, neben diesen zwei Lehren haben sie uns dennoch auf die Heilige Schrift geführt, und gesagt, dass ja vor allen Lehren des Papstes Gesetz, und was er schließt und in den Dingen, so dem Glauben angehören, soll gehalten werden; doch ausgenommen etlicher heiligen Väter Lehre, die die Schrift ausgelegt haben, die haben sie dennoch so groß gemacht, dass sie sollen gleich so viel gelten, als der Papst zu Rom, oder ein wenig mehr; und haben aber daneben gesagt, sie könnten nicht irren, und fallen auch darauf, dass sie schreien: Ei, wie sollten diese heiligen Väter die Schrift nicht verstanden haben? Aber lasst die Narren sagen, was sie wollen, und wirf ihnen immer das vor, dass hier Christus spricht: «wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, dass meines Vaters ist?» Gottes Wort muss man vor allen Dingen haben und allein an dem hangen; denn da will Christus sein und an keinem anderen Ort. Darum ist es vergebens, dass du ihnen anderswo suchst. Denn wie kannst du mich gewiss machen, dass die heiligen Väter das Ding sei, da Christus sein muss?

Darum ist dies Evangelium ein harter Stoß wider alle Lehre und allen Trost, und was es sein mag, dass nicht Gottes Wort ist und aus dem Wort fließt. So kannst du nun also sagen: Ich lass geschehen, hebt die Vernunft und das natürliche Licht so hoch als du willst; doch will ich mir vorbehalten, dass ich mich nicht müsse darauf verlassen. Es haben die Konzilien beschlossen und der Papst oder die heiligen Väter gelehrt, was sie wollen, dass lasse ich stehen, ich will mich aber nicht darauf verlassen. Wollen sie mir das zugeben, so wollen wir bald eins sein, dass ich die Freiheit behalte, dass sie schließen und setzen, was sie nur wollen; ich aber darf sagen: Gefällt es mir, so halte ich's; aber also will ich es nicht halten, als tät ich etwas Köstliches daran. Aber das werden sie uns nicht zugeben; denn sie haben nicht genug daran, dass man es frei dahin halte, sondern wollen den Zusatz dabei haben, dass man sein Vertrauen und Trost darauf setze, und soll so viel gelten, wenn du darauf traust, als du auf Christum und den Heiligen Geist traust. Diese falschen Wahn und Vertrauen sollen wir nicht leiden, da sie meinen: man tue ein gutes Werk, wenn man es hält; und wiederum, wenn man es nicht hält, sei es Sünde. Denn sie sprechen, was der Papst und Kirche gebietet oder lehrt, das ist der Heilige Geist und Gottes Wort, darum

soll man es glauben und halten: welches eine öffentliche unverschämte Lüge ist; denn wie können sie solches beweisen?

Ja, sprechen sie, die christliche Kirche hat ja den Heiligen Geist, der lässt sie nicht irren noch fehlen. Antwort, wie oben gesagt: Die Kirche sei wie sie wolle, so hat sie dennoch nicht so viel Geist gehabt als Maria; und obwohl er sie regiert hat, lässt er sie dennoch auch irren uns zum Beispiel. Wenn die Kirche ungewiss ist, was soll mich gewiss machen? Wo sollen wir denn hin? In den Tempel müssen wir auch kommen, das ist, wir müssen das Wort Gottes fassen, das ist mir gewiss und fehlt nicht, da finde ich Christum gewiss. Darum, wo das Wort ist, da muss ich auch bleiben, wenn ich daran hänge. Wie das Wort mitten in den Tod geht, und durchdringt und lebendig bleibt; so muss ich auch durch den Tod dringen und ins Leben kommen, dass mich nichts aufhalten noch umstoßen kann, weder Sünde, noch Tod, noch Teufel. Den Trost und solchen Trotz, den ich aus Gottes Wort habe, kann mir keine andere Lehre geben; darum ist es mit keinem anderen Weg zu vergleichen.

Darum ist es Not, dass man solches wohl fasse und setze weder das Vertrauen auf Menschenlehre und der heiligen Väter. Denn Gott hat solches auch in vielen anderen Beispielen angezeigt, dass man sehe, wie gar nicht auf Menschen zu bauen und zu trauen ist; weil besonders auch die Heiligen fehlen können; als, da wir lesen Apostelgeschichte 15,5 ff., dass kurz nach der Himmelfahrt Christi, ungefähr 18 Jahre später, die Apostel zusammen kamen, und der vornehmste Haufe derer, die da Christen waren da erhob sich eine Frage: Ob man die Heiden müsste zwingen, dass sie sich beschneiden ließen? Und traten auf die obersten aus der Pharisäer Sekte und Gelehrte, die da gläubig geworden waren, und sprachen: man müsste sie beschneiden und gebieten zu halten das Gesetz Mose, und erhob sich darüber ein Streit, dass der ganze Haufe diesen zufallen wollte. Da trat allein Petrus, Paulus, Barnabas und Jakobus auf und traten dem entgegen, und besonders Petrus stand auf und schloss also: Gott hat den Heiden, die aus meinem Mund gehört haben das Evangelium, den Heiligen Geist gegeben, ebenso wohl als uns, und hat keinen Unterschied zwischen ihnen und uns gemacht, sondern reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Haben sie denn den Heiligen Geist bekommen und sind nie beschnitten gewesen: was wollt ihr sie denn dazu binden, und ein Joch auf ihren Hals legen, welches weder unsere



Väter noch wir haben können tragen? Denn wir glauben durch die Gnade des Herrn Christi selig zu werden gleichwie auch sie.

Nun siehe, hier sind so viel Christen gewesen, die da geglaubt haben, da die Kirche noch jung war und am besten gestanden ist, Gott lässt sie alle irren ohne diese drei oder vier allein; also wenn sie nicht gewesen wären, so wären da irrige Dinge gelehrt und ein Gebot wider Christum aufgesetzt worden. Noch sind wir solche Narren und so blind, dass wir nichts anderes könnten sagen, denn: das haben die Konzilien und die Kirche geboten, die können nicht irren, und was sie schließen, dem soll man folgen.

Mehr lesen wir auch, dass danach die Vornehmsten, beide Petrus und Barnabas, auch fielen und mit ihnen die anderen Juden allesamt; da trat als einziger Mann Paulus auf und strafte ihn öffentlich, wie er selbst schreibt zu den Galatern Kapitel 2,11. Haben nun diese heiligen Konzilien und die heiligen Leute geirrt, was sollen denn wir auf unsere Konzilien vertrauen? Welche, wenn man sie gegen die hält, die von Aposteln gehalten sind, ihnen nicht das Wasser reichen können.

Warum lässt denn Gott solches geschehen? Darum tut er es, dass er nicht will, dass wir uns auf einen Menschen verlassen noch trösten auf irgend eines Menschen Wort und Lehre, wie heilig sie auch sein mögen, sondern allein unser Vertrauen auf sein Wort setzen darum, wenn gleich ein Apostel käme, oder gleich ein Engel vom Himmel, wie Paulus sagt: Galater 1,8-9, und etwas anderes lehrt, soll man frei sagen: Das ist nicht Gottes Wort, darum will ich es nicht hören. Und bleib nur dabei, dass man das Kindlein nirgends finden wird denn im Tempel, oder in dem, dass Gottes ist. Maria sucht ihn auch wohl unter den Freunden, das sind freilich große, Gelehrte und fromme Leute; aber da findet sie ihn nicht.

Gleiche Beispiele und Figuren haben wir auch an anderen Stellen im Evangelium, welche auch eben das anzeigen, dass man nichts anderes lehren soll denn Gottes Wort, und keine andere Lehre annehmen, weil man Christum nicht findet denn als allein in der Schrift. Also lesen wir im Evangelium am Christtag Lukas 2,12. Da spricht der Engel, der den Hirten verkündigt die Geburt Christi: «Dass sollt ihr zum Zeichen haben: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.» Warum gib er nicht die Mutter Maria und Josef zum Zeichen, sondern allein die Windeln und Tücher, und die Krippe? Darum, dass uns Gott auf keinen Hei-

ligen weisen will, auch zu der Mutter selbst nicht; denn das kann alles fehlen. Darum muss er uns einen gewissen Ort anzeigen, da Christus liegt; das ist die Krippe, da findet man ihn gewiss, wenn gleich Josef und Maria nicht da wären. Das ist so viel gesagt: Christus ist in der Schrift eingewickelt durch und durch, gleich wie der Leib in den Tüchern, die Krippe ist nun die Predigt, darin er liegt und gefasst wird, und daraus man Essen und Futter nimmt. Nun hat es wohl einen größeren Schein, dass das Kind sollte da liegen, da Maria und Josef sind, die großen heiligen Leute; doch zeigt der Engel allein auf die Krippe, die will er nicht verachtet haben. Es ist ein geringes einfältiges Wort: doch liegt Christus darin.

Also, dass sehen wir auch in anderen Geschichten; als, von dem heiligen Simeon, der von Gott eine Verheißung hatte, der sollte nicht sterben, er hätte denn zuvor den Christum gesehen. Der kommt aus Anregung des Heiligen Geistes in den Tempel, da findet er das Kind und nimmt es auf seine Arme. Das ist aber allein darum angezeigt, dass er Christum im Tempel findet. Darum ist das Summa Summarum, dass uns Gott vor Menschenlehren warnen will, wie gut sie auch sein mögen, dass man sich ja nicht darauf verlasse, sondern allein dem einigen und rechten Wahrzeichen glaube, welches ist das Wort Gottes. Das andere lass alles fahren. Es mag wohl gut und recht gesagt oder beschlossen sein, doch wollen wir nicht mit dem Herzen darauf vertrauen.

Dies ist nun der Trost, den wir haben aus diesem Evangelium, wenn das hohe Leiden anfängt, davon wir oben gesagt haben, dass wir dann wissen, wie kein anderer Trost zu finden ist denn allein in der Schrift und Gottes Wort. Und darum hat es Gott schreiben lassen, dass wir solches daraus lernen, Paulus sagt Römerbrief 15,4.: «was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf das wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.» Da spricht er auch, dass die Schrift tröstlich ist, oder Geduld und Trost gebe, darum kann kein anderes Ding sein, dass die Seele tröstet, auch in den geringsten Anfechtungen. Denn was etwas anderes ist, dadurch sich ein Mensch trösten will, wie groß es auch ist, das ist alles ungewiss; da denkt das Herz immerdar: Ei, wer weiß, ob es recht sei? Ei, wenn ich es doch gewiss wüsste! Aber wenn es an Gottes Wort hängt, so kann es ohne wanken also sagen: Da ist Gottes Wort, das kann nicht genügen noch fehlen, dessen bin ich gewiss. Das ist der höchste Streit, den wir haben, dass

wir das Wort behalten und dabei bleiben; wenn das aus dem Herzen gerissen wird, so ist der Mensch verloren.

Darum lasst uns ja darauf rüsten, wenn man kommt und uns vorhält, dass die christliche Kirche nicht irren könnte, dass wir dem Wissen zu begegnen, und sprechen: Siehe, das ist nicht Menschen, sondern Gottes Wort; das steht hier im Evangelium, dass die Mutter voll, voll Heiligen Geistes ist; und doch fehlt sie. Also, auch in der Apostelgeschichte waren die, die da glaubten und den Geist hatten, und dennoch fehlten, und hätten ein unchristliches Gesetz gemacht, wenn nicht ein paar andere Apostel aufgestanden wären. Darum soll man keinen Konzilien noch anderen Heiligen glauben, wenn sie nicht Gottes Wort bringen. Also haben wir das Hauptstück in der Summe dieses Evangeliums; was aber mehr darin ist, wollen wir denen befehlen zu handeln, die da müßig sind; und wer Achtung darauf hat, wird es leicht selbst finden.

Über den Satz, den Lukas sagt: Christus habe zugenommen an Weisheit und Gnade; so er doch Gott gewesen ist und volle Gnade und Weisheit gehabt, sobald er in den Mutterleib gekommen ist, hat man viel gestritten. Da haben sie den Text schändlich verkehrt mit ihren Glossen. Darum lasst solch erdichtetes Gerede fahren, und lasst die Worte liegen, wie sie liegen, ohne alle Glosse, und verstehe es nur aufs einfältigste, dass er immer mehr und mehr gewachsen und stärker geworden ist im Geist, wie ein anderer Mensch, wie oben im Evangelium am Sonntag nach dem Christtag weiter gesagt ist.

## **Theremin, Franz - Wir müssen sein in dem, das des Vaters ist.**

Am ersten Sonntage nach Epiphania 1833.

Evangelium Lucä, 2, 49

**Und er sprach zu ihnen: Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?**

Mit Maria und Joseph - wie Ihr in dem heutigen Evangelio gehört habt, meine Brüder - war der zwölfjährige Jesus nach Jerusalem zur Feier des Osterfestes gereist. Das Fest war vorüber; Maria hatte sich schon um eine Tagereise von Jerusalem entfernt, ohne zu bemerken, dass Jesus daselbst zu-

rückgeblieben sei. Sie geht wiederum nach Jerusalem, sucht ihn; und nach dreien Tagen findet sie ihn sitzen im Tempel, mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörte und sie fragte. **Mein Sohn, ruft sie, Warum hast du uns das getan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.** Und er sprach zu ihnen: **Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?** Ein Wort von tiefer, umfassender Bedeutung, welches seine Eltern, wie der Evangelist bemerkt, nicht verstanden, welches sich nicht allein auf den gegenwärtigen Fall bezog, sondern worin er zugleich erklärte, in welchem Sinn und Geist sein ganzes Leben hienieden geführt werden sollte.

Und dadurch hat er auch uns, die wir berufen sind, ihm nachzufolgen, unsre Bestimmung vorgezeichnet. Auch wir sollen sein in dem, das des Vaters ist; das heißt erstlich, wir sollen Gottes Kinder sein; zweitens, wir sollen im Hause des Vaters verweilen; drittens, wir sollen das Werk des Vaters vollenden.

I.

Im Anfange dieses Jahres, in einer Zeit, die so angemessen und gesegnet ist, um neue, gute Entschließungen zu fassen, lasst uns, meine Brüder, diese Worte beherzigen, die Jesus in seinen früheren Jahren gesprochen hat, und die die ersten sind, welche die Schrift von ihm anführt; und Gottes Gnade mache uns diese Worte zu einem leitenden Stern für die ganze folgende Zeit dieses Jahres, ja für unsere ganze Zukunft hienieden!

**Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?** Jesus nennt Gott seinen Vater in einem Sinne, wie Er allein ihn so nennen konnte; denn er, der Sohn der Maria, war auch der eingeborne, ewige Sohn Gottes. Was er von Natur war, in dem höchsten und erhabensten Sinne, das können wir, die wir von Natur Kinder der Welt sind - werden in einem geringeren Sinne; können, um des Eingebornen willen, wenn wir an ihn glauben und ihn lieben, von dem himmlischen Vater zu Kindern angenommen werden; und wir sollen es werden; das ist erstlich unsere Bestimmung.

Wollt Ihr sie nicht erfüllen, meine Brüder? Nicht lieber Kinder Gottes sein, als Kinder der Welt? Denn - täuschet Euch nicht - Eins von beiden könnt Ihr nur sein; lebet entweder als Kinder der Welt, das heißt, ohne Kenntnis Gottes, ohne Gewissheit seiner Liebe, ohne Liebe und Vertrauen zu ihm, weit, unermesslich weit von ihm entfernt; immer zweifelnd, ob das,

was Euch begegnet, von ihm herrühre, oder von einem blinden Zufall, einer unbeugsamen Notwendigkeit; immer gequält durch Sorgen, durch innere Vorwürfe beunruhigt; rechtschaffen und ehrbar vielleicht in dem äußern Verhalten, aber mit vielen unlauteren, unüberwindlichen Neigungen im Herzen; sterbet, nachdem Ihr also gelebt habt, vielleicht ohne Buße, ohne Glauben, ohne Hoffnung, also auch nicht selig. Oder Ihr lebet als Kinder Gottes, das heißt, mit einem tiefen Eindruck, mit einem seligen Gefühle von seiner Liebe, das Euch bewegt, Euch antreibt, Euch täglich, stündlich, über alle Himmel, über alle Sterne zu ihm zu erheben, offen und frei von allen euren Sorgen und Wünschen mit ihm zu reden; lebt in dem festen Vertrauen, dass Euch nichts begegne, Frohes oder Trauriges, das nicht von ihm komme, und das nicht zu euerm Besten dienen müsse; freuet Euch, dass Ihr bei ihm in Gnaden sieht, und dass er aller von Euch bereuten Sünden nicht gedenken wolle; erhaltet von ihm die Kraft, nicht nur zu handeln, sondern auch zu fühlen, zu begehren, zu wollen, wie es ihm gefällt; sterbet endlich, wenn Ihr als Kinder gelebt habt, auch als Kinder, um einzugehen in das Haus des Vaters. Wollt Ihr, frage ich, nicht lieber Kinder Gottes sein, als Kinder der Welt? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Aber, fragt Ihr weiter, wie werden wir Kinder Gottes?

Wir gehen hier auf unser Evangelium zurück, und vergegenwärtigen uns die Umstände, unter denen Jesus zuerst Gott seinen Vater nennt, und dies höhere Bewusstsein ausspricht. Das Osterfest sollte in Jerusalem gefeiert werden. Aus allen Gegenden des Landes, ja aus entfernten Ländern strömte die Menge herbei, um in der heiligen Stadt das hohe Fest zu begehen. Kinder vom zwölften Jahre an durften die Eltern auf dieser Wallfahrt begleiten. Die Scharen zogen dahin, sich mit frommen Liedern die Länge des Weges verkürzend. Und wenn nun zuerst von fern ihnen die Zinne des Tempels erschien, wenn sie eingingen in die Tore der Stadt Gottes, wenn sie das Heiligtum betraten, wenn die majestätische Feier begann: o wie mochte da manches Alten, manches Jünglings, manches Knaben Herz aufbeben vor unnennbaren Gefühlen der Andacht! Der Knabe Jesus ist dies Mal unter der feiernden Menge. Er hört, wie Alle den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs preisen, der sein Volk aus Ägypten geführt hat; er sieht, wie die Gebräuche vollzogen werden, die als Schatten und Bilder hindeuten auf die in ihm herannahende Erfüllung: da spricht er es aus, dass Gott sein Vater, dass er der Sohn Gottes ist.

Haben wir nicht vielleicht, indem wir diese Umstände anführten, Einige unter Euch, meine Brüder, an die reich begnadigte Zeit ihrer Kindheit und ihrer Jugend erinnert? War nicht vielleicht das Leben eurer frommen, gottesfürchtigen Eltern gleich einer Festreise zu dem frohen Ziele der Befreiung von allem irdischen Übel? Teilten sie Euch nicht ihre Gesinnungen mit; erfüllten sie Euch nicht mit ihrer Hoffnung; unterwiesen sie Euch nicht in ihrem Glauben? Und wenn sie Euch von dem Jesus sprachen, den Ihr schon als Kinder liebgewonnen hattet; von ihm, dem wahren Osterlamme, das der Welt Sünde trägt, und das geschlachtet am Stamme des Kreuzes, uns Gnade und Vergebung bei Gott erworben hat: dämmerte es da nicht auf in euerm Herzen; keimte es nicht das Bewusstsein, das sich seitdem entwickelt und befestigt hat: Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind?

Wir können uns noch einen andern Fall denken. Jesus war, der zwölfjährige Knabe, allein in der großen, volkreichen Stadt, wie verloren unter der sich hin und her bewegenden Menge, verlassen von seinen Eltern, welche die Rückreise angetreten hatten, ohne ihn. Ohne ihn? Wie war es möglich? Wie konnten sie ihn vergessen? ihn verlassen? Ich weiß nicht, die Schrift sagt nichts darüber, ich weiß nur, dass ich mir die Umstände so viel als möglich zu Gunsten der teuren Mutter des Herrn denke, die ich nicht gern beschuldigen möchte. Genug - Jesus war allein in Jerusalem. So sieht auch Ihr vielleicht da allein in der Welt. Eure Eltern haben Euch früh verlassen, sind heimgekehrt, nicht nach Nazareth in Galiläa, sondern in den Himmel, in ihr wahres Vaterland. Freunde hattet Ihr wohl niemals; oder - wenn auch - Freunde können, wollen oft so wenig tun! Die Menschen bewegen sich um Euch her, gehen ihrer Arbeit, ihrem Vergnügen nach; nur für Euch will sich kein passendes Verhältnis, will sich kein Geschäft, und noch weniger eine Freude finden. Unter dem Gedränge seid Ihr so einsam; werdet von einem so angstvollen Gefühle des Alleinseins, der Verlassenheit beschlichen. Aber wie? Findet Ihr auch kein Erbarmen auf Erden, werdet Ihr es nicht im Himmel finden? Habt Ihr nicht dort einen Helfer, einen Vater? Einen Vater, der Euch aufnimmt, wenn Vater und Mutter Euch verlassen? O möchte die Angst und die Not schnell in Einem Augenblick in Euch das Bewusstsein zur Reife bringen, das sich in Andern langsam entwickelt: Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind!

Ihr seid also in Jerusalem; aber dieses Jerusalem ist in mancher Hinsicht ein Babel. Da ist nicht nur ein Tempel, wo der Gott Israels verehrt wird; da

stolzieren auch die Pharisäer einher, mit einem Gepränge gleißender Tugend, und verbreiten menschliche Satzungen, um die göttliche Wahrheit zu verdrängen. Da gibt es Sadduzäer, welche sich eine Weisheit erfunden haben, deren Kernspruch also lautet: lasst uns das Leben genießen, denn im Tode werden wir gänzlich untergehen; welche sich und Andere zur Sünde ermuntern durch die Aussicht auf Vernichtung. O dass Ihr doch nicht in die Gemeinschaft der Einen oder der Andern gerietet; nicht in ihre Schlingen fiele! Seid Ihr etwa schon darein gefallen? Seid Ihr stolz auf eigenes Verdienst, auf eigene Weisheit, verschmäht Ihr eine Begnadigung durch fremde Gerechtigkeit? Unterstützt Ihr die Neigungen euers sündlichen Herzens durch die trostlose Lehre derer, die alle Hoffnung aufgegeben haben? O Ihr Armen, so habt Ihr denn in beiden Fällen keinen Vater im Himmel, weil Ihr keinen haben wollt. O möchtet Ihr anstatt der Lehrer, denen Ihr bisher gefolgt seid, einen andern wählen, auf den wir Euch heute hinweisen, den zwölfjährigen Knaben Jesus! Dann werdet auch Ihr, bekehrt von euerm Irrtum, Gott euern Vater, Euch seine Kinder nennen.

## II.

Indem Christus Gott seinen Vater nennt, erklärt er zugleich, dass er sein müsse in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seiner Wohnung, und so ist es auch zweitens unsere Bestimmung, in der Wohnung Gottes zu verweilen.

Der Tempel zu Jerusalem, den Christus selbst das Haus seines Vaters nennt, ward als eine Wohnung Gottes betrachtet, der hier auf die von ihm vorgeschriebene Weise verehrt, dessen Gegenwart hier von den frommen Israeliten empfunden ward. Kein Aufenthalt geziemt also dem Sohne Gottes besser als dieser; und seine irdischen Eltern hätten ihn zuerst daselbst aufsuchen sollen. Und welcher Aufenthalt wird uns, wenn wir Kinder Gottes sind, vornehmlich geziemen; welche Orte werden von uns am fleißigsten besucht werden müssen? Unstreitig, meine Brüder, sind dies unsere christlichen Tempel, die ja auch mit Recht Wohnungen Gottes genannt werden können, weil der Herr hier in der Mitte derjenigen ist, die sich in seinem Namen versammelt haben; weil er hier in seinem Abendmahle sich ihren Seelen zur Speise gibt.

Hätte aber Jesus nichts weiter gemeint als den Tempel, der ihm als Haus seines Vaters zum Aufenthalt gezieme, so würde der Evangelist wohl nicht bemerken, dass seine Eltern ihn nicht verstanden; denn dieser Sinn springt

ja deutlich in die Augen, und ist leicht genug zu fassen. Er musste noch etwas Anderes meinen, musste noch von einer anderen höheren Wohnung Gottes reden. Und welche ist diese? Welches ist für den Gott, der die Unermesslichkeit ausfüllt, doch der Ort, wo er eigentlich wohnt, wo er sich in seiner ganzen Herrlichkeit, in seinem ganzen seligmachenden Einfluss offenbaret? Es ist der Himmel, es ist jene Welt, die wir die unsichtbare nennen, weil unsere blöden Augen sie nicht schauen, so nahe sie auch vielleicht uns sein mag; die aber den geschärften Blicken ihrer Bewohner sich in unnennbarer Majestät und Lieblichkeit zeigt. Dort ist die Stadt Gottes, die von keiner Nacht umdunkelt wird, weil das Angesicht des Herrn sie mit immerwährendem Scheine erleuchtet. Dort wogt der kristallene Strom, dessen Ufer mit den stets blühenden und fruchtetragenden Bäumen des Lebens bekränzt sind. Dort, allen Leiden, allen Beschwerden entronnen, wandeln die Auserwählten, im Gefühl ewiger, stets zunehmender Wonne, und mischen ihre Gesänge in die Chöre der Engel, die einander antworten, von einer unermesslichen Ferne zur andern. Dort ist das höhere Heiligtum Gottes, nach dessen Muster, das er dem Moses auf dem Sinai zeigte, sein irdisches Heiligtum errichtet ward. Dort sieht sein Thron, vor welchem ihn die Seraphim anbeten, indem sie mit ihren Flügeln die durch seinen Glanz geblendeten Augen bedecken. Dort war der Sohn Gottes von Anfang an bei dem Vater gewesen; diesen Aufenthalt, wo er ewig hätte mögen Freude haben, den hatte er verlassen, hatte ihn um unsertwillen mit diesem dunkeln Tränentale vertauscht. Aber schwebte dem zwölfjährigen Knaben, der mit einem so deutlichen, so lebhaften Bewusstsein Gott seinen Vater nennt, schwebte ihm nicht auch ein deutliches, lebhaftes Bild von dem Hause des Vaters vor den Augen? Wenn er gern in dem Tempel zu Jerusalem verweilte, war es nicht, weil er in diesem das irdische Abbild jenes himmlischen Urbildes fand? Könnten wir glauben, dass ihm diese arme, elende Erde, so lange er auf derselben wandelte, jemals das Bild des Himmels verdunkelt, ihn jemals vom Anschauen desselben herabgezogen habe? Nein, sein Wandel auf Erden war auch zugleich ein Wandel im Himmel; er war immer in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seinem himmlischen Hause.

Sollten wir es nicht auch sein? Haben wir nicht schon durch unsern Geist eine Ahndung von der unsichtbaren Welt? Drückt einmal die Augen zu, so dass Ihr nichts Irdisches sehet; oder denkt Euch die Erde, die Sonne, den Mond, den Himmel mit allen seinen Sternen, diese ganze sichtbare Welt, hinweg: wie? sieht Ihr nun dem Nichts gegenüber; oder hebt sich



nicht wie aus einem Schleier, einer Dämmerung, eine andere Welt hervor, die Ihr als die höhere, die unvergängliche ansprechen müsst? Habt Ihr nicht von dieser Welt, die Ihr ahndet, auch eine sichere Kunde erhalten durch den Sohn Gottes, der aus ihr gekommen, und in sie zurückgekehrt ist? Wisst Ihr nicht, dass Er, euer Erlöser, dort sitzt zur Rechten des Vaters, dort einhergeht unter den Seligen, die er durch sein Blut sich erkauft hat? Dass Euch dort die Stätte durch ihn bereitet ist neben so manchen der Eurigen, die schon früher hinübergingen, und den Platz einnahmen, der ihnen bereitet war? Dass Euch, die Ihr hienieden darbt, sei's in Armut, sei's in irdischem Reichtum, dass Euch dort der Besitz von Schätzen erwartet, die euer unendliches Verlangen allein zu stillen vermögen? Und sollte euer Herz nicht da sein, wo euer Schatz ist; da, wo euer himmlischer Vater wohnt, da, wo euer Erlöser zur Rechten seines Vaters sitzt, da, wo eure früher verklärten Angehörigen seine Herrlichkeit schauen, da, wo Ihr dereinst in ihrer Mitte, frei von Sünde und Mängeln, anzubeten hofft? Statt dessen - o trauriger Vorwurf, der nicht nur den Kindern der Welt, sondern auch den Kindern Gottes gemacht werden muss! - Statt dessen ist ihr Herz, sind ihre Neigungen und Gedanken immer auf Erden, immer angelockt, immer gefesselt durch diesen Wechsel vergänglicher Dinge, immer haftend an dieser äußeren Rinde, die ihnen, mit ihrem eigenen Willen, das Wahre, Wesentliche verbirgt! Wir müssen ja hienieden arbeiten und wirken, sagt Ihr; also müssen wir uns auch eine deutliche Vorstellung von den irdischen Verhältnissen entwerfen. Das müssen wir freilich; müssen also auch die Augen darauf richten, so weit die Pflicht, oder so weit eine der Pflicht folgende Neigung uns führt. Aber sollte die Neigung uns denn ganz und gar in das Irdische versenken, wie es doch geschieht? Sollte sie, wenn der Pflicht durch die Erwägung der äußeren Dinge genügt ward, nicht durch ihren frommen Aufschwung uns zum Himmel erheben? Woher soll denn unser Geist, wenn er sich nicht dahin emporschwingt, und so mit ewigen Kräften erfüllt wird, woher soll unser Geist die Kraft nehmen, die Dinge um uns her nach Gottes Willen zu gestalten? Woher soll unser Herz, wenn es sich nicht durch das Vorgefühl der Seligkeit stärkt, die Kraft nehmen, den immer wiederkehrenden Erden-schmerz zu ertragen? Kinder Gottes, beherzigt es wohl, Ihr müsst sein in dem, das des Vaters ist, das heißt, in seiner himmlischen Wohnung.

Aber ist dies die einzige; hat er nicht noch eine andere, die ihm nächst jener die wohlgefälligste ist? Solltet Ihr nicht, meine Brüder, ehe ich sie Euch nenne, sie Euch im Stillen nennen können? Ihr könnt es nicht? Lasst

uns doch hören, was der Prophet von der Wohnung Gottes sagt: Der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne, spricht der Herr im Jesaias, und - nun, was setzt er hinzu; welches wird die andere Wohnung Gottes sein? und - bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind. Euer Geist also, euer Inneres, euer Herz, meine Brüder, das ist die zweite Wohnung Gottes, ihm wohlgefälliger als die Erde, als die ganze sichtbare Natur; denn von der Erde heißt es, sie sei der Schemel seiner Füße; aber von euerm Innern wird gesagt, dass es sein Tempel sei, in welchem er wohnen und wandeln will. Aber wer weiß es, und wer sucht Gott gerade hier, wo er doch am nächsten und sichersten zu finden wäre? Dass er sich kund tue in der sichtbaren Natur, das wird von einem Jeden zugegeben; und es gilt schon für ein Zeichen von Frömmigkeit, und mit Recht - wenn man seine Herrlichkeit schauet in dem Glanze der aufsteigenden und niedergehenden Sonne; wenn man seinen Odem fühlt in dem Wehen des Frühlings, und in dem Wintersturm; aber wenn man die Menschen auf ihr Inneres verweist, und ihnen sagt: dort suchet Gott! - das begreifen sie nicht. Und sie könnten doch in ihrem Innern die Gegenwart Gottes spüren, an Zeugnissen, deutlicher und glänzender als die Pracht der Sonne und des gestirnten Himmels, an seinem Gesetze, das er darein gegraben hat, an den Ermahnungen und Tröstungen seines Geistes, der darin zu uns redet, der es Gott zu einem Tempel einweihen will, den er bewohne, und worin wir ihn anbeten sollen.

So war Jesus in dem, das des Vaters ist; so versenkte er sich, als zwölfjähriger Knabe, anstatt das in diesem Alter gewöhnliche äußerliche Leben zu führen, in die heiligen Tiefen seines Herzens, das so innig mit der Gottheit verbunden, das ihr vollkommenster und schönster Tempel war. So bewegte er in seiner stillen und gesammelten Seele Gedanken von der Größe und Erhabenheit desjenigen, den er hier gegen seine Eltern ausspricht, den sie nicht verstanden, und den wir wahrscheinlich auch nicht ganz verstehen. So, wenn er die Nächte allein war, und betete, führte er in seinem Innern, wo er die Gegenwart des Vaters am lebhaftesten empfand, mit ihm unaussprechliche, göttliche Unterredungen. So, wenn er lehrte und handelte, blieb er, bei der äußern Wirksamkeit, doch immer eingekehrt und gesammelt in sich selbst. O Ihr so leicht zerstreuten, und Euch so gern zerstreuenden Menschen, wann werdet Ihr die Zerstreung als eines der größten Übel fliehen; wann wird endlich euer Sinn ruhig in Euch selber verweilen, vor dem Angesichte Gottes, der in Euch wohnt? Du freilich, du Eitler, du Stolzer, ziehst Dich in Dich selber zurück; aber nicht um Gott, sondern um dein Ich,

diesen Götzen, den Du darin aufgestellt hast, anzubeten. Dieses Götzenbild werde zuerst zerbrochen; von den Käufern und Verkäufern, von dem Schwarm unheiliger Neigungen, werde das Heiligtum befreit. Dies muss geschehen; aber wie ist es möglich, wenn man sein Inneres unbeachtet lässt, und mit demselben weniger bekannt ist als mit der ganzen übrigen Welt? Ist es aber geschehen; hat Gott von seinem Eigentum Besitz genommen, hat er mit seinem Sohne Wohnung gemacht in euerm Innern, dann sei es auch für Euch selber die liebste Wohnung. Sammelt hier die sich in eitle Neugier und Schaulust zerstreuen Kräfte, sammelt sie hier um den Thron des Herrn, wie dort oben im Himmel die Engel seinen Thron umgeben; dann werden sie, wie jene, sobald er winkt, fähig und bereit sein zur Vollstreckung seiner Gebote. Dann werdet Ihr beten können, denn das Kämmerlein, in welches Ihr zu diesem Zwecke eingehen müsst, das ist der Grund euers Herzens; und hier muss auch die Jakobsleiter angesetzt werden, wenn Ihr auf derselben zum Himmel emporsteigen wollt.

### III.

Wenn Jesus sagte, dass er sein müsse in dem, das des Vaters ist, so meinte er nicht nur, dass er in dem Hause des Vaters verweilen, sondern auch, dass er das Werk des Vaters vollbringen müsse. Und so ist es auch drittens unsere Bestimmung, das Werk des Vaters zu vollbringen.

Sie hatte ihren Sohn gesucht, diese Mutter, welcher der einzige, mit so vielen Schmerzen verbundene Beruf zugefallen war, das göttliche Kind zu erziehen; sie hatte ihn gesucht, und sie hatte ihn gefunden, beschäftigt mit dem Werke seines Vaters, mit seinem Worte, das die Lehrer auslegten, indem er sie befragte, und auf ihre Fragen Antwort gab. Wenige Jahre vergingen; wenn sie ihn dann suchte, wenn ihr Mutterherz nach seiner Gegenwart verlangte, so fand sie ihn nicht mehr in ihrem Hause; er hatte es verlassen, um in dem zu sein, das seines Vaters war; erzog umher in dem Lande, ohne einen Ort zu haben, wo er sein Haupt hinlegen konnte, das Wort des Vaters verkündigend, Kranke heilend, schwache Freunde ertragend und belehrend, erbitterten Feinden in der Kraft der Wahrheit belegend, Beschwerden und Mühseligkeiten übernehmend, in dem einzigen Verlangen, von welchem sein Herz brannte, zu vollenden das Werk, welches ihm der Vater übertragen hatte.

War dies Werk das größte unter allen, die jemals hier auf Erden vollbracht worden sind, so ist doch jedem unter uns, meine Brüder, auch ein Werk, zwar ein geringeres, aber dennoch vom Vater kommendes, übertragen. Dazu gehört unser äußerer Beruf in der menschlichen Gesellschaft; aber es ist nicht in diesem beschlossen, es reicht weit darüber hinaus, es ist unser heilsamer Einfluss in dem unsichtbaren Gottesreich, die Fortpflanzung, die Verbreitung des Segens, den wir empfangen. Treibst Du dieses Werk Gottes, bist Du in dem, das des Vaters ist, Du, der Du diese Bestimmung noch niemals erwogen, Dich von diesem großen Gedanken noch niemals begeistert gefühlt hast? Wohin ist dein Streben gerichtet? Du willst Dir ein Haus bauen, willst Dir einen irdischen Wohlstand gründen; willst ihn mit den Deinen genießen, willst durch das, was Du für sie aufsammelst, ihr äußeres Schicksal auch nach deinem Tode sicher stellen. Das möchtest Du tun; aber wie darfst Du das Andere lassen? Wie kannst Du glauben, dass hiermit das Werk des Vaters auch nur an ihnen, an diesen deinen nächsten Angehörigen, vollbracht sei? Andere, höhere Güter sollst Du ihnen mitteilen; sollst über diesen engen Kreis hinaus, irdische Wohltaten und geistige Segnungen verbreiten. Dies wäre das Werk des Vaters; o möchtest Du doch endlich anfangen, es zu treiben, nachdem Du bisher nur das eigene getrieben hast! - Treibst Du etwa das Werk Gottes, Du, der Du nicht den Namen des Herrn, unsers hochgelobten Erlösers, sondern deinen eigenen Namen, der ein so armes, elendes Wesen bezeichnet, zu verherrlichen suchst; der Du, selbst wenn Du scheinbar für die Ehre Gottes wirkst, doch im Grunde des Herzens nur Dich selber meinst, und deinen Ruhm vor den Menschen? O, erkenne deinen traurigen Irrtum, deine schreckliche Verblendung! Erkenne, dass Du nicht auf den Geist säest, von dem Du das ewige Leben ernten könntest, sondern auf das Fleisch, von dem Du das Verderben ernten wirst. Erkenne, dass Du selbst bei diesem Streben zu Grunde gehst, und dass dein ganzer Einfluss, den Du so hoch anschlägst, wenn wir den allergünstigsten Fall annehmen, hinausläuft - auf Nichts.

Und was sollen wir von Dir sagen, der Du bisher ein Knecht der Sünde gewesen bist, der Du einer verdammlichen Leidenschaft nach der andern, oder vielmehr allen zugleich gedient, und in diesem Zustande, worin Du schon manche Jahre verlebstest, auch dieses Jahr begonnen hast? Wessen Werk hast Du bisher getan? Nicht das Werk des Vaters, dies musst Du fühlen, wenn Du an die Neigungen denkst, die Dich beherrschen Dich herabwürdigend, und die nicht vom Vater sind, sondern von der Welt; wenn Du

denkst an deinen Widerwillen gegen Gottes Wort, und gegen christliche Wahrheit; wenn Du an so manche teure, unsterbliche Seele denkst, welche angesteckt durch dein Beispiel, hinein gezogen ward in dein Verderben. Nicht das Werk des Vaters hast Du getan; wessen Werk also? Diese Frage magst Du dir selbst beantworten. Und gehörtest doch zu denen, die nicht einen verpesteten, sondern einen segensreichen Einfluss verbreiten, die nicht als ein schwarzer schimpflicher Fleck, sondern als ein leuchtender Stern in den Augen Gottes dastehen konnten. Doch sein Werk zu beginnen, dazu ist es auch für Dich nicht zu spät, und dies Werk, es ist zunächst deine Heiligung! Dies, meine Brüder, unsere Heiligung, dies ist, auf welcher Stufe wir auch stehen mögen, Gottes vornehmstes Werk, das uns ohne Unterlass beschäftigen soll, mit dessen Fortschritt allein jedes andere heilsame Wirken fortschreiten kann.

Zu dem Werke des Vaters, das Jesus vollenden sollte, gehört aber auch sein Leiden und sein martervoller Tod. Was der Vater beschlossen hatte, zum Heile der Menschen, und zur Verherrlichung des Sohnes, das wollte auch dieser; immer war sein Wille eins mit dem des Vaters; er wusste, was ihm bevorstand, wusste, dass er sich musste taufen lassen mit einer schmerzlichen, blutigen Taufe; und wie war ihm so bange, bis sie an ihm vollzogen wurde! Er begab sich nach Jerusalem, nicht, um nach fröhlich gefeiertem Feste zurückzukehren, sondern um, als das wahre Osterlamm, daselbst am Kreuze zu bluten. Seinen Jüngern verkündete er, wie er müsste viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern, und als Petrus ihn abmahnen wollte, verwies er es ihm streng, dass er nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, meine. Er langte an; die Bosheit und die Gewalt seiner Feinde umgab ihn; hätte er nicht von seinem Vater Legionen Engel zu seinem Schutze fordern können? Aber wie wäre dann erfüllt worden, was geschrieben stand in den Propheten? Es musste also geschehen. Und es geschah also; er starb am Kreuze. Hochbegnadigte und hochgeprüfte Mutter, auch jetzt warst du ihm gefolgt; unter dem Kreuze, wo er mit zerrissenen Gliedern hing, standest auch du, das Herz durchbohrt von dem Schwerte, das dir Simeon verkündigt hatte. Jetzt fragtest du nicht mehr; auch dein Wille, so scheint es, war ganz dem Willen Gottes unterworfen. Aber hättest du gefragt, hättest du gerufen: Mein Sohn, warum hast Du uns das getan? Du würdest wohl dieselbe Antwort erhalten haben: Wusstet Ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?

Auch wir müssen leiden, meine Brüder. Dem zwölfjährigen Knaben, dem Jüngling, dem Manne, dem Greise kann man vorher verkündigen, dass ihn Trübsale und Schmerzen erwarten - und es geschieht. O wie sträubt sich unsere Natur gegen den Schmerz! Wie gern möchte sie der Krankheit, der Not, des Verlustes, des Sterbens überhoben sein! Was soll man den Menschen sagen, um sie mit dem Leiden zu versöhnen? Soll man sagen, es ist das allgemeine Erbteil unseres Geschlechts, die unerlässliche Strafe der Sünde, es dient zu eurer Heiligung, es dient, wenn Ihr es fromm ertragt, zur Erbauung des Nächsten? Dies Alles soll man sagen, denn dies Alles ist wahr; - aber dies Alles ist zusammengefasst in dem Einen: Es ist der Wille des Vaters. O Ihr, die Ihr Euch so tief erniedrigt, so tief gedemütigt glaubt durch euer Leiden, wisst Ihr, dass Ihr, indem Ihr leidet, das Höchste tut, was der Mensch zu tun vermag; denn was gibt es Höheres, als den Willen des Vaters zu vollbringen? Es war sonst sein Wille, dass Ihr manches Glück, manche Freude genösset, dass Ihr in erfolgreicher Tätigkeit eure Kräfte übet; jetzt ist es sein Wille, dass Ihr leidet; er sei Euch eben so teuer; dieser Beruf erscheine Euch eben so ehrenvoll als der frühere. Versinkt nicht in allzu großes Mitleid mit Euch selbst; ermuntert Euch durch den Gedanken, dass Ihr jetzt vielleicht den erhabensten Teil eurer Bestimmung vollbringt. Und wenn weichherzige Freunde Euch beklagen, und über Euch weinen, so ruft ihnen zu: Wisset Ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das des Vaters ist? Betet für uns, dass wir seinen Willen ganz und freudig vollbringen.

Es ist vollbracht! Dies waren die letzten Worte Christi, mit welchen er starb. Wir haben mit den ersten Worten angefangen, welche die Schrift von ihm anführt; lasst uns schließen mit diesen letzten. Waren die ersten die Richtschnur unsers Lebens, so werden wir es mit diesen letzten beenden können. Es ist vollbracht; das Kind Gottes hat seinen Lauf hienieden vollendet, und geht nun ein zum Hause des Vaters. Es ist vollbracht; wir verlassen den Tempel Gottes, den wir uns hienieden erbauten, und sein höheres Heiligtum nimmt uns auf. Es ist vollbracht; wo wir Gottes Werk vollbrachten, da sei Er dafür gepriesen, und für unsere Mängel möge das Verdienst seines Sohnes, welcher den Willen des Vaters vollkommen erfüllt hat, uns Verzeihung erwerben! Amen.

**Corvinus, Antonius - Am Sonntag nach der heiligen drey Könige tage Lection aus Pau-**

## Io zum Rom. am 12. Cap.

Lieben brüder/ Ich ermane euch/ durch die barmhertzigkeit Gottes/ das jr ewre leibe begeben zum opffer/ das da lebendig/ heilig/ vnd Gott wolgefellig sey/ welchs sey euer vernünftiger Gottes dienst/ vnd stellet euch nicht dieser Welt gleich/ sondern verendert euch durhc vernewerung ewres sinnes/ auff das jr prüffen möget/ welchs da sey der gute/ der wolgefellige vnd der vollkommene Gottes wille. Denn ich sage durch die gnade/ die mir gegeben ist/ jederman vnter euch/ das niemand weiter von jm halte/ denn sich gebürt zu halten/ sondern das er von jm messiglich halte/ ein iglicher nach dem Gott ausgetheilt hat/ das mas des glaubens.

### Kurtze auslegung der Epistel.

In dieser Lection sehen wir/ das der Aposteln ampt gar viel ein ander ding sey/ denn das ampt Mosi gewesen ist/ Moses hat mit dreuworten vnd scheltworten/ seine gebote/ so er von Gott empfangen hatte/ den Juden fürgetragen/ also/ das er auch den vbertretern flugs Gottes gericht/ zorn vnd das verdammnis verkündigt hat/ Aber also thun nicht die lieben Aposteln/ sondern vnterweisen die leut/ jnn sachen den glauben belangen/ fein freundlich/ Vermanen darnach jnn solchen dingen/ so sie gehört vnd angenommen haben/ zu bleiben/ vnd thun wie wir hie sehen/ solches/ mit bitten vnd mit flehen. Wo denn aber solche vermanunge nicht helfen wollen/ da mus man auch schelten vnd straffen/ ob dasselbige villeicht helffen wolte/ Also thut auch hie Paulus/ In den vorigen Capitelen hatte er disputirt/ von der sunde/ vom gesetz/ von der gnad/ vom glauben/ von der wahl Gottes/ vnd die Römer inn solchen dingen/ dermassen vnterweiset/ das wir vns mit derselbigen lere/ noch heutiges tages zubehelffen haben. Nu zu solcher lere/ wil er auch etliche gebote geben/ vnsern eusserlichen wandel/ leben vnd sitten belangen/ Spricht er aus vnd sagt weiter.

### **Ich ermane euch/ lieben brüder/ durch die barmhertzigkeit Gottes.**

Hie höre ich keinen Moisen oder gesetzgeber/ sondern einen Diener der gnaden vnd des Euangelii/ der denn die Römer vnd alle Christen/ auffs lieblichste vnd freundlichste ermanet/ seiner lere zu folgen/ so er gegeben hat vnd hinfurt geben werde/ Vnd das ja sein lere deste herrlicher von vns gehalten vnd auffgenommen werde/ vermanet er vns durch die barmhertzigkeit Gottes/ Wo zu aber vermanet er vns? Solchs wird der Text ausweisen.

**Das jr ewre leibe/ spricht er/ begeben zum opffer/ das lebendig/ heilig/ vnd Gott wolgefellig sey/ welch sey ewer vernunfftiger Gottes dienst.**

Mercke/ das hie von den Christen opffer gefordert wird/ Sind sie denn Priester? freilich sind sie/ denn der glaube so das wort ergreiff/ vberkompt nicht allein vergebung der sunden/ die gerechtigkeit durch Christum/ sondern macht auch den menschen zum könige vnd priester/ der selbst macht habe/ Gott durch Christum vmb vergebung der sunden zubitten/ vnd seines mundes lob/ sampt aller Adfecten tödtung zu opfferen. Vnd solch Könichreich vnd Priesterthum mein Joannes jnn seiner offenbarung/ da er also sagt. Du hast vns Gott/ zu Königen vnd Priestern gemacht/ vnd wir werden Könige sein auff erden. Dieweil wir denn nu Könige sein vnd Priester/ so wil der Apostel leren vnd anzeichen/ Was fur ein opffer Gott sonderlich von vns haben wolle/ Sagt nicht das wir/ wie im alten Testament/ farren/ böcke/ lemmer etc. opffern sollen/ sondern vnser eigene leibe sollen wir zum opffer begeben. Wie gehet aber solches zu? Töden sollen wir den alten Adam/ alle böse begirde/ alle böse adfecten/ also/ das wir wie kinder Gottes/ nicht thun oder suchen/ was dem fleische geliibt/ sondern was Gott vnser lieber Vater von vns haben iwl. Solch opffer ist ein lebendig opffer/ denn es stehet nicht im tödten der vnuernunfftigen thier/ wie im alten Testament/ sondern jnn tödtung der adfecten/ So ists auch ein heilig opffer/ denn es ist geheiligt/ vnd von den sunden gereinigt/ also/ das es allein dahin gedenckt wie es Gott gefalle/ Ja solch opffer/ dieweil es im glauben vnd Gottes erkenntnis geschehen/ vnd derhalben ein vernunfftiger Gottes dienst ist/ mus Gott gefellig sein. Mercke das zweierley Opffer ist/ as nemlich/ Opffer der versunung/ vnd opffer der dancksagung. Opffer der versunung/ ist das verdienst Christi/ das er fur vns gestorben ist/ vnd mit dem selbigen seinem tode/ allen menschen/ so fern sie gleuben/ die seligkeit erworben hat. Opffer der dancksagung/ ist ein menschlich wercke/ so Gott von vns emphehet/ als wenn ich Gottes wolthat jnn Christo erkenne/ lobe/ preise vnd predige rc. da denn auch das opffer/ von welchem der Apostel hie sagt hin gehört. Kan aber solch opffer auch jederman opffern? Nein/ denn die heuchler ob sie wol grosse casteiung des leibs/ vnd vielfeltige dancksagung fürgeben/ so ists odch eitel heucheley. Derhalben wil Paulus hie ein gleubig vnd ernewert hertz haben/ spricht vnd sagt also.



**Stellet euch nicht dieser welt gleich/ sondern verendert euch durch  
ernewerung ewers sinnes/ auff das jr prüfen möget/ welchs da sey der  
gute/ der wolgefellige volkomene Gotteswille.**

Die welt ist nicht allein vnterworffen der fleischlichen wollust/ begirde  
vnd bosheit/ sondern vermeint auch/ wenn sie viel wercke im schein thue/  
das sie damit Gott recht diene/ Wie wir denn sehen/ das die Propheten mit  
solchen werckheiligen viel zu thun haben. Nu sollen wir vns aber/ weder  
jnn diesem/ noch jnn jenem stücke/ der welt gleich stellen/ sondern viel-  
mehr nach der renewerung vnsers sinnes trachten. Wie geschicht das?  
Durch den Geist vnd glauben/ denn wenn ich einmal Gott jnn Christo/ vnd  
die grosse wolthat/ so er mir durch Christum erzeugt/ erkant vnd glauben  
vberkomen habe/ so trachte ich denn auch weiter/ wie ich im selbigen glau-  
ben wachssen möge/ vnd zunemen. Vnd als denn lerne ich je lenger je  
mehr/ Gottes willen erkennen/ vnd dem selbigen also nach komen. Wilt du  
aber wissen/ was jnn diesem falle Gottes wille ist? Der Apostel sol dirs sa-  
gen an einem andern ort/ da er also sagt/ Das ist der wille Gottes/ ewer hei-  
ligung/ das ist/ Gott wil das jr von allen sunden/ fleischlichen begirden/ jr-  
dischen wolusten gereiniget vnd abgesondert/ jm allein dienet vnd anhan-  
get/ Vnd darnach auch ewren nehisten nicht verschmehet oder verachtet/  
wenn er gleich mit so hohen gaben/ wie jr/ nicht begabt ist/ Denn alles was  
jr von Gott empfangen habt/ sol erstlich zu Gottes ehre/ vnd darnach zu des  
nehisten nutz gerichtet werden/ Wie denn weiter jnn dieser Lection der  
Apostel sagt.

**Den ich sage durch die gnade/ die mir gegeben ist/ jederman vnter  
euch/ das niemand weiter von jm halte/ denn sichs gebürt zuhalten/  
sondern das er von jm messiglich halte/ ein jglicher nach dem Gott aus-  
gehat/ das mas des glaubens.**

Es teilet Gott seine gnade aus nach seinem gefallen/ Einem gibt er diese  
gab/ dem andern eine andere gab/ vnd hat jn in solchem seinem austheilen/  
welchs nicht nach vnserm/ sondern seinen willen/ geschicht/ niemand zu  
meistern/ oder zu straffen/ Sondern alle müssen vnd sollen wir bekennen/  
Er habe alle ding wol ausgericht vnd gemacht. Wenn mir nu eine gabe fur  
einem andern mitgeteilt ist/ sol ich mich derhalben nicht erheben/ nicht auff  
blasen/ nicht empören vber meinen nehisten/ sondern viel mehr das Reich  
Christi damit helfen fordern/ vnd meines nehisten nutz suchen. Habe ich  
zehen pfund vberkomen/ so sol ich sie zu Gottes ehre/ vnd des nehisten nutz

brauchen/ Habe ich funff oder eins vberkomen/ sol ich des gleichen thun.  
Erhebe ich mich aber/ vnd blase mich auff mit solchen gaben vber meinen  
nehisten/ so bin ich vndanckbar meinem Schöpffer/ der sie mir gegeben hat/  
vnd bin auch schedlich der Kirchen vnd den brüdern/ welchen ich mit sol-  
chen gaben dienen sollte.

Was wollen wir vns aber viel erheben/ dieweil wir alle ein leib jnn  
Christo sein? Kan sich auch ein glied erheben/ vber das ander/ vnd sagen/  
ich darff dein nicht? Das maul kan der hende nicht entperen/ die hende kön-  
nen des mauls nicht entperen/ vnd so fort an. Also sollen wir/ einer dem an-  
dern dienen/ mit den gaben/ so wir von Gott empfangen haben. Thun wir  
das/ vnd komen also nach/ der lere des heiligen Pauli/ so er vns hie geben  
hat/ so werden wirs an jenem tag geniessen/ wenn Christus vnser Herr/ sein  
heubtgeld mit dem gewinste widerumb fordern wird. Thun wirs aber nicht/  
sondern richten mit den empfangenen gaben/ vnglück vnd vnlust an/ jnn der  
Kirchen/ wie denn die stöltzling pflegen/ so werden wir vnsern lohn am sel-  
bigen tage auch kriegen.

## **Corvinus, Antonius - Am Sonntag nach Epi- phanie/ Euan. Luce. II.**

**DA Jhesus zwelff iar alt war/ giengen seine Eltern hinauff gen Jeru-  
salem/ nach gewonheit des Osterfests. Vnd da die tage volendet waren/  
vnd sie wider zu Hause giengen/ bleib das kind Jhesus zu Jerusalem/  
vnd seine Eltern wustens nicht/ sie meineten aber/ er were vnter den ge-  
ferten/ vnd kamen eine tagreise/ vnd suchten jn vnter den freunden vnd  
bekanten. Vnd da sie jn nicht funden/ giengen sie widerumb gen Jeru-  
salem/ vnd suchten jn. Vnd es begab sich nach dreien tagen/ funden sie  
jn im Tempel sitzen/ mitten vnter den Lernern/ das er jnen zuhörete/ vnd  
sie fragete. Vnd alle die jm zuhöreten/ verwundert sich seines verstands  
vnd seiner antwort.**

**Vnd da sie jn sahen/ entsatzten sie sich/ vnd seine mutter sprach zu jm/  
Mein Son/ warumb hastu vns das gethan? Sihe/ dein vater vnd ich/ ha-  
ben dich mit schmerzen gesucht. Vnd er sprach zu jnen/ Was ists/ das  
jr mich gesucht habt? Wisset jr nicht/ das ich sein mus/ jnn dem das  
meines Vaters ist? Vnd sie versunden das wort nicht das er mit jnen re-  
det. Vnd er gient mit jnen hinab gen Nazareth/ vnd war jnen vn-**

**terthan. Vnd seine mutter behielt alle diese wort jnn jrem hertzen. Vnd Jhesus nam zu/ an weisheit/ alter vnd gnade/ bey Gott vnd den menschen.**

#### [Kurtze auslegung des Euangelij.](#)

Der heilige Euangelist Lucas/ hat mit sonderlichem vleis/ die kindheitt Christi beschrieben/ ob er wol etliche ding/ als die flucht jnn Egypten verschwiegen hat/ vnd dieweil es ein gros ding ist/ das Christus im zwelfften jar den gelertisten zu Jerusalem/ eine disputacion hat verpflegen können/ hat er vns solchs auch auffs dapfferste wöllen darthun vnd damit leren.

Zum ersten/ Das Christus ein Lerer jnn diese Welt komen sey/ Denn ob er wol jnn dieser zeit/ darinne solche disputation geschehen/ sein predigamt noch nicht angefangen hattte welchs (denn nicht ehe denn im dreissigsten iar seines alters geschehen solte) So hat er vns dennoch mit diesem geschicht wöllen zuuerstehen geben/ was sein ampt vnd werck/ bis auff die zeit seines leidens/ sein würde/ Nemlich/ das er würde die Schrifft handeln/ vnd mit heilsamer lere vmbgehen/ sich nicht jnn weltlichen geschefften/ sondern jnn denn dingen/ so seines Vaters ehr belangten/ finden lassen. Die Juden vermeinten wol/ Christus würde mit grossem gepreng/ pomp vnd gewalt vmbgehen/ Aber er lesset sich im Tempel finden/ hat seine gedancken im Gesetz des Herrn/ vnd lesset sich hernachmals hören/ sein regiment vnd Reich sey nicht von dieser welt/ Als wolt er sagen/ Es ist je war/ das ich zum Könige vber den berg Sion gesetzt bin/ Aber solch mein Reich ist geistlich/ vnd nicht leiblich/ Der Scepter meines Reichs/ ist das heilige Euangelium/ damit regire ich die meinen/ wie auch von mir sagt der ander Psalm/ Predicans preceptum eius/ Hie hörestu je/ das ich zu leren gesand bin. Dieweil nu Christus ein lerer ist/ vnd jnn seiner lere das ewige leben stehet/ Johannis 6. So ists auch billich/ das wir allein seine lere annemen/ der selbigen gleuben/ vnd vns keine menschliche trewme lassen dauon reisen/ Denn wir auch diesem Christo zugehorchen/ allenthalben jnn der schrifft ermanet werden/ sonderlich dieweil er die warheit selbst ist/ Esaie 55. Neiget ewre ohten/ vnd kompt zu mir/ merckt auff/ so wird ewer seel gesund. Verlasse ich nu diesen Christum/ einen brun des lebens/ vnd begeben mich vnter die/ so anders leren denn er gelert hat/ so mus ich jrren vnd verdampft werden/ Höre ich jn aber mit dem hertzen/ vnd neme an seine lere/ so wird er mich eusserlich durchs wort/ innerlich durch seinen geist/ leren/ vnd endlich durch sein verdienst selig machen.

Zum andern/ leret dis Euangelium/ wie die eltern jre kinder zur erbarkeit vnd Gottseligkeit zihen sollen/ vnd das darinn/ das Joseph vnd Maria das kind Jhesum mit sich/ auffs Osterliche Fest gen Jerusalem nemen/ dasselbst den Gottes dienst von Mose geboten/ mit opffer vnd essen/ sampt andern Jüden zu volführen/ vnd am siebenden tage das Gesetz des Herrn zu hören. Wiewol nu Christo solchs/ fur sein person/ nicht von nöten war/ hat er sich dennoch/ wie ein ander/ vnter dem Gesetz halten wollen/ bis das er es gantz erfüllete vnd auff hübe/ Vnd hat vns mit demselbigen gelert/ wie er jnn der warheit menschliche natur an sich genomen/ vnd mensch worden sey (vnd das vmb vnsert willen) so on alter/ weisheit/ gnad/ von tag zu tag/ je lenger je mehr/ habe müssen zunemen/ vnd wie ein ander kind/ sich von seinen eltern ziehen lassen. Dieweil nu das kindlin so gehorsam ist/ vnd menschlicher weise so wol zum Gottes dienst erzogen wird/ So ists auch billich/ das vnsere kinder auff solche weise zur Gottseligkeit vnd zucht gezogen werden/ denn du gleubst nicht/ wie gros an dieser kinderzucht gelegen sey/ Ja wenn nicht daran gelegen were/ meinstu das Gott so hart den Jüden wolte befohlen haben/ jnn Gottes furcht jre kinder auff zu ziehn? Er hats am besten gewust/ das man schwerlich verlesset im alter was vns jnn der jugent eingeildet wird. Darumb sagt er/ Deutro. 6. Diese wort die ich dir gebiete/ soltu zu hertzen nemen/ vnd solt sie deinen kindern scherffen vnd dauon reden/ wenn du jnn deinem hause sitzest/ oder auff dem wege gehest/ wenn du dich nider legest oder aufstehest etc. Thun wir nu solchs nicht jnn der jugent/ so werden sie auch im alter schwerlich gehorchen. Ja sprichstu/ Ich bin kein prediger. Darauff sage ich mit dem Augustino/ das der prediger auff der Cantzel ist/ das ist ein jeder hausvater jnn seinem hause/ Vnd wie der Prediger von seinen schafften rechnung geben mus/ am Jüngsten tage/ Also mustu rechnung geben von deinen kindern vnd hausgesinde/ Darumb besihe/ das zu hierinn nicht nachlessig erfunden werdest.

Zum dritten/ wird vns inn diesem Euangelio das Creutz/ so Joseph vnd Maria vmb das verloren kind getragen haben/ fur die augen gestellet/ denn auch Maria selbs bekennet/ Sie haben jnn mit schmerzen gesucht/ Aber solch herzleid ist nicht das erst gewesen/ so Maria gehabt hat/ Sie hat auch vorhin mit jm jnn Egypten fliehen müssen/ Doch ist sie dis verlieren schwerlicher ankomen denn sie flucht jnn Egypten/ da sie das kindlin mit sich hatte. Hat nu Christus seiner eigen mutter nicht verschonet/ sondern sie leren wollen/ das man müsse durch viel trubsal jnns Reich der himel gehen/ so wird er warlich auch vns on Creutz nicht bleiben lassen. Wie meinstu/ das

Marien sey zu sinn gewesen/ da sie jr aller liebstes kind verloren hatte/ On zweifel hat sie gedacht Sihe/ Gott hatt dir das kind befohlen/ das du sein warten soltest/ Wie kömpt es denn/ das ich es verliere? Ey das mus dein schuld sein/ vnd will dich villeicht Gott nicht lenger dazu haben/ das du sein warten sollest. Solche gedancken haben das hertze Marie on zweiucl vnaussprechlich seer druchschnitten/ Denn sie nicht allein jres kindes/ sondern auch jres glaubens gegen Gott beraubt wird/ dieweil sie sich besorgen mus/ Gott zürne jr/ vnd wölle sie nicht lenger zur pflegerinnen seines sons haben. Vnd sind dis die grossen anfechtung/ darinn Gott die seinen zu weilen fallen lesset/ das sie sich nicht erheben/ sondern erkennen/ das alle beständigkeit von jm zu warten sey/ wie denn auch Maria nirgent anders denn im Tempel getröstet wird/ da sie jr kind findet Gottes wort handeln/ Sie fand nicht trost bey den gefreuten oder bekandten/ auch jnn der Stad nicht/ sondern im Tempel. Also auch wir/ wenn wir fallen jnn trübsal/ ja jnn diese hohe not/ so niemand verstehen kan/ er habe es denn durch die erfahrung/ sollen wir nirgent anders/ denn bey Christo hülff vnd trost suchen/ der sich denn im Tempel/ das ist/ jnn sienen worte allezeit wil finden lassen/ ob er sich gleich ein zeit lang verbirgt/ Gleube du nur/ vnd verzage nicht/ es heisset Non in perpetuum ira/ cetur/ Er wird nicht ewiglich zürnen.

Zum vierden/ lernen wir hie gehorsam der kinder gegen die Eltern/ Denn wiewol Christus zu seiner mutter sagte/ Er müste sein jnn den sachen seines Vaters/ hat er sich dennoch seiner mutter/ nach dem er das werck seines Vaters volendet hatte/ vnterworffen vnd ist mit jr heimgangen. Nicht allein aber lernen wir hie den Eltern gehorsam zu sein/ sondern auch/ wie fern sich solcher gehorsam strecke. Wenn dich dein Eltern an deinem glauben nicht verhindern/ sondern im selbigen mit dir eins sind/ so magstu jnen jnn keinem wege gehorsam versagen/ Denn on dis Exempel/ hastu auch Gottes gebot/ Du solt Vater vnd Mutter ehren/ Vnd neben diesem gebote ein verheissunge/ so andere gebot nicht haben/ Daraus wol zu mercken ist/ das an diesem gebot gros gelegen sey. So dich aber deine Eltern an deiner Gottseligkeit verhindern/ vnd von der reinen lere christi/ auff alte breuche vnd menschen satzungen zihen wolten/ Als denn hette dieser gehorsam ein ende/ vnd müste gelten der spruch Christi/ Wer nicht hasset Vater/ mutter etc. der ist mein nicht werd. Also thut Christus/ da er solte das werck seines Vaters ausrichten/ verlies er Joseph vnd Mariam/ Nach dem aber das geschehen war/ hat er sich widerumb erzeigt/ wie ein gehorsamer.

# **Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am ersten Sontag/ nach Obersten/ wie das Kindlin Jhesus zu Jerusalem bleybt/ vnd Maria jn im Tempel findet/ Luc. 2**

Vnd es begab sich nach dreyen tagen/ funden Maria vnd Joseph das Kindlin Jesus im Tempel sitzen/ mitten vnter den Lernern/ ds er jnen zuhörete/ vnd fragete.

DAs ist ein sehr feines Exempel/ welches junge leut mercken/ vnd im fleyssig in ihr jugend/ vnd durch ir gantzes leben sollen folgen/ Das sie/ wie dz kindlin Jesus/ da es zwölff Jar alt war/ gern in der Kirche sein/ Gottes wort hören/ vnnd lernen sollen. Denn Gottes wort ist der eynige rechte Same/ da Gottes forcht vnnd allerley tugend herwachssen/ Vnd folget ferner/ das Gott solchen Kindlin glück vnd segen geben/ für kranckheyt vnnd allerley vnfall behütten/ vnnd erhalten will/ wie vom kindlin Jesu hie stehet: Er nam zu/ an Weyßheyt/ Alter/ vnd gnad bey Gott vnd den menschen. Da dagegen die kinder/ so der kirchen vnd Gottes wort nicht achten/ rochloß vnnd frech werden/ Menschen vnd Got wirt jnen feind/ Vnd ist weder glück noch heyl bey inen/ wie die Exempel vor augen sind/ Darumb lerne yderman sich fleyssig zu Gottes wort/ vnd der kirche halten.

## **Gebet.**

HERR Got himlischer Vater/ Ich dancke dir für deine gnad/ das du zur seligen Tauff vnd zum erkenntnuß deines göttlichen worts vnd willens mich hast lassen kommen/ Ich bitte dich/ gib deinen heyligen geyst in mein hertz/ das ich mich deines worts fleyssige/ es nicht versaume noch verachte/ sonder wol mercke/ vnnd es in mir die rechte frucht schaffe/ das ich in deinem willens lebe/ im glauben vnd der forcht Gottes zuneme vnd wachse/ vnd endlich seligklich in deinem wort sterbe/ vnnd selig werde/ AMEN.

# **Mathesius, Johannes - Auff den ersten Sontag nach Epiphanie/ Von des Herrn**

# **Christi kindheydt vnnd kinderzucht/ Luce**

## **2. Ephe. 6. Psalm. 127.**

**Du solt Vater vnd Mutter ehren.**

Vnd seine Eltern giengen alle Jar gen Jerusalem/ auff das Osterfest. Vnnd da er zwölff Jar als war/ giengen sie hinauff gen Jerusalem/ nach gewonheydt des Festes. Vnd da die tage volendet waren/ vnnd sie wider zu hause giengen/ bleyb das kind Jesus zu Jerusalem/ vnnd seine Eltern wustens nicht/ sie meineten aber/ er were vnter den geferten/ vnnd kamen ein tagreyse/ vnd suchten jn vnter den gefreundten vnd bekandten.

Vnd da sie jn nicht funden/ giengen sie widerumb gen Jerusalem/ vnd suchten ihn. Vnnd es begab sich nach dreyen tagen/ funden sie ihn im Tempel sitzen/ mitten vnter den Lernern/ das er ihn zuhörete/ vnnd sie fragete. Vnd alle die ihm zuhöreten/ verwunderten sich seines verstands/ vnd seiner antwort.

Vnd da sie jn sahen/ entsatzten sie sich/ vnnd sein Mutter sprach zu ihm: Mein Son/ warumb hast du vns das gethon? Sihe/ dein Vater vnd ich/ haben dich mit schmerzen gesucht. Vnd er sprach zu jnen: Was ists/ das jr mich gesucht habt? Wisset jhr nicht/ das ich sein muß/ in dem das meines Vatters ist? Vnd sie verstunden das wort nit/ das er mit jn redet. Vnnd er gieng mit jn hinab/ vnd kam gen Nazareth/ vnd war jn vnterthan. Vnd sein Mutter behielt alle dise wort inn jrem hertzen. Vnnd Jhesus nam zu/ an weyßheut/ alter/ vnd gnade/ bey Gott vnnd den menschen.

**Was stehet in disem Euangelio?**

DER heylige Geyst beschreibet der eltern Christi fleyß vnd sorge/ gegen dem kindlein Jesu/ vnd wie es seine Göttliche vnnd wunderbare weißheydt im zwölfften iar hat sehen vnnd hören lassen/ inn kindlichem gehorsam gegen seinen eltern.

**Wie erzeucht die werde Mutter jr liebes Jesulein?**

Sie pfleget ssein wol/ vnd beweyst jm Mütterliche trewe/ vnnd nimpt es mit zu Kirchen im 12. Jare/ so ein fernen wege/ vnd helt es zu Gottes wort/ vnd gewehnet es zur arbeyt/ vnd sorget hertzlich für es jr lebenslang.

**Sage mir die Historien/ von des Herrn Christi Kindtheyt?**

Wie er zu Bethlehem geborn/ vnd am 40. tage hernach inn Tempel gebracht wirdt/ muß er in Egypten fliehen/ dieweyl jhm Herodes nachstellet/ Bald aber nach des Tyrannen tode/ kumbt er gen Nazareth/ da gehet er mit seinen Eltern zu Kirchen vnd höret die predigt mit allem fleyß/ vnnd fraget nach der heiligen Schrifft/ vnd hilfft seines hymlichen Vatters ehre fürdern. Im hause ist er seiner Mutter gehorsam/ vnd liset spene auff/ vnd gehet in knechtes gestalt/ vnd wirt ein Zimmerman vnnd burger zu Capernaum/ vnd hilfft seine mutter ernehen/ welche er am heyligen Creutz seinem lieben jünger Johanni befilcht.

### **Was sollen wir auß disem Euangelio lernen?**

Die Eltern sollen ihre kinderlein Christo zubringen/ inn der heyiligen Tauffe/ vnnd darnach sie vnterrichten im heyiligen Catechismo/ vnnd mit sich zu kirchen füren/ vnd mit Gottes wort (Psalm. 119.) zimlicher straffe vnd gutem Exempel zur Gottseligkeyt/ ehrlichen künsten/ oder arbeyt/ vnnd zu tugent gewöhnen/ vnd für sie Vetterlich sorgen/ vnnd hertzlich beten/ damit sie jre Kinder in zucht vnnd vermanung des Herren auffziehen/ vnd mit sich für das angesicht Gottes bringen/ als den höchsten vnd besten schatz/ welchen jnen Gott vertrawet hat. Denn vnser Herre Gott gibet seinen segen darzu/ wenn die Eltern jre kinder in der forcht Gottes erziehen/ das sie ehre vnd freude an jhnen erleben/ Wie Jacob an seinem Sone Joseph/ Wenn sich aber die Eltern der kinder nicht annemen/ leren vnnd straffen sie nicht/ so wil Gott Eltern vnd kinder schwerlich heimsuchen/ wie er solches im Priester Heli dem nachlessigen kinder Vatter/ vnd seinen vngehorsamen kindern beweyst hat/ 2. Samuelis. 3.

### **Was sollen die Kinder hierauß lernen?**

Sie sollen sich dises heyiligen kindleins vnd seines wortes in allen nöten hertzlich trösten lernen/ vnnd seinem Exempel jhr lebenslang folgen/ gerne betten/ Gott dancken/ zur predigt gehen/ die Kirchendiener inn ehren halten/ jren Eltern vnd Schulmeystern im Herren gehorsam sein/ vnnd sie inn jrem alter ernehen vnd versorgen helffen/ vnnd sollen gerne studieren oder arbeytten/ yederman dienen/ willig/ züchtig/ trew/ warhafftig/ redlich vnd verschwigen sein/ So werden sie gunst vnnd gnade bey Gott vnnd dem menschen finden/ langes leben/ glück vnnd fürderung auff erden haben/ Wie der fromme Son Joseph/ vnd das arme waißlein die Esther/ welche Gott zu einer Königin machte.



# **Selnecker, Nikolaus - Eine christliche kurze und nöthige Predigt aus dem Evangelio Luc. 2.**

**(da Christus 12 Jahr war), Domin. I. Post Epiphan., von 1. dem Kreuz und Trost der Jungfrauen Mariä und aller Gläubigen, 2. von den fürnehmsten jüdischen Festen und von christlicher Kinderzucht. Aus dem Munde Doct. Nicolai Selneckeri, Superintendenten zu Leipzig, nachgeschrieben und zu Trost und Erinnerung vieler frommen Christen in Druck gegeben.**

Text: Luc. 2, (V. 41-52).

Geliebte im Herrn Christo. In diesem Evangelio sehen eure Liebe, wie der Herr Christus, der Sohn Gottes und Mariä, seine Mutter, die Jungfrau Maria sammt dem Joseph führet in die Kreuzschule, in gross Bekümmerniss und Elend, dass sie nun meinen, es sei gar aus, und sie haben sich an Gott also versündigt durch ihre Nachlässigkeit, dass nun Maria ihren Sohn verloren habe, die zuvor Freude hatte gehabt in ihrem Herzen und gefrohlockt und sich gerühmt vor allen andern Weibern in der Welt, dass sie sei erkoren und erhoben zu der Mutter des Herrn Christi, und dass sie einen Sohn habe, der nicht allein ein schlechter Mensch, sondern wahrer Gott und Schöpfer und Erhalter aller Dinge, ihr und aller Gläubigen Erlöser und Seligmacher sei.

Diese Freude hat sie in ihrem Herzen gehabt, wie sie denn Solches gehört von den Engeln, von den Hirten, von den Weisen, auch von ihrer Muhme Elisabeth und nun auch durch den heiligen Geist in ihrem Herzen Dessen gewiss ist gewesen, dass sie des verheissenen Messiä Mutter worden sei. Jetzt aber geschieht, dass freilich ein Schwert durch ihre Seele dringet, wie sie selbst hier bekennet und spricht: Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht. Denn ohne allen Zweifel hat sie diese Gedanken gehabt: Siehe, wie hat dich Gott vor allen andern Weibern begabt und dir diesen Sohn gegeben, welcher nicht allein dir helfen und dich selig machen soll, sondern auch die ganze Welt. Nun aber hat dir Gott der Herr diesen Sohn, dieses Kind, diese Freude wieder genommen, und da bist du Ursach dazu durch deine Nachlässigkeit und Undankbarkeit, dass du Gott nicht hast

dafür gedankt, wie ein Kind sich vor der hohen Majestät erzeigen soll; darum nimmt Gott dir deinen Sohn wieder weg. Wie ein Mensch ist gewesen eine Ursach der Sünden und hernach alles Unglück auf alle Menschen ist kommen, also bist du nun eine Ursach vielmehr, denn Eva, dass dieser Herr (der dem ganzen menschlichen Geschlechte sollte wieder helfen und sie erlösen und selig machen von allen ihren Sünden) nun ist wieder weggenommen. Mit den Gedanken geht die Jungfrau Maria um bis an den dritten Tag, da ihr Herz hätte wohl mögen vor Trauern und Leid zerspringen, wie ein jedes frommes Christenherz kann abnehmen. Und ist also die Jungfrau Maria in die Kreuzschule geführt worden, auf dass sie lerne, was des Herrn Christi Reich und Process in diesem Leben sei. Maria hat hier im Leben nicht das Paradies gehabt, sondern ist immerdar in die Kreuzschule geführt worden, bis sie aus diesem Jammerthal in das ewige Leben und in die ewige Freude und Seligkeit ist versetzt worden, wie andere christgläubige Menschen, die an Christum gläuben, in das ewige Leben gesetzt werden.

Es ist aber hier in diesem Evangelio die grosse Lehre von dem allergrössten und höchsten Leid, das in der Welt ist, welche Lehre wenige Herzen und Leute begreifen oder verstehen können, jedoch bisweilen in der Gläubigen Herzen erfunden wird, dass die Gläubigen gedenken, sie haben ihren Heiland verloren, seufzen ihrer Bekümmerniss und Leid, sondern wenn's das Gewissen antrifft, und fühlen den Zorn Gottes in sich, meinen, sie sind verstossen, verloren und verdammt aus gerechtem Zorn Gottes wegen der Sünden, da sie denn gedenken: Ach, wo ist nun mein Herr Christus? Wo ist seine Genugthuung, seine Menschwerdung und Geburt, sein Leiden und Sterben, sein Verdienst und ganzer Gehorsam? Wo ist es Alles? Will es mir nicht zu Hilfe kommen in meinen grossen Nöthen? In meinem Todeskampf? In meinem Angstschweiss, was ich Niemand darf sagen und klagen, denn allein Gott, meinem Herrn? Niemand weiss ich, denn unsern Herrn Christum, Gott meinen himmlischen Vater, zu dem ich fliehen könne. Aber wo ist er jetzt? Wie bin ich so verlassen von Vater und Mutter und von Jedermann? Ach, wie lässt mich Gott sterben? Wann werde ich fröhlich werden? Wann werde ich gewiss, dass Gott mein gnädiger Gott ist? Wann habe ich Trost und Freude? Wann komme ich zu ihm, dass ich Gnade finde? Das sind grosse und schwere Püffe. Solches befinden und haben bisweilen die Gläubigen, und weiss davon zu reden nicht Jedermann, sondern zuweilen die grössten Heiligen, wie wir sehen am David in seinen Psalmen, dass er solche Gedanken gehabt, er hätte wohl gemeint, es sollte ihm Nichts fehlen

an Gott, er wolle standhaftig genug sein; aber wiederum sagt er: Wenn du dich ein wenig verbirgst, versteckst und dein Angesicht und väterliche Hand entzeuchst, so gehe und falle ich dahin und sehe mich um, finde weder Hilfe, Rath, That, noch Trost, in Summa, Christum habe ich verloren, und ich weiss keinen Weg, wie ich ihn wiederfinden soll, du musst es selbst thun, Herr Gott, Vater, du bist mein Rath, darum komme ich zu dir. Meine Vernunft, Verstand, Weisheit, freier Wille, Stärke, Frömmigkeit und zeitlich, irdisch Sinnen will es nicht thun. Wir finden aber, suchen und ergreifen Christum, wie hier stehet, im Tempel, in der Kirche, in seinem Worte und heiligen Sacramenten, in der Taufe und im Abendmahl des Herrn, und halten uns an seine Verheissung. Und wenn wir gerathen in Schwermuth und Angst, in Zittern und Zagen, dass wir meinen, wir haben Christum verloren, wenn er sich ein wenig versteckt oder verbirgt und nicht bald hilft, sondern lässt uns ein wenig zappeln, so sollen wir uns begeben und zu ihm finden in die Kirche oder in das Heiligthum, wie David sagt, und uns halten zum Hause Gottes, zu seinem Worte und Verheissung und ihn ergreifen bei seinem allmächtigen Munde, theurer Verheissung, beständiger Wahrheit und seligmachendem Wort und heilsamem Namen und sagen: Mein Helfer und Seligmacher, du hast mir zugesagt, du willst mir helfen, du wirst deinen Namen meinethalben nicht verlieren, Herr, ich lasse dich nicht, du hilfst mir denn, Herr, ich habe dich verloren (wie mein elendes Fleisch und Blut gedacht), du lässt mich in meinem Kreuz stecken, mein Gewissen und meine Sünde wachen auf, Herr, ich will dich suchen. Wo aber? Wo finde ich dich? Ich will gehen und überall suchen, den meine Seele lieb hat. Wohlan, im Tempel finde ich dich, da will ich dein Wort anhören, das mit Herzen annehmen und mich darauf verlassen, so finde ich dich, und also bleibst du bei mir und ich in dir, und bleibet also Einer bei und in dem Andern, und findet Einer den Andern nicht bei uns an hohen Orten, sondern bei deinem Wort in der Krippe, da bist du eingewickelt in die Schrift der Propheten und Apostel, das ist, in deinem eigenen Wort und heiligen Sacramenten. Herr, von dir will ich nicht lassen, denn du lässtest nicht von mir! Wenn du mir gleich den Rücken wendest, Herr, ich laufe doch nach und schreie dir nach, rufe, geile und suche dich, und wenn du gleich sauer sähest, so bitte und flehe ich doch, wie ein armes, verlassen, betrübtes Kind, erbarme dich mein, Herr, wende dein gnädig Angesicht zu mir und erhöere mein Gebet“ Lass mich nicht in meinen Nöthen stecken! Und wenn du gleich mir den Rücken zukehrst und etwas sauer sähest, so thust du es doch nur darum, auf dass

ich desto mehr soll anhalten mit dem Gebet. Und das ist der Christgläubigen Gedanke, Rede und Leben.

Die sicheren aber und ruchlosen Leute wissen Nichts davon, und wenn sie gleich den Herrn Christum bedürfen, so finden sie ihn in ihrer Unbusfertigkeit gar nicht; denn er ist zu weit von ihnen, und sie sind fern von ihm. Bei Zeiten aber soll man sich zu Christo finden und sein Wort fleissig hören und annehmen und sich von Herzen darauf verlassen, und wenn wir in unseren Ängsten meinen, wir haben ihn verloren, sollen wir ihn bei seinem Wort in der Kirche suchen, und wenn er sich versteckt, bei seiner Verheissung im Predigtamt und bei den Sacramenten und im Gebet wiederhaschen und stracks sagen: Herr, bleib bei mir in meinem Leben, in meinem Kreuz, in meiner Angst und in Todesnöthen und hilf mir zum ewigen Leben. Sei mir gnädig und gieb mir die ewige Seligkeit um deines Namens, um deines Leidens, um deiner Wahrheit, um deiner selbst eigenen Ehre willen.

Das sei also gesagt zum Eingang, frommen Herzen zur Lehre und zum Trost. Sind etwa fromme Herzen, die Das fühlen und stecken in grossem Kreuze, die sollen sich hieher zum Exempel der Jungfrau Maria finden und da Trost suchen, und ob es schon währet zween oder drei Tage, vier oder fünf Monate, ja sechs, zehn, zwanzig Jahr und wie man singt: Ob es schon währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen etc. (wie denn sich man fromm Herz mit solcher schweren Angst bis in die Grube geschleppt hat und doch im wahren Erkenntniss an den Herrn Christum verschieden ist), wenn es gleich, sage ich, also kommt, dass man gedenkt und sagt: Ach, der Herr Christus ist weit, ich habe ihn verloren, so schadet's doch nicht, wenn wir uns nur an sein Wort halten, unsern Catechismus vor uns nehmen und beten Remitte nobis und Credo sagen können und beten und befehlen uns in seinen Schutz und Schirm, und weil er's ja haben will, dass wir mit solcher Angst sollen beladen und geprüft werden, ei, so geschehe sein gnädiger Wille, er meint's ja nicht böse, denn er ist mein Gott und Vater, und Gottes Sohn ist mein Bruder, mein Erlöser und Heiland, Grund und Fundament meines Glaubens. Ich will ihn bekennen bis an mein Ende. Ich habe sein Wort und Verheissung. Er ist mein gnädiger Gott, ich weiss, er wird mich nicht verlassen, sondern mir helfen, und wenn die Noth und das Kreuz am höchsten und schwersten, sauersten und unträglichsten ist, so kommt er mit seiner gnädigen Hilfe und schreiet ins Herz: Du bist mein Kind, mein Bruder, mein liebster Schatz, ich habe dich mit meinem theuern Blut erlöset,

erarnet, abgewaschen, gereinigt, erkauft, du bist mein Miterbe, meine Schwester, von meinetwegen sollst du haben ewiges Leben und ewige Seligkeit, und wo ich bin, da sollst du auch sein. Das fühlen gläubige Herzen auch in ihrer grössten Schwermuth, wenn gleich die Welt anders urtheilt. Der heilige Geist bläset immer einen Trost ins Herz und giebt uns einen Blick der Sonne der Gerechtigkeit, dass, wenn man meinet, man sei in grossen Nöthen mitten in der Fluth, im Strom, im Feuer, unter dem Rad, im Tod, in Ungnaden und unter Gottes Zorn, so lässt Gott sein väterlich Angesicht mit lachendem Munde fröhlich sehen und vertröstet uns, dass er uns nicht verlassen, sondern uns helfen wolle, so wir beständig bleiben im Kreuz. Ja, er selbst sagt zu uns: Ich bin dennoch dein Bruder, dein ott, dein Helfer, dein Erretter, wenn du gleich gedenkst, du seist verlassen. Ich will dich doch nicht verlassen, sondern dein Gott und Bruder sein und bleiben in Ewigkeit. Was willst du mehr? Was ferner das Evangelium anlangt, sehen wir, wie der Herr Christus sich dem Gesetz unterwirft, lässt sich (wie wir am neuen Jahrestag gehört haben) selbst beschneiden und thut sich unter das Gesetz, auf dass er Die, so unter dem Gesetze waren, erlösete von dem Fluch des Gesetzes, wie St. Paulus redet.

Das Gesetz hatte in sich eine sonderliche Ordnung. Im andern Buche Mosis am 23. Cap., im dritten Buche Mosis am 23. Cap., im V. Buche Mosis am 16. Cap. Stehet diese Ordnung, dass Gott der Herr den Juden befiehlt, dass sie jährlich sollten zusammenkommen drei Mal auf grosse, hohe Feste, wiewohl sie ohne Das täglich sind zusammengekommen und sich unterredet von Gottes Wort und von Gottesdiensten, wie sie denn auch ihren Sabbath alle Wochen und alle Neumonde, wenn der neue Monat anging, ihre Feste hatten, auch über Das das Posaunenfest und das Versöhnfest.

Dennoch ordnet Gott noch drei fürnehme Feste, als: das Osterfest, das Pfingstfest und das Lauberhüttenfest. Da musste auf solche Feste alles Volk zusammenkommen aus dem ganzen jüdischen Lande, und mussten sieben Tage diese Feste begehen, und Das war Gottes Ordnung.

Da kommt nun der Herr Christus, da er zwölf Jahr alt ist, und seine Ältern stellen sich mit dem Kindlein zu Jerusalem auf das Osterfest, und unterwirft sich der Herr Christus also diesem Feste auch, da er's nicht hat bedurft. Aber die Juden mussten's halten, auf dass sie da Gott dankten für die grossen Wohlthaten, die ihnen Gott erzeugt hat, wie die Historien und Ge-

schichten anzeigen. Denn das Osterfest war geordnet, dass sie sollten Gott danken für die Ausführung und Erlösung des Volkes aus Ägypten.

Das Pfingstfest war geordnet, dass sie sollten Gott danken für das Gesetz, das er ihnen gegeben hat auf dem Berge Sinai. Das Lauberhüttenfest war verordnet, dass sie sollten Gott danken für den gnädigen Schutz und Schirm, dass er sie behütet hat vierzig Jahre lang und sie geführt durch die Wüste, da er sie eingeführt und gesetzt in das verheissene gelobte Land. Zu solcher Danksagung waren diese Feste geordnet, die mussten die Juden halten. Über Das sollten sie auch ihren Glauben stärken auf solche Feste an den verheissenen Messiam. Denn am Osterfest hatten sie das Lämmlein, das war eine Figur und Vorbild des rechten Lämmleins, davon Johannes sagt: Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Am Pfingstfeste, wenn sie des Gesetzes gedachten, erinnerten sie sich des rechten Messia und Erlösers, der ihnen von dem Fluch des Gesetzes helfen und sie erlösen sollte. Das Lauberhüttenfest erinnerte sie, dass sie hier in diesem Leben nicht mehr denn Hütten hätten und ein jeder Mensch hätte was Anderes zu hoffen und sich der ewigen Freude und des ewigen Lebens in lebendiger Hoffnung zu getrösten. Darum Jedermann sich sollte allhier bereiten und wissen, dass er nichts Anderes hier in diesem Leben hätte, denn allein eine Herberge und einen Gasthof, da er ist auf der Reise und noch nicht im Vaterlande, sintemal der Sohn Gottes uns führen und helfen will zu dem rechten Vaterland, da hier in diesem Leben nur ein Anfang gemacht soll werden durch den Glauben und durch recht Bekenntniss und Erkenntniss des Messia, unseres Herrn Jesu Christi.

Zu Dem, so mussten sie auch auf solche Feste ihre Gottesfurcht bezeugen, dass sie zusammenkamen und damit anzeigten, dass sie Gottes Volk wären und ihn fürchteten, und sagten ihm zu, gehorsam zu sein, und sich hielten als Die, die Gottes Wort und Gottesdienste unter sich hätten, und dass sie alle Abgötterei fliehen wollten und allein an dem Gott hängen, der ihnen sein Wort gegeben hätte, und würden zugleich auch abgesondert von allen anderen Heiden, die das Wort Gottes und die rechten Gottesdienste nicht hätten, und dass sie auch noch über das Alles gewisslich Dessen versichert würden, dass unter ihnen sollte der Messias geboren werden und aus diesem Volk herkommen und seine Lehre in der ganzen Welt ausbreiten.

Das sind kürzlich die Ursachen, warum Gott die Feste verordnet hat im jüdischen Volke. Solcher Ordnung unterwirft sich der Herr Christus und

kommt gen Jerusalem und stellt sich da im Tempel.

Nun, liebe Christen, was haben wir aus diesem Exempel zu lernen? Schlechts vorübergehen sollen wir's nicht lassen, mit fleischlichen Ohren sollen wir's auch nicht hören, sondern solch Exempel des Herrn Christi sollen wir lassen ins Herz kommen und derwegen unsere Häupter emporheben und unsere Gedanken aufthun und der Sache nachdenken, wie es Gott haben will und erfordert. Weil nun da kommt der Herr Christus den weiten Weg und lässt sich führen von seinen Ältern gen Jerusalem in den Tempel, da er's doch nicht bedarf (denn er ist Gottes Sohn und nicht ein schlechter, pur lauterer Mensch, sondern ist Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge und ist eben Der, der die Feste eingesetzt und verordnet hat und der ein Beschützer ist seiner Kirche), kommt nun Der in den Tempel, was sollen denn wir armen, sündhaften Menschen thun?

Wir sind Gottes Volk und heissen Christen, sind getauft und haben Gottes Wort, haben rechten Brauch der hochwürdigen Sacramente und haben den Ruhm, dass wir Christen sein und heissen. Wollen wir aber diesen Namen und Ruhm mit der Wahrheit haben, so sollen wir uns auch halten zu dem Tempel und Wort des Herrn Christi und wissen, dass er selbst der Tempel ist und will auch uns Tempel und Wohnung machen, wie er sagt im Johanne am 14: Wer mich liebt, Der wird mein Wort halten, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

So soll nun dieses unser grösster und höchster Schatz sein, dass wir Gottes Wort nicht allein lauter und rein haben und behalten, sondern von Grund unseres Herzens lieb und werth haben und es halten für unsern grössten und höchsten Schatz, den wir haben können, vor allen anderen Dingen in der Welt vorziehen und uns in der Welt Nichts so lieb und angenehm sein lassen, als den Tempel und Gottes Wort. Denn eben dadurch können wir erfahren, sehen, fühlen, verstehen und ergreifen und versichert werden, dass wir Kinder Gottes sind und Gott unser gnädiger Vater ist, und dadurch können wir kommen aus aller Angst und Anfechtung und dadurch können wir überwinden die Sünde, den Zorn Gottes und allerlei Schrecken, ja den Tod und Teufel wollen wir mit Füßen treten und mit einem einigen Wort Gottes, welches heisst Jesus, zu Boden schlagen und mit fröhlichem Herzen unsere Augen zu Gott erheben und zu ihm rufen und schreien: Abba, lieber Vater, Solches hören und lernen wir aus Gottes Wort, und dadurch wirkt und ist kräftig der heilige Geist; darum sollen wir gern zur Kirche

gehen und sein Wort hören und daheim Gottes Wort fleissig lesen und betrachten.

Es soll kein Hausvater noch Hausmutter so träge sein, dass sie nicht selbst gern lesen oder lesen liessen, dergleichen ihre Kinder und Gesinde fleissig dazu halten, dass sie sich zur Predigt, zu Gottes Wort und zu den heiligen Sacramenten fleissig finden.

Es ist ja zu erbarmen, wenn man siehet einen feinen, ehrbaren Mann in einer Stadt oder auf dem Lande und fragt: Wer ist Der und Der? Geht er auch gern zur Kirche? Höret er auch gern Gottes Wort? Und man saget Nein. Denn Das ist das Allerschändlichste und Lästerlichste an einem gesunden Menschen, wenn er nicht gern zur Kirche gehet, ja der auch wohl erschrickt, wenn er höret von Gottes Wort reden. Wahrlich, wenn es ein Mensch nicht kann durch Gottes Gnade so fern bringen, dass man von ihm mit Wahrheit kann sagen, dass er gern Gottes Wort höre und gehe gern zur Kirche und halte sich zum Brauch der hochwürdigen Sacramente, so ist es ja ein hässlich und schrecklich Ding und steht gar gefährlich mit und um ihn, und kommt Gottes Strafe und Vermaledung oft auf ein solches Haus und Geschlecht, das sich zu Gottes Wort nicht gehalten hat.

Hier aber in diesem Evangelio sehen wir an Maria und Joseph, dass sie ihr Kind nehmen und führen einen weiten Weg in die zwanzig Meilen Wegs, da es zwölf Jahre alt ist, gen Jerusalem auf's Fest zum Tempel. Hieraus sollen fromme Ältern, Vater und Mutter, ein Exempel nehmen, ihre Kinder aufzuerziehen zu Gottes Lob und Ehre. Wir wissen leider wohl, wie es zugeht, wie wir alte Narren mit unseren Kindern pflegen umzugehen und sie zu erziehen meinen, wenn sie nur zärtlich, zierlich und geberlich erzogen werden, und wir ihnen vor Andern was lassen, dass sie werden vorgezogen, und, wenn wir sterben, sie Etwas von uns bekommen (ist wohl Etwas), so sei es gar wohl, ja Alles gethan und ausgerichtet. Es ist aber Alles Nichts, wenn wir nicht hier anfahen an wahrer Gottesfurcht, am Gehör Gottesworts und an christlicher Zucht. Es sagt der Apostel St. Paulus Ephes. 6: O ihr Ältern, Vater und Mutter, sehet zu, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Und Deut. 11 spricht Gott: Wo du, der du ein Vater bist, sitztest, stehst oder gehst, sollst du von Gott und seinem Wort reden und seine Gebote halten. Werdet ihr Das thun, so sollt ihr gesegnet sein; gesegnet soll sein euer Ausgang und Eingang. Dies Alles lassen wir



alten Narren anstehen, achten's nicht oder gar wenig. Gott erbarme sich unser! Daher kommen auch so viele Sünden und Strafen in allen Ständen.

1. Nun haben wir Ältern erstlich Gottes ernstlichen Befehl: Das soll Du thun, der du ein Vater und Mutter bist. Deine Kinder sollst du auferziehen und unterweisen von Gott und seinem Wort, in dem Catechismo, sie führen in den Tempel und zur Predigt, dass sie sich in der Jugend gewöhnen zu Gottes Wort und ihr Herz darein fassen, ob sie es schon jetzt nicht Alles verstehen wegen ihres Alters; denn es wird wohl die Zeit kommen, dass sie es bedürfen werden und sich erinnern des Worts, das sie gehört und gelernt haben, und durch welches der heilige Geist will kräftig sein, wenn sie nun aufwachsen und bedürfen in ihrem Amt, in ihren Ängsten und Todesnöthen rechten Trost. Dies ist nun Gottes Befehl, und weil es Gottes Befehl ist, so mag ein Jeder, er sei Vater oder Mutter, gut Achtung drauf geben.

2. Über Das wissen wir, dass Gott der Herr eine natürliche Liebe eingepflanzt hat gegen die Kinder, dass sie ihre Kinder herzlich lieben und ihnen alles Gute gönnen, ja, Vater und Mutter wollen lieber selber krank sein, denn die Kinder sehen in Krankheit liegen, ja, nehmen das Brot aus dem Munde und geben's den Kindern, ehe denn die Kinder sollen Mangel leiden. Geschieht nun Das im weltlichen Leben, vielmehr sollte solche Liebe gerichtet sein auf das ewige. Willst du, dass deinem Sohne oder deiner Tochter soll geholfen werden in dem zeitlichen Leben, warum hast du nicht Acht darauf, dass es geschehe, was anlangt das ewige Leben und die ewige Seligkeit? Und weil wir gern wollen, dass es unseren Kindern hier in diesem Leben wohl ginge, warum wollen wir denn nicht dahin trachten, dass es ihnen in dem ewigen Leben wohl gehe? Darum man ihnen den Zügel nicht soll zu lang lassen und nicht zusehen, dass sie wider Gott thun, sondern sie in Gottesfurcht auferziehen und zur Schule und Kirche treulich anhalten, in Gottes Wort studiren lassen und zu christlicher Zucht und ehrbarem Leben bei Zeiten gewöhnen.

3. Hiezu gehören nun die Exempel, als: das Exempel des Herrn Christi, welcher uns selbst vorgeht und ein Spiegel ist, wie wir die Kinder ziehen sollen. Seine Ältern nehmen ihn mit sich, da er zwölf Jahr alt war, in den Tempel. Er hat's nicht bedurft, Er ist aber ein Spiegel allen frommen Kindern zur Lehr und Ehr, den bösen Buben aber zur Verdammniss. Denn hat Das der Herr Christus gethan und es doch nicht bedurft, du aber bedarfst's

und willst dich nicht halten zum Tempel und zu Gottes Wort, so sollst du auch sehen und gewahr werden der endlichen Strafen Gottes.

Im 18. Cap. Genes. sagt Gott: Wie kann ich Abraham, meinem Diener, verhehlen, was ich thun will mit Sodoma und Gomorrha! Ich kann's ihm nicht verbergen; denn Abraham (spricht Gott) ist fromm, und er wird seinen Kindern und seinem Hause nach ihm zeigen, dass sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist. Dieses sagt Gott und lobet Abraham und zeucht ihn herfür für allen Andern, dass er ihm Nichts könne verbergen, weil er seinen Kindern den Weg des Herrn weisen, und sie darauf leiten und führen werde, dass sie thun, was recht und gut ist. Dieses sollen wir wohl merken. Denn hat Gott Abraham lieb, dass er ihn will segnen, darum, dass er seinen Kindern den Weg des Herrn weiset: so sollen wir auch bedenken, dass wir solchen Ruhm bei Gott erlangen, und nicht allein darauf sehen, wie unsere Söhne und Töchter (wie im 144. Psalm stehet) daher gehen und stehen, wie die ausgehauenen Erker und Paläste, schwänzen und glänzen als ein Spiegel, mit aufgerecktem Hals, wie die schönen Tocken, gehen daher im Gewichte und thun alle Schritte nach der Tabulatur, dass es heisst ein incensus harmonicus, nur immer nach der Mensur einen Tritt nach dem andern, und thun doch Böses, wie wir denn auch nicht darauf sehen sollen, dass wir ihnen nur Geld und Gut lassen, ihnen Viel erkargen, erschinden, erschaben und an uns selbst abkargen. Ach, fürwahr, Das thut's nicht, und thue nur Keiner seiner Kinder halben Etwas im Geringsten wider sein Gewissen, wie es, Gott sei es im hohen Himmel geklagt, leider all zu viel geschieht, dass mancher Vater und Mutter (wie wir sehen, dürfen wir nicht weit gehen) setzen Gott, Gottes Wort und ihr eigen Gewissen hintan wegen ihrer Kinder. Ist Das nicht ein Elend und Jammer! O erzürne Keiner Gott damit, dass er meint, er wolle seinen Kindern dienen und thut's wider sein Gewissen. Denn damit schadet er seinen Kindern an Leib und Seele, zeitlich und ewiglich.

Diese Exempel des Herrn Christi und Abraham's sollen wir mit allem Fleiss beherzigen und denselben nachfolgen. Andere Exempel zu erzählen will die kurze Zeit nicht leiden. In Schulen pflegt man von Origene und Athanasio zu sagen, die sind von ihren Ältern erzogen in Gottesfurcht. Origenis Vater, Leonides, da er sollte gerichtet und dem Henker übergeben werden, wegen rechter Lehre und Bekenntniss, da ist sein Sohn da, Origenes, der will kurzum mit dem Vater auch mit zu der Marter gehen und sagte

Solches seiner Mutter. Da ist die Mutter und die Freundschaft sorgfältig und nehmen ihm des Nachts, da er schläft, seine Kleider, dass er also frühe, da der Vater getödtet ward, nicht durfte ausgehen. Er schreibt aber einen Trostbrief zuletzt an seinen Vater, da Saft, Kraft und Leben und rechter Trost inne ist, und verheisst ihm, dass er ihm wolle nachfolgen.

Athanasius wird auch also erzogen, dass er in der Kindschaft seine Mitschüler hat, commilitones oder condiscipulos, die nimmt er und lies't ihnen Gottes Wort, hebt an, dasselbige auszulegen, predigt, hebt auch an in der Kindschaft, die Ceremonien zu üben, wie man sie in der Kirche hatte, thut auch einen Excess und täuft die anderen Knaben, die Alexander, der Bischof, nicht will wiedertaufen lassen, weil er sah, was für ein sonderbarer Mann aus diesem Knaben werden würde, und weil alle Substantialia, die zur Taufe nöthig, von ihm waren gebraucht worden. Aus diesem Athanasio wird nachher ein grosser Mann und köstliches Werkzeug und Knecht Christi Jesu.

Theodosius, der fromme Kaiser, befiehlt seine Kinder einem Paedagogo oder Praeceptor, Arsenio, und spricht zu seinen Kindern: Liebe Kinder, hier gebe ich euch einen frommen Mann, der soll euch unterweisen zum Allerersten in Gottesfurcht, in der Bibel oder im Worte Gottes, und das soll euer fürnehmstes Studium sein, daraus lernet Gott recht erkennen und bekennen bis an euer letztes Seufzen, und stellet euer Leben nach dem Worte Gottes an. Wenn ihr das wohl gelernt habt, mögt ihr auch andere Dinge studiren, was ihr wollet, und bringet alle anderen Künste und Sprachen zu der Bibel und lasst dieselben alle sein eine Magd und Dienerinn des Wortes Gottes. Thut ihr Das, so wird's euch wohl gehen. Werdet ihr's aber nicht thun, so weiss ich euch nicht zu rathen, und wird euch dieses Reich, meine Gewalt und imperium, dazu ihr nach mir kommen sollet, an eurer Seele mehr schaden, denn dass es euch sollte förderlich sein.

4. Der treffliche Kaiser Carolus Magnus, der grosse Held (dem das ganze Deutschland noch zu danken hat; denn da ist die rechte Religion und Gottesdienst, die Bibel in unser Deutsch kommen), da er die Schule zu Paris fundirt hatte und allda zween fürnehme Männer geordnet hatte, die auf die Stipendiaten Acht geben und sehen sollten, kommt einmal selber zu den Stipendiaten, und weil er ein gelehrter, frommer, weiser Herr gewesen, examinirt er sie und nimmt für sich die Paulinas epistolas an die Römer, Galater, Timotheus und an Titum und siehet, was sie in Gottes Wort können, und

was sie sonst in griechischer und lateinischer Sprache studiert haben, und ob sie auch können Verse schreiben. Da findet er viel feine Ingenia unter den Armen, die ihm gar wohl gefallen, und saget: Wohlan, stehet ihr hieher! Und stellet sie zu seiner rechten Hand auf eine Zeile, nimmt hernach die Anderen, die nicht wohl bestanden, und stellt sie zur Linken. Da er nun siehet, wer Die zur Rechten und wer Die zur Linken sind, da sind die Gelehrtesten lauter armer Leute Kinder, Die zur Linken aber sind fürnehmer, reicher Leute Kinder und vom Adel, die konnten Nichts und hatten Nichts studirt. Da sagt er zu Denen zur rechten Hand: Liebe Söhne, ihr habt in Gottes Wort studirt, das ist Eines, so hab ihr studirt, dass ihr heut oder morgen mir und dem Reich könnt nütz sein; darum fahret fort; so euch Etwas fehlt, man soll's euch geben und soll aus euch Männer zu Regenten auserkühnen, die meinem Reiche vorstehen. Ihr aber (sagt er zu Denen zur linken Hand), da ich gedacht, ihr solltet auch eures Geschlechtes halber studirt haben, seid unfleißig gewesen, daran ich keinen Gefallen tragen kann. Über ein halb Jahr sollt ihr wieder examiniert werden, und da ich da kann sein, will ich euch selbst verhören, oder euch examiniren lassen, und wenn ich euch wieder also befinden werde, sollt ihr wissen, dass ich euch nicht allein zu meinen Ämtern nicht brauchen, sondern auch in meinem Reich nicht will wissen. Das ist ein rechter Ernst gewesen, da hat man Disciplin gehalten, kund da ist's recht fort gegangen, und hat Gott seinen Segen dazu gegeben.

Die Ältern sollen auch darauf Acht geben, dass ihre Kinder in Gottesfurcht und zu Gott erzogen werden aus dieser Ursach:

5. Denn (denket ihm ein wenig nach) wenn die Ältern heut oder morgen sterben, so ist ja Dies der verstorbenen Ältern grösste Ehre und Ruhm in dieser Welt, wenn sie nach ihnen lassen Kinder, Söhne und Töchter, die in Gottesfurcht erzogen sind und Gottes Wort lieb haben, cultores die, die Gott und seiner Gemeine recht können dienen.

6. Und am jüngsten Gericht werden die Ältern fürstehen und Rechenschaft geben wegen der Kinderzucht. Da wird es denn nicht heissen noch helfen: Ei, man hat auf's Zeitliche gesehen. Nein, das Zeitliche ist hinweg und höret nun auf. Da soll jetzt angehen das Ewige, entweder ewiges Leben oder ewige Verdammniss. Ja, sprichst du, ich habe die Kinder erzogen zu Schmuck, zu weltlicher Ehre und Pracht, zu zeitlicher Nahrung, wie der Welt Brauch ist. Ei, Das ist Alles zeitlich. Wie hast du es aber gethan? Im rechten Glauben und guten Gewissen? Da spricht dein Herz selbst. Ach

nein. Wo denn nun aus? Wo nun ein? Sonderlich, wenn Betrug, Lügen, Vervortheilung des Nächsten, Stolz und Pracht, Übermuth und Unrecht ist stets mitgelaufen? Da sehe nun ein Jeder zu, wie er wolle bestehen.

Wie geht's manchen frommen Ältern hier in diesem zeitlichen Leben, wenn sie ungerathene Kinder haben, da sie doch grosse Mühe und Arbeit gehabt, ehe sie erzogen worden, und sind gleichwohl übel gerathen (was will denn werden, da man nachlässig ist in der Kinderzucht?), wie geht's, sage ich, und was haben die Ältern für Jammer und Schmerzen? Ach, wollte ich doch (sagen sie), dass mein Sohn, meine Tochter nie geboren wäre! Ach, lieber Gott, was will denn werden am jüngsten Tage? Wie wird's doch gehen, sonderlich, wenn ein Vater soll sehen, dass sein Kind soll dem Teufel zu Theil werden? Eine Mutter soll sehen, dass ihre Tochter soll dem Teufel zu Theil werden? Wie thut David so kläglich und schreiet Zeter Mordio: Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom, Absalom, mein Sohn! Was gehet ihm zu Herzen? Nicht allein das zeitliche Unglück, sondern das ewige, dass er in seinem Herzen weiss, dass sein Sohn Absalom des Teufels mit Leib und Seele sein muss. Darauf aber wollen wir heillosen Leute und alten Narren nicht Achtung geben. Wir sollten ja, sonderlich jetziger Zeit, da es ja am allernöthigsten ist, wohl zusehen und Fleiss haben auf die Kinderzucht. Sonst wird wahrlich die Schuld unser, und wie das Blut der Zuhörer soll gefordert werden von den Händen der Prediger, wenn sie ihnen nicht anzeigen, was Gottes Wille sei, also wird das Blut der Kinder auch gefordert von den Ältern, wenn sie auf ihre Kinder nicht Achtung geben und sie nicht ziehen zu Gottes Wort und Furcht.

7. Wir sehen auch die Strafen. Eli, der Hohepriester, muss zurück vom Stuhl fallen und den Hals brechen, darum, dass er seine zween Söhne nicht hatte also erzogen, wie er wohl hätte thun sollen, sondern kintzelte mit ihnen und spricht: Liebe Söhne, es geht eine Sage von euch, wie ihr mit den Leuten nicht recht handelt, etc. Liebe Kinder, liebe Söhne, thut's nicht, verschonet doch meiner, ich bin ein alter Mann. Dabei lässt's der alte Pater bleiben.

Es gehört aber Mehr dazu. Es heisst: Du böser Bube, du böse Tochter, du ungetreues Kind, willst du nicht folgen, hier habe ich Gottes Gebot, Obri-  
gkeit, Ruthen, Stecken, Thüren etc. Ich weise dich aus meinem Hause, ich will dich enterben etc. Da soll ein Ernst sein mit der Strafe. Das gefällt Gott wohl. Und Das sollten die Ältern thun, wenn es die Noth bei ungerathenen

Kindern erfordert. Wo man's aber nicht thut, so heisst's: Das Blut wird gefordert von der Hand der Ältern, und gehen die Strafen auch zeitlich, wie man täglich sieht. Denn wenn man Jünckerlein haben will, die zu keinem Gotteswort kommen, sind zärtlich erzogen und können nur das Pflaster treten, liegen auf der Trinkstube, sind Müssiggänger, fluchen und lästern Got, richten die Leute aus, haben leichtfertige Reden und Geberden, verzehren den Ältern das Ihre, und wenn die Ältern sterben, jagen sie Alles durch den Bauch, treiben Unzucht, spielen und verspielen oft ihr Hab und Gut, banketiren und partiren zuletzt, da wird zeitlicher und ewiger Bankerott der beste Lohn im Nobiskrug. Denn was wird doch endlich daraus? Henkers Kinder und Buben (wie wir Exempel haben), wenn sie gleich oft von fürnehmen Leuten herkommen. Sie sterben und verderben schändlich in ihrem Soth und in Sünden. Wer ist Schuld daran? Wahrlich, der meiste Theil die Ältern selbst, die haben die Kinder so zärtlich erzogen. Ei, thut ihnen nicht zu wehe (sprechen sie), und wenn man sie in der Schule ein wenig hart hält, müssen oft die armen Praeceptores und Schulmeister herhalten und sich darüber ausholhiplen lassen, wenn das Söhnlein ein Product kriegt und ein wenig Auweh zur Mutter heimgebracht hat. Da ist Jammer und Noth, dass man das Söhnlein oder Töchterlein wiederum stillen möge. Da muss Zucker, Keller, Karten, Wein, Würfel, Ring und dergleichen das Beste thun. Da heisst's aber darnach: Gott wird das Blut der Kinder von der Ältern Händen fordern.

Wohlan, wir können jetzt nicht ferner kommen. Wir wollen Gott bitten, dass er uns wolle seinen heiligen Geist geben, dass wir Ältern sammt unsern Kindern thun, was recht und gut ist und auf dem Wege des Herrn wandeln mögen. Dazu helfe uns Allen Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen. Herr Christe, Amen.

# Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Theile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an

und reicht bis zum vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch: 1. **Das bürgerliche Jahr**. Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2. **Das Naturjahr**. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

### Feste oder Feiertage.

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestigt werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbates ganz aus der christlichen Kirche.



Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

*Der Weihnachtsfestkreis.*

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphaniensfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

*Die Adventszeit.*

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosanna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

*Das Weihnachtsfest.*

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Geburt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhafter Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Uebel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lich-

ter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch theilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachslichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Antheil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken

der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

### Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahresschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

### Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland<sup>4</sup>. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt,

auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphanienfeste Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphanienfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigtägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

### *Der Osterfestkreis.*

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

### *Die Leidenszeit.*

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.

## 6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Theil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen. Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit rc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

[Das Osterfest.](#)

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der Glaubensgrund der christlichen Kirche. (I. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Marcus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (I. Corinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“<sup>5</sup>. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (I. Corinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Voll-



monde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeit, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

### Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland,

den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und gedenken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2, 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

#### Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch un-

sere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübniß, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich

Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe misshandelt“ rc., „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“, rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

### *Der Pfingstfestkreis.*

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

### *Das Himmelfahrtsfest.*

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16).

Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostelgesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“. Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

#### Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

#### Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an

einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herrn Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Deshalb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

**Gebräuche.** Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden

Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnungen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

#### Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Corinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennet ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute



und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbart als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

## II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der fest-

lichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest

und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marientage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

### Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelahrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 The-

sen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

#### Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

#### Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jah-

res zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weist auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf. ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

### Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnter und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von

einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.
2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preiset die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am

Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

### Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

### Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der

evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.



# Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-\_\_\_\_-

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Anmerkungen

[←1]

Sehnen

[←2]

Matthias Claudius

[←3]

gehören

[←4]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←5]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Thür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1 nach Epiphania	6
Ahlfeld, Johann Friedrich - Die Festreise der heiligen Familie nach Jerusalem.	6
Danichius, Hilarius - Auf den ersten Sonntag nach Epiphania.	17
Die Zucht ist der Weg zum Leben.	17
Gerok, Karl - 1. nach Epiphaniä.	22
1) Für die Pflege der Gottesfurcht.	24
2) Für das Gedeihen des Volkslebens.	26
3) Für die Wohlfahrt des Hausstandes.	28
4) Für die Erziehung der Jugend.	30
Goßner, Johannes - Am 1. Sonntag nach Epiphania	31
Hofacker, Ludwig - Über die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes	40
I.	41
II.	48
Hofacker, Wilhelm - Am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.	51
I.	53
II.	58
III.	61
Jäger, Karl Friedrich - Predigt am ersten Sonntag nach Epiphania	64
I.	65
II.	72



Kapff, Sixtus Carl von - Am ersten Epiphanien-Sonntag.	77
I.	78
II.	81
III.	83
Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Dass die bloß äußerliche Frömmigkeit das wahrhaft christlich religiöse Gemüt nicht befriedigen kann.	87
I.	90
2.	93
3.	95
Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Wie viel der Christ gewinnt, wenn er in seinem Herzen sich stets eine edle Kindlichkeit erhält.	97
1)	100
2)	102
3)	103
Krummacher, Friedrich Wilhelm - Der Jesusknabe im Tempel.	106
1.	107
2.	113
Luther, Martin - Predigt am 1. Sonntag nach Epiphanias	119
Theremin, Franz - Wir müssen sein in dem, das des Vaters ist.	130
I.	131
II.	134
III.	138
Corvinus, Antonius - Am Sonntag nach der heiligen drey Könige tage Lection aus Paulo zum Rom. am	141

12. Cap.	
Kurtze auslegung der Epistel.	142
Corvinus, Antonius - Am Sontag nach Epiphanie/ Euan. Luce. II.	145
Kurtze auslegung des Euangelij.	146
Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am ersten Sontag/ nach Obersten/ wie das Kindlin Jhesus zu Jerusalem bleybt/ vnd Maria jn im Tempel findet/ Luc. 2	149
Gebet.	149
Mathesius, Johannes - Auff den ersten Sontag nach Epiphanie/ Von des Herrn Christi kindheyt vnnd kinderzucht/ Luce 2. Ephe. 6. Psalm. 127.	149
Selneccer, Nikolaus - Eine christliche kurze und nöthige Predigt aus dem Evangelio Luc. 2.	152
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	166
Feste oder Feiertage.	167
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	168
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	184
Quellen:	192
Spendenaufwurf	193
Jung St. Peter zu Straßburg	193
Anmerkungen	194